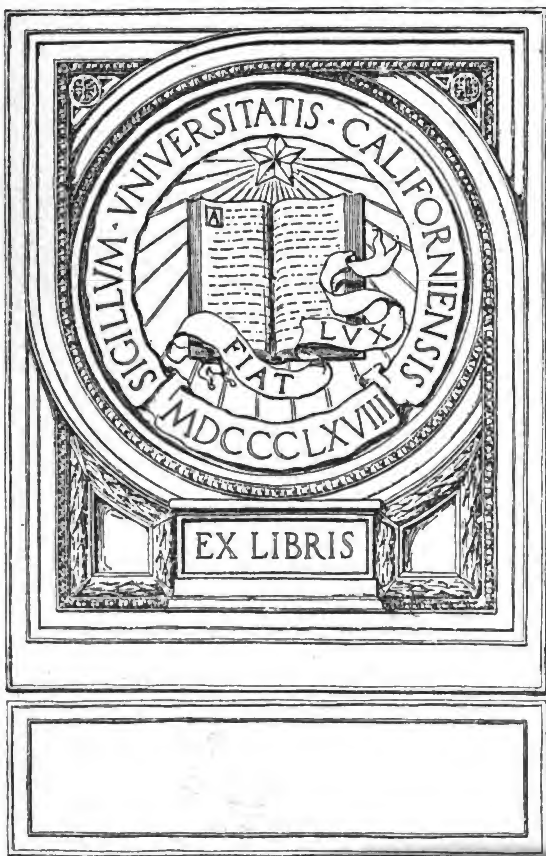



SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Der Schatzgräber.

V.

Todtentanz von H. F. Maßmann.

Druck von Fr. Henne in Stuttgart.

Der

Schatzgräber

in den

literarischen und bildlichen

Seltenheiten, Sonderbarkeiten 2c.

hauptsächlich

des deutschen Mittelalters.

Herausgegeben

von

J. Scheible.

Fünfter Theil:

Die Baseler 2c. Todtentänze von H. F. Maßmann.

Stuttgart, 1847.

Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Klosters.

Die
Baseler Todtentänze
in
getreuen Abbildungen.

Nebst
geschichtlicher Untersuchung, so wie Vergleichung mit den übrigen deutschen Todtentänzen, ihrer Bilderfolge und ihren gemeinsamen Reimtexten.

Sammt einem Anhange:

Todtentanz in Holzschnitten des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von
H. F. Maßmann,
Dr. Professor 2c.

Mit 81 Abbildungen auf 22 Kupfertafeln und mit 27 lithographierten Blättern.

Stuttgart, 1847.
Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Klosters.

Oft ward ich gemahlet,
  Aber niemals schön,
Nackt und abgefahlet,
  Frostig anzusehn;

Ohne Farbenschimmer,
  Ohne Fleisch und Blut
Und, was wirklich schlimmer,
  Ohne Lebensglut.

Lang in deutschen Landen
  Hab' ich allermeist
Als ein Schreck gestanden,
  Den der Lust man weist;

Bis mich schelmisch heiter
  Einer konterfeit:
Erst von dannen weiter
  Ward 'ne klügre Zeit.

Bald nun hießen Alle
  Ausgang, Schlummer mich
Und vom lust'gen Balle
  Das Gerippe wich.

Dennoch ungezogen
  Hab' ich mich gezeigt,
Mit dem Sichelbogen
  Lustig aufgegeigt.

Was man Pest einst nannte,
  Tauft' ich Cholera
Und, wo Krieg entbrannte,
  War ich immer nah,

Sende meine Boten,
  Sensenschwinger, aus,
Daß sie mir die Todten
  Garben um mein Haus,

Um das Haus der Ruhe,
  Wo die Neusaat träumt,
Bis aus enger Truhe
  Neuer Frühling keimt.

1832. H. F. M.

Der Stadt Basel.

Isch Basel nit e schöni tolli Stadt?
's sin Hüser drinn, 's isch mengi Chilche nit
so groß und Chilche, 's sind in mengem Dorf
nit so viel Hüser; 's isch e Volchspiel, 's wohnt
e Richthum drinn, und menge brave Her
und menge, wo'n i gchennt ha, lit scho lang
im Chrüz-Gang hinter'm Münsterplatz und schloft.
's isch ei Thue, Chind, es schlacht e mol e Stund,
goht Basel au in's Grab und streckt no do
und dört e Glied zum Boden us, e Joch,
en alte Thurn, e Giebelwand: es wachst
do Holder druf, do Büechli, Tanne dört
und Moos und Farrn und Reiger niste drinn —
's isch Schad derfür — und sin bis dörthi d' Lüt
so närsch wie iez, so göhn au Gspenster um,
d' Frau Faste, 's isch mer iez, sie fang scho a
mer seits emol, — der Lippli Läppeli,
und was weiß ich, wer mehr . . . . . .

Hebel.

Vorwort.

Spricht man vom einstigen Baseler Todtentanze, so nennen die Meisten dabei Holbeins Namen, während seine Todtentanz-Holzschnitte davon ganz verschieden sind. Wer aber diese auch aus einander hält, ahnte oder wußte doch nicht, daß es zwei Baseler Todtentänze gäbe, deren älterer zu großem Theile sogar noch erhalten, während der allein bekannte und genannte bereits der Zerstörung unterlegen ist. Beide aber stehen zu einander in der innigsten Beziehung. Ueberraschend ist die Treue der Uebertragung (der Gebilde, der Reihenfolge, der Reime) von Klein-Basel (oder dem Klingenthale) nach Groß-Basel; überraschend ferner die Gleichheit des Textes und der ursprünglichen Reihenfolge mit handschriftlichen Todtentänzen, die von jener unabhängig sind, aus älterer Quelle stammen und zum Theil sehr alte Holzschnitte des fünfzehnten Jahrhunderts mit sich führen*).

Der Vergleich dieser verschiedenen Texte, noch mehr ihrer sich mehrere Jahrhunderte hindurch folgenden Erneuerungen oder Auffrischungen

*) Die einen, in einem einzigen Abdrucke in der Heidelberger Handschriften-Bibliothek aufbewahrt, sind im Steindrucke treu wiedergegeben im Anhange.

wie der zu ihnen gehörigen Wandgemälde, die allmälige Steigerung der letzteren aus dem strengen Ernste der ursprünglichen Bestimmung, durch Hineintragen immer größerer Kunstleistung und Entfaltung, zu Lebensbildern, an denen immer mehr der künstlerische Humor Theil nimmt und Theil gewinnt — ist für die Geschichte der Kunst wie der Sitte äußerst lehrreich; weshalb auch hier die Klein-Baseler Bilderrahmen stets denen Groß-Basels gegenübergestellt worden sind.

Zur Wiederabbildung auch des durch Merian's Kupferstiche und Chauvin's Auffratzungen derselben allgemein verbreiteten und bekannten Groß-Baseler Todtentanzes, wie für den Klein-Baseler wandten wir uns an die rechte Quelle, an die von Emanuel Büchel 1769 noch von beiden an Ort und Stelle entnommenen, treu fleißig gemalten Zeichnungen, welche die Baseler Bibliothek bewahrt*). Eine große Menge vom Groß-Baseler Wandgemälde erhaltener Trümmer (Kopfstücke), theils auf jener Bibliothek, theils bei verschiedenen, später angegebenen Bewohnern Basels, eben so die noch vorhandene größere Hälfte des älteren Klingenthaler Todtentanzes ließen mir an Ort und Stelle Vergleich und Anerkenntniß der Treue zu, die zu wünschen war. Lesefehler Büchels im Klein-Baseler Texte (s. diesen) ließen

---

*) Für die dabei gewährte äußerst freundliche Gefälligkeit des Herrn Professor und Bibliothekar Dr. Gerlach, so wie des Herrn Peter Vischer in Basel und des Fräuleins Linder von Basel, dermalen in München, sey diesen hiemit auch heute noch der wärmste Dank dargebracht.

sich von anderer Seite her gut machen, und was der alte würdige Baseler Bäckermeister in der Kunstdarstellung nicht erreichte, hat zum Theil der Münchener Künstler und Kupferstecher König von Koburg *) gut gemacht und hergestellt, immer aber sind Büchels Zeichnungen schon wegen ihrer gewissenhaften Treue beßer, als jene Merianischen Kupferstiche. Man vergleiche auch nur z. B. die Herzogin; um aber einen noch genaueren Maßstab an die wirkliche Leistung der allmälichen Erneuerer des Groß-Baseler Gemäldes anlegen zu können, hat der kunstsinnige Herr Verleger jene Herzogin nochmals ein nach dem in Wirklichkeit erhaltenen Kopfe von Herrn Peter Vischer zu Basel gestochenes Blättchen als Vorblatt des Kupferbandes beim gegenwärtigen Buche wiedergeben laßen, wonach man dem letzten oder ersten Maler Liebreiz an seinen weiblichen, Phantasie an seinen männlichen Gestalten, so wie Sinn für Benützung der Motive im älteren Klingenthaler Vorbilde, das er eigentlich treu zu übertragen hatte, für seine Groß-Baseler Verjüngung nicht absprechen kann.

Sehr bezeichnend ist auch die jahrhundertliche Durchführung derselben ursprünglichen Reimzeilen bei den verschiedensten Wandgemälden: daß derselbe z. B. in Lübeck ursprünglich so gut

*) Dessen ganz besonderer Theilnahme an dem Werke ich hier noch öffentlich Dank zu sagen mich verpflichtet fühle. Von ihm kommen demnächst (bei Perthes in Hamburg) sehr schöne Kupferstiche aus Luthers Leben, so wie Randzeichnungen zu dessen Liedern heraus.

vorhanden war, wie in beiden Basel und in den holzschnittlichen und handschriftlichen Todtentänzen, ist genau nachgewiesen worden. Ueberall Gemeingut der Gesinnung und der Ueberlieferung. Hatten doch auch die Fechtschulen noch spät jahrhundertlich bis auf Dürer (1512) und Joachim Meyer (1570, 1600, 1660) dieselben s. g. „Zettel," d. h. Fechtregeln in Reimsprüchen, die sich später nur immer mehr ausdehnten, so daß es „den kleinen und den großen Zettul" gab *).

Texte und Todtentänze gehören mindestens dem vierzehnten Jahrhunderte an. Die Ausbreitung der Bilder, die Ausdehnung des Grundgedankens und der ursprünglichen Zahl von 24 Gestalten bis ins Maßlose und bis ins vorige Jahrhundert habe ich zu schildern immer noch einer ausführlichen und inneren Geschichte des Todtentanzes und der Todtentänze vorbehalten. Einen allgemeinen Ueberblick gab ich bisher in dem der Schlotthauerischen Ausgabe des Holbeinischen Todtentanzes (München, 1832) beigegebenen Aufsatze, in den Wiener Jahrbüchern der Literatur 1832, Bd. LVIII. Anzeige Bl. S. 1—24. und in Pierer's Real-Encyklopädie unter „Todtentanz" †).

Berlin, am 3. Januar 1847.

H. F. Maßmann.

---

*) Siehe Serapeum. Leipz. 1844. Nr. 3. S. 40 und Nr. 4. S. 50. 54 ꝛc.

†) Welcher Aufsatz mir aber übel zugerichtet worden ist.

Die Baseler Todtentänze.

1.

Zwei Todtentänze zu Basel und beide nicht von Holbein.

Es wird gewöhnlich nur von Einem Todtentanze zu Basel gesprochen, welchen bis zum Jahre seiner Vernichtung jeder wandernde Handwerksbursche, nachdem ihn der Lallenkönig auf der Rheinbrücke begrüßt hatte, an der inneren Mauer des Kirchhofes zu St. Johann als das Haupt-Wahrzeichen der schönen und berühmten Stadt Basel anstaunte und zu dessen erhaltenen Mauerbruchstücken noch heute die reisenden Engländer wall- oder wagenfahrten, um nach ihrer vorübergehenden Würdigung die nach Merian von Chauvin aufgekratzten Kupferstiche mit nach Hause zu nehmen.

Dagegen war der im Klingenthale zu Klein-Basel so nahe gelegene, in wesentlicher Hälfte noch vollständig erhaltene, weit ältere Todtentanz des vierzehenten Jahrhunderts selbst für die meisten Baseler eine gänzlich verschollene Mähr und aller Ruhm, welcher wohl ursprünglich vorzugsweise dem älteren Bilde in dem minderen Basel galt, haftete nur noch in den Erinnerungen

an das Wandgemälde von Groß=Basel; ja vor dem Ruhme dieses Todes von Basel an der großen Wanderstraße zwischen Deutschland, Schweiz, Frankreich und Welschland, der in aller Leute Munde war und ist [1]) und von welchem selbst Lieder sangen [2]), waren schon früh weder ein Berner Todtentanz, noch die drei Luzerner, noch der Freiburger, noch der Constanzer vorhanden.

Und doch ist der Eine Luzerner Todtentanz nach dem Groß=Baseler Gemälde gefertigt [3]),

---

[1]) So daß nicht nur Hebel singen konnte: „Stohts dann nit dört, so schudrig wie der Tod im Basler Todtentanz? Es gruset eim, wie länger als me's bschaut," sondern selbst der neueste deutsche Poet Graf Platen 1826 in seiner Verhängnißvollen Gabel nicht verschmähte zusammenzustellen „Den Tod zu Basel und den Neid von Weißenfels," welchen letzteren jener nun auch schon längst geholt hat.

[2]) Vergl. Wyß Sammlung von Kuhreihen. 3. Aufl. 1818. S. 100; Bressel Auswahl von Schweizer Kuhreihen und Volksliedern. Passau, 1829. 8. S. 43; H. von der Hagen Sammlung deutscher Volkslieder. Berlin, 1803. S. 295; Nicolai Kleiner feiner Almanach, 1, 147. Ob vielleicht auf dieses bekannte Lied (s. Anhang) der Titelholzschnitt zu Mechel's Ausgabe des Baseler Todtentanzes Bezug nimmt, auf welchem der Tod ein junges Weib an der Schürze faßt, die sich sträubend auf ihren alten Mann auf dem Siechbette im Hause weist?

[3]) Der von Hans Kaspar Meglinger (1632); während der von Jakob Wyll (vor 1621) gleich dem Constanzer nach Holbein gefertigt wurde. — Lächerlich verpflanzt Paul Paris in seinem Romane La Danse macabre (Paris, 1832. 8.) den Baseler Todtentanz *sous les arcades du pont* de Bâle, indem er die Luzerner Todtentanz=Brücke einmischt.

wie ebenfalls das Berner Wandgemälde (von Niclas Manuel Deutsch) jenem in Basel seine Bilderfolge und Reimsprüche (nach den um 1519 dort vorgefundenen Aenderungen des früheren und ursprünglichen Textes) entnahm, und zwar wahrscheinlich gleichzeitig mit dem etwa zehen Jahre jüngeren Hans Holbein, welcher in seinen gleichfalls weltberühmten Todtentanz-Holzschnitten dem Baseler öffentlichen Gemälde ursprünglich die ganze Reihenfolge der Bilder, so wie zwei Gestalten des Todes, so zu sagen, wörtlich nachbildete [1]).

Wie aber Joseph Kaspar Füeßli in seiner »Geschichte der besten Künstler in der Schweiz« [2]) noch im Jahre 1755 und wiederholentlich 1779 in seinem »Allgemeinen Künstler-Lexikon« [3]) die irrige Behauptung aufstellte, daß der genannte Berner Todtentanz älter sey als der Baseler [4]), ja daß Niclas Manuel Deutsch der erste gewesen, der auf den Einfall gerathen, und der Todtentanz in Basel und die anderen alle (Straßburg? Lübeck? ꝛc.) hätten als bloße Nachahmungen ihr Daseyn diesem zu danken [5]),

---

[1]) Siehe Maßmann Literatur der Todtentänze. Leipz., T. O. Weigel 1840 (aus dem Serapeum). S. 9 und zu Hans Holbeins Todtentanze von J. Schlotthauer (München, 1832). S. 72 ꝛc.

[2]) Zürich 1769. I, 6.

[3]) Zürich 1779. I, 394.

[4]) In einem andern Sinne erhebt Dr. Karl Grüneisen den Manuelischen Todtentanz über den Holbeinischen.

[5]) Wogegen, wie Fiorillo II, 395, so schon 1768 E. Büchel von Basel (in der Vorrede zur Reinschrift des Klingenthaler Todtentanzes) eifert, indem Manuel

so sprach derselbe Füeßli den noch größeren Irrthum (als Quelle des anderen) aus, daß der Baseler Todtentanz vom genannten Hans Holbein dem Jüngeren herrühre [1]).

Diese Verwechselung ist schon alt und verschuldete, vielleicht aus tiefer liegenden Ursachen [2]), vor-

---

erst 1484 zu Basel geboren worden. In der dritten Ausgabe S. 81 ꝛc. empfindet Füeßli selber schon den Widerspruch.

¹) Robert Gray (Letters during the course of a tour through Germany and Switzerland in the year 1791. 92.) sagte sogar, Mechel habe Rubens Zeichnungen vom Todtentanze vom Kirchhofe der Prediger gestochen; und Jansen und Warton (Observations on the Fairy Queen of Spenser II, 116) machten Albrecht Dürer zum Zeichner.

²) Wenn der Franzose Nicol. Borbonius in seinen Nugae (poeticae) von 1540 an (in der Ausgabe von 1533 fehlt das betr. Epigramm noch) de morte *picta* a Hanso *pictore*, de *pictura* etc. spricht, so meint er ohne Zweifel die 1538 zu Lyon erschienene Holzschnitt-Ausgabe nach Holbein's Zeichnungen oder den Todtentanz in Whitehall in London. Vielleicht haben aber jene Epigramme auch auf des Fabricius (Bibliotheca med. et infim. latinitat. XII, 5, 2) Angabe „*Basileae* in *Coenobio* Augustinianorum auctore *Jo. Holbeinio pictore* clarissimo A. 1543 Einfluß geübt, welche Jahreszahl daher auch *Michaud* und *Ponce* (Biographie universelle unter Holbein) als das Entstehungsjahr des Baseler Gemäldes (!) festhielten, obschon sie dieses nicht geradezu holbeinisch nennen. Vielleicht aber bildete sich weiter aus dieser Jahreszahl *Warton* (History of English Poetry II, 364. ed. Price) die Ansicht, daß Holbein, der 1544 zu London starb, durch den Londoner (Pariser) Todtentanz veranlaßt worden sey, den Baseler 1543 zu mahlen, obschon H. nur 1529,

züglich im Jahre 1588 (und 1608), wie wir später sehen werden, der „Poeta laureatus Plauensis und Bürger zu Basel," Hulderichus Frölich, pflanzte aber besonders Johann Conrad von Mechel in seinen erneuten Ausgaben jener Frölichischen Holzschnitte (1718. 1724. 1735. 1740. 1769. 1786. 1796 ꝛc.) fort, indem er die darin gegebenen Nachschnitte von Holbeins Holzschnitten (vom Jahre 1576, durch G S) bestimmt als das Baseler Gemälde [1]) hingab, wodurch sich auch der Glaube immer fester stellen mußte, daß Holbein jenes gemahlt habe. Erst Christian von Mechel machte 1780 der Verwirrung dadurch ein Ende, daß er die von ihm eingesehenen und leider zu rasch abgezeichneten »Urzeichnungen« Holbeins, die jetzt in Petersburg ruhen sollen (? ?), meist durch Rudolf Schellenberg von Winterthur stechen zu laßen (Mechels sämmtliche, sehr merkwürdige Durchpausen besitze ich) und im ersten Theile seiner Oeuvres de Jean *Holbein* par Chr. de Mechel als Triomphe de la Mort (gravé d'après les Dessins originaux de Jean Holbein) kl. Fol. herauszugeben sich beeilte, der

---

1532 (Anfang 1533?) und 1538 und jedes Mal nur auf kurze Zeit aus England wieder nach Basel heim kam (nach Paris nie, wenn schon 1533 nach Frankreich). Siehe Hegner's Hans Holbein. S. 234. 243. 246; Fiorillo Gesch. der zeichn. Künste IV, 144. n. und 146.

[1]) Einige wenige Holzschnitte (von D R oder R und H W oder H I W) sind wirklich nach dem Baseler Gemälde; Pabst und Kardinal sogar nach dem Bernerischen.

1790 und 1802 in Basel wiederholt wurde: doch deckte Christian von Mechel seines Vorfahren langen Irrthum nicht auf, sondern hielt selber noch in jenem Werke den Baseler Todtentanz für Holbeins Werk [1]), und noch 1796 erschien jener alte Konrad von Mechel'sche »Todtentantz, Wie derselbe in der weit berühmten Stadt Basel als ein Spiegel menschlicher Beschaffenheit ganz künstlich mit lebendigen Farben gemahlet nicht ohne nutzliche Verwunderung zu sehen ist.« — In diesem Titel liegt ein wesentlicher Grund der fortgesetzten Verwirrung. Mechel trat mit demselben zwischen die Merian'schen Ausgaben des Baseler Gemäldes von 1698 oder 1700 und 1725 ein, welche denselben Titel führten: »Todten-Tantz, Wie derselbe in der Weit berühmten Statt Basel als ein Spiegel Menschlicher Beschaffenheit gantz Künstlich mit lebendigen Farben Gemahlet Nicht ohne nutzliche Verwunderung zu sehen ist.«

Durch diese wohl nicht ganz absichtlose Wahl desselben Titels für ein ganz verschiedenes Werk ließ sich Keyßler, selbst Fiorillo (IV, 160 bis 164) täuschen. Hegner im Leben Holbeins S. 304 hat zwar den Unterschied der 1715, 1724, 1735, 1740, 1769, 1786, 1796 erschienenen Mechelschen Ausgaben von den Merianischen von 1621 a. b., 1625, 1649, 1669 (?), 1696, 1698, 1700, 1725, 1733, 1740, 1744, 1756, 1788, 1789,

[1]) Robert Gray (sahen wir oben S. 16) sagte 1791 sogar, Mechel habe Rubens Todtentanz auf dem Prediger-Kirchhofe gestochen.

1830, so wie die Verschiedenheit der Blätter und Bilder erkannt, »denn da sind die wenigsten Blätter von dem alten Todtentanze genommen, sondern die meisten schlechte Copien der Holbeinischen Holzschnitte, aus welcher Vermischung mancher Irrthum der Kunstgelehrten entstanden ist;« aber Hegner hat gleichfalls nicht beachtet, daß Mechel eigentlich nur die Verwechselung oder Verfälschung fortpflanzte, welche bereits 20 Jahre nach Hans Hug Klubers Erneuerung des Baseler Wandgemäldes, ja eigentlich noch 2 Jahre vor Klubers Tode der genannte Huldrich Frölich 1576 begieng [1]). Dieß hatte Haller (Schweiz. Gesch. IV, 387, Nr. 757) bereits erkannt, indem er sagt: »S. 26 fangt (bei Frölich) der Todtentanz an, welcher von dem, so Merian herausgegeben, ganz verschieden ist und vielmehr dem Holbeinischen gleicht« und doch verwechselt auch er wieder IV, 391. Nr. 760. die Merianischen Kupferstiche und Mechelschen Holzschnitte.

Aus solchen Mechelschen Ansätzen von 1715 an schreibt sich denn auch wohl die zuversichtliche Be-

---

[1]) Huldrich Frölich ging wohl schon nicht ganz ehrlich zu Werke, denn auch die lateinische Uebersetzung der Verse des Baseler Gemäldes, die er 1588 für die seinigen ausgibt, stehen bereits 1584 in Casparis *Laudismanni* Decennalia mundanae peregrinationis (vergl. Fabricii Bibl. med. et inf. lat. V, 3.) und theilweise in seinem Consilium integrum et perfectum De exoticis linguis Gallica et Italica recte et eleganter addiscendis et ad usum transferendis, wo er S. 123 jene Verse sein nennt. — Frölich änderte das Latein, was er transferre et redigere nennt.

hauptung des »denkwürdigen und nützlichen Rheinischen Antiquarius,« 1739, S. 127: »Auf dem dasigen Kirchhof an der Mauer (des Prediger-Klosters) befindet sich der von Hans Holbein gemahlte und sehr berühmte Todten Tanz, so beynahe aus 60 Personen von allen Ständen, Alter und Profeßionen in Lebens-Grösse bestehet.«

Doch hatte schon 1608 van Mander in seinem Schilderboek (Amsterdam 1608 und 1618. 4.) gesagt, daß Holbein einen Todtentanz gemahlt habe, und zwar »auf dem Rathhause« (dem Iselin bereits widersprochen hat), »ähnlich den Historien, die nach derselben Invention von ihm ausgegangen sind in einem Büchlein von Holzstichen, das ein artig Ding ist,« und 1676 sagte Karl Patin in seiner Ausgabe von Erasmus Encomium moriae, indem er von Holbeins Todtentanz in Holzschnitt redet: „cui *non multum* absinitis illa (chorea), *quae ad vivum depicta* manu, *ut quidam volunt, ipsius Holbenii* clathris ligneis inclusa ab externis summa cum animae voluptate visitur Basileae in *coemiterio Predicatorum* suburbii S. Joannis.“

Dieser Glaube haftete nun vorzugsweise bei den Fremden, welche Basel bereisten und nachher beschrieben, z. B. 1690 *Burnet* Voyage de Suisse, 8. S. 382, und Melanges tirées d'une grande bibliothèque II, 136; Marquis de Paubruy, ebenso *Martinière* Dictionnaire géographique, obschon Jansen (Origine de la gravure, I, 119) und Walpole (Anecdotes of painting in England. 1762—71. I, 74.) und ihm nach

Coxe (Briefe über die Schweiz, übers. von Ramond, 1782. II, 309—311) an jenem alten Märchen zweifelten [1]) und erkannten, daß die meisten der Holbeinischen Bilder ähnlich seyen den Bernerischen Gruppen, die Frölich in Holz geschnitten.

Im Jahre 1828 noch hatte Peignot in seinen Recherches sur la Danse des morts für Frankreich wie eine wichtige Entdeckung (die aber van Praet, Catalogue des livres imprimés sur velin, bereits klar erkannt hatte) den Beweis zu führen nöthig, daß Holbein den Baseler Todtentanz nicht gemahlt habe, daher denn auch Jubinal Explication de la Danse des morts de la Chaise-Dieu (Paris, Challamel, 1841, 4.) S. 11 dieses richtig angibt; woher weiß er aber, daß das Groß-Baseler Gemälde gerade 1441 gemahlt wurde? — 1831 stand wieder in Noel's und Carpentier's Philologie française ou Dictionnaire étymologique (Paris, Le Normant. Thl. II. S. 205.) unter Macabre [2]) „Une gravure publiée à Paris à 1486 a fait connoître la danse Macabre ou *Danse des morts*, que le celèbre *Holbein a représentée sur les*

---

[1]) Welchen Zweifel Fiorillo (II, 393. IV, 123. 143.) bestätigte, der aber dennoch 1817 noch (II, 394.) die schönen Deneckerischen Nachschnitte des Holbeinischen Todtentanzes von 1544 (1542) für Kupferstiche nach dem Basler gemahlten Todtentanze bezeichnet, was er erst 1820 (IV, 151.) stillschweigend berichtigte.

[2]) *Roquefort's* Dictionnaire étymologique de la langue française (Paris, 1829) enthält nichts über Macabre etc.

murs du cimetière de S. Pierre a Basle. Freilich ist dieß wörtlich aus dem Nouveau Dictionnaire Historique von 1789. 8. unter Danse des morts ausgeschrieben [1]), das obenein sehr flüchtig hinzufügt: *Tous* les personnages de la danse *macabre* se trouvent dans les tableaux de *Holbein*."

Selbst *Champollion Figeac*, der 1811 in *Millin's* Magazin Encyclopédique (VI, 368.) die Ausgaben der französischen Danse macabre von 1485 an gut beleuchtete und Peignot sehr vorarbeitete, sprach noch von eigenem recueil de tableaux, que *Jean Holbein* peignit à *fresque à Bâle*, vers la fin du *quinzième* siècle, da doch Holbein, wie schon bemerkt wurde, erst 1498 geboren wurde, was Raynouard Jenem (a. a. O. V, 13.) schon 1814 nachwies und verwies.

Auf dem Titel zu den amerikanischen Nachschnitten von Holbeins Todtentanze von 1810 noch heißt es: Emblems of mortality . . . imitates from a *Painting* in the *Cemetery of the Dominican Church at Basil* in Switzerland etc., und wenn auch schon 1799 *Wood* in seinem View of the History of Switzerland (in Monthly Review. Nov. 1799. S. 290.) nur mit neuer Verwirrung sagte, daß das Baseler Gemälde fälschlich dem Holbein zugeschrieben worden sey (the Dance of Death in the churchgard of the Predicants has been falsely ascribed to Holbein, as it is proved (!) that is was *painted*

[1]) Eben so in *Descamps* Vie des Peintres Flamands. 1758. 8. I, 75.

long after the death of that artist, and not before he was born, as the honourable Horace Walpole supposes); so hatte doch *Douce* 1833 noch in seinem Dance of death, S. 38. allen Ernstes und mit starken Worten gegen die very absurd ascription of the Basle painting to the pencil of H. Holbein zu kämpfen, denn auch in London selbst waren, wie dort in Newhaven, unter gleichem Titel 1789 schon und später Holbeins Holzschnitte erschienen, als: Emblems of Mortality representing Death seizing all ranks and degrees of people. Imitated in a series of wood cuts fram a painting in the cemetery of the Dominican church at Basil in Switzerland etc. —

Wenn wir jenen lang genährten Irrthum dem Ausländer weniger verargen, so ist doch bei den Deutschen [1]), namentlich bei den Schweizern selber sehr zu verwundern, daß sie jenen so träumerisch lange forttragen konnten. Dieß that nicht nur der genannte Konrad und Christian Mechel, sondern auch Füeßli II, 559, und die Verfaßer der Tableaux de la Suisse ou Voyage pittoresque IV, 22. Ja sagt doch selbst Wyß in seiner Sammlung schweizerischer Kuhreihen (1818. 3. Aufl.) wenigstens noch: »der berühmte Todtentanz an einer Kirchhofmauer zu Basel angeblich von Holbein gemahlt« und dieß »angeblich« läßt sein Nachdrucker oder Abschreiber Dr. J. B. Bressel (»Auswahl von Schweizer Kuh-

---

[1]) Vergl. Neuen Literar. Anzeiger 1807, S. 130; 1808, S. 123—126.

reihen und Volksliedern.« Passau, Ambrosi. 1829. 8. S. 58. 2. Aufl.) frisch weg; und der Herausgeber der »Alterthümer und historischen Merkwürdigkeiten der Schweiz in Abbildungen und kurzen Erläuterungen« (Bern, Haag, 1823—1826. 2 B.), J. Bergauer, sagt: »Wer kennt nicht den Todtentanz von Basel, den man gemeiniglich für eine Arbeit des berühmten Holbeins hält.«

Besser Sinner in seiner Voyage historique et littéraire de la Suisse occidentale (Neufchatel, 1781. I, 51—53.), der den Baseler Todtentanz geradezu nicht holbeinisch nennt. Eben so Füeßli in seiner Geschichte der besten Künstler in der Schweiz (I, 170.): »Ich soll nicht uncitirt lassen, daß Merian einen Todtentanz herausgab, welchen Viele für Holbeins Erfindung gehalten, allein dieses großen Mahlers Todtentanz ist ein ganz anderes Werk. Dieses würde ihm wenig Ehre machen.« Ganz gleich heißt es in der neuesten Ausgabe von den Merian-Chauvin'schen Kupferstichen des Baseler Todtentanzes S. IV, wo von der Meinung gehandelt wird, daß der Baseler Todtentanz holbeinisch sey: »Kaum gesteht man Holbein die Ehre zu, diese Gemälde vielleicht einmal aufgefrischt zu haben, eine Ehre, deren sein Ruf nicht bedarf« [1]). Schon 1757 aber sagte Professor Beck zu Wurstisen's Geschichte von Basel S. 294 sehr entschieden: »Es ist eine sehr ge-

[1]) Aehnlich der Bischof *G. Burnet* (Letters containing an account of what seemed most remarcable in Switzerland, Italy etc. Rotterdam 1686. 8.): This is so ill done, that one had rather see the dark shadow, of Holbeins pencil, than this *coarse work*.

meine, aber ganz irrige Meinung, daß der Todtentanz zu Basel von dem berühmten Holbein sey gemahlet worden. Denn es ist gewiß, daß derselbe vor dieses Mahlers Zeit schon da gewesen. Es ist nicht einmal erweislich, daß Holbein denselben verbessert oder erneuert. Der Irrthum mag nicht nur daher kommen, weil man in Basel gleichsam gewohnt war, die Mahlerei, so ziemlich gut gerathen, dem Holbein zuzuschreiben; sondern auch weil derselbe in der That einen Todtentanz gemahlet und in Holz geschnitten, der aber ganz andere Stellungen der Bilder enthält.«

Ganz eben so, fast mit denselben Worten, sagte 1773 Emanuel Büchel in seinem handschriftlichen »Todten-Tanz auff dem Prediger-Kirchhof zu Basel«: »Weil nun gedachte Arbeit kunstmäßig ausgefallen, haben Einige ohne weitere Untersuchung den berühmten Mahler Holbein zum Urheber derselben angegeben (der doch damals noch lange nicht am Leben war), wodurch fremde Schriftsteller verleitet worden, diesen Irrthum in die Welt auszubreiten. Wahr ist es, daß Holbein einen Todtentanz gezeichnet, der aber ganz andere Stellungen enthält, welcher so kunstreich in Holz geschnitten worden, daß er vielen Kupferstichen den Vorzug streitig machen kann; und 1776 (I, 129.): »Und schreibt man solches Werk insgemein dem berühmten Holbein zu, weil diese Stadt sein Vaterland gewesen, er auch sonst einen Todtentanz gezeichnet und in Druck gegeben und über dieses dergleichen Vor-

stellungen, so jetzt aber durch die Länge der Zeit ganz erloschen sind, an ein anderes Haus gemahlt hatte.«

Inwiefern diese letztere Behauptung, die Vieles in der Entstehung der großen Verwirrung erklären würde, begründet sey, laßen wir hier ununtersucht, können aber doch nicht unerwähnt laßen, daß Wilh. Stettler (bei Füeßli II, 155.) sagt: »Allda zu Basel sah ich noch ein andres gemahlet Haus von Holbein, den Todtentanz von Holbein, obschon nichts von seiner Art daran zu finden, weil er von schlechter Hand zu öfteren erneuert worden; zudem so geben es die drunter stehenden Verse nit mit (Hans Hug Kluber laß Mohlen stohn).« Laßen nämlich die ersten Worte ein besonderes Haus vermuthen, so weist doch die letztbeigebrachte Verszeile zu bestimmt auf den Prediger-Kirchhof, also auf einen Irrthum Stettlers hin.

Anders klingen Duchar's Worte 1788 (Dance of Death): „and afterwords painted by John *Holbein* in the *townhouse at Basle.*" Solch Stadthaus (town hall) meint auch *Meyssens* The effigies of the Painters 1694, S. 15, daß es nach den Holzschnitten gemahlt worden sey. Eben so *Felibien* und *Bullart* Academie des Sciences et des arts II, 412., und *Fontenai* Dictionnaire des Artistes. Paris, 1776. 8.; solch Rathhaus meint auch *Baldinucci* Notizie de' professori del disegno III, 313. 319. Auf den Fischmarkt versetzen Holbeins Werk *Le Comte* Cabinet des Singularités (1702. 12.) III, 323; *Fournier* Diss. sur l'imprimerie, und *Sandrart* Acad. art. pictoriae (1683. fol.)

S. 238; Papillon aber (und *Murr* Bibliothèque de Peinture II, 535.) behauptet, der Rath habe Holbein aufgegeben, auf dem Fischmarkte nah dem Kirchhofe einen Todtentanz zu mahlen.

2.

Der ältere Todtentanz in Klein Basel. Beschreibung und Abbildung.

Im Jahre 1766 entdeckte oder beachtete Emanuel Büchel, Bäckermeister und Zeichner zu Basel, in einem alten Kreuzgange des Klosters Klingenthal im Kleinen oder Minderen Basel auf dem rechten Ufer des Rheines einen sehr alten Todtentanz, an dessen Gestalten er im Allgemeinen bald erkennen mußte, daß er dem bekannten und von ihm selbst später im Jahre 1773 mit Farben abgezeichneten Todtentanze zu Groß Basel, »welcher über hundert Jahre jünger ist, zur Nachahmung habe dienen müssen,« und schon deshalb erschien ihm derselbe so beachtenswerth, daß er sich im Jahre 1766 die Reimsprüche abschrieb und 1767 in hohem Alter die Bilder abzeichnete. »Wie hätte ich, sagt der wackere Greis, bei meinem heranrückenden Alter, da ich albereit 63 Jahre zurückgeleget, meine Zeit anstatt müssig zu gehen, besser anwenden können, als diesen Todtentanz abzuzeichnen, worbey ich zugleich Anlas hatte, mich meiner Sterblichkeit zu erinnern.«

Diese treuen Zeichnungen sind unter dem Titel (Bl. 4.):

»Der von unsern Geschichtschreibern | gantz vergessene und | nirgend aufgezeichnete Todten-Tantz || in dem Klingenthal zu Basel, | Nach dem Original gezeichnet | und ans Liecht gestellt | von Emanuel Büchel | im Jahr 1767.« 64 Bl. 4. zum Glücke auf der Baseler Universitäts-Bibliothek, unter der Bezeichnung B. III. 18. c., noch heute aufbewahrt. Dank dem Ehrenmanne, dem Zeichner, und Dank dem Rathe der Stadt Basel, der nach S. 1. das Geschenk dahin stiftete [1]) und zugleich eine Reinschrift (B. III. 18. d.) 92 Bl. Fol. davon gleichfalls aufbewahren ließ [2]); denn leider ist der alte Todtentanz selbst zur Hälfte durch Ausbau eines Theiles des genannten Kreuzganges zerstört und seine andere noch vorhandene Hälfte wird von starken Well- oder Reisighaufen, welche davor aufgethürmt liegen, verderbt und zerkratzt. Schon zu Büchels Zeit war sehr Vieles schadhaft und verblichen, daß er »beynahe allen Lust verlohren hätte etwas zu undernehmen.« Doch gieng er an's Abzeichnen, »wohl sehend, daß es hohe Zeit war, diese Arbeit zu beschleunigen, um solche von der gänzlichen Vergessenheit zu erretten.«

---

[1]) Ex Scto. de A. 1768 | Chori hujus Mortalitatis *prima* adumbratio | Bibliothecae publicae | custodienda | fuit commissa. | 1769.

[2]) Ex Senatus consulto de A. 1768 | Bibliothecae Publicae custodiendus datus | Chorus hic mortalitatis | 1769. || Bl. 2: Der Todten-Tanz | in dem Klingenthal | 1768 zu Basel | Nach dem Original gezeichnet | und an das Liecht gestellt, von | Emanuel Büchel, im Jahr 1768. ||

Mit Recht aber sagt der alte ehrliche Bäckermeister, dem wir die Rettung verdanken, daß derselbe früher von Niemand gekannt oder genannt gewesen sey. Weder Wurstisen, noch Becker sagen ein Wort von ihm, noch Johann Groß (1625), noch Tonjola (1661), obschon beide die Inschriften des Klingenthales mittheilen [1]). — Eben so wenig Huldreich Frölich (1588). Franz Douce's kurze und unanschauliche Angabe im Jahre 1833 (S. 42. 43) aber ist nur dem Basle Guide-Book entnommen: „In the *little Basle* on the opposite side of the Rhine, theiste was a nunnery called Klingenthal, erected to-wards the end of the 13. century. In an *old cloister*, belonging to it tere are remains of a *Dance of Death* painted on its walls, and said to have been much trucer in execution than that in the Dominican cemetery at Basle.

Nur die neueste Ausgabe der Merianischen Kupferstiche des Groß-Baseler Todtentanzes berührte in der Vorrede die Klein-Baseler Gemälde und sagt (S. V.) von jenem, er sei vielleicht nur eine Nachahmung desjenigen, welcher schon früher im Frauenkloster in Klein-Basel, dem heutigen Klingenthal, zu sehen, und auch Jubi-

---

[1]) Joh. Groß Urbis Basileae Epitaphia et Inscriptiones, Basel 1625, S. 285; Joh. Tonjola Basilea Sepulta Retecta, Basel 1661, 4., S. 323 bis 325; doch fehlen viele Grabsteine, die Büchel (B. III. 18. d. S. 68) abbildete. Den Groß Baseler Todtentanz dagegen gibt Groß S. 423—438, Tonjola S. 367.

nal in seiner **Explication de la Danse des morts de la Chaise-Dieu** (Paris. 4.) S. 11 gab nicht mehr Aufschluß darüber, obgleich er in Basel war. Nur beim kunstliebenden und kunstkennenden Peter Vischer im Blauen Hause zu Basel, der durch E. Büchels Zeichnungen geleitet worden war, fand ich tiefer eingehende Anschauung [1]). Büchel aber sagt in seiner Abzeichnung und Beschreibung, nachdem er vom Groß-Baseler Todtentanze gesprochen, »daß sich aber noch ein Gemälde von dieser Art allhier befindet, ist etwas so wenig Hiesigen, will geschweigen Fremden bekannt, mir selbsten wäre es niemahls zu Sinnen gekommen, daß noch ein zweyter Todtentanz, der viel älter als dieser ist, allhier anzutreffen seye, wenn ich es nicht gantz von ungefehr von Herrn Doctor und Professor Johann Jacob *d'Aunne* als einem eifrigen Erforscher unserer Vaterländischen Geschichte und Alterthümer entnommen hätte [2]).«

Büchel gibt in seinen Zeichnungen und Beschreibungen bei dieser »Augenverderblichen Arbeit« die gewissenhafteste Sorgfalt zu erkennen und er-

---

[1]) Vergl. Hegner S. 308—310.

[2]) Am Schluße der Vorrede zu seiner Abbildung des „Todten-Tantzes auf dem Prediger-Kirchhof zu Basel“ 1773 wiederholt er: „Hiebey kann ich nicht unangemerckt lassen, daß sich in dem Klingenthal ebenfalls ein Todten-Tantz befindet, welcher ganz vermuthlich von viel größerem Alterthum ist, wie die Schrift und Figuren solches anzeigen, der aber von einer sehr schlechten Zeichnung und Mahlerey ist, welcher gleichfalls von mir abgeschildert worden.“

klärt ausdrücklich in seiner Abschrift der Reime (B. III. 18. b. S. 68) [1]): »Zum Beschluß muß ich noch melden, daß ich getreulich bey dem Original verblieben.« Jene Abschrift, mit der er 1766 den Anfang machte, mahlte er gleichsam ab, gab ihre klaren Stellen schwarz, die undeutlichen, von ihm ergänzten roth wieder »nach seinen einfältigen Mutmaßungen, es stehet aber einem jeden frey, das mangelbare nach seinem Gutduncken zu erleutern;« S. 5 aber sagt er: »Die Schrift ist noch gantz und deutlich zu lesen, also daß ich auch im Abschreiben nicht geirret habe, meines Erachtens.

Die von ihm in B. III. 18. d. gefertigte Reinschrift gibt den Text sehr treu wieder: wo ich hinzukonnte, habe ich an Ort und Stelle verglichen und mußte solches anerkennen [2]).

Büchel hat uns auch genaue Angaben der Länge

---

[1]) Die wegen Alter sehr erblichene vnd fast | unleßliche Schrifft von dem | Todten-Tantz | deß Clingenthals zu Basel | Nach dem in dem Original befündlichen Buchstaben | und Abkürtzungen der Wörter, Copirt und an das | Liecht gestellt, von Emanuel Büchel im Jahr | 1766. 78 Bl. 8. „Bibliothecae publicae 1769.“

[2]) An einigen Orten fehlte er ohne Zweifel. Beim Pabste Z. 2. fehlt *wil*, während Groß-Basel es hat; er ließ ungeloaffen (st. ungescaffen), Aistentieren (st. Dispensieren oder Disputieren), besurmen (st. bescirmen), schwarchen (st. swachen). Davon später. „Weil die Schrift wegen mangel des Raumes an einigen Orten ziemlich verschränckt in einander geschrieben.“ Die Ergänzungen beim Jünglinge sind verfehlt; die uns zu Gebote stehenden Vergleiche mit anderweitigen Texten erlauben uns beßere.

des ganzen Todtentanzes, so wie die Höhe für die einzelnen Gestalten hinterlaßen, die zwischen 4 Schuh, 4½ Schuh, 4 Schuh 9 Zoll, 5 Schuh, 5½ Schuh wechseln. »Von Anfang des Beinhauses biß zu End des Krüppels sind 35 gemein Schritt.« — »Zu Ende deß Krüppels machet der Creutzgang einen Winkel (eine kleine Thür führt in den Keller; über ihr steht »maria«, wie über der ersten Thür »jh's«: aus der Renovationszeit), hierauf zeiget sich ein sehr verblichenes Gemählde, so unsern Heyland am Creutz, die heilige Jungfrau Maria, St. Johannes samt zwo knüenden Klosterfrauen und ihre Wappen vorstellet. Hierauf folget der Waldbruder, das Ende des jetzigen Todten-Tanzes machet des Kindes Mutter.« — »Von Anfang deß Waldbruders biß zu End des gantzen Todtentantzes sind auch 35 Schritt — die gantze Länge des Todtentantzes sammt dem Beinhaus haltet 70 gemeine Schritt.« — Die beiden Todten oben am Beinhause stehen erhabener, damit sie den ganzen Reigen gleichsam übersehen können. —

Der sangreiche Walther von Klingen, der treueste, tapferste und mächtigste Diener Rudolfs von Habsburg, hatte schon im Jahre 1257 die Schwestern Augustiner-Ordens von Hüsern im Elsaße (zwischen Rufach und Colmar) nach Werra (oder Wehr) im Schwarzwalde berufen; im Jahre 1273 aber rückten sie, durch seinen Einfluß erneut unterstützt, nach dem neuen Klingenthale bei Basel vor, wo sie 1274 ihr in dreizehn Wochen erbautes Kloster bezogen [1]) und bis 1480 daselbst

---

[1]) Ochs Geschichte von Basel I, 439. — Hohenklin-

verweilten, in welchem Jahre sie ausgestoßen wurden, wodurch viel Fehde entstand, dazu 1495 noch die Pest kam.

Später wurde das Klingenthal zu einer Fruchtschütte und zum Salzstadel verwendet, zu Folge dessen in die Wände des Kreuzganges eine Anzahl Lichtöffnungen mit steinernen Einfaßungen [1]) gebracht wurden, wodurch die Todtentanzbilder unterbrochen und verletzt wurden [2]); eben so sehr

---

gen: Leu Helvet. Lex. XI, 122. W. Wackernagel: Walther von Klingen, Stifter des Klingenthals und Minnesänger. Basel, Schweighauser, 1845. gr. 4.

[1]) Ein offenes Fenster bei Bild 3 (Keyser), ein zugemauertes bei B. 4 (Keyserinn), ein offenes bei 8 (Ertzbischoff), ein Fenster zur Fruchtschütte bei 23 (Waldbruder), wodurch der Tod verletzt wurde; eben so bei 28 (Herold, der dadurch erlosch) und 25 (Wucherer; unten rechts ein Kellerloch). Verschieden davon sind drei Fenster in der ersten Hälfte (von Pabst bis Krüppel), „welche in die Convent-Stube gegangen und die so alt seyn als die Gebäude selbsten, die Mahlereyen und Schriften seynd darnach eingerichtet, also daß keine Figur mangelt.“ Dagegen „In diesem Zwischenraume (vom Waldbruder bis zu Kind und Mutter) befinden sich vier Fenster, welche in diesen neueren Zeiten auf die Fruchtschütte gemacht worden, wordurch einige Figuren und Schriften verloren gegangen.“

[2]) „Uebrigens seynd die meisten Verse altershalber sehr verblichen, einige wegen gebrochenen Liechtern, so auf die Fruchtschütte gemacht worden, nicht mehr vorhanden, worbey auch einige Figuren verlohren gegangen, als der Herold, die Begine, der Bauer“ (Reinschrift. 8. S. 5.). Verletzt wurden auch Patriarch, Erzbischof, Waldbruder, Jüngling, Blinder, — doch

durch die Salzniederlage, wie neuerdings durch die vorgehäuften Reisighaufen. Büchel fand 1766 »die Mauer an sich selbsten von einem salpetrischen Wesen gantz mürbe.«

Die Gemäldereihe verfolgt den rechten Winkel des Kreuzganges, in dessen Winkelecke (beim Krüppel) das Ganze in zwei gleiche Theile durch eine Thür getrennt wird, durch deren Einmauerung das folgende Bild (Waldbruder, dem noch ein Kreuz vorhergeht) sehr verschmiert wurde. Nach der Mutter folgt auf dieser (zweiten) Seite kein Gemälde mehr. Auf der anderen Seite des Kreuzganges dagegen sind sehr viele Heilige vorgestellt und der greise Büchel hat sich gleichfalls die Mühe nicht verdrießen laßen, alle diese anderweitigen Bilder jenes Kreuzganges (nebst den Zeichnungen des ganzen Domes) in einem übergroßen Bande (B. III. 18. d.) zu hinterlaßen [1]).

Unter denselben [2]) zeichnet sich besonders aus das erhaltene Denkmal der Markgräfin von Baden, der einen Tochter Walthers von Klingen, innerhalb der Kirche [3]), von sehr schöner Steinmetz-

---

sind die Verse hinter den Reisighaufen in einer Entfernung von 20 Schritt zum Theil noch recht gut zu lesen.

[1]) Wie es auch in dem Quartbüchlein auf dem Titel heißt: „Nebst einem Anhang der übrigen Gemähldem welche sich alldorten im Creutzgang befinden, wie auch der Grabsteinen samt dero selben Umschrifften.“

[2]) Auch des Kaiser Heinrichs Legende: die Kaiserin geht nackt auf glühenden Schaufeln, die ein kleiner Kerl mit dem Blasbalge anbläst. Daneben der Kaiser (Büchel S. 55).

[3]) Ihr entsprach außen im Kreuzgange das Bild einer

arbeit unten und oben umgeben. Neben jenem Bilde steht Christus am Kreuze mit vorn gebundenen Händen und allen Marterwerkzeugen, rechts daneben Christophorus und drei Nonnen mit zweien Wappenschilden (Büchel S. 42). Ueber dem Bilde

der Markgräfin steht SP QR 1517 † H A |, weiter hinten die Geburt Christi (Büchel S. 61), darüber die Flucht nach Egypten rc. Daneben wieder 1517. Gegenüber die Legende des H. Alexius (B. S. 63) nebst vielen andern Heiligen (S. 64; sehr unkenntlich); endlich das jüngste Gericht (S. 65). Zuhinterst vom Chor, wieder mit der Jahrzahl M. v. xvij, unter freiem Himmel Christus am Oelberge (S. 66). Hienach Euphrosina, Maria mit dem Christkinde mit der Bischofsinfel (S. 67), Ursula, links Christophorus (schön).

Sehr bald ergibt sich aus Gemälden und Schriftzügen, so wie aus dem Umstande, daß einige Gemälde in Oel-, andere in Waßerfarbe erscheinen, daß die Jahrzahl 1517 eine Erneuung, nicht das Entstehungsjahr jener Gemälde beurkundet [1]). Besonders Schrift und Sprache der

---

im Sarge ruhenden Frau, im Rosenkranze und Heiligenschein. Der Pabst besprengt sie mit Weihwaßer. Ueber dem Pabste stehen Kardinal und Bischof. Engel halten und schwingen Rauchfäßer. Im Weihkeßel des Kardinals steht MGP. — Bei Büchel abgebildet S. 54. 73. Vgl. Wackernagel S. 22.

[1]) Schon Büchel (B. III. 18. c.) S. 4b sagte: „Die übrigen Gemälde, welche im Jahr 1517 verfertiget oder erneüert worden.“

beiden Inschriften: **HIE . LIT . DES | GESLEHTES . VON | TYERSTEIN . VND . VON KLIN | GEN +**, über der ein Thier, unter der ein Kreuz mit Eichenblättern (Büchel S. 74), und unter der Markgräfin von Baden (S. 55): **VON . BADIN . MARGRAVINNE . | VROWA . CLARA . ROWIT . HINNE | VON . KLINGEN . IST . IR . VATER . GINANT | NV BRECHE . GOT . IR . SELIN BANT. ||** [1] **O . XII . KL' . ARILIS. ||** laßen auf ein frühes Jahrhundert schließen, so wie sie niederdeutsche Sprachformen kundgeben, die auffallend in den Reimsprüchen des gegenüberstehenden Todtentanzes gleichfalls hervortreten.

Glücklicher Weise ist beim Bilde des Grafen, den der Tod holt, durch alle Wechsel der Zeit und Erneuung, in Worten die Jahreszahl stehen geblieben:

Dussent . ior dri huntert vnd xij.,

wodurch wir in sehr frühe Zeit hinaufgewiesen werden, auf die auch das ganze Gepräge der Bilder und Trachten, ungeachtet der, namentlich in den Reimtexten über und unter den Bildern unverkennbaren Neuerung, und zwar nicht nur in der Rechtschreibung, hinweist. Wenn man aber dem Tode beim Arzte an den rechten Arm eine linke Hand angesetzt sieht, so ist solches nicht Büchels Zeichenfehler, denn es findet sich in Groß-Basel am Prediger-Kirchhofe wieder; eben so an des Kaufmanns

---

[1]) Beide Grabsteine aus Büchel abgebildet bei Wackernagel.

linkem Arme eine rechte Hand, an des Narren rechtem Arme eine linke Hand.

Schon in der eben angeführten Zahl ist Früheres und Späteres, Ober- und Niederdeutsches gemischt. Dasselbe tritt in allen Reimunterschriften hervor. In den Wörtern hôit, gôit, môit, nôit, `tôit, töidt, môitz (d. i. muoz, muß), ir môisen (neben moesen, wie woeren st. waren); ferner ain (an), fail (Fall), aiffen (Affen), reigel (Regel), geleirt (gelehrt), groiff (Graf), côirpfaff, fûiren, hûit, neben den einfach niederdeutschen gôt, môt, zô, grôssen, brôder, môsen, söfen ist, wie in ihren Mitlauten oberdeutsche, so in ihren Selbstlauten niederrheinische (kölnische?) Einwirkung nicht zu verkennen. Neben einander aber finden wir lebt und left, biscof und biscop, neben gôt, môt auch gu(o)t, mu(o)t; auf geleirt reimt verkert. Weitere Beweise jüngerer Erneuung liegen in der Schreibung pfîffe, hilfft (neben hilft), biscoffs, dissen, vatter, tretten, bitten, sitten; selbst gôtt, zîtt, mûtt, dûssent, rôtt (st. rât). Letzterm gleicht sich im Selbstlaute gôb (Gabe), nôch (nach), gôdt (gât, geht), jôr (Jahr), bôpst (Pabst), gôch (gach), grôif (Graf), versmôcht (verschmäht), brôcht (bracht). Neben diesen oberdeutschen (schwäbischen?) Selbstlauten wieder niederdeutsch: hê (neben hie), nêmant, gedênet und gedêint niederrheinisch, wie lêit (Lied), lêib (lieb); despensêren, fin, is, dissen, de (der); stringer, mirck, hîlger, huwen (euern), herweren (erwehren). Oberdeutsch wieder lîb, wib, ûf, pfîfe, phaff u. s. w. Ungewiß bleiben (ob niederdeutsch,

ob alt) mîn, dîn, gelîch; scal, scande, scirm, biscof, biscop, scult, swert (neben schwartz); svert, hant, scult, sint (neben sînd, seid), lant, nêmant, rôten (dicht neben hôit, môit), gewalteeklich; komen, genomen, komt. Daneben wieder sterbenn, kirchenn, ja krantz, tantz, glantz, stoltz, hultz, getzelt, crutz, baitzen. Das Gemisch des Ober- und Niederdeutschen schlagend in dôdes, dantz, neben dôtes, dôten und tődes, tőten, tantz, ton, tődt, selbst dotht, wertht, thuod, thut; getrat (st. drâte), trage; gődt (geht). — Sînd (seid), gesìn (gewesen), went (wollen) ꝛc. sind schweizerisch.

So gemischt sind Formen, Laute und Schreibung: Beweis genug für verschiedene Mundartlichkeit und Erneuung. Ja es ließen sich bis ins Einzelne die Erneuungsformen von 1517 und einer früheren Zeit (gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts), endlich die Formen vom Anfange des vierzehenten Jahrhunderts sondern und unterscheiden.

Doch wenden wir uns zunächst zum

3.

Groß-Baseler Todtentanz.

Von seiner Berühmtheit war oben im Allgemeinen schon die Rede. Bereits 1588 sagte Huldreich Frölich in seiner besprochenen Ausgabe von den Reimsprüchen, daß sie Einheimische und Fremde »offtmalen gesehen, daß sie von vielen Leuten abgeschrieben worden und werden« (exteri, qui saepissime cum urbis habitatoribus ea describere solent), und 1649 sagte Mathias Me-

rian: »Massen er noch heutiges Tags von allerhand Nationen und Standes durchreisende Personen mit sonderbarem Lust und Begierde zu Basel an seinem Ort angesehen und beystehende Rythmen gelesen werden.« Eben so 1739 der Rheinische Antiquarius (Frkf. S. 126): »Er wird von den Mahlern und allen fremden Reisenden der Kunst und Erfindung halber bewundert und fleißig betrachtet« [1]). — 1768 aber sagt Emanuel Büchel (in der Vorrede zur Reinschrift in 8. vom Klingenthaler Todtentanze): »Der bekannte Todtentantz auf dem Prediger-Kirchhof ist nicht nur bey uns, sondern auch außerhalb so berühmt, daß selten ein Fremder hier durch reiset, welcher nicht begihrig ist dieses Gemehlde in Augenschein zu nehmen, und wenn er den Zweck erreichet hat, alsdann solches mit vieler Aufmerksamkeit betrachtet, damit er zu einem Warzeichen, daß er zu Basel gewesen, sagen könne, er habe diesen Todtentantz gesehen und dessen Aufschriften gelesen.«

Die Bürger der *Basilea* inclyta Germaniae wußten am Besten, was sie an ihm hatten; denn als im Jahr 1805 das lang geliebte, weithin ge-

---

1) Nur nicht vom englischen Bischofe *Bunet*, der in seiner Reise a coarse work nennt, was Horaz Walpole: a *dull* series of figures oder der Marquis de Paubruy (Mélanges tirées d'une grande bibl.): le sujet et l'exécution (von Holbein!) sont aussi singuliers que *ridicules*. Desto mehr lobt den Baseler Todtentanz Patin, W. Stettler's Zeitgenoße und Freund; er nennt ihn reich an allen Schönheiten der Malerei und die Mélanges tirées d'une grande bibl. nennen ihn ein Meisterwerk (chef d'oeuvre).

lobte Wandgemälde nächtlicher Weile weggeschafft werden sollte, entstand ein ordentlicher Aufstand, besonders unter den Bewohnern der St. Johannes-Vorstadt.

Solche Berühmtheit, so daß der »liebe Tod von Basel« in aller Leute Munde war [1]), wie der Tod von Ypern, hatte jener Todtentanz sich neben seiner inneren Güte und Schönheit wohl auch durch seinen alten Ernst erworben, der in der immer reicher und heitrer werdenden Stadt in anders gewordene Zeiten hinübergeerbt war und die untere, die eigentliche Volksklasse, so wie wandernde Handwerker rc. immer länger und tiefer noch ansprach, als die wohlhäbigen Bewohner und vierrädrig Reisenden, die sich bald die oberen, höheren, aufgeklärten Stände nannten und andere Vor- und Sinnbilder oder Sinnenschmeichelungen sich anschafften. Dem alten Ernste und Rufe aber verdankte er unter der bei jeder jüngeren Erneuung durch immer geschicktere Meister immer heiterer werdenden Einkleidung die fortgeschrittene Kunstleistung, die ausgeprägteren Einzelheiten. Jener Ernst aber ist das Erbe des durch und durch strengen Grundzuges im Gemälde des Klingenthales, worauf wir zurückkommen.

Das Groß-Baseler Gemälde befand sich an der langen, gegen die Straße gelegenen Mauer des schönen, mit vielen Lindenbäumen besetzten Freit- oder Kirchhofes beim Prediger-Kloster in der Johannes-Vorstadt (der jetzigen französischen Kir-

---

[1]) Siehe oben S. 14.

che); wie Merian genau hinzusetzt [1]): »an dem gepflasterten Fußpfad zur rechten Hand im Eingehen.«

Büchel sagt (in seinem Klingenthaler Todtentanze) sehr gut: »Hiezu waren die langen Mauren auf dem Prediger-Kirchhof sehr bequem, in Betrachtung daß eine solche Erinnerung (wie die Zeit der Pest), worinnen die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens, da der Tod weder Hohen noch Niederen verschonet, so deütlich vorgestellet wird, an einem öffentlichen Ort, da jeder solches zu betrachten den Zutritt hat, sich weit besser schicke, als an einem stähts beschlossenen Frauenkloster.«

»Die gantze Länge des Todtentantzes (sagt Büchel vom Klingenthaler) samt dem Beinhauß haltet 70 zwei Schritt, der auf dem Prediger-Kirchhofe haltet 80 gemeine Schritt.«

Die Figuren waren in rechter Lebensgröße gemahlt, zuerst wahrscheinlich als Frischgemälde auf den Kalk, später bei zunehmender Kunstübung in der Oelmahlerei mit Oel übermahlt [2]). —

Merian schon gestand 1621 und 1649, daß ihm

---

[1]) Schon Wurstisen Gesch. v. Basel, deutsch von Beck 1757. S. 290.

[2]) Vgl. Hegner Hans Holbein S. 298, Fiorillo II, 394. Die vorhandenen Mauer- und Gemälde-Bruchstücke zeigen Oelfarbe. Büchel sagt 1768 (S. 46 im Quartbuche): „mit Oelfarbe verfertiget,“ und Merian und Coxe (Briefe über die Schweiz, französ. von Ramond, 1782. S. 309—311) behaupten, die Bilder seyen ursprünglich (1436?) mit Oel gemalt worden.

des ursprünglichen Künstlers »Name unbekannt geblieben,« nachdem auch Ulrich Frölich 1588 und 1608 nichts vom Meister gemeldet hatte.

Ob dieser ein Fremder gewesen oder ein Einheimischer, ist eben so ungewiß. Einige setzen schon in das Jahr 1431, nach welchem auch bald das Groß-Baseler Gemälde gemalt worden seyn soll, einen Hans (oder Hieronymus?) Kluober [1]), den auch Sinner (Voyage historique et litteraire dans la Suisse occidentale. Neufchatel, 1781. I, 51—53) zum Verfaßer des Gemäldes, wie Reichard (Guide des Voyageurs en Suisse. Weimar, 1829. S. 21) ihn zu Holbeins Muster macht, während Landvoigt Staner, Beck in Wurstisens Geschichte von Basel (1757), Ebel (Anleitung, die Schweiz zu bereisen, 1809. II, 190), Miss *Williams* (Swiss-tour 1798) jenen zum Schüler Holbeins, obschon zum Maler des Wandgemäldes machen. Leu dagegen im Allgemeinen helvetischen Lexikon schuf sich bald Vater und Sohn, indem Johann Kluber um die Zeit der Baseler Kirchenversammlung das Gemälde am Prediger-Kirchhofe gemahlt, sein Sohn Hans Hugo Kluber eben dasselbe 1520 erneut habe.

Allgemeiner aber und durch Inschriften verbürgt ist die Annahme, daß ein Hans Hug Kluber den Todtentanz im Jahr 1568 aufgefrischt habe [2]). So erscheint derselbe schon in der Abbil-

---

[1]) *Picot* Statistique de la Suisse 1819. S. 341; *Ebel* Manuel du Voyageur en Suisse 1816, S. 170, 5; Bruns Beiträge 3, 323; Murr Journal 16, 106; Verkündiger 1806, n. 23.

[2]) Die Bibliothek der redenden und bildenden Künste 1808.

dung und Reimunterschrift bei Huldreich Frölich 1588 (1576); eben so sagt Merian, der den Todtentanz 1616 abzeichnete: »Als nun dieses Gemelde viel Jahr gestanden, und Alters halber etwas verblichen, hat es der löbliche Magistrat im Jahr 1568 wiederum erneuern und übermahlen lassen, doch dem vorigen allerdings gleich durch einen guten Mahler Hans Hugo Klauber, Bürger zu Basel« Jene Unterschrift unter des Malers Bilde im Groß = Baseler Todtentanze sagt aus, daß Kluber 1578, also zehen Jahre nach jener Erneuung, im 42sten Lebensjahre gestorben sey; diese Angabe muß somit nach seinem Tode erst zugefügt worden seyn.

Merian nennt ihn Bürger von Basel; dieß gilt indeß vielleicht nur wie vom mehrgenannten »Huldreich Frölich Plauensis," der Bürger zu Basel wurde. Vielleicht aber ließe sich auch aus der spanisch = niederländischen Tracht, in welcher er (und nur Er) in jener Abbildung erscheint [1]), vermuthen, daß er, gleich dem 1576 für

II, 2, 395. machte Hans Hug Kluber zum Meister des Wandgemäldes. (Siehe die Erwiderung darauf im Neuen Liter. Anzeiger 1808. n. 8. S. 123—126). Und noch 1819 sagte *Picot* von Genf (Statistique de la Suisse. S. 341) sogar: Une danse des morts, peinture faite par *J. Klauber d'après les ordres du concile de Basle!* Doch von dem ordre du concile hatte auch Ebel (Manuel du Voyageur en Suisse. S. 170) 1816 schon gesprochen.

[1]) Vielleicht wird dadurch Merians Angabe, daß er „dem vorigen allerdings gleich gemahlt habe," bestätigt, so wie H. H. Kluber die Reimsprüche bei den Bildern seines Vorgängers, wie sie 1517 Nicl. Manuel Deutsch

Frölich arbeitenden Formschneider G S, der jene Tracht sogar in eine Anzahl von Holbein's Holzschnitten überträgt, ein niederrheinischer Künstler gewesen seyn müße, wohin auch die Form des Namens Kluber (oberd. Klauber) gedeutet werden könnte. Auffallend kommen beide Formen Kluber und Klauber[1]) bei Frölich (darnach auch bei Mechel) an Einer und derselben Stelle vor: im Reimtexte bei des Malers Bilde (an der Stelle von Mutter und Kind, woher jener Frau die Wiege blieb) »Hans Hug Klauber laß Malen stohn,« in der gemeinsamen Unterschrift des ganzen Todtentanzes bei der Frau eben so Klauber, dagegen beim Manne Kluber. Hier herzt der Tod die Frau am Busen, während ein anderer Tod den rechts abschreitenden Mahler zur Frau umzublicken einladet und ein kleinerer Tod hinten geschäftig fahle Todtenfarbe reibt[2]); darunter steht:

---

bei der Benützung für seinen Berner Todtentanz vorfand, stehen ließ und nur seinen Namen einfügte.

[1]) Er wird bald Kauber, bald Glauber (Ebert n. 99164), bald Klauber, bald Gluber, selbst Klumber (Bruns Beitr. 3, 323, und darnach Rosenkranz in s. Geschichte der Deutschen Poesie im Mittelalter. Halle, Anton, 1830. 8. S. 594) geschrieben.

[2]) Auch N. Manuel malt in seinem Berner Todtentanze den letzten Strich an der Frau: der Tod ruckt ihm den Malstock von hinten. Gewiß fand Manuel eben „1520" auch diese Vorstellung eines Malers in der Grundlage (von 1480?) schon vor. Aus demselben Grunde zeichnete sich auch Holbein um dieselbe Zeit („1520") zu seiner Frau, gab aber nach den Versen des Baseler Vorbildes die Mutter besonders wieder.

Contrafactura Barbara Hellerin, Hans Hug Klaubers seligen eheliche Hauß frauwen: sampt ihres Kinds Hans Vlrich Klauber	Bildtnus Hans Hug Klubers so den Todtentantz zu Basel Anno 1568. auffs herrlich- ste widerumb renovieret: star- be im jar 1578. d. 7. Feb: seines alters xlij jar.

Auch bei **Tonjola** 1665, eben so bei **Beck** (1757) steht gleichfalls **Kluber**.

Obiger Angabe gemäß war **Hans Hug Kluber** in Basel durch Heirath einer Heller oder Haller ansäßig geworden und hatte mit ihr den Sohn **Hans Ulrich Klauber** gezeugt, der vielleicht in der Wiege oder in der Geburt starb. Da H. H. **Kluber** 1578 in seinem zweiundvierzigsten Jahre starb, so mußte er 1536 geboren seyn und konnte im Jahre 1520 also nicht thätig oder ein Schüler Holbeins (s. oben S. 42) gewesen seyn. Von seinen frühen Jugendarbeiten (des 9., 10ten Lebensjahres), zum Theil von 1545—46, 1547, 1548 (seinen Lehrjahren?), enthält Band K. III. 116. 4. der Baseler Universitäts-Bibliothek eine Anzahl Zeichnungen nach Kupferstichen (meist Albrecht Dürers), wo es auf Blatt 1 (Christi Auferstehung) heißt: »Hatt Hans Hugo Klauber gerysseun | ob ich in die Ler Jor kam.« und auf besondrem Steine auf Bl. 5 (Adam und Eva sich umarmend) steht HK, auf besondrem Täfelchen 1545; Bl. 7, 9, 10, 12, 13 sind von 154 ; Bl. 42 und 82 von 1547; Bl. 29 (Christi Auferstehung) von 1548. Auch ein Holzschnitt daselbst (Johannes schreibt von der Jungfrau) hat das Zeichen HK.

Im Zunftbuche der Zunft **zum Himmel**, noch zu Basel liegend und mit dem Jahre 1428 begin-

nend, heißt es zum Jahre 1555: „Hans Hug *Kluber* hat zunft enpfangen als ein Moller,“ und 1556 erscheint darin »Hanß Hug der Moller« als Seckelmeister, und zum Jahre 1575 heißt es: »Vnd ist zu nüwen stubenmeistern gemacht wie folget nemlich Meister Hans Hug Kluber vnd meister Adam Fückele der seelen — — —.«

Sicher ist die Familie später in Basel verblieben und muß sich mehrseitig ausgebreitet haben. Im Jahre 1617 erscheint ein Notarius und Bürger zu Basel, Johann Rudolph Klauber [1]) und vielleicht ist er eins mit dem bei der abermaligen Auffrischung des Todtentanzes im Jahre 1658 darunter als Rath zu Basel aufgeführten Rudolph Klauber. Im Jahre 1757 aber gaben Joseph und Johann Klauber Gebrüder (wie es scheint, katholisch) zu Augsburg in hundert Kupferstichen »Biblische Geschichten deß Alten und

---

[1]) „Nachtigall, das ist eine schöne historische Beschreibung der Straffen, mit welchen der Herr vnser Gott die Herrliche vnd in aller Welt Hochberühmbte Statt Basel: als mit Aufruhr, Krieg, Thewrung, Sterbendt, Fewers- vnd Wassersnoth, auch erschrockenlichen Erdbidmen, von 5 hundert Jahren hero heimgesucht hat. Hingegen was er derselbigen auch wiederumb für Gutthaten erzeigt hat. Auf das fleißigste zusammengezogen, durch Joh. Rudolph Klauber, Notarius vnd Bürger zu Basel.“ Basel, 1617. 158 S. 8. und 1621. 8. (1751. 8. genau nachgedruckt). Unter die Gutthaten rechnet er die Hohe Schule, Aufnahme in den Bund, Reformation ꝛc. — Haller Biblioth. 4, 756. n. 757. führt auf von 1617. 1621. 8. „Johann Rudolph Klauber Spiegel des Jammerthals,“ vielleicht dasselbe obige Werk.

Neuen Testamentes« heraus [1]), auch die Leidensgeschichte des Herrn in 46 Bildern [2]). Im Jahre 1787 aber erscheint der Kupferstecher Ignatz Sebastian Klauber zu Paris, wurde von der Kaiserin Katharina nach Petersburg berufen und 1796 zum Hof=Kupferstecher und Direktor der Kunst=Akademie ernannt [3]). Sein Enkel, Abraham Klauber, zu Augsburg geboren, lernte 1781 bei jenem die Kupferstecherei und war 1820 noch daselbst ansäßig. —

Die der gewöhnlich vermeinten Gründung des Groß=Baseler Todtentanz=Gemäldes zur Zeit der Baseler Kirchenversammlung nächste Erneuung oder Renovation soll im Jahre 1480 durch einen Meister Hans Bock stattgefunden haben [4]), der sogar (wie oben H. H. Kluber) als der Maler des Ganzen aufgeführt wird. So sagt z. B. 1776

---

[1]) Biblische Geschichten | Deß | Alten und Neuen | Testaments, | Dem Jungen | Zu leichterer Erlehrung, | Dem Alten | Zu frischerer Behaltung, | Denen Predigeren | Zu geschwinderer Erinnerung, | Allen | Zum nutzlichen und heiligen Augen=Lust, | In | Hundert fruchtbaren Blättern | Vorgestellet | Von Joseph, und Johann Klaubern, Gebrüder, | Hoch=Fürstl. Bischöffl. Katholischen Hof=Kupffer= | Stechern in Augspurg. | Im Jahr Christi 1757. | 4. Links lateinischer Titel Historiae Biblicae V. et N. T. ꝛc.

[2]) *Passio D. N. Jesu Christi* in XLVI Icones *Jos. et Joa. Klauber*. Augsburg (ohne J.)

[3]) Zeitung für die elegante Welt, 1802. n. 17. Vgl. unter Andern Weigel Katalog von Kunstsachen und Büchern, 1831. I, 44. 640. 641. (J. S. Klauber).

[4]) Vgl. unter Andern Fiorillo II, 394.

Keyßler in seiner Reise durch Deutschland (I, 119) [1]): »Man hat aber verschiedene Ursachen zu muthmaßen, daß itzt gedachter Todtentantz bey der französischen Kirche nicht von Holbein, sondern einem andern, dessen Name Bock ist, verfertiget. Indessen ist auch von dessen ersten Pinsel an diesem Werke nichts mehr vorhanden, sondern als die Farben ganz verblichen waren, hat man etwa vor etlichen Jahren (1703) wieder übermalen lassen, also daß nur die Stellungen und Zeichnungen der Figuren verblieben sind, die sonderbare Schönheit des alten Gemäldes vergebens gesucht wird.«

Douce (S. 39) beruft Keyßler über diese Zeitangaben wegen Bocks, da derselbe vor dem Jahre 1584 noch nicht geboren gewesen sey. Doch führt das oben bereits genannte Zunftbuch der Zunft zum Himmel zu Basel schon um 1572 auf: »Hanns Bock der Moler,« gewiß derselbe, welchem man auf dem Baseler Rathhause begegnet, wo er sich unterschreibt: Hans . Felix . Peter Bock Pinxit, und um 1610 seinem Sohn das Rathhaus auffrischen hilft [2]), wie dasselbe Zunftbuch zu 1614 sagt: «Felix Bockh Flachmaler von Basel, mit Bystand H. Hans Bock seines lieben Vatter die Eh. Zunft Erneuwert,« 1637 aber »Emanuel Bockh der moler« aufführt. —

Bei Anlaß der früher besprochenen Erneuung oder Auffrischung vom Jahre 1568 durch Hans

---

[1]) Ihm folgte Heinecken Dictionn. des Artistes 3, 674, 595; Füeßli Lexikon I, 86; N. literar. Anzeiger 1808. n. 48. S. 123—126.

[2]) Nach Wurstisen.

Hug Kluber haben die Herren der Stadt im Dominikaner-Kloster ihre, aber nicht des Malers Namen verewigt, der sich darum in den Rahmen der Reime und Bilder selbst stellte. Diese Inschrift ist öfter erneut und abgeändert worden. Sie findet sich bei Frölich 1588, bei Merian 1616, bei Johann Groß (Kurtze Baßler Chronik. S. S. 208) 1624, bei Tonjola 1661, S. 375 (nach der Erneuung von 1616) und möge hier von 1568 Platz greifen.

A. O. C.
Sebastiano Dopenstenio [1])
Gasparo Crvgio [2]) Coss.
Bonaventura à Bruno [3]),
Jacobo Rvdio [4]) Tribb. Pl.
Hunc Mortalis [5]) Chorum Fabulae [6])
Temporis Iniuria vi-
tiatum [7])
Lvcas Gebhardvs. Jodoc. Pfistervs.
Georg. Sporlinvs.

---

[1]) Tonjola Doppensteinio.

[2]) Douce (nach Hentzner Itinerarius) S. 37 liest Casparo Clugio; Tonjola Casparo Krugio.

[3]) Tonjola à Brunn.

[4]) Tonjola Rüdino. Vor Merian's Ausgabe des Todtentanzes 1621 steht Jac. *Wedino.*

[5]) Douce Mortales.

[6]) Tonjola stellt um Restaurit. | Mortalis hunc Chorum fabulae : | quem | Anno reparatae Salutis M.D.LXIIX | Sebast. Doppensteinio etc. Merian Mortalis hunc chorum fabulae | Quem anno reparatae Salutis MDLXIIX | . . . . Temporis inivria viciatum restavrandum.

[7]) Fehlt bei Tonjola.

Huius Loci Aediles,
In Capitali Svae restituen-
dvm cvravere. [1])
vt qvi vocalis picturae divina
monita secvri[2]) avdivnt
mvsae [3]) saltem poeseos miserab. [4])
spectacvlo.
ad seriam philosophiam
excitentvr.
ΟΡΑ ΤΕΛΟΣ ΜΑΚΡΟΥ ΒΙΟΥ [5]) *(αρχ) ΗΝ* [6])
ΟΡΑ ΜΑΚΑΡΙΟΥ.

Dieser Erneuung von 1568 folgten abermals Auffrischungen im Jahr 1616, deren erweiterten Text wir nach Tonjola's Basilea sepulta eben

[1]) Tonjola Georgius Spörlinus; und darnach t. i. v. | rest — : | Anno M. D. C. XVI. | Jo. Wernero Ringlero | Melchiore Hornlochero || Coss || Jo. Hieronymo Mentelio, Trib. pleb. | cum | Jo. Wernero Ringlero Cons. | huius loci Aediles | Joh. Jac. Bidingerus, | Joh. Huld. Thurneysen, | corrigendum illustrandumque *curârunt* | nun wieder wie oben. Beck (Wurstisen) sagt darnach zum J. 1616: „als Joh. Werner Ringler und Melchior Hornlocher Bürgermeister und Joh. Hieronymus Mentelin obrister Zunftmeister waren."

[2]) Tonjola beßer secvrius audiunt.

[3]) Tonjola und Douce beßer mutae.

[4]) Tonjola miserabili.

[5]) Denselben Spruch hat Froben 1535 in s. Cvbicvlum D. Erasmo Roterod. sacrum. Drüber steht dessen Terminus mit den Worten Concedo nulli; über demselben Mors ultima linea rerum | *ορα τελος μακρου βιου.*

[6]) Tonjola *αρχὺν.*

mit beigebracht haben [1]), und 1658, deren nun deutschen Schlußtext Tonjola S. 376 mittheilt, und der also ausgewachsen lautet:

»Dieses Gedichte des Todten=Tantzes
welches
In dem Jahr vnsers widergebrachten Heils 1568.
Vnder
Herren Sebastian Doppenstein }
Herren Caspar Kruger } Burgermeisteren
Herren Bonaventura von Brunn }
Herren Jacob Rüdie } Zunftmeisteren
Herre Lux Gebhard
Herre Jodoc Pfister
Herre Georg Spörlin,
als er alters halben verblichen war, wiederumb
haben erneuern lassen,
vnd in dem Jahr 1616. als
Herr Joh. Wernhard Ringler
Herr Jacob Bidinger
Herr Vlrich Thurneisen,

---

[1]) Dennoch gab Johann Groß (Kurtze Baßler Chronick ꝛc. Basel, 1624. 8. S. 208) noch den vor 1616 bestandenen Text deutsch wieder: „Vnder Herrn Sebastian Doppenstein, Caspar Kruger, Burgermeistern, vnd Bonaventura Brunn, Jacob Rudi obristen Zunftmeistern haben die Bawherren dieser Statt Lucas Gebhard, Jodocus Pfister, Georg Spörlin, das kunstreiche gemähl des Todten=Tantz, so allenthalben sehr verblichen gewest zu endern sich beflissen damit daß die, so der göttlichen predigten Weißheit weniger achten, durch dieses gemähl zur wahren Philosophy, aus wahrer selbserkantnuß bewegt, ermant werden, wie dann die latinische Inscription lautet.“

Dises orts Pflägere vnd Bauherren zu verbessern die vorsorg gethan.
Ists im Jahr 1658 vnder glückhafter vnd friedfertiger Regierung

Herren Joh. Rudolph Feschen } Burgermeisteren
Herren Joh. Rudolph Wettsteins }
Herren Niclaus Rippels } Zunftmeisteren [1])
Herren Joh. Heinrich Falckners }
Herren Jeremiae Gemusæi }
Herren Sebastian Falkners } der Rähte.
Herren Rudolph Klaubern }
Herren Joh. Rudolph Burckhard Rahtschreibern.

als Pflägere dises Hauses zum dritten mahl erneuert worden,
damit diejenige, so die Warnunge Gottes vnd lebendige Stimm seiner
rufenden Dieneren nur oben hin anhören, durch den erbärmlichen
Blick dieses stummen vnd todten Gemähldes zu betrachtung ih-
rer Sterblichkeit aufgemuntert werden.«

Nach dieser dritten Erneuung soll eine vierte und letzte nochmals im Jahre 1703 stattgefunden haben. Im Jahre 1707 sah ihn Blainville (Reise I, 376) und sagte, der letzte Maler habe ihn sehr schlecht erneut. Er schildert zwei Bilder: den Koch, den der Tod bei einer Hand zieht und der auf seiner Schulter einen Spieß mit gebratenem Huhne trägt; und den blinden Bettler, den

---

[1]) Beck (Wurstisen) „Da Joh. Rudolf Fesch und Joh. Rudolf Wittstein Burgermeister, Nicol. Rippel und Joh. Heinr. Falkner oberste Zunftmeister waren."

ein Hund geleitet, während ihn der Tod mit der einen Hand faßt und mit der andern die Schnur des Hundes durchschneidet.

Im Laufe der Zeit hatte sich das Gemälde, besonders nach den öfteren Uebermahlungen mit Oelfarbe, so sehr abgeschält, daß man ein Dach darüber decken und zur weiteren Sicherung ein hölzernes Gitter davor setzen mußte. So fand und schilderte es Mathias Merian der Aeltere oder der Vater im Jahre 1616, und eben so 1776 Keyßler (I, 119) »an einer langen bedeckten Wand.»

In neueren Zeiten arbeitete unter diesem Dache lange Zeit ein Seilermeister, verwahrte dort sein Geräth und so ging das Bild immer mehr rückwärts [1]). Schon 1768 sagte Büchel: »Heut zu Tage sieht er wiederum ziemlich verblichen aus, also daß eine frische Uebermahlung von guten Meistern sehr nöthig wäre.«

Statt dessen endlich, nachdem das Gemälde 1792 schon sehr erloschen und 1804 »fast ganz verbleicht« [2]) war, ließ im Jahre 1805 am 6. August [3]) der Rath wegen Neubauten den alten Tod von Basel, den »Kinderschreck, die Leuteſcheuche«

[1]) Etrennes helvetiques 1806. Der Baslerische Seilermeister und Professor hebr. Thomas Platner im 16. Jhd. hätte sicherlich dort nicht gedreht.

[2]) Ebel Anleitung die Schweiz zu bereisen (II, 97).

[3]) Nach Etrenn. helvetiq. 1806 verhinderten es 1805 die Nachbarn, und erst 1806 wurde der Todtentanz weggebrochen. Douce S. 39 (*Millin's* Magazin encyclop. 1806) sagt auch noch: 1806 am 2ten August.

ganz wegschaffen, durfte es jedoch nur bei Nacht wagen, während Weiber denen das Werk langen Ruhmes in wenigen Minuten zerstörenden Handlangern leuchteten.

Liebhaber der Stadt und Kunst sammelten damals die Trümmer, an denen man mit Mühe noch Nachsuchung halten kann, ob ursprünglich auf nassem Wege oder frischem Kalke oder, was unwahrscheinlicher, gleich mit Oel gemalt gewesen sey [1]). Man hat damals wenigstens eine Anzahl Köpfe und Bruststücke gerettet, die sich theils auf der Universitäts-Bibliothek, theils in Privathänden befinden. In der Merian'schen Ausgabe von 1621 (K. V. 1. jener Bibliothek) steht hinten von Fäsch's Hand eingetragen: »Von geretteten Fragmenten der Original-Gemälde des Todtentanzes, theils auf Leinwand getragen, theils in Gips eingelegt, besitzen, wie folgt:

Prof. Fäsch: 1) die Königin, 2) den Herzog, 3) den Grafen, 4) den Schultheiß; Herr Rathsherr Peter Vischer: 5) die Herzogin, 6) den Narren, 7) den Bauer; Herr Dr. Burckhardt: 8) den Rathsherrn, 9) den Doktor, 10) den Kaufmann, 11) die Aebtissin, 12) den Waldbruder, 13) den Herold; Herr Stiftschaffner Diemast: 14) den feisten Koch; Herr Conr. Burckhardt: 15) ein Fragment von der Kapelle, 16) den Bischof, 17) den Bettler; Herr Doctor Iselin: 18) den Kaiser, 19) den Kardinal, 20)

---

¹) Hegner H. Holbein S. 302 rieth schon die Untersuchung.

den Jüngling; Herr Riffel: 21) den Jurist, 22) den Edelmann, 23) die Edelfrau.«

Von diesen 23 Stücken besitzt die Universitäts-Bibliothek jetzt: 1) die Königin, 2) den Herzog, 3) den Grafen, 4) den Schultheiß, 5) den Juristen, 6) den Edelmann, 7) die Edelfrau, 8) den Bauer (oben zerbrochen). Außerdem besitzt Fräulein Linder von Basel (in München lebend) den Narren (und den Koch?), Herr Peter Vischer im blauen Hause am Rheine n. 1509 den Bauer und die Herzogin; außerdem Herr Bridel, von dem Fiorillo 1817 (2, 393 a) eine Geschichte des Baseler Todtentanzes versprach, die nie erschienen ist, einige.

Somit sind doch ziemlich viel Zeugnisse des alten Kunstwerkes auf uns gekommen.

4.

Beschreibungen und Abbildungen des Groß-Baseler Todtentanzes.

Bei der im Jahre 1616 vorgenommenen Erneuung des Wandgemäldes entnahm, wie schon gesagt, Mathias Merian der Aeltere (1593 geboren) in seinem 23sten Lebensjahre, 48 Jahre nach H. H. Klubers Erneuung, eine Zeichnung des Ganzen [1]) und stach die Blätter selbst in Kupfer [2]),

[1]) Vgl. Literar. Bl. 1803. III, 171. V, 353; Fiorillo IV, 123. 0; Peignot S. 69. 10, 1; Hüsgen Artist. Magazin 1790. S. 175.

[2]) Der Vater Johann Jakob Merian war auch Kupferstecher.

die schon 1621 bei Johann Schröter, 1621 und 1625 bei Matthäus Mieg zu Basel erschienen [1]), und 1649, 1689 (?), 1696, 1698 (Berlin), 1700, 1725, 1733 zu Frankfurt, 1744, 1759 (?), 1789, 1830 zu Basel wieder aufgelegt wurden [2]); seit 1744 mit plumpen Nachstichen oder Auffratzungen von Chauvin.

Außer jenen Merianischen Abzeichnungen von 1616 ist uns vom schon genannten ehrenfesten Bäkkermeister Emanuel Büchel auch dieser Todtentanz im Jahre 1773 (also in seinem achtundsechzigsten Lebensjahre) treu nachgebildet worden und wird gleichfalls auf der Universitäts-Bibliothek aufbewahrt. Dieser Groß-Folioband (K. I, 10) führt den Titel: „Der | Todentanz | auf dem Prediger | Kirchhof | zu | Basel, | Nach dem Original ge | zeichnet, gemahlt, vnd | abgeschrieben, von | *Emanuel Büchel* | Anno. MDCCLXXIII." Fol.

Dieß Titelblatt zeigt oben Saturn mit der Sense, neben sich die Sanduhr und auslöschende Oellampe, unten eine Urne, Pilze, Todtenkopf, Pabst- und Kaiserkronen nebst Insignien.

Ein zweiter Titel folgt: »Der | Todten-Tanz | auf dem Prediger-Kirchhof | zu Basel, | Aus Hoch Obrigkeitlichem Befehl [3])

---

[1]) Fiorillo IV, 161. II, 394; Peignot S. 69 und 10; Brunet I, 475.

[2]) Siehe Literatur der Todtentänze. Von H. F. Maßmann. Aus dem Serapeum besonders abgedruckt. Leipz., T. O. Weigel, 1840. S. 75—82.

[3]) Nach der Vorrede (Basel, 26. Merz 1773) „kraft der den 29sten Brachmonats 1771. ergangenen Erkantnuß mir gnädig anvertrauet."

| Abgeschildert, | Und in einem dazu dienlichen Vorbericht | erleuteret, | von | Emanuel Büchel. | In dem Jahre, MDCCLXXIII. | "

Im erwähnten Vorberichte zu diesem Werke gibt er die Geschichte des Todtentanzes wörtlich aus Merians Ausgabe, doch fügt er einige gute Bemerkungen hinzu, die uns bei der ferneren Untersuchung zu Statten kommen werden.

Büchel's Zeichnungen müßen uns aber um so erwünschter seyn, als nicht nur »die nach diesem Werk (dem Wandgemälde selbst) in Kupferstichen herausgekommenen Todtentänze dem Original sehr nachstehen müssen,« sondern weil das Gemälde, jetzt ganz (wenigstens in seiner Ganzheit) für uns verloren, auch schon vor 1806, ja schon 1773 sehr verblichen war. Büchel zeichnete nicht nur in hinlänglicher Größe und Sauberkeit, sondern auch so gewissenhaft, »daß das schadhafte und verblichene deß Originals in allen seinen Stellungen, und jedes Bilde nach seiner Farbe auf das genaueste nachgeahmet worden.« —

Die Baseler Bibliothek bewahrt, unter Glas und Ramen, noch eine dritte Abbildung des Todtentanzes von *„Rod. Feyerabend* Pinxit" vom Jahre 1806, an deren Hintergründen schon man Nachzeichnung nach Merians Kupferstichen erkennt, während die Farben wohl aus Büchels Abbildungen entnommen seyn mögen. Nach dieser Reihenfolge aber hat Joh. Rudolf Brenner zu Basel den Todtentanz in erhabener Tonmasse nachgebildet, und zwar in 42 gesonderten Gruppen von 5 Zoll Höhe, für 30 Schweizer (45 französische) Franken, in zwei schönen Ramen mit Glas ein-

gefaßt für 48 Schweizer (72 französische) Franken verkäuflich.

Diese mannigfaltige Abzeichnung der Bilder, so wie Abnahme der Ueber- und Unterschriften von 1576 (1588), 1616 (1618, 1621) und 1773 gewähren glücklichen Einblick in die allmälig vorgenommenen Aenderungen der Bilder und Reime überhaupt, und insbesondere in Anbetreff der verschiedenen Zeiten, welchen sie anheimfallen, wodurch die Ausscheidung des Aeltesten sowohl für ganze Bilderramen, als einzelnen Figuren, Haltungen, Gliederhebungen, Beigaben 2c., sehr begünstigt wird, deren Grundlage durch die Vergleichung der beiden eng mit einander zusammenhangenden Wandgemälde in Klein- und Groß-Basel gewonnen wird.

5.

Vergleichung des Klein- und Groß-Baseler Todtentanzes.

Hier nun tritt die überraschende Thatsache entgegen, daß der Groß-Baseler Todtentanz in allen seinen wesentlichen Beziehungen nach Größe und Folge der Bilder, Wiedergabe der einzelnen Gestalten, Wendungen und Bewegungen, eben so den Reimsprüchen, nur mit den jahrhundertmäßigen Aenderungen, mit dem Klein-Baseler Gemälde übereinstimmt.

Büchel hat der Mehrzahl der Bilder des Klein-Baseler Todtentanzes die Maße der einzelnen Gestalten beigefügt, wonach der Pabst (1) und der Kaiser (2) vier Schuh, der Krüppel (22) vier

Schuh einen Zoll, der König (3), Jurist (14), Fürsprech (15), Edelmann (18), Kaufmann (20), Jüngling (24), Pfeifer (27) vier einen halben Schuh, Schultheiß (29) vier Schuh neun Zoll, Türk (34) fünf Schuh, Kind (24), Mutter (40) fünf einen halben Schuh hoch waren.

Eben so steigerten sich die Groß-Baseler Gestalten, die aber sämmtlich etwas höher erscheinen. Büchel hat hier gleichfalls bemerkt: »Was nun die Figuren anbelangt, so sind solche von ungleicher Größe, die Ersten bei der Vorstellung deß Beinhauses, so Kluber gemahlt hat, sind 4 F. 3 Zoll, die folgenden meistens 5 und die letzteren welche Adam und Eva vorstellen $5\frac{1}{2}$ hoch.«

»Die gantze Länge des Todtentanzes (setzt Büchel hinzu) haltet 192 Schuh;« an andrer Stelle sagt er: »der auf dem Prediger-Kirchhof haltet 80 gemeine Schritt;« vom Klein-Baseler aber sagt er: »die gantze Länge des Todtentantzes samt dem Beinhaus haltet 70 gemeine Schritt,« d. i. 140 Schuh oder Fuß. Dieser war viel enger zusammengedrängt im Raume.

Was für den Vergleich beider Wandgemälde aber wesentlicher ist, das ist der gedoppelte Umstand, 1) daß die Anzahl der Bilder übereinstimmt: der Klein-Baseler Todtentanz umfaßte 40, eben so viel der Groß-Baseler Felder oder Gruppen; 2) daß die Folge der Bilder sammt ihrem Inhalte bis auf wenige, sonst wohlbegründete Abweichungen ganz dieselbe ist. Im Allgemeinen liegt derselben, wie wir sehen werden, eine ältere, allen Todtentänzen ursprüngliche zu Grunde:

es ist dieß, zur Darstellung jedes Standes, die Ordnung des weltlichen und geistlichen *Imperii romani* im Mittelalter, in bunter Reihe, so zwar, daß das geistliche Regiment vorangeht (Pabst — Kaiser (, Königin) — Patriarch, Kardinal, Erzbischof — Herzog — Bischof — Graf — Abt u. s. w.), es ist ferner die Darstellung jedes Alters und Reichthumes ꝛc. Die hiebei eingetretene Veränderung einiger Gestalten in andere ist nicht wesentlich groß zu nennen, für die Uebertragung des Gemäldes von Klein-Basel nach Groß-Basel aber überaus lehrreich.

Das Klein-Baseler Gemälde stellt nach seiner örtlichen Anlage rechts neben die spitzbogige Thür sein Beinhaus etwas höher hinauf, so daß die beiden zum Tanze aufblasenden und rufenden Tode etwas höher stehen und von allen ihnen und Jenem Zureigenden gleichsam gesehen werden. In Groß-Basel dagegen, wo die zwei Figuren oder Tode stehen blieben, die Thür links aber nicht hinderte, wurde nicht nur das Beinhaus gestreckt, sondern setzte hier links Hans Hug Kluber 1568, nach gewöhnlicher Ueberlieferung, in getreuer Abbildung den Reformator Hausschein (Oecolampadius) hin [1]), wie derselbe allen Ständen (Pabst, Kaiser, König, Königin, Kardinal, Bischof, Nonne, Krieger, Bauer) nochmals das Evangelium

---

[1]) Auch Niclas Manuel führt ihn in seinem „Liede von der Disputation zu Baden“ (1526?) auf, und bekannt ist „Nunc dimittis *Oecolampadii* trostlich den Sterbenden.“ 4.

predigt. Büchel sagt hierüber: »Die ersten Figuren, welche man bei der Abschilderung deß Beinhauses erblickt, sind von Hanß Hug Kluber, welcher den Todtentantz zum ersten Mahl (?) erneueret hat, gemahlt, und vermuhtlich wegen mangel deß Raumes weit kleiner [1]) vorgestellt worden als die folgenden, man beobachtet, daß er eben die Figuren hieher gestellt, welche gleich anfangs dieses Tanzes erscheinen, und schon über 100 Jahr verstorben waren,« oder Kluber fand auch diese Gestalten vom Anfange des Jahrhunderts vor.

Außer dem gemeinsamen Beinhause zählten, wie gesagt, beide Todtentänze vierzig Bilder, von denen nur einige sich verschieben oder von andern vertreten werden. Hier das Verzeichniß, nach den an Ort und Stelle gebrauchten Schreibungen:

	Klein Basel.	Groß Basel.
A.	. . . . Verse.	Prediger.
	Beinhaus.	Beinhaus.
B.	1. Bobst.	1. Bapst.
	2. Keiser.	2. Keiser.
	3. Keiserin.	3. Keyserin.
	4. Konig.	4. König.
	5. Cardinal.	5. Königin.
	6. Patriarch.	6. Cardinal.
	7. Ertzbiscop.	7. Bischoff.
	8. Hertzog.	8. Hertzog.
	9. Biscof.	9. Hertzogin.
	10. Groiv.	10. Graff.

[1]) „Die Ersten bey der Vorstellung deß Beinhauses, so Klauber gemahlet hat, sind 4 Schuh 3 Zoll, die folgenden meist 5.“

11. Apt.	11. Apt.
12. Ritter.	12. Ritter.
13. Jurist.	13. Jurist.
14. Fürsprech.	14. Rathsherr.
15. Coirpfaff.	15. Chorherr.
16. Artzet.	16. Doctor.
17. Edelman.	17. Edelmann.
18. Edelfraw.	18. Edelfrau.
19. Koufman.	19. Kauffmann.
20. Eptissen.	20. Aeptissin.
21. Krupel.	21. Krüppel.
22. Waltbruder.	22. Waldbruder.
23. Jungling.	23. Jüngling.
24. Wucherer.	24. Wucherer.
25. Jungfrawe.	25. Jungkfrawe.
26. Pfiffer.	26. Kirbepfeifer (Kilbe-kraemer).
27. Herold.	27. Herold.
28. Schulthes.	28. Schultheiß.
29. Blutvogt.	29. Blutvogt.
30. Narr.	30. Narr.
31. Begine.	31. Krämer.
32. Blinder.	32. Blinder.
33. Jud.	33. Jud.
34. Türk.	34. Heyd.
35. Heydin.	35. Heydin.
36. Koch.	36. Koch.
37. Buer.	37. Bawer.
38. Kint.	38. Kindt.
39. Mutter.	39. Kind (Mutter), (als Maler mit der Frau).
[Prediger?]	[Prediger?]

Daß dem Beinhause auch in Klein-Basel ein Prediger vorhergieng, eben so am Schluße einer folgte, ist zu vermuthen, und wird später noch als ziemlich wahrscheinlich sich herausstellen. — Die hienach bei 5, 6, 7, 9, 14, 31 (, 34) eingetretenen Austauschungen erscheinen wesentlich nur bei 5, 9 (und 31). Für den Cardinal in Klein-Basel trat in Groß-Basel die Königin ein, weshalb auch der Klein-Baseler Patriarch (6) jenem, der wichtiger war, Platz machen mußte und demgemäß der Erzbischof (7) dem Bischofe, an dessen Stelle (Kl. B. 9) die Herzogin einrückte, so daß nun, wie ursprünglich schon Kaiser und Kaiserin, so nun auch König und Königin, Herzog und Herzogin sich paarten. Die Aenderung von Fürsprech (14) in Rathsherr ist nicht so bedeutend und erfolgte wohl, weil der Jurist (13) schon vorausgieng. Wichtiger wird uns die Aenderung der Begine (31) in den Krämer werden. —

6.

Die Zeit der Gemälde.

Ist nämlich an sich schon auffallend, daß im Klein-Baseler Todtentanze keine Königin erscheint, was bei weiterer Untersuchung über die Entstehungszeit des Gemäldes vielleicht leitend werden kann, so dürfte jener Umstand, daß die Begine dem Krämer weichen mußte, gleich bestimmteren Anhalt gewähren. Im Jahre 1480 nämlich wiesen die Prediger-Mönche, welche 1273 für die vom Schwarzwalde einziehenden Schwestern auf ihr Privilegium,

wonach bis zu einer gewissen Entfernung von ihrem Kloster kein anderes gebaut werden durfte, verzichtet hatten [1]) und unter deren geistlicher Aufsicht das Klingenthaler Frauenkloster stand, die Nonnen oder Regelschwestern (Beginen) desselben wegen ihres Wandels aus, woraus viel Fehde entstand. Basel hatte der Beginenhäuser um das Jahr 1400 wohl zehen [2]) und in Bern wurde schon 1403 ihr Wesen untersucht und abgeschafft [3]), und Kaisersberg weiß (in seiner Postille) sehr wohl den Grund: »Es laufen die jungen Begynen zu den Siechen: ist der Mann siech, so ist der Knecht nit siech.« Bekanntlich sagte um diese Zeit Pabst Bonifacius der Achte von den Beginen: »diese Seuche frißt um sich wie der Krebs;« die Baseler Predigermönche aber scheinen den Krebsschaden (fast zu gleicher Zeit, als Martin Luther, 1483, zu Eisleben geboren wurde) ihres Theils haben heilen zu wollen. Vielleicht aber hat gerade dieses Ereigniß und nicht nur der Gedanke, den im Klingenthale versteckten Todtentanz in Groß-Basel öffentlicher und zugänglicher zu machen, die Predigermönche veranlaßt, denselben vom Klingenthale hinwegnehmen und wörtlich übertragen zu lassen. Vielleicht war sogar der Klein-Baseler Todtentanz dereinst gerade so berühmt, wie später der Groß-Baseler; vielleicht aber wanderte zugleich Mancher weniger um des Todtentanzes willen, als

---

[1]) W. Wackernagel Walther v. Klingen S. 19.
[2]) Wurstisen Baseler Chronik S. 32.
[3]) 1319 wurden sie schon in Niederdeutschland gestört. Siehe Frisch Wörterb. I, 76—77.

wegen des Tanzes mit den Lebendigen nach dem Klingenthale.

Sicher aber ist die offenbare Aehnlichkeit und unmittelbare Beziehung beider Gemälde auf einander, und schon Büchel sagte 1768: »Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß die Prediger-Mönchen, welche damals denen Klosterfrauen Vormünder gewesen, und welchen diese Mahlereye nicht unbekannt hat seyn können, solche zu einem Muster werden vorgeschlagen haben. — Dem sey nun wie ihm will, so ist doch gantz gewiß, daß dieser neugefertigte Todtentantz eine Nachahmung dessen in dem Klingenthal ist, welcher an Schrift und Figuren ein mercklisches verbessert ist, und nach damahligem Gutachten eingerichtet worden, da man einige Figuren ausgelassen, andere aber an deren Stelle eingerucket hat. Es ist auch nicht glaublich, daß diese beiden Todtentänze an Ordnung, Anzahl, Schrift, und Figuren, so nahe mit einander durch ein bloses Ungefähr hätten übereinstimmen können.« Die Uebereinstimmung in Reimsprüchen, Bilderzahl, Folge, Gruppierung, Motivierung ꝛc. ist zu innig, als daß die unmittelbarste Absicht eines und desselben geistlichen Ordens bei den Gemälden verkannt werden könnte.

Gewöhnlich wird die Zeit der Kirchenversammlung zu Basel (1436—1439) und diese selbst als Veranlaßung zum Groß-Baseler Todtentanze angenommen.

Diese Ueberlieferung hat 1621 nicht nur Merian [1]), sondern aus ihm auch Büchel, der die

---

[1]) Merian: „Es ist solches ein altes Monument in

Klingenthaler Bilder kannte. Er sagt (Klingenthaler Todtent. 4. S. 46): »Der Todtentantz auf dem Prediger-Kirchhof ward erst lange hernach, ohngefähr um das Jahr 1439 oder 2 Jahr hernach, aus Anordnung der Kirchenväter, welche auf dem Concilio versamelet waren, mit Oehlfarbe verfertiget, worzu die kurtz vorher grassierende Pest, welche viel Vornehme Leüt hingeraffet, Anlas gegeben. um die Hinfälligkeit des Menschlichen Lebens auf das nachtrucklichste vorzustellen. es scheinet auch daß die Prediger-Mönche den Todtentantz im Klingenthal, welcher ihnen wohl bekannt war, zu einem Muster werden vorgeschlagen haben.« — Eben so sagt er 1773 (Groß-Basler Todtent. Fol.): »Man hält ins gemein dafür, der Todten-Tantz zu Basel sey zu der Zeit deß Conciliums von denen damahls versammelten Kirchenvätern angeordnet worden. Eine grassierende

---

dem großen Concilio allda gestiftet worden von denen anwesenden Vätern und Prälaten, zu Gedächtniß des großen Sterbens oder Pest so allda 1439 in noch währendem Concilio grassiret und sehr viel Volckes weggerissen hat, worunter auch etliche vornehme Herren Cardinäle und Prälaten waren, welche allda und meistens in der Karthäuser-Kirche im Minderen Basel begraben liegen. Dieses war die Veranlassung, daß die Väter des Concilii durch einen der besten Mahler, dessen Name aber unbekannt geblieben ist, dieses löbliche Kunst-Werk, mit der neu erfundenen Oelfarbenkunst an diese Wand mahlen laßen.“ — Eben so wörtlich Birkmayer im Rheinischen Antiquarius. Hamburg, 1712. S. 247.

Pestilentz, welche zu damahliger Zeit viel Leute, Hohen und niederen Standes hinwegraffte, gabe den gedachten Vätern Anlaß die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens nach der damahligen Denkungs-Art auf eine rührende Weise und zwar in einem sehr traurigen Tanze vorzustellen, mithin die sicheren Weltkinder, durch den erbärmlichen Anblick dieser Gemälden, ihrer Sterblichkeit zu erinneren, und zugleich zu Tugend und Besserung ihres Lebens aufzumuntern [1]).« —

Der Erfindung des Groß-Baseler Gemäldes im Jahre **1439** oder **1436** widersprechen aber die Reimsprüche nach dem Reimgesetze, so wie das bestimmte Vorhandensein des älteren Todtentanzes ganz in der Nähe, so daß Büchel oben ganz richtig sagte: »Es scheinet auch, daß die Prediger-Mönche den Todtentantz im Klingenthal, welcher ihnen wohl bekannt war, zu einem Muster werden vorgeschlagen haben.« Da aber die unmittelbarste Uebertragung bis ins Einzelnste statthatte, so sieht man daran, daß diese Absicht wohl mehr den Dominikanern, als dem Concilio anheimfällt, und wir glauben daher nicht falsch zu schließen, wenn wir die auf das Jahr **1439** meist festgehaltene Herstellung oder Fertigung des Groß-Baseler Gemäldes zur Erneuung des Klein-Baseler oder Klingenthaler Todtentanzes umprägen, welcher jedenfalls mehrmalige Erneuungen oder Auffrischungen erfahren haben muß, wovon die oben S. **37** besprochenen Reimsprüche,

---

1) Diese Fassung nach der alten Inschrift (s. oben S. 49).

die Mischung ihrer Laute und Rechtschreibung schon genugsam zeugen.

Das Klein=Baseler Wandgemälde (sahen wir schon oben) ist im Jahre 1312 gemalt (oder schon erneut?) worden. Wenn wir geneigt sind, bereits im Jahre 1356, in welchem zu Basel ein groß Erdbeben, wie in Frankfurt am Main, 1357 zu Straßburg, Cöln, Dresden, 1358 in Leipzig rc. die Pest herrschte, nicht allzu lange nach dem allgemeinen großen Sterben der Jahre 1348—50, eine erste Erneuung für jenes Bild anzunehmen, so würde eine zweite um 1439, wo wieder die Pest Macht hätte, gewiß nicht zu früh angesetzt erscheinen. Der Berner Todtentanz (1520) mußte bereits im Jahre 1553 durch Urban Wyße wieder aufgefrischt werden und für den Groß=Baseler würden Fristen von (1436—39) 1480 (1520), 1568, 1616 ganz angemeßen sein, während das Fehlen der Jahreszahl 1520 vielleicht andeutete, daß wenigstens 1480 schon Oelfarbe eingetreten sein mag, woran sich dann die Fristen von 1568, 1616 und 1703 wieder anlegen.

Das Klein=Baseler oder Klingenthaler Gemälde (von 1312) war aber ohne Zweifel gleichfalls zum Andenken oder aus Anlaß großer ernster Zeit gestiftet worden und aus deren Gesinnung hervorgegangen.

Die schöne Stadt Basel (inclyta Basilea) war in dem nicht viel mehr als hundert Jahre umfaßenden Zeitraume von 1312 bis zu der 17 Jahre 9 Monden, 27 Tage in ihr währenden Kirchenversammlung hart und oft von der Pest heimgesucht worden, die namentlich für Basel auf das

Jahr 1314 festgesetzt wird [1]); 1312—14 starben gegen 10,000 Menschen dahin, im Jahre 1314 stand der Stuhl des Pabstes, Kaisers und Königs leer, wanderte die Pest in Basel ein und raffte 14,000 Menschen weg [2]); 1349 in der Herrschaft des schwarzen Todes, der damals die ganze Welt verheerend durchzog, starben gegen 14,000 Menschen; 1356 kam ein erschütterndes Erdbeben (das 1357 auch Straßburg heimsuchte),

---

[1]) Wurstisen Chronik. Ob sich an der Mauer vielleicht 1314 (xiiij) ergeben würde? 1312 wäre Beweis für Basels lebendige Theilnahme an den Erlebnissen aller Lande des Reichs, dem es bis 1501 angehörte, und in dem die Pest gerade 1312 rundzog, so daß Land und Luft von Einem Sterbensleide erfüllt waren; 1311 erschien sie zu Dresden.

[2]) Wurstisen Basler Chronik: „Ein schrecklicher Sterbent regiret in selbigem jar, am ganzen Rheinstrom, welcher in allen Stäten und Flecken eine große Anzal Menschen hinzucket. Zu Basel sturben 14,000 Menschen, nicht minder zu Straßburg, zu Speier 10,000, zu Worms 6000, zu Menz 16,000... Darauf folget eine strenge Theurung und Hungersnoth im ganzen Deutschen Lande, daß man das Getraid auß fernen Orten herführen mußte und war die Not so groß, daß an etlichen enden die Körper von den Hochgerichten genommen wurden." — Dieß „groß Sterben vnd Hungers Noth" währte auch noch 1315, „das man hielt, es weren mehr gestorben als vberblieben vnd das die Eltern jhre Kinder vnd ander vnreine Speise gessen haben" (Joh. Haarhausen Newe continuirte Cronika. Darmstadt bei Balthasar Hoffmann. 1616. 4.). Ja noch 1317 ist die Pest thätig und wandert in diesem Jahre nach Lübeck, wo wir später gleichfalls einen Todtentanz erblicken. Damals sollen 90,000 Menschen gestorben sein.

und während der Kirchenversammlung (1431 bis 1448), die ungeheuer viel Menschen zusammendrängte, lichtete abermals der verwesende Pesthauch unter den versammelten Kirchenvätern, Erdenhäuptern und gemeinem Volke schrecklich. Aber das vom Klein-Basler Todtentanze genannte Jahr 1312 tritt recht eigentlich in den Anfang eines für die Schweiz thaten- und todesreichen Jahrhunderts ein; 1305 schon erschien ein Komet (der Halley'sche), dem eine schreckliche Pest folgte; 1307 am 18. November (einen Tag nach der Versammlung der 33 Männer auf dem Grütli) ward der Land- und Blut-Vogt Geßler, eine Viertelmeile von Küsnacht, erschoßen [1]); am 1. Mai 1308 fiel Kaiser Albrecht ermordet bei Königsfelde im Aargau, wonach die Kaiserin Elisabeth und Königin Agnes eine Menge Familien (unschuldige Männer, Weiber und Kinder), mehr als 1000 Menschen, durch Henkers Hand hinrichten ließen und aus deren Gütern seit 1310 ein Klarissen-Nonnen- und ein Minoriten-Männer-Kloster stifteten, darin Agnes mehr als fünfzig Jahre noch als Nonne lebte. Das Jahr 1308 begann mit dem großen Losungstage der schweizerischen Freiheit, welche aber nur auf Leichen wandelte; es folgte Schlacht auf Schlacht, Siegestage des Todes; besonders ist unser Klingenthaler Jahr 1312 reich daran: in ihm stirbt auch der deutsche Kaiser Heinrich VII. von Lützelburg, wie die Vorzeit allgemein behauptete, durch Gift, das ihm ein Mönch Prediger-Ordens (Johannes Politianus Senen-

---

[1]) Kopp's Untersuchungen gehen uns hier nichts an.

sis) im Abendmahle zu Pisa gereicht haben sollte [1]; 1339 folgt die Schlacht bei Laupen, 1380 die herrliche Sempacher, wo der Adel des Deutschen Landes mit dem Herzoge Oesterreichs, die Blüte deutscher Geschlechter, fiel. Mit dieser großen Opferschlacht schloß das Jahrhundert, in welchem der Tod für die Freiheit des Lebens Maht gehalten hatte.

Im großen Todesjahre 1349 wurden die Menschen ohne Glockengeläute und Kränze begraben, und es blieb kaum der zehente Theil leben. Nachwehen des schwarzen Jahres wurden noch lange gespürt: 1352, 1356 (Frankfurt), 1357 (Cöln, Dresden, Meißen), 1358 (Leipzig), 1363 und 1366 Basel (und Straßburg) bis 1367, »welche allein siben Thumbherrn des hohen stift hin nam« (Wurstisen); 1372 sucht Pest und Erdbeben Basel und Straßburg heim, 1373 Dresden; 1379 Erbrechen in Augsburg; 1382 in Böhmen großes Sterben, so daß in Prag an Einem Tage 1116 Menschen, und innerhalb vier Monaten in Einer Pfarre daselbst 3050 Menschen gestorben.

Sieh da das Jahrhundert des schwarzen Todes! sieh da die großen Todesbilder eines Kaisers, Königs, Königin (blieb Agnes darum aus dem Klingenthale fort?), Herzogs, Land-

---

[1]) Fuggers Ehrenspiegel S. 261. Der kaiserliche Herr, der kurz zuvor erst in Rom in aller irdischen Herrlichkeit gekrönt worden war, verfiel wohl jener allgemeinen Sterbensnoth, die überall wüthete und im folgenden Jahre unter Anderm auch Augsburg erreichte und dasselbe hart mitnahm.

und Blutvogts u. s. w. — wesentliche Gestalten des Klingenthaler Todtentanzes. Dem Jahre 1383 gehört das Mindener Todesbild an, wie dem nächsten Jahrhunderte 1420—30 das Pariser (ihm nach das Londoner), 1436 das Dijoner, 1450 das Straßburger, 1463 das Lübecker Todtentanz-Gemälde angehört; eben so 1485 der Dance Macabre [1]), dazu die früheren handschriftlichen und holzschnittlichen deutschen Todtentänze zu Heidelberg und München, der gedruckte Doten-Dantz (von 1459?) [2]), 1429 der Rechtsstreit mit dem Tode u. s. w.

Aber auch dieses Jahrhundert ist wieder ein reiches Todesjahr. Schon 1425 regierte wieder ein großes Sterben, so daß zu Nürnberg allein 10,000 Menschen starben; 1438 herrschte die Pest zu Augsburg, 1438 Theurung zu Basel, 1439 aber das Sterben. Der Kirchenversammlung war ein unzähliges Volk, auch Buhldirnen in Menge nachgezogen, welche den Tod schon mitbrachten, da die Pest im Jahre 1439 allgemein war (zu Augsburg, Dresden, Erfurt ꝛc.). »Es war (sagt Fugger im Ehrenspiegel S. 501) nun ganzer sieben Jahr her im Reich großer Miswachs und Theurung gewesen, also daß dies Jahres (1438) im April eines Pfennig werth Brot kaum einer Nuß groß gewesen. Dieses Elend endete mit einer reichen Aernte, welche alle Früchte wieder wohlfeil gemacht.

---

[1]) Sieh Maßmann's Literatur der Todtentänze V. (S. 91—109).

[2]) Sieh Maßmann's Lit. d. TT. IV. (S. 84—90).

Hingegen entstunde des jahrs zur Aernte ein großer Sterb im Reich, welcher bis auf Neujahr aller Orten sauber aufgereumt, wie man dann zu Costanz bey 4000 Leichen gezählet, zu Basel im Sommer fast alle Tage 100 Menschen gestorben. Wen diese Seuche anstieß, der lag und schlief 3 Tage und Nächte, darnach sobald er aufgewacht, fieng er an mit dem Tode zu ringen, bis ihm die Seel ausgieng.«

Von Basel aber erzählt Wurstisen ins Besondere: »Es war aber damals eine schwere Theurung ergangen, also daß zu Basel ein Sack Rocken auf 6 ℔, ein Viertel Dinkel auf 6 Gulden, und ein Sack Weißen auf 8 ℔ gestiegen. Darneben hatten sich seit Ostern sterbende läuft eingerissen, hiemit die Leute auf zwen wegen Gottes Zorn befunden. Um eine Linderung desselben sah man Creuzfarte an [1]), nicht nur aus der Stadt, sondern auch an andrem Ort. Der Rath zu Ba-

[1]) Auch zu 1356 sagte er: „Dergestalt hat Gott die Leute vom sorglosen wesen aufgemuntert und ihnen die Buß geprediget. Derhalb so viel dennoch vermochte, als man alle offentlichen unzuchten, den pracht in Kleidungen und gezierden, die Tänze, das Spielen (dann Zusaufen damal nirgend also gemein war, als leider dieser Zeit) und dergleichen sachen abstellet: dargegen zu stillung Gottes zorns, Kreuzgang ansahe und umb Widergedechtnuß dieses traurseligen Tags erkennet järlich auf S. Luxtag ein herrliche Proceß mit der Litaney und dem Fronleichnam umb das Münster zu halten, ein genante suma brots dem dürftigen auszutheilen, darzu haus zu begaben, welche lobliche stiftung der grauwen Luxröcke noch diser Zeit (1588) gehalten wirt.“

sel schosse von allen Kirchen und Klöstern 24 Priester aus, auf der Stadt Kosten zu U. Frauen gen Todmas im Schwarzwald mit dem Kreuz eine Fahrt zu thun. Hierzu gab das Concilium 7 Jahr Ablaß täglicher Sünden, allen denen so mit giengen. Des schlugen sich bei 400 Menschen zu ihnen, von Weibs- und Manns-Personen, welche Freitags vor Viti hinwegzogen. Nachmalen umb Margreta, that man ein andre Fart, wol mit 500 Personen gen Einsidlen in Schweiz, darzu das Concilium 10 Jar täglicher Sünden Ablaß mittheilet: diese blieben zehen Tage aus. — In Hundstagen in der größten Hitz nam dise Sucht so vil Menschen dahin, daß man schier alle stund ein Leich daher trug, das Sacrament und letzte Oel nimmer ab der Gassen kam, auch gar nahe keinem Hause der ganzen Stadt verschont fürgieng, es war alles voll Weinens, Traurens und Leidtragens. Das Volk fiel dahin, wie angehendes Winters die Blüten abzureisen pflegen, und greif die Erbsucht dermaßen um sich, daß welcher irgend jetzen auf der Gassen frisch und gesund gesehen, nach wenig Stunden vergraben lag. Alle Kirchhöfe wurden ausgegraben, daß man bei der Pfarrkirchen große Gruben machet, die todten Körper auf einander bringet. Im großen Sterbent vergiengen alle Tag bei hundert Menschen .... Solches brachte dem Concilio großes Herzklopfen, bevorab da es ihm etliche fürnehme Personen wegnam, namlich Ludovicum Pontanum, den jungen hochbegabten gelehrten Mann, welcher

in 36 Stunden gesund und todt war [1]). — Wenig, so diese Sucht berühret, entrunnen dem Tode. Aeneas Sylvius, nachmolen Babst Pius der andre genannt, ob man ihn todt gesagt und schon die letzte Oelung empfangen, stund allein wieder auf [2]).«

Zum Andenken an jene traurige Zeit [3]) schlug man Denkmünzen, auf deren einer Seite drei Rosen, das Bild des frischen Lebensfrühlinges, auf der andern ein Todtenkopf abgebildet waren, aus welchem Kornähren hervorstreben, mit den Worten:

---

[1]) Dieser Ludovicus Romanus Protonotarius, eine Säule der Kirche, wurde im kaum vollendeten 30sten Jahre weggerafft. Immisit (fortuna) pestiferum morbum virumque vix trigesimum egressum natalis annum abstulit Ludovicum Romanum protonotarium, totius humani juris gnarum, sagt Aeneas Sylvius in seinen Gestis Basiliens. Concilii. B. I.

[2]) Dieß erzählt Aeneas Sylvius a. a. O. Bd. 2. selber: „A. S. Senensis, morbo percussus, divina adjutus evasit gratia. Hic enim sepulto amico suo Juliano Romano, quem tenere adamavit, sequenti nocte ulcus persensit, triduoque morti vicinus jacuit, desperantibusque domesticis suis inunctus est totaque urbe ab amicis pro mortuo deploratus: Ut tamen divinae pietati collibuit, spatium vitae longioris recepit.

[3]) In seinem Briefe über die Stadt Basel sagt er über jene Zeit (eigentlich schon zu 1436): „Cursus humanae vitae brevis est, et ad *ipsum, quo vivimus tempore, multis fortunae casibus* subjacet. Neque ulla futuri certitudo est, neque crastini spes aliqua certa. Innumeris quoque *(sicut videmus)* vitae sortiti cunabula, vel in ipsa infantia vel in adolescentia diem obiere, ut pauci admodum seu virilem aetatem attigerint, seu fuerint in senium provecti.“

Hodie mihi, cras tibi, die man sich als Gedenke-sein schenkte — dasselbe Sinnbild, das als Holzschnitt am Schluße der Mechel'schen Ausgabe des Baseler Todtentanzes zu sehen ist. —

Wahrlich sattsam erneute Aufforderung zur Auffrischung des alten nicht erloschenen Mahnebildes eines Todtentanzes! Aber nicht erst nach überstandener Gefahr mag der Wunsch und aus ihm das Werk selber hervorgegangen sein, das den erschütternden Eindruck bleibend machen sollte, als ein aufgehobener Warnefinger für die noch nicht wieder in ihrer vorigen Sicherheit dahin schwelgenden Großen, als ein Trost für die unparteiische Natur für die Kleinen [1]); zur Erfindung eines Todtentanzes in Basel war das vorige Jahrhundert wahrlich viel todesreicher gewesen; und leidet an den Nachwehen des großen Allerweltsterbens von 1349 auch nicht, wie Hecker [2]) behauptet, noch heute die erschütterte Menschheit, so doch gewiß jenes fünfzehente Jahrhundert, in dem der Tod übrigens auch seine reiche Nachmaht hielt und seinen Wucher fortgesetzt vor Allem in den Beinhäusern der Schweiz aufspeicherte. Das Jahr 1476 (wie kurz vor jenem oben besprochenen Jahre 1480!) lieferte ihm die beiden Schlachten bei Granson und Murten und das Murtener Beinhaus, das neuerdings einer welschmodischen Spitzsäule hat weichen müßen, mag vorzugsweise auf späteste Beibehaltung dieses Einganges des Todtentanzes (zufolge des Klein-

[1]) Ulrich Hegner's Hans Holbein S. 297.
[2]) Hecker, Der schwarze Tod.

Basler Vorbildes) Einfluß geübt haben, so daß es selbst Holbein in seine Todtentanz=Holzschnitte hinübernahm. Noch Keyßler (in seiner Reise durch Deutschland: 1776. I, 133) sagt von dem Murtener Beinhause: »Eine Viertelstunde drüber hinaus trifft man eine Kapelle zu linker Hand des Weges an, deren offene Fenster mit eisernen Gittern verwahret sind. In derselben wurden die Gebeine der im Jahre 1476 erschlagenen Burgunder aufgehoben, welche ehemals dieses Häuschen bis oben unter's Dach erfüllt, durch die Länge der Zeit aber schon bis an die Hälfte zusammengesunken sind. Diese Verringerung hat desto leichter geschehen können, weil außer der Vermoderung, welche die untersten Stücke betroffen hat, viele dieser Gebeine von manchen vorbeygereisten Burgundern, wenn sie solche erreichen können, aus Andacht und gleichsam als Reliquien mitgenommen wurden, über dieses auch ein Theil des hiesigen Landvolkes aus närrischer Einfalt sich solcher Knochen zur Arzney bedienet.«

Uebrigens hatte das fünfzehente Jahrhundert auch vorher dem Tode hinlängliche Zufuhr geliefert. Das Constanzer Concilium hatte mit Huß's Morde die Flamme der mörderischen Hussitenkriege eröffnet, in denen nur dem Tode geopfert wurde. Sie wütheten, gleich der Pest, durch Böhmen, Schlesien, Franken, Sachsen, Bayern, Ungarn, Mähren ꝛc. 1433 zog Procop der Große im trotzigen Muthe auf die Baseler Kirchenversammlung, welche zwei Jahre nach Kaiser Sigismunds Tode (1437), im Jahre 1439 einen Pabst ab=

setzte, in welchem selben Jahre Kaiser Albrecht II. Sigismund im Tode folgte.

Noch war der Kirchenrath beisammen (er blieb bis 1449), als im Jahre 1444 der schwarze Tod dicht vor Basels Thoren selber auf dem Kirchhofe St. Jakob fürchterlich unter den Schweizern durch die Armen Gecken, nicht minder unter diesen durch Jene mähen ließ, so daß an 10,000 Franzosen, 1190 Eidgenoßen dahin gestreckt lagen. Die Bürger Basels hatten von Mauern und Thürmen der großen Maht des Würgengels zugesehen, ja nach vielen Wochen noch fand man 99 Schweizer, von den Brüdern durch Flammen getrennt, in den Gewölben der Kirche erstickt und ausgedörrt an den Mauern aufrecht stehen, wie im Baseler Wandgemälde der dürre Tod vorherrscht.

Wir führen dieses Bild absichtlich ins sechszehente Jahrhundert fort. Pest, Englischer Schweiß, Lustseuche (Mal Franzos) führten seinen Reigen; dazu kamen die furchtbaren Bauernkriege, in denen die Bauern einst 70 schwäbische Grafen bei Weinsberg wehrlos in des Todes Spieße jagten, ein ander Mal dafür der Adel 18,000 wehrlose Bauern niederstach, wo viele hundert Tausende unvorbereitet in vollem Sündenmaße die Augen schloßen. Mit der Mitte des Jahrhunderts, 1559 (fünf Jahre nach Holbeins Tode) endete auch an der Ostsee der Ditmarschen Bauern Freiheit nach dreihundertjährigem Schirmkampfe, dessen Ruhm selbst in Frankreich wiederklang, und räumte der neuen Sittigung des Lebens auch hier das Feld. —

Nach diesem Vorblicke, der ganz zu unserer Be-

trachtung gehört, kehren wir nochmals zum fünfzehenten Jahrhundert zurück.

Daß der Todesreigen des Trienniums von 1436 bis 1439 das Groß = Baseler Todtentanz-Gemälde nicht erst geweckt haben konnte, dafür ist gerade das Vorhandenseyn des älteren Klein = Baseler Bildes als Spiegelbild des pestreichen vierzehenten Jahrhunderts Zeugniß. Wir haben dieses im Jahre 1439 erneut uns gedacht und erinnern dafür an die auch schon beigebrachte Aeußerung Merians über die damals an der Pest auch gestorbenen »etliche vornehme Herrn Cardinäle und Prälaten, welche allda und meistens in der Carthäuser-Kirche im Minderen Basel begraben liegen.«

Noch mehr spricht aber dafür der Mangel jeder Erwähnung vom Maler des Todtentanzes von Groß-Basel im Jahre 1436 oder 1439 in dem schon mehrgenannten Zunftbuche der Baseler Malerzunft zum Himmel, das doch sonst die wichtigsten Zeitbegebenheiten fleißig anmerkt, z. B. zum Jahre 1437: »Im December Keyser Sigmund gestorben, sein begrabnuß zu Basel im Münster den 28. Januar a. 1438 gehalten;

1444: »Diß Jars ein hartter streitt beschach bey S. Jacob an der Byrß von Eydgenossen mit den Delphinischen;

1446: »Sontags naach vnser frauwen Himmelfartt kam Bapst Felix widtrumb zum Concilio in Basel;

1447: »Den neündten Jenner, schied Bapst Felix mit seinem Hoff widerumb von Basel.«

Weisen wir aber das Jahr 1439 dem Klein-Baseler Bilde zu, so scheint uns das Jahr 1480,

in welchem wir die Nonnen aus Klingenthal gewiesen sahen, um so geeigneter für die Uebertragung desselben ganzen Gemäldes an die offene Freithofmauer von St. Johann in Groß-Basel, als die Ueberlieferung, wie wir gleichfalls sahen, auf dieses Jahr wenigstens eine Auffrischung des Groß-Baseler Bildes festgestellt hat.

Räumen wir aber der öffentlichen Ueberlieferung hier ein Gewicht ein, so fordert sie dasselbe mit gleichem Rechte für die von Einigen auf die Jahre 1517—20 geltend gemachte Erneuung des Baseler Bildes, wobei wir absichtlich nicht des Groß-Baseler sagen, da uns, wie oben schon berührt wurde, auch die Gemälde des Klingenthales, also auch wohl des Todtentanzes, die Zahl 1517 als ein Erneuungsjahr an die Hand geben. Setzen wir dem Klingenthaler Todtentanze vom Jahre 1312 im Jahre 1436—9 eine erste Auffrischung, so ist der Zeitraum bis zum Jahre 1517 für eine zweite ein angemeßener, ebenfalls jahrhundertlicher. Das Groß-Baseler Gemälde an frei liegender Mauerwand, wie wir oben erfuhren, immer schneller sich folgenden Verletzungen ausgesetzt, besonders so lange demselben noch das Schutzdach fehlte, hätte von 1480 bis 1520 freilich einer allzu schnellen Erneuung bedurft.

Daß aber eine solche dennoch um das Jahr 1517 stattgefunden haben muß, dafür sprechen andere triftige Gründe. Der Berner Todtentanz, welchen Niclas Manuel Deutsch seiner Vaterstadt malte, und für den er deutlich die Verse vom Baseler Gemälde herübernahm, wird entschieden zwischen 1515—1520, von Andern gerade auf

1517 festgesetzt. Ferner hat nicht nur er, sondern auch der Holbeinische Todtentanz in seinen »1530« zuerst erscheinenden Abdrücken auf Einer Seite [1]) im Wesentlichen ganz dieselbe Folge der Bilder mit den Baseler Gemälden gemein, und letzteres ist aller Wahrscheinlichkeit nach vor (oder mit) Kaiser Maximilians Tode gemalt, da er wie Kaiser Franz, der bei Pavia besiegte und gefangene, darin abgebildet erscheint [2]). Die Behauptung dürfte wohl etwas für sich haben, daß Holbein, als damals noch junger Mensch, gerade bei einer gleichzeitigen Auffrischung des Groß-Baseler Wandgemäldes, bei welchem Anlaße auch Niclas Manuel Deutsch es benützte, dasselbe vorzüglich ins Auge faßte, so daß er thatsächlich zweimal die Gestalt des Todes auf das Genaueste dem Wandgemälde entnahm, obschon er ihn, ohne Zweifel mit sinniger Absichtlichkeit, in andre Rahmen seiner Lebens- und Todesbilder versetzte [3]). Auch das Beinhaus entnahm er, wie den Prediger, und, außer dem Tode auch beim Abte, — vielleicht auch den oben schon erwähnten kleinen Farbenreiber, dessen Arme mit dem Steine er emporgehoben in sein Wappen versetzte [4]), um das er, der Maler, sich und sein Weib stellte, ohne

[1]) Die von 1538 an erscheinende Folge ist eine andere. Sieh Maßmann Literatur der Todtentänze S. 9 und Wiener Jahrb. der Literatur. Bd. LVIII.

[2]) Sieh Maßmann zu Schlotthauers Hans Holbeins Todtentanz (München, 1832). S. 76—78.

[3]) Sieh ebendas. S. 72—73.

[4]) Maßmann Wiener Jahrb. a. a. O.

Zweifel, weil er die dem Hans Hug Kluber (1568) gewöhnlich erst zugeschriebene Gruppe nachahmte. Wird aber letztere Gleichung gelten gelaßen, so war auch diese Gruppe (Maler und Frau, die an die Stelle von Mutter und Kind trat) wenigstens vor 1530 vorhanden und fand dieselbe H. H. Kluber 1568 nur vor. — Jene beiden Todesgestalten aber, die Holbein in seine Holzschnitte hinübergenommen hat, sind im Klein-Baseler Gemälde andre (obgleich vorgebildete oder vorbedingte); was wir absichtlich bemerken, weil wir den weiteren Gedanken nicht unterdrücken wollen, daß vielleicht Holbein als junger Mensch gerade das Klingenthaler Gemälde könnte aufgefrischt haben; dem aber freilich widerstrebt, daß auch der Maler (des Groß-Basler Bildes) von ihm wiedergegeben worden ist. Dazu kommt, daß nach der oben schon beigebrachten Ueberlieferung in Basel er einen Todtentanz an einem Hause, wenn auch nicht den Groß-Basler selber, gemalt habe, es müßte dieser denn eine Verwechselung mit einem ihm gleichfalls zugeschriebenen Bauerntanze sein.

Das Groß-Baseler Gemälde in einer Erneuung von 1517 ihm zuzuschreiben, dem widerstreitet, abgesehen von allen Gründen der Kunst, schon der Umstand, daß Holbein damals noch nicht zur Malerzunft gehörte, deren Zunftbuch (zum Himmel) erst 1520 anmerkt: „Item. Es hat die Zünfft empfangen *Hans Holbein der Moler* uff Sontag vor sant Michels dag im xvxx Jor vnd hat geschworen der Zunft Ordnung zu halten wie ein ander Zunftbruder der Mol-

ler;" während wir auch bei Hans Hug Kluber „die Zunft empfangen" im Jahre 1555, also ehe er den öffentlichen Todtentanz zu erneuen überkam (1568), lasen. Oder sollte der Vater Hans Holbein das öffentliche Gemälde erneut haben? Dieser aber kommt im Zunftbuche gar nicht vor (man hält ihn ja für eingewandert). Oder aber Ambrosius Holbein, dessen Bruder? Dieser tritt überraschend gerade in jenem Jahre 1517 im genannten Zunftbuche auf: „Item hat empfangen vff St. Mattis Tag die zunft *Ambross Holbein maler von Augspurg in dem XVIj jor.*" Wohl möglich, daß der junge Hans Holbein in dieser Zeit den Grund zu seinen Holzschnitten, aus Wetteifer mit dem öffentlichen Bilde und mit dem zehen Jahre älteren Niclas Manuel Deutsch, legte, der vielleicht selber nach Basel kam, wie später sein Sohn Hans Rudolf Manuel Deutsch [1]), die Malerei zu erlernen. Wenigstens steht einmal in jenem Zunftbuche zum Jahre 1498: „Item hat empfangen die zunfft ein *moller kom von bern* vff mitwoch vor sent albanss dag." Freilich war N. Manuel Deutsch damals erst vierzehen Jahre alt, und es könnte jener der ältere, von Anshelm gerühmte Meister Hans Löwensprung von Bern sein [2]). Niclas Manuel Deutsch trat übrigens im 26sten Lebensjahre schon

---

[1]) Später Landvogt zu Morsan im Waadt. 1543 bis 1548 arbeitete er in seiner Vaterstadt, auch für Sebastian Münsters Kosmographie, die zuerst 1544 zu Basel bei Heinrich Petri gedruckt wurde.

[2]) Niclas Manuels Lehrmeister Maximian Wiszhoeck der maller wird erst 1535 dort aufgeführt.

in den Großen Rath und war überhaupt ein schnell entwickelter Mensch: er war Maler, Dichter, Staatsmann, Reformator [1]). Die Baseler Bibliothek besitzt von ihm mehrere Handrisse und namentlich ein kleines Holztafelbuch, dessen Flächen auf weißem Kreidegrunde zarte Silberstiftzeichnungen enthalten, unter Anderem auch eine lang- und goldlockige schöne Frau, der der Tod unter das Hemd schlupft.

Wir haben oben schon geltend gemacht, daß auch das Bild des Malers, dessen Reimspruch bei Frölich (1588), Merian (1616), Groß (1625), Tonjola (1667), Büchel (1773) uns Hans Hug Kluber, den Auffrischer von 1568, nennt, sammt jenem bereits 1527, wenn nicht schon 1480, vorhanden gewesen sein müße. Dort heißt es:

Groß-Basel

Hans Hug Klauber laß Molen stohn
Wir wöllen auch jetzund dar von:
Dein Kunst, Müh, Arbeit hilfft dich nit,
Wann es geht dir wie ander Lüt:
Hast du schon grewlich gemalet mein Leib
Wirst auch so g'stollt mit Kindt und Weib:
Hab Gott vor augen allezeit,
Wirff Bensel hin sampt dem Richtscheit.

Bern

O Manuel aller Wällt Figur
Hast gemalet an dieser mur.
Nun must stärben, da hilfft kein fund,
Bist auch nit sicher Minut noch Stund.

---

1) Verheirathete sich 1509, trat 1510 in den großen Rath, diente seiner Vaterstadt in Staatsgeschäften, Kriegszügen ꝛc., war 1522 mit bei der Eroberung

Groß-Basel.

Maler.

Mein Gott du wöllest bey mir stohn,
Dieweil ich auch muß itzt darvon,
Mein Seel befihl ich in deine Hendt,
Wenn die Stundt kompt zu meinem Endt,
Und der Todt mir mein Seel außtreibt,
Verhoff doch mein Gedechtnuß bleibt[1])
So lang man diß Werck haltet schon.
Behüt euch Gott, ich fahr darvon
Vnd ihr meine Gesellen nun
Wöllen mir bald nachfolgen thun.

Bern.

Hilff min Heyland drumb ich dich bitt,

Dann hie ist keines blybens nit
So mir der Tod min Rad wirt stellen,
So b'hütt eüch Gott mine liben G'sellen.

Diese Worte erfand also nicht erst Kluber oder seine Zeit, sondern sie waren 1568 bereits vorhanden, von 1517—1520 her [2]). Auffallend kennt sie voll-

---

von Novara in Ober-Italien, 1528 im kleinen Rathe, 1529 Venner, starb aber schon am 30. April 1530, im selben Jahre, wo Holbein's Todtentanz-Holzschnitte zum ersten Male abgedruckt wurden.

[1]) Vgl. Barlaam und Josaphat
34,2: O wê swenne ich verdirbe
Und an dem lîbe erstirbe,
Wer *gedenket* denne mîn?
35,19: Daz mîn *gehügede* ersterbe?

[2]) Aus der Zeit auch die Reime *nit : lüt* (Merian nit : Leut, Mecheln nüt : Leut). Das ließ Kluber stehen, während er leib : weib, zeit : richtscheit ändert. Es

ständiger, als N. Manuel Deutsch, der Berner Schulmeister Kiener, der 1576 (im selben Jahre, von welchem Frölichs Holzschnitte in seiner Ausgabe von 1588 stammen) die Berner Verse abschrieb und die Schlußverse auf sich übertrug [1]):

Der tod spricht zum schreiber dises todtentantz

Tantz auch har nach kum har H.. Kiener
Der du bist gsin der leerkinder Diener
Dann dich hilfft wäder müj noch arbeyt (s. ob.)
So du vil Jar hast an die Khind gleyt

Hanns Kiener der schryber gibt Antwort

Ich hab mich deß allwäg begäben
Das ich nit Eewig hie wärd läben
So hoffen ich doch mein Dächtnus blyb (s.o.)
alls lang das wärt was ich hie schryb.

---

blieb ferner stôn: dar von, wie Manuel auch hat. — Beßer behielt Frölich 1588 den Text von 1568 in den Reimen bei: glich, schriben: triben, mjn: dahin, keiserin: min; zeist (zeihest), Merian zeihst, Mecheln zeuchst.

[1]) Eben so verwendete die Verse Jakob Hiebler in seinem nach dem Mechelschen Drucke gemachten Todtentanz zu Füeßen:

Jacob Hiebeler laß das Mahlen stohn
Wirff Bensel hin du muest darvon
Hast du schon grewlich gemacht mein leib
Tantz har muest mir ietz werden gleich

Mahler

Ich hab gemalet den todten tantz
Mueß auch in spil sonst werß nit gantz.
Jetz ist das mein verdientter lohn,
Kompt all hernach ich mueß daruon

Diese Untersuchung leitet uns weiter auf die bei jener oder schon früherer Erneuung eingetretenen Gestalten der Königin und Herzogin ꝛc., die gleichfalls 1515—1520 bereits da gewesen sein müßen, da auch ihre Reim- und Wortumstellungen in Manuels Berner Todtentanze wieder erscheinen, wie er sie damals aus Groß- oder Klein-Basel (und zwar vielleicht aus des letzteren noch älterem Texte) herübergenommen haben mag und muß.

Klein-Basel zeigt uns in der vorher (S. 61) gegebenen Bilderreihe nach dem Könige keine Königin, die erst im Groß-Baseler (und danach im Berner und Holbeinischen) Todtentanze eintritt, wie sie auch in Straßburg erscheint. Für sie muß, wie wir sahen, in Groß-Basel der Kardinal weichen, der dafür die Stelle des Patriarchen einnimmt. Der Verschiebung gemäß weicht der Klein-Baseler Erzbischof dem Groß-Baseler Bischofe, und an die Stelle des Klein-Baseler Bischofs tritt die Herzogin ein. Sonst bleibt die ganze Folge unverändert, nur daß (außer dem Rathsherrn statt des Fürsprechs) statt des Türken und Heidin in Klein-Basel in Groß-Basel Heide und Heidin auftritt, und daß aus dem Kinde in Klein-Basel die Mutter mit dem Kinde wird und für die Mutter Klein-Basels zu jener, als seiner Frau, der Maler tritt.

7.

Die ursprüngliche Folge der Bilder.

Das auffallende Fehlen der Königin in Klein-Basel führt uns auf eine andere neu überraschende

Thatsache, daß nämlich dasselbe in sechs uns zugänglichen handschriftlichen Aufbewahrungen unseres in Klein = Basel schon 1312 auftretenden Reimtextes gleichfalls stattfindet. Von diesen Texten befindet sich Einer (Bilder und Text) in Holz geschnitten zu Heidelberg, ein anderer handschriftlich (ohne Bilder) ebendaselbst, vier desgleichen in München, worunter zu einem handschriftlichen Texte sehr alte Holzschnitte. Sie gehören sämmtlich dem fünfzehenten Jahrhundert an.

Die eine Münchener Handschrift ist vom Jahr 1446, die beiden Heidelberger von 1443 und 1447; die Münchener Holzschnitte, mit dem Reiber gedruckt, sind sehr alt. Schon Docen sagte (N. liter. Anzeiger I, 348) »daß das Gedicht noch ein gutes älter sein möchte, wie es denn ohne Zweifel zu den ältesten Werken dieser Art gehört« und die Reime jener Handschriften laßen sich leicht in das vierzehente Jahrhundert zurück übersetzen.

Ihnen mangelt sämmtlich nicht nur die Königin, sie beobachten auch sämmtlich streng dieselbe Folge der Bilder unter sich und mit Klein= (und Groß=) Basel, führen aber sämmtlich die in Klein= und Groß=Basel zwischen Bettler (Krüppel) und Koch eingeschobenen Nr. 22—35 nicht auf und umfaßen somit nur 24 Bilder, welche aber hinlänglich den Grundgedanken des Todtentanzes (Jung und Alt, Mann und Weib, Arm und Reich, Hoch und Niedrig, Weltlich und Geistlich, d. i. alle Alter, Geschlechter und Stände) aussprechen.

Ihre Folge ist diese:

a. prediger [1]).

1.	pabst.	13.	jurist.
2.	keiser.	14.	korherr (korpfaff).
3.	keiserin.	15.	arzat [2]).
4.	künec.	16.	edelman.
5.	cardinal.	17.	edelfrouwe.
6.	patriarch.	18.	koufman (rich man).
7.	erzebiscof.	19.	klosterfrouwe [3]).
8.	herzóc.	20.	betler (gailer).
9.	biscof.	21.	koch [4]).
10.	grave.	22.	bur (buman).
11.	apt.	23.	kint.
12.	ritter.	24.	muoter.

b. prediger.

An diesen 24 Bildern genügte der früheren Zeit, wie an ihrem Ernste; anders die spätere, die mit Entfaltung der Kunst auch die Gestalten spaltete: H.² zeigt schon den Apotheker neben dem Arzte, Klein= (und Groß=) Basel spaltet den Juristen der alten Folge zu seinem Doppelgänger dem Fürspräch (Rathsherrn in Groß=Basel); beide Baseler Todtentänze aber (und ih=

---

1) Sieh Anhang.

2) In Heidelberg ² dazu noch apotheker.

3) Hier stellt M. ² und ⁴ um (klosterfrou — koufman) } Macht

4) Hier stellt M. ² und ⁴ um (koch — bettler) } sich durch M. ³ die Folge von 18. 19. gleich H.¹·² M. ¹ schon zum vierfachen als richtiger wahrscheinlich, so wird die von 18. 19. 20. 21. (besonders in M. ² und H. ²) durch die gleiche Anordnung von Klein= und Groß=Basel (so wie Lübeck) bestätigt.

nen nach 1515—20 Niclas Manuel Deutsch in Bern und Holbein) keilen nun zwischen 20 und 21 (Bettler und Koch) gerade da, wo eine Umstellung $M^{2 \cdot 4}$ stattfand, eine große Anzahl Gestalten ein, für die schon ursprünglich (1312) in Klein = Basel Raum da sein mußte: es sind dieses der Waldbruder — Jüngling — Wucherer — Jungfrau — Pfeifer (Kirbpfeifer in Gr.=B.) — Herold — Schultheiß — Blutvogt — Narr — Begine (Krämer in Gr.=B.) — Blinder — Jud — Türk (Heyd) — Heydin.

Vielleicht gab in Klein = Basel gerade die Umbiegung der Wand und die Thür mit Krucifix beim Krüppel, d. i. dem Bettler[1]), nach welchem die Einschiebung stattfand, dazu Anlaß; vielleicht war die Thür so wenig vorhanden, wie die Fenster, so daß erst bei einer (ersten?) Ausbeßerung die Erweiterung durch jene 14 hinzukam und jene ursprünglichen Schlußbilder: Koch — Bauer — Mutter (mit dem Kinde), nun nachgesetzt wurden. Die Zahl 1312 steht beim Grafen in der ersten Hälfte oder Reihe, etwa in der Mitte. Vielleicht kam die Fortsetzung im Jahre 1439 hinzu und wurde somit 1480 nach Groß = Basel verpflanzt, und damals oder 1519 Königin und Herzo=

---

¹) Statt beteler hat $M.^{1}$ in der Ueberschrift der *steltzer* (in Groß-Basel hat er Stelzbeine). Dieß bereitet auf den chrüpel von Kl. = und Gr. = Basel vor, was auch $M.^{3}$ schon hat. Oder sollte es sterzer sein? $H.^{1 \cdot 2}$ $M.^{1 \cdot 3}$ haben in Z. 1. *geiler:* Gmeiner's Regensb. Chronik 2, 239 verbindet „den sterzern und geilern wurde die Stadt verboten.

gin durch Aenderung hinzugefügt, wonach 1568 Hans Hug Kluber wieder mehr innerliche Aenderungen vornahm.

Die den vierzehen neuen Gestalten beigegebenen Reimzeilen erscheinen weder im Reime, noch im Inhalte so ursprünglich, wie die bisher besprochenen 24 Gestalten rc.; sîn : kin, hin : froelîn, hân : man, dran : gân können nicht irren, tac : mac bei der Begine ist sogar untadelich, eben so mare : swaere, pin : sin; auch wegen : geben, scirmen : wurmen muß man gelten laßen. Dagegen schmecken nicht nur lŏn : gŏn, sondern noch mehr noit : stait (d. i. nŏt : stât) nach schweizerischer Mundart, künt : frünt, dispensêren : foeren (füeren), lieb : verseit, hûsen : mûsen (st. muosen) nicht gut. Die Worte beim Heiden: Du must gar tief in die hellsche pin Und lucifers geselle ewig sin, gehören dem bekannten Osterliede gegen die Juden an: O du armer Judas was hastu getan, Dass du unsern herren also verraten hast, des *mustu in der helle immer leiden pin, Lucifers geselle mustu ewig sin;* welcher Judasgruß auch 1520 vor dem Elsterthore zu Wittenberg gesungen wurde. Eben so steht beim Türken: *Ich fahr davon weiss nicht wohin*, der bekannte Spruch auf Grabsteinen (z. B. Heilbronn):

Ich lebe, weiz nicht wie lang,
Ich sterbe, weiz niht wan,
Ich far, weiz nicht wohin.
Mich wundert, daz ich noch frölich bin.

Unter jenen vierzehen neuen Kandidaten des Todes zu Basel erkennen wir einige als auch dem

sonst eigenthümlich selbständigen, doch z. B. im Fehlen der Königin 2c., dem ursprünglichen Typus (24 Bilder!) wesentlich treuen Lübecker Todtentanze gemeinsam: den Wucherer, Waldbruder (»Klusener«), Jüngling, Jungfrau (schöne Tochter) [1]), so daß diese Gestalten einer früher gemeinsam umlaufenden Recension des ursprünglichen Textes, nicht erst Klein=Basel (s. oben) zuzuweisen sein möchte, wie denn der Trieb zu spalten und zu erweitern schon in der reichlichen ursprünglichen Zahl 24 bereits gegeben war. Die Hauptgestalten des weltlichen und geistlichen Regimentes waren gegeben, eben so einige hehre und hohe Frauen, dazu der reiche Mann (der koufman) oder der Bürger (wie ihn das Latein in H. [1] auch mercator seu *ciuis* nennt); ihm gegenüber Bettler und Bauer. Es waren ferner gegeben Mutter und Kind. Was war natürlicher, als den letzteren die schönsten Erscheinungen der menschlichen Altersstufen Jüngling [2]) und Jungfrau, die Blüthengestalten des irdischen Rosengartens, anzureihen, wie sie ja als schauerliches Warnebild in Minden vor Aller Augen als Fahne in der Kirche wehten und ihr Kehrbild zeigten. Im Waldbruder schloß sich nicht unwürdig der geistliche Reigen, und zugleich ward er der Greis für jene Altersreihe, so daß in Kind — Jüngling — Jungfrau, den schönen Frauen des ursprünglichen Reigens, den männlichen ritterlichen Gestal=

---

[1]) Der Koch wich in Lübeck, der Bauer rückte somit hinter den „klusener.“

[2]) Auch in Salisbury the death and the *young man.*

ten, dem greisen Waldbruder sich die »zehen Alter des Menschen« vollständigten, die in Zeichnungen, in Stein, in Reimsprüchen und auf Schaubühnen sinnbildlich so oft aus- und aufgeführt wurden.

Wie H.[2] dem Arzte den Apotheker spaltend zugab, so ward dem reichen Manne oder Kaufmanne der Wucherer zugesellt, der in Lübeck ohne jüdischen Anhang vielleicht selber als Säckeljude galt, in Klein-Basel aber schon zum Juden gespalten und erweitert wurde, dann aber sehr natürlich die Jüdin, so wie den Heiden und die Heidin nach sich zog.

Der ursprüngliche Text gab als Gegensatz zum Abt die Klosterfrau, die schon in H[2] die »nonn« heißt, wie sie auch in Straßburg als »Nonne« jene vertritt (in Lübeck dagegen fehlte, während der gedruckte Lübecker Todtentanz von **1496** die Begine hat). Sobald nun Klein-Basel aus der »klosterfrau,« dem apt gegenüber die »eptissin« machte, trat auch hier die begine ein, und zum (Lübecker) Waldbruder (Klausner) oder auch zum Bettler (Krüppel) gesellte sich der Blinde, zugleich als Greis. Ihnen allen nun gesellt sich in Basel als Hauptfolie des Lebens der Narr, dem wir als **Fol** auch in der späteren **Danse Macabre (1485)** begegnen [1]), so wie Holbein diese

[1]) Der wohl welsch gebildete Niclas Manuel Deutsch in Bern kannte vielleicht den französischen Todtentanz; dahin deuten vielleicht seine vier Todten vor dem von Basel entnommenen Beinhause, sein „Doctor der Schrifft," den er aus jenem französischen Vorbilde oder vielleicht dem deutschen „Dotendantz Clag und Antwort" entnahm, wo sich eben so der

von ihm trefflich vorgefundene Gestalt nicht fallen ließ, vielmehr als besondere Gruppe beibehielt und die ursprüngliche Todesgestalt sogar zu seiner Königin versetzte.

Hiemit war der weiteste Spielraum für alle ferneren Spaltungen nach Zeit, Oertlichkeit, Bezüglichkeit rc. eröffnet. Für die Schweizer oder freistädtischen »gemelde« erweiterte sich in Klein- und Groß-Basel der ursprüngliche »jurist« zum fürsprech und selbst zum schultheiß und blutvogt. Wie aber Groß-Basel jenen Klein-Baseler Fürsprech zum Rathsherrn erhob [1]), so tritt in Lübeck der Burgermeister an die Stelle; daneben der Amtmann [2]), wie sich hier auch geistliche Aemter (Karthäuser, Domherr, Ka-

geistliche „Doctor" (theologiae) und auch der „Burger" findet, den Manuel in Bern, ohne ihn in Basel vorgefunden zu haben, einfügt. Sein Sterndeuter, den auch Holbein fortan festhält, findet sich in der Danse Macabre.

[1]) Doch wohl erst 1568 (durch Kluber), denn Manuel hat 1519 noch Fürsprech, freilich den Rathsherrn auch.

[2]) Der Lübecker gedruckte Todtentanz von 1496, der als seinen rothen Faden ohne Zweifel die Folge und die Benennungen (Bürgermeister rc.) des Lübecker Gemäldes festhält, aber reichlich erweitert und einschaltet (selbst Junker, Student, Landsknecht), stimmt in Bild 9 de *godes* ridere sonderbar mit Berns 9 (Deutsch Ordens-Ritter), so wie Manuel in 10 (vier Mönche) fast mit Straßburg 10 (Mönche) und 7 (drei Mönche). Auch der Handwerksmann bei Manuel schmeckt nach dem amptman des Lübecker Druckes, so wie Bern's „begin oder nunn" nach Lübecks begin, die im Gemälde fehlt.

vellan, Küster) noch reichlich hinzudrängen, gleich dem Straßburger Bilde, wo die verschiedensten Kutten (Dominikaner, Franziskaner ꝛc.) und die geistlichen Herren überhaupt vorherrschen; wie denn auch die Baseler Gemälde wieder ihre, ihnen allein eigenthümlichen Gestalten (Pfeifer oder Kirchweihpfeifer[1]) und den Herold) haben.

So stand der reicher gewordene Reigen in Klein-Basel, ihm nach in Groß-Basel, als im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts Niclas Manuel Deutsch in Bern und Hans Holbein in Basel selbst (s. oben S. 82) von letzterem ihr Vorbild nahmen und nun ferner erweiterten und umbildeten. Niclas Manuel nahm in sein Berner Gemälde alle Erweiterungen des ursprünglichen Textes oder Typus, die er im Baseler Gemälde vorfand, auf, fügte aber zum Fürsprech den Groß-Baseler Rathsherrn, rückte den ursprünglichen Juristen (»Rechtsgelehrten«) hinab, so daß bei ihm nun die ganze Spruchbank beisammensitzt: Rechtsgelehrter, Fürsprech, Schultheiß, Rathsherr, Vogt. — Zum ursprünglichen Kaufmann (den Baseler Wucherer ließ er fehlen) gesellte er den Groß-Baseler Krämer (in Klein-Basel die Begine, die Manuel nicht vergißt), Bürger und Handwerker; zum Ritter neu den Kriegsmann[2]). Noch weiter aber gieng der ins Feinsinnige ausbildende Holbein, als der mit ihm gleichzeitig wetteifernde (S. 83) Manuel.

In Bern trat neben den Priester (statt des

---

[1]) Bei H. Frölich 1588 „Kirbekrämer" genannt.
[2]) Im Lübecker Druck der Landsknecht.

ursprünglichen chorherren, der in Lübeck schon zum Domherren wurde) der Doctor der Schrift ein; Holbein spaltete neben dem Domherren den Priester zum »Prediger und Pfarrer.«

Wie die ursprüngliche klosterfrowe (nunn in H.[2]) dem Apt zu Lieb in Klein = Basel schon zur eptissin wurde, dafür aber die begine (oder nunn) ersetzend hinzutrat, so tritt dieser nun zum guten Gegenbilde bei Holbein der Mönch ein, den übrigens auch Manuel in den »Mönchen« Nro. **10.** schon vorbereitet hatte. — Holbein läßt, wie Manuel den Wucherer (den Holbein nun als »rich man« neben dem »koufman« aufführt), den (Blut=) Vogt fehlen, verbindet den Baseler Schultheiß mit dem ursprünglichen Juristen (dem Berner Rechtsgelehrten) wieder zum alleinigen Richter, behält Manuels Kriegsmann neben dem Ritter bei, fügt aber zum koufmann und seinem richen man und dem krämer Groß = Basels noch den Kärner, ja sogar den Schiffmann, denen sich in den Ausgaben seit 1545 noch Räuber, Säufer und Spieler gesellen[1]). Neben dem Narren und Blinden des Baseler Gemäldes wird von Holbein der Waldbruder zum »Alten Mann,« dem er nun, wie in Bern nach Kl.=Gr.= Basel (Lübeck) Jüngling und Jungfrau eintraten, die Holbein im Bilde der Nonne sinnig

[1]) Dieb, Spieler und (an die Stelle des Säufers) Wirth erscheinen auch im „Dotendantz. Klag vnd Antwort;" welchen Druck Holbein vielleicht so gut kannte, wie Manuel.

und schelmisch vereint, das alte Weib entgegensetzt, und gern gattend den Männergestalten, denen im ursprünglichen Reigen die Frauen noch fehlten, diese hinzufügt (Königin — Herzogin — Gräfin), so daß nunmehr der Kaiser seine Kaiserin, der König seine Königin, der Herzog seine Herzogin, der Edelmann seine Edelfrau, der Graf seine Gräfin, der alte Mann sein alt Weib, selbst der Abt seine Aebtissin, der Mönch seine Nonne, wie das Kind seine Mutter hat, die nach Hans Bock (?), Hans Hug Kluber, Manuel und Holbein zur Frau des Malers wurde.

Alle diese Verhältnisse und Beziehungen nebst manchen andern nicht unwichtigen Folgerungen sind in einer angehängten Tafel in Uebersicht gebracht worden, der wir nochmals folgende Zusammenfassung hinzufügen. Diese Tafel enthält I. die mit den gemeinsamen Texten (außer Straßburg) versehenen Todtentänze, welche die ursprüngliche Bilderfolge (im Wesentlichen und bei den meisten ungestört) festhalten, II. die holbeinische Folge und Fülle, nebst der Bernischen Manuels. Zur gemeinsamen ursprünglichen Folge und Gestaltung gehören 1) die sechs Handschriften (S. 120), 2) die Wandbilder (außer Straßburg, das, selbstständig ausgebildet, wegen Nähe und Beziehung zu Basel in den Männern, welche vor und zu Holbeins Zeit gerade in Straßburg und Basel lebten, aufgeführt worden ist).

Nach des Textes Gestaltung gruppen sich a) die sechs Handschriften als gänzlich gleich fortschreitend und die ursprüngliche Zahl 24 festhaltend, die auch, nur mit Abänderungen, in Lübeck fortlebte

(S. 102); b) Klein- und Groß-Basel, die zwischen 20:21 der ursprünglichen Reihe vierzehn neue Gestalten einfügen, welche nun c) von Groß-Basel nach Bern übergehen, so wie auch in Holbeins holzschnittlichen Todtentanz, welcher obenein d) die in Manuels Berner Gemälde eintretenden Erweiterungen mit diesem gemein hat, aber auch eigene Vermehrungen vornimmt, besonders bei späterer Ausarbeitung oder Nachträgen zu seinen ursprünglichen Zeichnungen in den ersten Ausgaben von 1530, seit 1545. Die unter e) und f) angedeuteten Eigenheiten betreffen die eigenthümliche, immer weiter gehende Abänderung der ursprünglich von Holbein mit Manuel gemeinsam gegen die Groß-Baseler Folgenreihe vorgenommenen Aufeinanderfolge der Bilder in den späteren Ausgaben (nach 1530), worin eine große Sinnigkeit nicht zu verkennen ist, die mit der inneren Eigenthümlichkeit seiner einzelnen Blätter selbst innig zusammenhängt.

Die oben schon berührte Abweichung von der ursprünglichen Folge, die in Klein- und Groß-Basel, trotz der großen Einfügung zwischen Bild 20 und 21, beibehalten worden ist[1]), wie jene Abweichung schon in Bern hervortritt, ist mit dieser Manuelischen ganz gleich in den von Mecheln 1790 herausgegebenen ursprünglichen Grund-

---

[1]) Nur daß Groß-Basel, das auch wegen der Einfügung der Königin nach dem Könige den Patriarchen (Erzbischof) ausfallen läßt und darum den Kardinal um eine Stufe erhebt, den Bischof vor den Herzog setzt.

zeichnungen und der Naglerischen Folge der ersten Holzschnitt-Abdrücke von 1530[1]), so wie in den mit 1542 bezeichneten Holznachschnitten von DeNecker in Augsburg[2]), während sie in den Ottleyschen Abdrücken von 1530 und später in allen Druck-Ausgaben von 1538 (, 1545 2c.) an[3]) eine wiederholt ganz abweichende geworden ist. Das Wesentliche dieser Abweichung ist dieses, daß Niclas Manuel und Holbein aus der in dem Baseler Gemälde gebliebenen ursprünglichen bunten Reihe der geistlichen und weltlichen Herren nunmehr (ähnlich der Trennung der Danse des *hommes* und des *femmes* in der Danse Macabre) alle weltlichen Gestalten ausschieden und den geistlichen Reigen voranziehen ließen, wozu beide auch den Sterndeuter rechnen (Bern auch den Ordensritter, de godes riddere im Lübecker Drucke), Holbein, wenigstens nach der Folge der Handzeichnungen bei Mechel und bei DeNecker, ganz wie in dem »Dotendantz. Clag vnd Antwort,«[4]) auch den Arzt rechnet[5]). Die Nonne schließt bei Manuel und Holbein (Nagler) den geistlichen Reigen; dann beginnt Kaiser — König (Kaiserin —

[1]) Siehe Maßmann Literatur der Todtentänze. Leipz., Weigel 1840, S. 7. 9.

[2]) Ebendas. S. 22—26.

[3]) Ebendas. S. 10 2c.

[4]) In zwei Ausgaben (1 und 3) wenigstens. Aendert die zweite auch, wie Holbein?

[5]) In Nagler's Folge steht er freilich wie in den Ausgaben seit 1538, und auch bei Manuel unter den weltlichen.

Königin) — Herzog [1]) — Graf — Edelmann [2]) — Ritter — Kriegsmann, ihnen nach die Bürgerlichen: Rechtsgelehrter (Richter) — Fürsprech (Schultheiß) — Rathsherr; darnach die Gewerbe: Kaufmann — Krämer — Schiffmann (Krämer) — Kärner — Ackersmann; darnach Alter und Armuth: Alt Mann — Alt Weib (Blinder, Bettler) — Kind — Mutter.

DeNecker behält im Wesentlichen diesen neuen *Doppelreigen* bei, nur daß er nochmals *alle Frauen*, selbst Aebtissin und Nonne, herauswirft und dieselben nach dem *Alten Manne* einordnet: Kaiserin, Königin, Herzogin, Gräfin, Edelfrau, Aebtissin, Nonne — *Alt Weib*, so daß hiedurch recht sinnig die *Nonne* (die junge, frühgeweihte, noch holbeinisch üppiger Gedanken voll) neben das alte Weib zu stehen kommt und beide vor die Mutter mit dem Kinde rücken, die, jener nie Mutter werdenden zum Troste, eben auch geholt werden, so daß (gleich darauf) die »Gebeine *aller* Menschen« versammelt sind.

In den Ausgaben von Holbeins Holzschnitten

---

[1]) Steht als geistlicher „Kurfürst" in Mechels Zeichnungen unter den *Geistlichen*, wie auch in den späteren Bearbeitungen (Kiefer in Frankfurt, Kukubsbad ꝛc.); bei DeNecker nicht.

[2]) Beachtenswerth ist bei Mechel auch der unmittelbare Anschluß der *Herzogin*, *Gräfin*, *Edelfrau* (und Nonne!) an *Kaiserin* und *Königin*, die hier zusammengerückt sind, wie Kaiser und König, während bei Nagler sich folgen: Kaiser — Kaiserin, König — Königin, Herzog — Herzogin, Graf — Gräfin, Edelmann — Edelfrau, Ritter.

seit dem Jahre 1538 [1]) (und schon in Oetley's Folge von »1530«) stellt Jener im Wesentlichen die Ordnung des Baseler Gemäldes, als seines wie Manuels ursprünglichen Vorbildes, wieder her, indem er folgen läßt: Pabst — Kaiser, König — Cardinal — Kaiserin, Königin — Bischof, Herzog (wie in Groß-Basel und Lübeck, das auch Edelmann und Arzt gegen einander umstellt) ꝛc.; also weltlich und geistlich wieder mischt, die Frauen wieder einfügt, gleich wie Kaiser und König, so Kaiserin und Königin unmittelbar verbindend, nicht minder Abt — Aebtissin; dagegen vom Edelmann (wie den Ritter und Grafen tief hinab entfremdend), während er doch Nonne und Alt Weib (wie DeNecker) sinnig zusammenrückt, die Edelfrau, vom Grafen die Gräfin, vom Herzoge die Herzogin weit entrückend, diese drei Frauen zu ganz anderem Sinne und andrer innerer Bedeutung, die in diesen drei Gestalten ursprünglich von ihm angenommen wurden [2]), unmittelbar zusammengestellt, wodurch sie, scheinbar wenigstens, mit DeNeckers frommer Ordnung zusammentreffen.

8.

Die ursprünglichen Reime.

Dieß ist die Bedeutung der Tafel; wenden wir uns nun noch zum Texte der verschiedenen Gemälde

---

[1]) Literatur der Todtentänze S. 10 ꝛc.
[2]) Sponsa, conjux, virgo; s. Schlotthauers Todtentanz Holbeins, S. 72.

und Handschriften, in denen wir ihn schon als Einen und denselben des vierzehnten Jahrhunderts erkannten. Er ist, wie die Folge der Bilder (S. 97. 98), mit wenigen Abweichungen ganz gleich in den sechs uns zu Gebote stehenden Handschriften, nicht minder in Klein- und auch Groß-Basel, nur daß hier jede Erneuung oder Auffrischung des Gemäldes, wie vielleicht in Klein-Basel die schweizerische Erweiterung und der Kunstentwickelung gemäße Abänderungen in den einzelnen Bilderrahmen, auch zeitgemäße Textänderungen mit sich brachte, was sich schon lebhaft bei Groß-Basel gegen Klein-Basel zeigt: dort war die Reformation schon im Werden und Wirken (1515—1520) oder vorgegangen (1568), was noch viel mehr beim leidenschaftlich reformirenden Niclas Manuel Deutsch in Bern hervortritt. Noch mehr löst sich scheinbar davon der die ursprüngliche Zahl (24) doch festhaltende Lübecker Todtentanz ab, der uns nur in achtzeiligen Reimsprüchen erhalten ist, die aber offenbar einer späteren Auffrischungszeit angehören, wie denn auch 1701 noch neue, eben so langzeilige (zugleich eben so langweilige) untergesetzt wurden (die 1735 beiläufig in Erfurt wieder benützt werden). Aber die beim Kinde stehen gebliebenen bloßen zwei Zeilen überraschen erfreulich als Beweis, daß auch hier der alte Text vorhanden gewesen:

O dôt, wô schal ik dat vorstân.
Ik schal dansen und kan nicht gân.

Alle sechs Handschriften gehören der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts an; die schlechtest geschrie-

bene M⁴ nennt das Jahr 1446, die eine Heidelberger (H [1]) gibt in den gleichzeitig geschriebenen Theilen 1443. 1447. an. Diese Zeitangaben könnten die Vermuthung erheben, daß alle diese Handschriften wenigstens ein Jahrzehent erst nach dem Baseler Gemälde (1436 : 39) entstanden oder von diesem entnommen seyen, wie vielleicht selbst für das Lübecker Gemälde.

Aber abgesehen davon, daß alle sechs Handschriften (freilich alle oberdeutsch) die gleiche Auslaßung der großen Baseler Einschiebung (S. 90) zeigen, die Entnehmung müßte denn vor dem Eintritte dieser in Klein=Basel (S. 89) stattgefunden haben; so sagte schon Docen (im Neuen Literarischen Anzeiger I, 348), wo er die dort von ihm beschriebene Handschrift beiläufig um das Jahr 1450 setzt, »doch möchte das Gedicht noch ein gutes älter seyn, wie es denn ohne Zweifel zu den ältesten Werken dieser Art gehört,« was selbst schon die Holzschnitte von M¹ bestätigen, die sich auf das Genaueste an den Inhalt jedes Reimspruches anschließen [1]), so daß der Text

[1]) H² ist schon weniger ängstlich; obschon selbst die beiden Pauken beim Pabste (merkt off meyner *pawken don*) fast älter erscheinen, als der zum Trommeln gewählte Todtenkopf in Klein=Basel, indem des Textes *pfifen* don nicht dargestellt ist. Pauke oder Pfeife des Textes würde nach dem Prediger den Todtenreigen auch ohne (schweizerisches) Beinhaus natürlich beginnen, während im Klein=Baseler Texte Pauke (Trommel) und Pfeife vereint und somit dem päbstlichen Geleitsmanne entnommen wurden. In den Heidelberger Holzschnitten liegt auch die sinnige Anschauung, daß die, denen der erste

als früher da gewesen angenommen werden darf, obgleich er ohne Zweifel auf Bilder berechnet war. Die Eingangsworte (»des gemeldes figuren«) deuten auf Wandgemälde.

Das in dem handschriftlichen Texte herrschende Reimgesetz läßt sich sehr natürlich in das vierzehente Jahrhundert zurück verweisen, wohin auch der Grundton des Ganzen deutet. Alle Gestalten, auch die Mutter, redet der Tod mit *ir* an, nur Koch, Bettler, Bauer und Kind heißen *du* [1]). Klein-Basel redet mehrmals an: her *der* bopst, her *der* abt, I(r) *der* könig. — Die Selbstlaute des fünfzehenten und sechszehenten Jahrhunderts: seyn : hin, reich : gewalticlich ꝛc., gewinnen leicht das dem vierzehenten angemeßene Verhältniß wieder in sîn : hin, hin : mîn, keiserin : mîn, rîch : gewalteclîch, mich : gelîch [2]).

Prediger im Leben noch predigt, später schon als Schädel unter ihm liegen. Aus diesen Schädeln entsprang wohl das schweizerische Beinhaus.

[1]) Von Kaiser Sigismund sagt Eberh. Windeck (Historia Sigismundi bei Mencken I, 1116): Nu möchte mon sprecken, worumb der könig den herzogen *yrzaget* oder in *ir* heis. Nu mercket freylichen, das derselbe konig so ein weiser gutiger herre was, das er selten ymanz *du* hiess, *er war arm ader reich;* dagegen nannte Kurfürst V. von der Pfalz 1525 Melanchthon (Struve Pfälz. Kirchen-Gesch. S. 19), wie Kaiser Albrecht 1439 den Kurfürsten Dietrich von Mainz (Guden. Diplom. S. 522) Du; Hans von Schweinichen dagegen (3, 250) ward 1601 von seiner Frau noch auf ihrem Sterbebette Ihr genannt.

[2]) Klein-Basel machte aus muoter mîn (: dâ hin) schon muoterlîn (: dahin).

Es stellt sich eben so leicht her sal : zal (statt sol, wo zol nicht hingehört). Reime, wie tót : hât, könnten auf schweizerisch-schwäbischen Ursprung deuten, der auch in hót : rót des Baseler und Berner Textes zu Tage tritt. Jenem î : i entspricht auch nit (statt niht) : strît (wo M[1] zît hat, wie in der Schlußrede auch nit : zît vorkommt). Klein-Basel gibt neit, fast wie der bernerische Bonerius nüt hat (Hans Hug Klauber zeigt 1568 nit : lüt), oder es ist nêt wie leit (d. i. lêt), statt liet. Reime aber, wie gewerbe (Klein-Basel hat schon werben) : sterben, enflien : hie, alle : gevallen, sind für solche öffentliche Poesie noch unbedenklich. —

Büchel hat bei seinen Abschriften des Klein-Baseler Textes manche Fehler begangen, in Buchstaben und Abkürzungen; er las *Aispêsierê*, stiten (statt st[i]ten), de (st. de[r]) und de roten (st. den), bepstliche (st. bepstliche[r]); er las lon statt t[r]ost (wobei das verlesene st ein altes *ß* oder **ll** vermuthen läßt, wie in der Grabschrift der Markgräfin von Baden (oben S. 36). Er schreibt stoltzen st. stolz[s]; mait st. moit (d. i. môt); schwarcher st. swartzer, swarczer; err st. eren; schalten st. schallen; moensen st. moisen oder moissen, mossén; lechen st. fechen; gelungen st. gesungen; singen st. lingen; vngeloaffen st. vngescaffen; verhagen st. vertragen; reiget st. reigel (d. i. regel); stirmen st. scirmen; besurmen st. bescirmen; habê st. hahê (d. i. hohem); myrck huit st. myrckhint; arnest st. arnesc (harnasch); klindt st. klinct; belaichen st. besaichen (be-

sachen); frawê st. fo^r nê; bust st. bure; kurch st. k^s iuch; einen st. dinen. Groß-Basel las beim Abte wich statt munch. Büchel verkannte beim Bischofe in seinem *gesyn: des is nvn alle hin* die erloschene Zeile, ebendaselbst A(in den tantz) statt Affen, vnd kuch ouch ser nacht n . . . statt Vnd kunt doch das kost nicht uinden; eben so ergänzte er ganz irrthümlich beim Bauer.

Durch den ganzen Text blickt aber die größte Uebereinstimmung und Bestätigung [1]) des handschriftlichen Textes, den Klein-Basel sogar öfter überbietet. Die Handschriften lesen beim Ritter sämmtlich: Iuch hilft weder *schimf* noch vehten; Groß-Basel hat: Es hilft weder *streiten* noch fechten; Klein-Basel das ursprüngliche: Es hilfft weder *scirmen* noch fechten.

Mehrere Stellen des Klein-Baseler Textes zeigen aber theils, daß er schon ursprünglich vielleicht nach einer abweichenden Handschrift geschrieben oder falsch gelesen, theils daß Erneuungen seinen Text jünger gemacht oder mehr verderbt, dem ursprünglichen mehr entrückt haben, als Groß-Basel zeigt. Von jenem Falle hier folgende Beispiele. Die Edelfrau sagt:

des todes pfiff mich myn (?) bezwingt
ein dantz-leit hie gar grulich klinct.

Die Handschriften M^2.3. lesen ganz eben so be-

---

1) M^1.4. haben beim Pabst disputieren, Klein-Basel bestätigt (mit Groß-Basels Ablaß) das handschriftliche *dispensieren.*

triugt (Klein-Basel las betvingt): clingt, während $H^{1.2.}$ $M^{1.4.}$:

Des tôdes pfîfe mich betriuget
Daz tanzgesanc hie velschlich liuget,

welche Lesart das Latein in H^1. bestätigt: Fistula me *fallit* (betrieget), mortis quae dissona (velschlich) psallit. Oder deutet letzteres doch auf clinget?

Der Tod sagt in allen sechs Handschriften zur Mutter:

Nu swîgt und lât iwer *kriegen*
Louft dem kint nâch mit der *wiegen*:

ein Reim, den das vierzehente Jahrhundert schon billigt, das bereits *wiege* (wie stiege st. stige) statt *wige* (für das ältere *wage*) sagt, während Suchenwirt noch kriegen : gebiegen : triegen (gleich Rudolf in Barlance phliget : wiget), der Renner aber *kriegen* : umb zwei kindelîn in der *wiegen* reimt, und Diutiska 1, 359: wigen : bigen; Nithard selbst wiegel : spiegel [1]).

Nun reimt der Groß-Baseler Text bei Frölich (1584) und Merian:

Ach Frewlein lassen ewer *klagen*
Tanzen dem kind nach mit der *waglen*,

ganz wie Entlibuch, Zug, Berner Oberland und Basel selbst noch heute wagla sagen [2]). Wenn nun der Klein-Basler Text hier

Wilt da von lauffen und *fliechen* [3])
Dantzen dem kint noch mit der *wigen*.

---

[1]) Vgl. Grimm Grammatik III, 396 ꝛc.
[2]) Stalder Idiotikon 2, 427, der Wiege nur für Wiegenmeßer aufführt.
[3]) Büchel verlas fluchen.

so erkennen wir einmal in dem Worte *danzen* die Vorbildlichkeit für den Groß-Baseler Text (während Klein-Basel ursprünglich loufet hier aufnahm), dagegen in *fliechen* eine spätere Erneuung (wofür auch die Rechtschreibung lauffen, dantzen spricht) nach der Herübernahme nach Groß-Basel, wo wieder klagen und waglen jünger erscheint; dagegen *lassen ewer k..gen* dem älteren Texte von Klein-Basel treu blieb.

Weitere Spuren einer solchen späteren theilweisen Texterneuerung des älteren Klein-Baseler Gemäldes möchten sich noch mehrere finden. In der Antwort der Mutter sagt der Groß-Baseler Text:

Ich hab mich allezeit ergeben
In Tod, hoff aber Ewigs Leben:
Wiewol der Tod mich greift hart an,
Nimt mich mit Kind und samt dem Mann.

welcher Text in Z. 3. 4. dem Berner »1519« zum Vorbilde gedient hat, somit wohl wenigstens von 1480 herrührte; derselbe weicht vom Klein-Baseler wesentlich ab, der so heißt:

O kint ich wolt dich hân erloist
so ist entfallen mir der lon (st. t'ost)
der toidt hat es für kumen
vnd hat mich jetz genommen.

Stellen wir den handschriftlichen Text dazu:

O kint ich wolt dich hân erlôst,
Sô ist envallen mir der *trôst*
Der tôt hât daz fürkomen
Und (hât) mich *mit dir* genomen.

so ersehen wir, daß der Klein-Baseler Text zwar mit dem handschriftlichen im Allgemeinen durchaus

stimmt, in der vierten Zeile aber der Groß-Baseler (Nimt mich *mit* kind und samt dem mann, der also 1519 daselbst schon stand) dem handschriftlichen, ursprünglichen Texte treuer geblieben ist, sein Vorbild in Klein-Basel mithin in seinem matten jetz eine Erneuung (zwischen 1439 und 1480? 1519??) erlitten haben muß. Auch der gedruckte Lübecker Todtentanz von 1496 sagt: de doet de nimpt beyde *dat kint und my*. — Auch beim Grafen hat Groß-Basel richtiger gefelt: gestelt, als Klein-Basel geselt, getzellt. Beim Bischofe steht zem todt, wo Groß-Basel richtiger tantz gewährt, eben so beim Grafen baitzen unde iagen, wo Groß-Basel tanzen mit der Anderen tanzen bejagen.

Groß-Basel dagegen erlitt mit dem Fortschreiten der Bilderumgestaltung auch manche Textänderungen. Dem Kirbepfeifer ist im Groß-Baseler Bild und demgemäß auch im Texte die pfeif g'fallen in's Koth, wie Klein-Basel nicht liest (Bern fehlt leider). Eben so weichen die Verse beim Herold in Klein-Basel ganz ab (Bern fehlt auch hier); die Reime ändern sich in Groß-Basel beim Schultheiß, Blutvogt, Narren (wo Z. 2. der Antwort launig aus Klein-Basel hervorgeht), Waldbruder (wo in Groß-Basel getragen blieb, aber anderen Dienst annahm), Blinden, Juden (Groß-Basel tracht: acht, Klein-Basel acht: macht, was allein blieb. Vielleicht Nachklang in Bern aus der Klein-Baseler Anrede gelogen: betrogen, dann aber noch nach oder um 1519 eine Erneuung in Klein-Basel?) [1]), Türk,

---

[1]) Solcher Erneuung würden auch Flickwörter, wie O

Heidin, Bauer (mit eigenen Nachklängen) u. s. w. Jude, Türk, Heidin wurden in Groß=Basel wohl erst 1568 so schlecht bereimt; der Koch blieb in Klein=Basel ganz dem alten Texte treu, dem er angehört. Gehören Reime, wie frewd : abscheid, beim Jünglinge in Groß=Basel (der das Wort frewden und hofieren aus Klein=Basel behielt und sponsieren in spacieren änderte, sonst abweicht) nicht auch einer Erneuung um 1519 erst an (Bern gibt keinen Anhalt)? Eine Anzahl Textänderungen gab Groß=Basel aber schon 1519 an Bern ab, können also nicht erst 1568 entstanden seyn. So die Antwort bei der Jungfrau, die in Z. 2 in Bern aber aus der Edelfrau Worte entnimmt, und in Z. 4 aus der Groß=Baseler Anrede der Jungfrau; auch Pfeifer und Waldbruder haben gleiche Zeilen: Du must gar tief in die hellsche pin. Am Schluß aber beim Maler giengen die Groß=Baseler Worte: *Behüt euch Gott* ich fahr darvon. **Vnd** jhr *meine Gesellen* nun **Wöllen mir bald nachfolgen thun,** in Manuels Worte: *So b'hüt euch Gott* mein lieben Gesellen, über (s. oben S. 85).

Im ursprünglichen Texte beginnt die Edelfrau ihre Erwiederung mit den Worten:

Jch solt trîben juckens [1]) vil.
Sich ich vor mir der freuden *spil*

(Krüppel, Antw. 4), hie (Herzog, Antw. 1), hie myn (Edelfrau, Antw. 3, 4) anheimfallen, die in Groß=Basel nicht stehen.

[1]) juchzens, juchizen (M.[2.3.] genugsam !), H[1]. plaudere deberem. Klein=Basel ändert auch hier, wohl in späterer Weise *môtes*, vil (der niederdeutsche Renovator also der spätere?).

(das Latein in H[1]. si *ludicra* vite viderem), eben so Klein-Basel (freuden *spil*); Groß-Basel dagegen macht daraus:

O Angst und Noth wie ist mir b'schehen,
Den Tod hab ich im *Spiegel g'sehen*[1]),

welchen Spiegel (die Lieblingsbeigabe der Frauen)[2]) schon Klein-Basel der Edelfrau in die Hand gab. Dieß Wortspiel dringt nun aber auch in des Todes Anrede vor, die darnach sich ganz endet:

Von *Adel Fraw*, last ewer pflanzen[3]).
Ihr müsset jetzt hie mit mir tanzen:
Ich schon nicht ewers geelen Haar.
Was secht ihr in den *Spiegel* klar?

Etwas Aehnliches liegt in der holbeinischen Ausprägung der Bilder. Dem die Rosse seines pflügenden Landmannes an- oder heimtreibenden Tode hängt er eine fast abgelaufene Sanduhr um den Hals: die sauberen venedigschen Nachschnitte bei Baugris ahmen die engen, feinen Linien der Sanduhr an derselben Stelle getreu nach (Frölich oder **GS 1576** läßt sie ganz fort), die Kölner Nachschnitte dagegen setzen die Lebensuhr nicht ohne sinnige Erweiterung des Gedankens auf den Pflug, der dieselbe bei seinem und des müden Landmannes schwankendem Gange leicht jeden Augenblick umwirft.

---

[1]) Auch Laudismann (s. oben S. 19) übersetzt: Figura dum *vitro* in mihi *lucente* Lethi apparuit.

[2]) Vgl. den Holzschnitt bei Douce 191: ein schlankes Weib wendet ihr Haupt zum Spiegel, da tritt der Tod mit dem Stundenglase unangemeldet ins Zimmer.

[3]) Pflanz ist schweizerisch Possen, Schwank.

9.

Die ursprünglichen Bilder.

Wir sind hiedurch von den Texten zu den Bildern zurückgeführt worden, die wir noch in künstlerischer Leistung zu vergleichen haben. Ungeachtet der bereits (S. 58. 65) geltend gemachten gänzlichen oder wesentlichen Treue des Groß- und Klein-Baseler Gemäldes gibt letzteres zeitgemäß strengen Ernst der Darstellung, jenes schon viel lebhaftere Individualisierung der Gestalten, namentlich des Todes selbst kund. Das ältere Bild hält einfach fest am ursprünglichen ernsten Grundgedanken, daß Jung und Alt, Arm und Reich, Hoch und Niedrig, Pabst wie Kaiser, Kaiser wie Bettler (S.88) an den Reihen müßen; in Groß-Basel frischere Lebensbilder. Dort dient die Kunst noch dem Gedanken, hier schon dieser der Kunst. Nicht daß in Klein-Basel das Bild des Todes ohne Wahrheit, Abwechselung und Handlung erschiene, je nach den verschiedenen Stufen seiner Ueberredungskunst; eben so wenig ermangeln die unfreiwillig Folgenden des verschiedenartigen Ausdruckes ihrer Abneigung. In Groß-Basel aber sind nicht nur diese, die Reigner, lebhafter gehalten, in kläglicherer Abwendung des Kopfes und Leibes (vgl. Pabst, Kaiserin, Jüngling rc.), sondern vorzugsweise der Tod selbst ist greller (beim Kardinal, Edelmann), lebhafter (beim Juden), gewaltsamer, reißender (bei der Jungfrau, beim Grafen), stürmischer (bei der Kaiserin), schelmischer und schalkhafter (bei Aetissin, Koch rc.);

er ist ferner, was besonders ins Auge fällt, wirklich tanzender dargestellt (vor dem Beinhause, Kaiser, Pfeifer ꝛc.); der alten mehr reigenmäßig einherschreitenden Todes-Gestalt in Klein-Basel wird dort bald ein Arm oder ein Bein mehr oder ganz gehoben, bald Ein Arm und Ein Bein: man vergleiche Herzog, Chorherrn, Edelfrau, Schultheißen, Bauer; noch mehr König, Königin, Erzbischof, Abt, Ritter, Narr, Heide.

Je mehr hier die fortschreitende Kunst thatsächlich sich geltend macht, um so bezeichnender ist die dennoch unverkennbare Treue nach Seiten hin, wo das Klein-Baseler Bild dem späteren Ueberträger nach Groß-Basel in sinnigen Zügen Vorbild blieb, ein Beweis vom künstlerischen Bewußtseyn, wie von der Ehrfurcht des jüngeren Malers vor der Leistung seines Vorgängers und vor dem alten Reigenführer, während er ihn mehr und mehr in das Gewand seiner fortgeschrittenen Zeit kleidete. Wie gewissenhaft oder wie geschickt hat er bei allen jenen bestimmten Aenderungen dennoch die Stellung, Neigung und Biegung des Körpers am Tode und am Menschen zu benützen gewußt; wie ist die ursprüngliche Richtung immer wieder zu erkennen (vergl. Pabst, Begine, Armer), selbst wenn er die einzelnen Beine umstellt (Jurist, Bauer) oder aus der Hand des Bischofs die der Herzogin macht, aus dem Arme des Kardinals den Gürtel der Königin gewinnt. Den Narrentod läßt er lebhafter aufspringen, den Narren selbst, bei aller lebhafteren Farbengebung und Ausführung im Einzelnen, behält er in seiner heimlich schleichenden Stellung, ja in seinem Gesichte unverkennbar bei;

eben so das Gesicht des Todes beim Grafen ꝛc. oder den Hund beim Blinden. Treu bewahrte er die sonstigen Beigaben (beim Pabst den trommelnden Tod, beim Kaiser die Pfeife, bei der Königin die Posaune, bei des Ritters Tode das Schwert, beim Doctor die Pfeife, beim Pfeifer die Schalmei ꝛc.); selbst die Farben behielt er bei (beim Pabst, König, Kardinal, Abt, Ritter, Jurist, Chorfrau, Edelfrau, Abt, Krüppel, Waldbruder, Pfeifer, Blinder ꝛc.), eben so die alte eigenthümliche Gewandung des Todes (bei Kaiserin, Herzog, Jurist, Edelfrau, Krüppel, Heiden, Juden ꝛc.), die er nur selten, z. B. beim Narren (Tod) und Herold ändert.

Auffallender sind die Aenderungen der Frauengestalten, sowohl derer, die in Klein-Basel bereits vorhanden waren, als derer, die in Groß-Basel erst hinzukamen (Königin, Herzogin, Begine, s. S. 63. 87), während die Edelfrau dem Krämer Platz machte. Jene Frauengestalten des Groß-Baseler Gemäldes erscheinen einerseits niederländisch (Herzogin), andrerseits ziemlich phantastisch (Herzogin, Königin, Heidin, Jüdin ꝛc.), doch zum Theil wahrhaft schön. Läßt z. B. Büchels Zeichnung der Herzogin, gegenüber Merian's Kupferstichen, schon mehr Geistigkeit der Gestalt ahnen, so noch mehr das darum hier besonders noch wiedergegebene Blatt nach einem Kupferstiche von Peter Vischer in Basel, dessen Treue ich an dem geretteten Stücke des alten Wandgemäldes selbst (S. 55) verglichen habe.

Mögen alle sonstigen Beigaben und Zuthaten des Groß-Baseler Bildes an Bullen (Pabst), Gebei-

nen (Pabst, Kaiser, König, Kardinal u. s. w.), Ballen, Handschuhen, Gürteln, Krämerwaaren, Verzierungen der Arme und Schenkel (Jüngling), Flaggen an den Posaunen mit schweizerischer Farbe (König), Strohhüten (Kardinal), Filzhüten (Schultheiß, Bauer), Bratspießen (Koch) oder der Geige (Pfeifer), Mandoline (Herzogin), Dudelsack (Heidin), Leier (Schultheiß), Kastagnetten, oder der Stelzfuß beim Tode des Krüppels, die Scheere beim Blinden, der Todtenkopf in der Wagschale des Krämers, das wirkliche Gerippe beim Arzte, wo es angebracht ist, die Entfernung der Schlange aus dem Munde des Chorherrn (während der Tod beim Blutvogte sie erhielt), das auslöschende Licht und auch die Laterne (statt der Trommel?) beim Waldbruder, die Umdrehung des Tisches beim Wucherer, das lebhafte Knien des Todes auf demselben, das Zerreißen der Gewänder (Krüppel ꝛc.), das Kolbengesicht beim Narren, das Todtenbild im Spiegel der Heidin, das Durchgreifen des Armes beim Krüppel ꝛc., erst dem Hans Hug Kluber (1568) zufallen; keineswegs aber jene weiblichen Gestalten oder die lebhaften und geistreichen Gebilde des Todes beim Narren und Waldbruder, welche, wie wir schon sahen (S. 81), diese Gestalt schon zu Holbeins Zeit (um 1519) angenommen hatten, der sie umgekehrt in seinen Todtentanz aufnahm, gleich dem gegen Klein-Basel ganz abgewandten Tode beim Koche, den (was wir hier hinzufügen) er eben so schelmisch oder schalkhaft, wie er den Narrentod zu seiner Königin stellte, mit dem Abtstabe statt des Bratspießes zu seinem dem Koch an Dicke

nichts nachgebenden Abte fügte; wie er denn auch sein Beinhaus bereits vorfand, das Groß-Basel von Klein-Basel schon herübernahm, wo übrigens nach einer Spur im Groß-Baseler Texte ursprünglich auch der handschriftliche ältere Text des Predigers dafür gestanden haben muß [1]), während die schönen vier Zeilen beim Klein-Baseler Beinhause, die sonst in ähnlicher Faßung oft vorkommen, erst späterer Erneuung oder Auffrischung (der niederdeutschen? S. 37. 68) angehören können [2]), wie er denn auch in Bern durchblickt [3]). Aber auch die Einfügung des Malers und die Umgestaltung der Mutter in Jenes Ehefrau muß H. H. Klauber 1568 bereits vorgefunden haben, da wir auch diese Gruppe von Holbein bereits herübergenommen und auf sich übertragen sahen (S. 84). Ja vielleicht hat er in der anderweitig als Travestierung seines Familienwappens geltend gemachten Erhebung des Steines zwischen zwei Knochenarmen über dem Schilde und Helme (er führte den Stierkopf mit einem Sterne zwischen den Hörnern im Wappen) die beiden umgekehrten Arme des kleinen Farbenreiber-Todes sammt seinem Steine beim Maler im Groß-Baseler Bilde steigern oder zerrbilden wollen; wie er denn auch wohl sein grelleres, grin-

[1]) Handschriften Urteil ân ende eweclîch, Groß-Basel Ein hart urteil . . . ewiglich ohn end.

[2]) Hie richt got nach dem rechten:
Die herren ligen bî den knechten.
Nun merket hie bî,
Welcher herre oder knecht gewesen sî.

[3]) *Hi ligend* also vnsere gebeyn:
Zu vns her tantzend gross vnd kleyn.

sonderes Todesbild mit den hangenden weiblichen Brüsten (bei seiner Königin, Nonne rc.) von Groß-Basel bereits herüberverwandte, vielleicht auch den Dudelsack von der Heidin zum Narren. Und so möchte vielleicht das Meiste der Beigaben, Zuthaten, Ausbildungen, die wir vorher dem Hans Hug Klauber noch zuzugestehen geneigt waren, der holbeinischen oder doch der Zwischenzeit von 1519—1568 anheimfallen; wenigstens schmecken die phantastischen Gewänder des Juden und Heiden ganz nach den Abbildungen von Karls des Fünften Zuge nach Afrika, und wir werden geneigt, Merians Worte zu unterschreiben, daß 1568 Alles »dem vorigen allerdings gleich« geblieben, die Rechtschreibung abgerechnet.

Uebrigens hat der Groß-Baseler Todtentanz noch nach Merian, wohl 1703, Erneuungen auch des Textes erfahren. Bei Büchel (1768) heißt es zum Beinhause: **Gleich wie im *Feld* : Ein Blum hin *falt*,** 1588 aber bei Frölich hieß es: **Blum** ***zergoht* : *spot*.**

Büchel sagt ferner, daß Klauber nicht mehr vorhanden sey: »Entlich machet der Bauer den völligen Beschluß des Todten-Tanzes, hinder demselben stehnde zu Merians Zeiten gedachter Hans Hug Klauber der Mahler, welcher sich selbsten samt seinem Weib und Kindern anhin abgeschildert hatte. Er starb im Jahr 1578. seines Alters 42 Jahr. Um den Platz wo er gestanden, wiederum außzufüllen, hat man die Vorstellung deß Paradieses, wie es der Anschein muthmaßen läßt, weiter auseinandergerückt.« Bei Merian erscheint nämlich das

Einhorn noch hinter Adam, bei Büchel weiter ab liegend und ein Adler; Adam und Eva wie bei Merian, zwischen beiden ein Papagei, rechts am Baume ein Löwe, was Merian nicht hat.

Wenn Büchel ferner anmerkt, daß der Pabst bei Merian ein zweibalkiges Kreuz trage, wie es im (Groß-Baseler) Texte **zweyfach kreutz** heißt, was im handschriftlichen Texte und auch wohl in Klein-Basel (bei Büchel fast erloschen) der Patriarch führte, und während hier in Groß-Basel zu Büchels Zeit der Pabst nur das einfache Kreuz trägt; eben so wenn Büchel sich wundert, daß bei Merian der Tod beim Abte auch eine Infel trage, wozu im handschriftlichen Texte kein Anlaß, und während weder bei Büchel (Groß-Basel) noch in Klein-Basel jene erscheint, so sind dieß wohl Zusätze von Merian, wozu ihm der Text Anlaß gab, der dort vom **zweyfachen Creutz**, hier spricht: **Her apt ich zieh euch die ynflen ab,** woraus Füeßen macht: **legt weckh den stab und** *Infel* **fein.**

Eben so fehlen bei Büchel Merians Epheuranken am Beinhause, beim Pabste der Stirnkranz des Todes, bei der Königin die Löcher in den weiblichen Brustwarzen des Todes und die Schlangen im Leibe, in des Kardinals Bauche die Eingeweidschlange, wie die Glockenbüschel an den Hutschnüren, die Umbiegung der Mandoline bei der Herzogin, der Malerstock bei dem Farbentische des Malers, eine Feder auf des Bauern Hute, die größere Streckung des rechten Beines beim Ritter, eben so beim Koche, der auch den Kopf gerader hält und kein Waßer verschüttet.

Dagegen fehlt bei Merian dem Tode beim Kaiser der Kinnbart, beim Doktor das Durchblicken der Meßer durch das Aermelloch, beim Wucherer der Bart. Die Taube aber auf dem Schlangenstabe beim Jünglinge erscheint auch bei Büchel auf dem rechten Schenkel. Sonderbar hat Büchel den Maler, der seiner Zeit schon fehlte, und Frau mit Wiege so gestellt wie Merian, nach der Eva, nicht nach seiner Frau blickend, während Frölich die richtige Stellung bietet.

I.

Anhang.

Die sechs Handschriften des Todtentanztextes.

(Zu Seite 102.)

---

1) Die vier Münchener:

1) (M^1): *Cod.* monac. *germ.* Nr. 270, chart. Fol. aus »Marie in Rottenbuch« stammend. Die Handschrift enthält sonst die Gedichte Wilhelm von Orlens, den Teichner und den Suchenwirt.

Der Todtentanz steht Bl. 192^b—197^b unter der Ueberschrift: Das ist der toten tantz. vnd ist | das die erst predig. | . Anfang:

Aller disser welt weiszhait chint
Die hie noch jn leben sint
Setz ewren hertz zway wortt
Die von xpô sint gehort
Das ain get hin das ander her (umgestellt)
Durch das erst die frumen hand gewin
Mit des himels portten
Die jn ist geoffneten
Das ander die pössen wist (fehlt der Gegenreim)
Ab zuo der hellischen portten
Also wirt jn den worten u. s. w.

Schluß des Ganzen:

Das der himel wirt den frumen
In das fewer die pössen chumen.

2) (M^2): *Cod.* monac. *xylograph.* Nr. 39. ch. Fol. mit rothen Ueberschriften und 26 sehr alten Holzschnitten auf 14 Blatt, links neben dem fortlaufenden Texte:

a) kl. Fol. der Prediger, vor welchem sitzen Papst und Kaiser, stehen König und Kardinal (Bischof?);

b) 24 Todesgruppen, je 2 auf 1 Seite, sich genau auf den Text beziehend, mit eingeschnittener Zahlenfolge, die ebenfalls mit der Textfolge stimmt;

c) zum Schluße der zweite Prediger, mit der Kappe, stehend nun auf Todtenschädeln, worunter wieder Pabst, Kaiser, König, Kardinal.

Anfang:

Der prediger hie vor

Dlser welt weisbait chind
Alle die noch in leben sind
Setzet in ewer hertz czway wort
Dy von Christo sind gehort
Datz ain get her das ander hin
Durch das erst die frumen haben gebynn
Mit des hymels porth die jn ist: Geöffent
Das ander dye bösen wist
Ab zu der hellischen porthen
Also wirtt in den wortten ꝛc.

Schluß:

Das der himel wirt den frumen
Vnd jn das hellisch fewer die pösen chumen.

3) (M^3) *Cod.* monac. *bavar.* 4. vom Jahr 1446, enthaltend a) eine Chronik des Berges Andechs (Bl. 1ª—12ª), b) den Todtentanz (Bl.

13^{a}—15^{b}) mit der Jahrszahl a^{o} 1446 unter den Anfängen eines dritten Predigers (dy trit predig), die auch sonst weiter vorkommt; c) Heinrichs von Hessen »Kanntnuß der sunden« (Bl. 16^{a}—20_{a}).

Anfang:

Dye erst predig

(o) Disz werlt weyse kint etc.

4) Von Docen im N. Liter. Anzeiger 1806, S. 348—352 und 412—416 abgedruckt, ohne die Handschrift näher zu bezeichnen, während der Text von $M^{1.2.3}$, besonders letzterem (M^{3}), wesentlich abweicht.

2) Die zwei Heidelberger Handschriften:

5) (H^{1}) *Cod. palatin.* Nr. 314. chart. Fol. (Wilken S. 405, Adelung S. 317) von 1443 bis 1447, enthaltend: a) Boner's Edelstein, b) ähnliche Erzählungen und Sprüche (Bl. 51), c) Frigedanks Sprüche (Bl. 82^{a}—94^{a}), mit der Nachschrift: Explicit fridancus ynn. Augusta anno dmni M° CCCC° XLIII°, d) Dietrichs Flucht zu den Hunnen und Ravennaschlacht (Bl. 105^{a}—197^{b}), mit der Unterschrift „1447 die 20 decembris“; e) der Todtentanz (Bl. 79^{a}—80^{b}) auf gleichem Papier, nicht jünger.

Dieser enthält den deutschen Text mit jemaliger lateinischer Uebersetzung, die aber dem deutschen erst nachgeahmt ist, indem die übrigen Handschriften das Latein nicht haben, im Deutschen aber stimmen, während jenes in H^{1} dessen

Abweichungen treu wiedergibt; doch hat es beim Bischofe tantz ($M^{1.2.}$ $H^{2.}$ und Klein-Basel *töt*), aber morti; beim Juristen mit M^1 *streyt* (: nit), ultimo bello. Die Anrede des Todes fehlt hier jedesmal im Deutschen, somit auch im Lateinischen. Anfang des Textes:

Der erst prediger

O vos viventes, huius mundi sapientes
Cordibus opponite duo verba Christi venite
Nec nunc et ite per primum janua vitae
Justis erit nota, sed per aliud quoue porta
Inferi monstrátur, sic res diversificatur etc.

Theutunice

O diser welt weyshaytt kint
Alle die noch in leben sint
Setzt in ùwer hertz zway wort
Die von Cristo sint gehort
Das ain gett her, daz ander gett hin
Durch daz erst die frummen havnd gwyn
Mit des himels port die in geöffent ist.

Zu dieser Handschrift müßen, wie der Text verlangt, Bilder gedacht worden seyn; nicht nur daß über dem ganzen Texte von gleichzeitiger Hand steht: Vide d' h° in albo codice d' qmda artium a pn° pict^s^as, sondern das Latein übersetzt auch in der Vorderpredigt »des gemeldes figuren« *pictura* und exempli *figura*, und setzt hinten über den Schlußprediger: item alius doctor *depictus* in opposita parte, gerade wie in M^2 der Fall ist. Hier aber fehlen die Bilder oder Holzschnitte, die gewiß wie dort dazu beabsichtigt waren. Schon deshalb müßen die Holzschnitte in M^2 älter seyn,

als die hernach folgenden in H², da zu ihnen noch handschriftlicher Text gesetzt ward.

6) (H²) *Cod. palatin.* **Nr. 438. chart. Fol.** enthält a) Gedicht von den zehen Geboten mit Bildern; b) zwei Blatt sehr alter gemalter Holzschnitte (mit in Holz geschnittenem Texte) einer **Biblia pauperum** (Bl. 110, 111), beginnend: **Nym war ain jun|ckfraw wirt empfa-|chen vnd wirt geberen ain kind etc.** Unten längerer Holzschnitttext in 2 Spalten. Am Schluße das Zeichen des Hans Sporer mit der räthselhaften Zahl 14𝔄1 [1]); c) (Bl. 111^b) 34 Seiten reiner gemalter Holzschnitte einer andren **Biblia pauperum** mit guten Köpfchen, der Text eingeschrieben; d) (Bl. 129^a) 25 gemalte alte Holzschnitte vom Todtentanze in Fol., mit auf derselben Platte geschriebenen gereimten Ueber- und Unterschriften (Anreden des Todes und Antworten der Sterbenden). Das letzte Blatt (der Prediger mit geschnittener besonderer Textseite, 142^a) gehört in den Anfang als »der Prediger hie bevor«; auch die übrigen Blätter sind verbunden: sie sind, als auf Einer Seite nur gedruckt (um an die Wand geklebt zu werden?), falsch auf einander geklebt. Von Bl. 13 an haben aber die meisten verkehrt geschnittene Zahlen, wodurch sich ihre Reihenfolge den übrigen Handschriften, namentlich M², entsprechend herstellt.

Hier allein tritt als Doppelgänger des Arz-

---

[1]) Siehe H. F. Maßmann die Xylographa der Münchener Hof-Bibliothek.

tes, ohne Zahl, also wohl nur als Zugabe des Holzschneiders [1]), der Apotheker auf besonderem Blatte auf (daher 25), der jenem im Todtenbefördern hilft, wie im breitausspinnenden Erfurter Todtentanze der Todtengräber, als Dienstmann des Todes. — Der eine Prediger fehlt.

Die Handschrift schließt mit Xylographien über die Apokalypse, die Planeten, die zehen Gebote, zuvor noch (Bl. 151b) handschriftlicher Text nebst Holzschnitten (in Folio) der Geschichte des kranken Löwen. Die in fast allen diesen Holzschnitten eingeschnittene Textschrift, so wie die Zeichnungsart der Bilder, die Mundart der verschiedenen Texte und Theile der Handschrift deuten auf eine Gegend, eine Werkstatt der Schreiber und Schneider.

Da wir den Text aller Handschriften (nebst Groß-, Klein-Basel und Bern) am Schluße mit den Lesarten als einen einigen geben, so möge hier als Probe der Mundart und des Verhältnisses der Anfang aller stehen:

H[1].

— — — — —
— — — — —
— — — — —
— — — — —

Der Pabst.

Ich was ain hayliger babst genant
Die weyl ich lebt an forcht bekant
Nu wurd ich gefurt freuenlych
Zuo dem tod ich weer mich üppiklych.

---

[1]) Wie DeNecker unholbeinisch den Ehebrecher hinzufügt.

H².

Der Tod.

Her bobist merkt off meyner *pawken* don
Ir sullet dornoch *hie* springen schon
Ir *dorfet* keyns dyspensiren
Der tot wil euch den tantz hofyren.

Der Pabst.

Ich was ayn heiliger bobist genant
Die weyle ich lebete ane forchte bekant
Nw werde ich gefürt frefillich
Czum tode ich were mich oppiglich.

M³.

Der tœd spᵉcht zem pabst.

Her pabst merkt auf der pfeyffen don
Ir sult darʳ nach *hye* spᵉngen schon
Es hülfft dar fur chain *dyspensyeren*
Dˢ tœd will ewch den Tancz hofieren.

Der pabst spricht.

Ich waz ein heiligʳ pabst genant
Dy weil ich lebt an förcht pekant
Nu wiert ich gefürt fräffleich
Czu den tod ich wer mich yppicgleich.

M².

Der Tod zu dem Bapst spricht.

Her Babst merckt *an* der *pfeiffen* don
Ir sult darnach springen schon
Es hulft dafur chain *dispensieren*
Der Tod will euch den tantz hofieren.

Der Babst.

Ich was ain heiliger Babst genant
Die weil ich lebt an forcht bekant
Nw wirt ich gefurt freueleich
Zu dem tod *vnd* ich wer mich üppickleich.

M[1].

Das spricht der tot.

Her baüpst merckt auff *der pfeyffen* don
Ir sullen dar nach springen schon
Es hilfft dar für chain *disputieren*
Der tot wil euch den tantz hoffieren.

Das spricht d^s paubst

Ich was ain hailiger baübst genant
Die weil Ich lept *auff erd genant*
Nun wirt Ich gefürt freuenlich
Zum tod Ich wer mich uppiclich.

M[4].

Das spricht der tot.

Her bapst merkt auf der *pfiffen* don
Ir sullent dar nach springen schon
Es hilft dafür kein *disputiren*
Der tot wil euch den tanz hofieren.

Das spricht der pabst.

Ich waz ein heiliger babst genant
Die weil ich lebt *auf erd er*kant
Nun wird ich gefuret freuenlich
Zum tod ich wer mich uppiclich.

Sît 1) ir in
Erzebischof 1)
Iuch kan h]
Ir müezet]
In]

Ich truoe i
Daz kriuze
Als ein Er
Nu ganc ic en

Habet ir n
Stolzer He prunge
Daz müeze gen 2)
Wol her, busen
grussen

Ich hân di)
Als ein H
Nu bin ic svuert
Getwungen glant:

VII. 1) M^4: Sind, ... n (ſt. fec.
= Z. 5. 3) M^3: He ... H^2: Bet
nu v. 5) $M^{1.3}$ + H.
— den a. *) H^1: A n?) tant
multis | Metropolita ... f als faſt,
9) $M^{2.3}$: — von — 1 hin. 2)
toten zal, H^2: — an c onnte rei
mich die toten haben ber Z. 5.
VIII. 1) M^2: H. i. n rmuthen.
h. g. 3) M^2: mal hie n Z. 1. (n
reyen bussen, KlB: — . 8.) un
an den rayen pyesse
*) H^1: Dux. Nobiles elungen.
cogor cum morte cor at durch
— meinem sw. 8) I doht =
l, 8. Leſa

ne [1])
s,
[2]).

rt,
rt,
ert,
t.

bishaus
rgl. Gr

Bern.

Eingang.

a.

Von des Tüffels vergifften Zung
Hat der tod sinen Ersten Vrsprung
Herschet über die Menschen ganntz
Wir müszent all an sinenn Tanntz.

b.

Eva ist vast schuldig dran
Sy gab den tod ouch Irem Mann,
Des müszent wir grosz lydenn nodt
Wann dahar kompt der bitter Todt.

c. *Alle Menschen dem Tod vnderworffen.*

Kein blyben ist Inn diser Zytt [1])
Wir farenn all dahin [2]) ferr vnnd wyth
Silber vnnd Gold hilfft vnns nit hie [3])
Es weysz [4]) ouch niemand wenn oder wie [1]).

d. *Moyses.*

Doch sind die zechen Gebott vns gäben
Von vnnserem Gott ins Eewig läben
Wölcher an denselben [1]) gloubt mit Flysz,
Wirt-khommen In das Paradysz.

e. *Christus der Herr spricht.*

Ir Menschen all sächendt mich an,
Den tod ich ouch erlitten han
Willigklich mit [1]) der marter min
üch all erlöszt von todtes pyn.

f. *Der tod spricht.*

Allein der Herr über alle Herren
Mocht sich selbs wol mins gwallts erweren
Sin tod ist gsyn min tod vnnd Stärben
Dardurch er üch wolt gnad erwärben.

g. *Haufen Todtenbein* (s. vorn: Beinhaus).

---

c. 1) Nachklang der alten Endpredigt: 7: Wâ diu stat ze blîben ist? und 9: aber wie oder wen —. 2) *Ka* + *GrT*: — all hin —, *St :* hie —. 3) *Ki.* hatte hin. 4) *Fr* + *GrT*: Weiszt n. —

d. 1) *Fr :* an selben.

e. 1) *St :* von —

VI. *GrB.* Beinhaus.

O Mensch betracht
Vnd nicht veracht
Hie die Figur
All Creatur [1])
Die nimpt der Todt
Früh vnd spot,
Gleich wie die Blum
Im Veld zergoht [2]).

VII. Allein *H*[2] eigener Reim.

Wolher apotheker an meynen tantz
Seyn nw die species schiere gantz
Dy do sint wedir todis craft [1])
Beweyst nw ewir meysterschaft [1]).

Apotheker.

Ich kunde syrop vnd confect machen [2])
Electuaria vnd vil ander sachen [2])
Wer nw erne eyns gut vor den tot
Is wer mir czu dezer stunden not.

VIII. *Füessen* allein eigen.

8.

Kunst hast abglernet Christo fein
Auſs waßer hast dv gmacht offt wein

VI. 1) Ob wie Lübeck:
Tho dessem Dansse rope ik alghemene,
Pawest, Keiser vnd alle Creaturen,
Arme, rike, grote vnde klene (Bern?)
Tredet vort (Be?), wente nu en helpt nen trvren.
2) So *GrT; B:* Jetz früh bald spoht, gleich wie im Feld Ein Blümlein fält.

VII. 1) XIII, 4: — das thuet des todes kraft : Nun bewîset iwer meisterschaft. 2) machen : sachen aus *KlB.* 36, 1 : 2 (XXI, 1 : 2)?

Anhang.

Todtentanz

in

Holzschnitten des fünfzehenten Jahrhunderts.

Getreu

im Steindrucke nachgebildet und herausgegeben

von

H. F. Maßmann,

Dr., Professor &c.

(Mit 27 lithographierten Blättern.)

Die hier nachfolgenden 26 Holzschnitt-Nachbildungen eines Todtentanzes nebst einem Textblatte befinden sich, wohl als einzig übrig gebliebenes Exemplar, in der Heidelberger Papierhandschrift des fünfzehenten Jahrhunderts, Nr. 438. Fol.

Dieselbe enthält: a) handschriftlich ein Gedicht von den zehen Geboten mit Bildern; b) zwei Blätter sehr alter ausgemalter Holzschnitte (mit in Holz geschnittenem Texte) einer Biblia pauperum (Bl. 110. 111), beginnend: **Nym war ain jū|ckfraw wirt empfa- | chen vn̄ wirt geberen ain kind etc.** Darunter längerer Holzschnitttext in zwei Spalten. Am Schluße das Zeichen des Hans Sporer mit der räthselhaften Zahl 14⋀1; c) 34 Seiten reiner gemalter Holzschnitte einer anderen Biblia pauperum mit guten Köpfchen und eingeschriebenem Texte; d) Bl. 129[a]: 25 gemalte alte Holzschnitte eines Todtentanzes in Folio, mit auf derselben Platte geschnittenen gereimten Ueber- und Unterschriften (Anreden des Todes und Antworten der Abgerufenen): somit 27 Blatt.

Die Handschrift schließt mit Xylographien über die Apokalypse, die Planeten, die zehen Gebote; zuvor aber geht noch (Bl. 157[b]) handschriftlicher Text nebst Holzschnitten (Fol.) über die Geschichte des kranken Löwen. Die in fast allen diesen Holzschnitten eingeschnittene Textschrift, so wie die Mundart der verschiedenen Texte und Theile der Handschrift, nicht minder die Zeichnungsart der Bilder deuten auf eine Gegend, eine Werkstatt der Schreibenden und der Schneidenden.

Die Todtentanz-Holzschnitte schließen mit einem „Prediger hie bevor," der sonach mit dem besonders geschnittenen Textblatte (142[a]) in den An-

fang gehört. Auch die übrigen Blätter sind verbunden: sie sind, als auf Einer Seite (wohl um auf die Wand geklebt zu werden) nur gedruckt, falsch auf einander geklebt worden. Von Bl. 13 an beweisen dieß die den meisten, verkehrt, beigeschnittenen Zahlen, wodurch sich ihre Reihenfolge herstellt, die ganz genau derjenigen entspricht*), die in noch fünf anderen Handschriften desselben Textes aufbewahrt und auch in den beiden Baseler Todtentänzen fast ganz beibehalten worden ist.

In meiner Geschichte dieser beiden Baseler Todtentänze nebst Abbildungen habe ich über das Verhältniß aller jener handschriftlichen, so wie dieser und anderer Wandgemälde zu ihnen ausführlicher gehandelt. Beide Werke gehören nothwendig zusammen. Der hier vorliegende Todtentanz gehört in die erste Hälfte des fünfzehenten Jahrhunderts; sein Text ist nicht schlecht. Beim Pabste ändert er das gewöhnliche phîfen dôn in pûken dǒn um und gibt dem Tode eine Doppelpauke zur Trommel, wie er in Basel ebendaselbst einen Todtenkopf vorträgt. Die Holzschnitte sind voll Leben; der Tod wirklich meist vortanzend und vortönend, die Tänzer absterbend.

Die Blätter sind an den unteren Ecken leider öfter verletzt, so daß die Antworttexte mehrfach unvollständig erscheinen, weshalb wir dieselben hier ergänzt, zugleich mit Unterscheidungszeichen versehen hersetzen. Der Text, offenbar oberdeutsch, hat doch niederdeutsche Spuren (des Holzschneiders?), z. B. dezer, zo, her (st. er). Dagegen tǒt, hǒt, nóch, brócht, redócht; dirslichen, dirschreckit u. s. w.

Berlin, am 3. Januar 1847.

H. F. Maßmann.

*) Als Doppelgänger des Arztes erscheint hier nur als besonderes Blatt (doch ohne Zahl) der Apotheker. Es fehlt dafür am Schluße der zweite Prediger.

Der Reimtext.

Prediger.

O deser werlde weysheit kint,
Alle die noch ym leben sint,
Setzt yn ewr hercze czwey wort,
Die von cristo sint gehort.
Das eyne komet her, das ander gehet hyn.
Doch des ersten [1]) die guten haben gewyn,
Do sie yn den hymmel komen.
Do nemen sie des guten fromen.
Das ander die bözen weyzet yn peyn
Der hellen. dy ouch ewig wirt seyn.
Dorvm ich euch getrewlich rathe,
Tut euch abe oppiger thate;
Wenne dy czeit yst korcz yn desem leben.
Doe noch wirt ach vnd we gegeben
Dvrch den czwesechegen [2]) tod,
Der die oppigen brengit yn not,
Wenne mit seyner pfeyfen geschrey
Brengt her sie alle an seynen reyn.
Doran dy weyzen czu den sprungen
Mit den toren werden getwungen,
Als dezes gemeldes figuren
Synt eyn ebenbilde czu trawren.

1.

Her bobist merckt off meyner pawken don,
Ir sullet dornoch hie springen schon.
Ir dorfet keyns dyspensiren
Der tod wil euch den tantz hofyren.

---

[1]) Lies: Durch das erste. [2]) D. i. zwefechigen, zwifachen oder zwifachigen.

Babst.

Ich was eyn heiliger bobist genant,
Die weyle ich lebete ane forchte bekant.
Nw werde ich gefurt freſſlich
Czum tode. ich were mich oppiglich.

2.

Her keyser euch hilft nicht das swert,
Czeptir vnd crone sint hy nicht wert.
Ich habe euch bey der hand genomen:
Ir must an meynen reyen komen.

Kaiser.

Ich kunde das reich yn hoer eren
Mit streyt vnd fechten wol gemeren.
Nw hot der tod obirwunden mich,
Daz ich byn weder keyser noch menschen gleich.

3.

Ich tancze euch vor, frawe keysereyn:
Springt mir noch: der rat yst meyn.
Die sperbrecher sint von euch gewichen.
Der tod hot euch alleyne dirslichen.

Kaiserinn.

Wollust hatte meyn stolczer leib,
Do ich lebete als eyns keysers weib.
Nw hot mich der tod czu schanden brocht,
Daz mir keyn frund yst nw redocht [1]).

4.

Her kunyg, ewr gewald hot eyn ende.
Ich wil euch füren bey den henden
An desir swarczen bruder tanz.
Do gebt euch der tod eynen crancz.

König.

Ich habe alz eyn kunyg geweldigleich
Die werld gereigiret als reyn das reich.
Nw byn ich mit des todis banden
Vorstrickt yn seynen handen.

---

[1]) Soll heißen: Daz mir kein frewd ist me erdacht.

5.

Springit off mit ewrem roten hutt,
Her cardinal. der tancz yst gutt.
Ir hat geseynet [1]) wol die leyen
Vnd must nw mit dem tode reyen.

Cardinal.

Ich was mit bobistlicher wal
Der heiligen kirchen cardinal.
Nw byn ich dor czu getwngen gar
Daz ich tancze an des todis schar.

6.

Her priarch nw lod euch syngen [2]):
Ir must mit mir den reyen springen.
Daz czwefache crewcze loth fallen.
Der tod wil mit euch schallen.

Patriarch.

Ich habe das czwefache crewcze getragen
Als eyn patriarch bey meynen tagen.
Nw wil mich der tod twingen
Mit seynen geseln czu springen.

7.

Seyt ir yn hoer wirde gesessen,
Erczbyschoff, des ist gar vorgessen.
Euch kan gehelfen wedir creucze noch pfaffen.
Ir must tanczen ouch mit desen affen.

Erzbischof.

Ich trug myt hoer wirdikeit
Das creucze vor der pfafheit,
Als eyn erczbyschoff das tragen sal.
Nw gee ich an deser toten zal.

8.

Habit ir mit frawen ye hoch gesprungen,
Stolczer herczog adir wol gesungen,
Das must ir an dezem reyen bussen.
Wol her, lot euch die toten grussen.

---

[1]) D. i. gesegnet. [2]) Statt lingen.

Herzog.

Ich habe die edlen hirren werth
Alz eyn herczog geregiret mit dem swerth.
Nu byn ich yn leynen [1]) cleyderñ glancz
Betwungen an des todis tancz.

9.

Ewr wirde vnd ere hot sich vorkart,
Her byschoff weyze vnd wolgelart.
Ich wil euch an den reyen czyen,
Do ir den tot nicht mogit entpflyen.

Bischof.

Ich byn wirdiglich geerit wurden,
Dy weyle ich lebete yn byschofs orden.
Nw czyen mich dy vngeschaffen
Czu dem tode als eynen affen.

10.

Her grofe, heist euch den keiser helfen:
Ich brenge euch hie czu wilden welfen,
Mit den ir must tanczen yagen [2])
Der tot wil euch des nicht vortragen.

Graf.

Ich was yn der werlde genant
Eyn edler grofe, dem reyche bekant.
Nw byn ich von dem tode gefelt
Vnd hie yn seynen tancz geczelt.

11.

Tanczt mir noch, her kogilweyt [3]),
Wy wol daz ir eyn apt seyt,
Ir must des todis regil halden,
Der wil ewers leybis walden.

Abt.

Ich habe vil monche als eyn apt gelert,
Gar strenge dirczogen vnd wol gemert [4]).
Nu byn ich selbir hie betwungen
Vnd mit des todis regil gedrungen.

---

[1]) Statt vechen, richen. [2]) D. i. tanzen bejagen.
[3]) D. i. Gugelwît (Weithut). [4]) Statt genert.

12.

Her rytter, ir seyt an geschreiben
Das ir nw ryttirschaft must treiben
Mjt deme tode vnd seynen knechten.
Euch hilft weder schympf [1]) noch fechten.

Ritter.

Ich habe als eyn strenger rytter gut
Der werlit gedynet yn hoem mut.
Nu byn ich wedir [2]) rytters orden
An dezen tancz getwungen worden.

13.

Das ortil yst alzo gegeben,
Das ir lenger nicht sullet leben,
Her iurist, dat tut des todis craft.
Mogit ir, zo beweist ewr meisterschaft.

Jurist.

Keyn appelliren czu deszir czeit
Hilft vor todis harten streyth.
Her obirwint myt seynem geslecht
Das geystliche vnd das werltliche recht.

14.

Her korpfaffe, habit ir gesungen vor
Suszen gesang yn ewrem kor,
So merkt off meyner pfeyfen schal.
Die vorkundit euch des todis val.

Chorherr.

Ich habe als eyn korhirre frey
Gesungen manche lipliche melodey.
Des todis pfeyfe stet deme nicht gleich.
Sy hot zo zere dirschreckit mich.

15.

Her arczt, thut euch selbir rat
Mit ewir meisterlichen tat.
Ich füre euch czu des todis gesellen,
Dy mit euch hie tanczen wellen.

---

[1]) Statt schyrmen. [2]) D. i. wider.

Arzt.

Ich habe myt meynem harnschawen
Gesund gemacht man vnd frawen.
Wer wil nw machen mich gesund?
Ich byn czu deme tode wund.

16.

Komet her, ir edler man [1]).
Ir must der sterke pflegen an [1])
Mit dem tode, der nymandis schont.
Legit [2]) ir nw oben, euch wirt gelont.

Edelmann.

Ich habe manchen man dirschreckit,
Der wol was mit harnisch bedeckit.
Nu irschreckit mich hie der tod
Vnd brengit yn die engistliche not.

17.

Edil frawe, tanczt noch ewrem synne,
Bas [3]) dy pfeyfe rechte(n) don gewynne.
Sy hat der frawen vor vil betrogen,
Die allir der tod hot hyn geczogen.

Edelfrau.

Ich solde treyben iucheczens vil,
Sehe ich vor mir der freuden spil.
Des todis pfeyfe mich betreuget:
Der taneczgesang hie felschlichen leuget.

18.

Her kawfman, was hilft euch ewir irwerben:
Dy czeyt ist hie, das ir must sterben.
Der tot nympt wedir gut noch goben.
Tanczt mir [4]) noch her wil euch haben.

Kaufmann.

Ich hette mich czu leben vorsorgit wol,
Das schrein [5]) vnd kasten weren vol.
Nu hot der tot meyne gobe vorsmacht
Vnd mich vmb leib vnd gut gebrocht.

---

[1]) Statt edeler degen: pflegen. [2]) Liget (Klein-Basel Seligent, Groß-Basel Gesegnet euch ꝛc.). [3]) Statt Bis. [4]) Andre im. [5]) Kisten und Kasten.

19.

Fraw nonne, ir dunkit euch subtil:
Dezen reyen ich mit euch tanczen wil.
Werft von euch den scapular
Ir must hie mit den toten farn.

Klosterfrau.

Ich habe yn dem closter meyn
Gote gedynet alz eyn geweytis nonneleyn.
Was hilft mich nw meyn beten:
Ich mus des todis reyen treten.

20.

Hynke heran myt deyner krucken.
Deyn ding das wil sich gelucken.
Dich haben die lebenden nicht vor gut:
Der tot dir besundern gnade tut.

Bettler.

Eyn armer geiler hie ym leben
Czu eynem frunde yst nymande eben.
Abir der tot wil seyn frund seyn.
Her nympt den armen mit dem reichen hyn.

21.

Koch, du kanst gute pfeffirlyn machen.
Hoppe off, ich wil dich besachen.
Dy do vorne an dem reyen sleichen,
Den saltu pfeffirlyn yn streichen.

Koch.

Ich h)abe irlert vil pfeffirsecke
Vnd g)emacht manch susze gelecke,
Doch) ku(n)d ich des kostlyns nye fynden,
Do) methe ich den tot möchte obirwynden.

22.

Pewrlin, mit deynen schuen grob,
Rawsche her, du must irwerben lob
An dezem tancze do hynden:
Do wil der tot dich fynden.

Bauer.

Ich hon gehabt vil arbeit grosz)
Der sweis mi(r dorch die hawt vlosz

Noch wolde ic(h gern dem tode enpflien
Zo habe ich des (geluckes nicht hie.

23.

Kreuch her an, du must hy tanczen lern.
Weyne adir lache, ich hore dich gern.
Hettistu den totten yn dem munde,
Is hilft dich nicht an desir stunde.

Kind.

Awe, liebe muter meyn,
Eyn swarczer man czeut mich do hyn.
Wy wiltu mich nw vorlan:
Nw mus ich tanczen vnd kan ñoch nicht gan.

24

Nw sweiget vnd lot ewir krigen.
Loft dem kinde noch mit der wygen.
Ir must alle beyde an desen tancz
Fraw, lacht, zo wirt der schympf gancz.

Mutter.

O kind, ich wold dich haben irlost,
Nw ist empfallen mir der trost.
Der tod hot das vorkomen
Vnd mich mit dir genomen.

(16.[h])

Wolher aptheker an meynen tancz
Seyn nw die species schyre gancz,
Dy do synt wedir todis craft?
Beweyst nw ewir meysterschaft.

Apotheker.

Ich kunde syrop vnd confect machen
Electuaria vnd vil ander sachen:
Wer nw erne eyns gut vor den tot,
Is wer mir czu dezer stunden not.



An einer maß zween kreutzer gwin
Ist gar zu vil tantz hehr muest hin.

Der wirt.

Ich het zwar offt vil seltzam gest
Jetz kompt der todt vnd ist der lest
Mit dem ich nur ¹) abrechnen muess
Für zech gibt er mir todten buess.

13.

O f r a w wass sol doch diser pracht
Den ihr thuets fueren tag vnd nacht
Ziecht ab dass klaidlen zartt vnd waich
Vnd tantzt mit mir so werdt ihr blaich.

Die fraw.

Der todt kompt mir auch für die thür
Es kompt mir graußam seltzam für
Hab nit vermaint daß noch sey zeit
Gar schnell hatt er mich vbereiltt.

14.

Herr P f a r r e r merckst auff euer lehr
Kompt auch in meinen tantz hieher
Ihr singt vnd sagt vil von dem todt
Ihr muest erfaren auch die nott.

Der pfarrer.

Ich hab gepredigt offt vnd vil
Daß keiner hab kein gwiseß zil,
Daß werckh probiertt den maister fein
Drum lauff ich auch in reyen nein.

16.

Hupff auf du hessigs k e m m e l t h i e r
Im fewr muest du ietz schwitzen schier
Dein gabelreitten hat ein endt
Vom hewberg hol ich dich gar gschwendt.

Die Vnholdt.

Gott selbst auch seine haylgen zwar
Hab ich verlaugnet offenbar
Mein glübt hab ich dem teuffel thon
O weh o weh waß wiert mein lohn.

VIII. ¹) D. i. stets nun.

17.

Kom her spilgur ietz ist dein zil
Muest mitt mir thon ein seltzamß spiel
Wan du schon hast drey beste thauß
Gwinst nichts darmitt daz spil ist auß.

Der Spiler.

Ich hab verspiltt vil guett vnd geltt
Nun mueß ich fortt auß diser wellt
Mein falschen list nit helffen thon
Ich bsorg mir werd der spiler lohn.

Zusätze und Verbesserungen.

S. 11, Z. 13 tilge ein, Z. 4 v. u. l. Besser (st. Perthes). — S. 19, Z. 6 v. u. l. dessen (st. seinem). — S. 27, Z. 5. Was Un jour (!) à Bale ou description des principaux monuments curiosités, promenades et points de vue de la ville et des environs etc. (Basel, Schweighauser) enthält, ist mir unbekannt. — S. 31, Z. 6 v. u. füge . in S 105. — S. 33, Z. 5 l. in (st. zu). — S. 36, Z. 1 ꝛc. die N sind durchgehends N. — S. 78, Z. 5. 6. Sieh W. Wackernagel Die Schlacht bei St. Jakob. Basel 1844. (2 Schriften). — S. 79, Z. 12 l. gleichfalls a. d. P. gest. — S. 90, Z. 3 l. in M.2·4· — S. 91, Z. 7 v. u. Heilbronn, 1498. — S. 94, Z. 7 v. u. riddere. — S. 96, Z. 4 v. u. an der St. — S. 105, Z. 13 tilge noch. — S. 107, Z. 16 Barlaam. — S. 108, Z. 3. v. u. genomen.

Der

Schatzgräber

in den

literarischen und bildlichen

Seltenheiten, Sonderbarkeiten ꝛc.

hauptsächlich

des deutschen Mittelalters.

Herausgegeben

von

J. Scheible.

Sechster Theil:

Die deutschen Volksbücher von Faust und Wagner.

Durch K. A. v. Reichlin-Meldegg.

I.

Stuttgart, 1848.

Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Klosters.

Die deutschen Volksbücher von Johann Faust, dem Schwarzkünstler, und Christoph Wagner, dem Famulus,

nach

Ursprung, Verbreitung, Inhalt, Bedeutung und Bearbeitung

mit

steter Beziehung auf Göthe's Faust

und einigen kritischen Anhängen

von

Karl Alex. Freiherrn v. Reichlin-Meldegg,
ordentlichem, öffentlichem Professor der Philosophie an der Ruprecht-Karls-Hochschule zu Heidelberg.

Erstes Bändchen,

welches Ursprung, Inhalt und Bedeutung des ältesten Faustbuches und das Leben des Johann Faust enthält.

Stuttgart, 1848.
Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Klosters.

Druck von Fr. Henne in Stuttgart.

Vorrede.

Nachstehende Blätter enthalten eine umfassende und möglichst vollständige Darstellung und historisch-kritische Untersuchung der beiden wichtigen Zaubersagen von Johann Faust und Christoph Wagner, den Schwarzkünstlern. Seit uns die für diese Sagen wichtige Quellensammlung von J. Scheible zu Gebote steht [1]), ist ein das Ganze zum Abschlusse bringendes, wo möglich, alle Seiten der Sagen darstellendes und untersuchendes Werk möglich. Meine Vorlesungen über Göthe's Faust, welche ich seit einer langen Reihe von Jahren an hiesiger Hochschule vor einem zahlreichen Auditorium halte, gaben zunächst die Veranlassung zu den Studien, aus welchen diese meine Arbeit hervorging. Lange vorher, ehe J. Scheible in Stuttgart die viel-

1) J. Scheible, das Kloster, Weltlich und Geistlich, zweiter Band, fünfte bis achte Zelle, Doctor Johann Faust, Stuttgart, 1846, Verlag des Herausgebers. Des Klosters dritter Band, neunte bis zwölfte Zelle, Christoph Wagner, auch zweiter Band von Doctor Johann Faust, Stuttgart, 1846.

fach bezweifelte, älteste Ausgabe des Faustbuches von 1587 durch einen neuen, wörtlichen Abdruck bekannt machte[2]), war ich im Besitze einer sehr seltenen Ausgabe der Faustsage von 1588, welche ich in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek fand, und von der ich eine wörtliche Abschrift nahm, da sie mir für den Zusammenhang von Göthe's Faust mit der alten Zaubergeschichte wichtig zu seyn schien. Mit Ausnahme von Sommer hat kein einziger Bearbeiter der Faustsage dieses Buch auch nur zu Gesichte bekommen, und auch dieser hat nur wenige Sätze daraus angeführt, und sich an die spätere Ausgabe von 1592 gehalten, die er durch J. Grimm erhielt[3]). Aus dieser Ursache habe ich die Ausgabe von 1588 meinem Werke zu Grunde gelegt, und auf die Abweichungen von der von J. Scheible mitgetheilten, ältesten Edition aufmerksam gemacht. Meine Arbeit umfaßt den Ursprung, Inhalt und Charakter, die Verbreitung und Bearbeitung der beiden Volksbücher auf möglichst erschöpfende Weise. Ich habe den Ursprung der Faustsage nicht, wie dieses seither geschehen ist, nur angedeutet, sondern bis in die kleinsten Elemente durch sorgfältige Vergleichung aller mir zu Gebote gestandenen Quellen verfolgt, die Zeit der Abfassung und die Tendenz der Sage bestimmt, und den antirömischen, prote-

2) Kloster, Bd. II, S. 933—1072. 3) Faust von Sommer, Encyklopädie von Ersch und Gruber, Sect. 1, Thl. 42, S. 101.

stantischen Charakter derselben aus ihrem Inhalte und der Art ihrer Entstehung, so wie ihrer ersten und spätern Redaction nachgewiesen. Die Zaubersagen des Mittelalters, welche sich auf Teufelsbündnisse beziehen, wurden von mir nach dem Grunde und den Folgen des geschlossenen Bundes klassifizirt, und gezeigt, daß ihre vielseitigen Eigenthümlichkeiten zuletzt in der Geschichte von Faust als einer Collectivsage an der Gränzscheide des Mittelalters und der Neuzeit aufgehen. In der Darstellung des Geschichtlichen aus dem Leben Johann Faust's wurde überall möglichst das blos Mythische geschieden. In manchen Punkten stimme ich mit Andeutungen neuerer Forscher [4]) überein, ungeachtet ich ihre Schriften absichtlich erst nach Vollendung meiner Untersuchung gelesen habe. Ich spreche §. 7. zum erstenmale von dem Aufenthalte eines Johann Faust in Heidelberg im Jahre 1509 nach den ungedruckten Akten unserer Hochschule. Damit stimmt überein, was Mutianus Rufus [5]), epistol. 120 vom 3. Oktober 1513 sagt, daß Faust die Beinamen

---

4) Encyklopädie von Ersch und Gruber, Sect. I, Thl. 42, S. 93—118, die Sage von Faust von E. Sommer, 1845. Die Sage von Doctor Johannes Faust, untersucht von H. Düntzer, Stuttgart, 1846, Verlag von J. Scheible. 5) Conrad Mudt, oder wie er sich auch lateinisch nach seinen rothen Haaren nannte, Mutianus Rufus, war im ersten Viertheil des sechszehnten Jahrhunderts Canonicus in Gotha, von Luther, Reuchlin und Melanchthon geschätzt. Er starb im Jahre 1526.

Hemitheus Hedelbergensis geführt habe. Mutianus tritt nämlich daselbst gegen Faust auf, den er in einem Wirthshause zu Erfurt kennen lernte, und der dort allerlei Taschenspielerkünste nach Art der fahrenden Schüler trieb. Ruhmsucht bestimmte Faust, nach Sitte dieser Schüler, sich verschiedene Charlatans-Prädikate in öffentlichen Ankündigungen beizulegen, unter welchen auch das Prädikat „Halbgott" und „von Heidelberg" vorkommt; denn die ursprüngliche Leseart *Helmitheus Hedebergensis* gibt keinen Sinn, und ist sicher durch die Verschiebung eines einzigen Buchstabens entstanden. Wenn Faust einige Jahre vorher in Heidelberg Baccalaureus geworden war, konnte er sich wohl in Erfurt das Prädikat Hedelbergensis von der alten Form Hedelberga geben. Mit meiner Vermuthung stimmt, wie ich sehe, auch Dr. Düntzer überein; nur weiß er von Faust's Aufenthalt in Heidelberg nichts, und darum mußte ihm auch der Beisatz bei Mutianus Rufus „von Heidelberg" unerklärbar bleiben. Ich habe nachgewiesen, daß, was Dr. Düntzer bestritten und Sommer blos angedeutet hat, der Schwarzkünstler Johann Faust von Knittlingen und der sogenannte jüngere Faust, *Georgius Sabellicus,* wie dieser bei Tritenheim und Mutianus erwähnt wird, eine und dieselbe Person sind. Noch füge ich zu den von mir gesammelten, geschichtlichen Zeugnissen über Faust eines hinzu, welches ich bei Sommer und nach ihm auch bei Düntzer finde, Johannes Gast's *sermones convivales,* tom. II. (Basel,

1554), S. 274 und 275. Johann Gast aus Breisach war protestantischer Theolog in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts und als Geistlicher in Basel angestellt. Er spricht von Faust als einem Schwarzkünstler, der in einem Kloster einen Teufel als Poltergeist zurückließ, weil die Mönche gegen ihn mit ihrem Weine geizig waren, von einem Hunde und Pferde, die Faust bei sich gehabt haben solle, und die Satan selbst gewesen seyen. Hier stimmt Gast mit der Faustsage überein, da nach der ältesten Sage Satan sich in ein Pferd verwandelt, auf dessen Rücken Faust die Fahrt durch die Welt macht, dieser nach der Widmanschen Ausgabe von 1599 einen Hund bei sich hat, welcher der Teufel ist, und einem Wirthe einen Poltergeist im Hause zurückläßt. Merkwürdig ist, daß mit den Nachrichten bei Gast eine altdeutsche Sage vom Bruder Rausch übereinstimmt, von welcher Sommer nichts wußte, und die ich in einer Anzeige der die Faustsage betreffenden Schriften von J. Zacher in Berlin mit vieler Umsicht dargestellt und entwickelt finde [6]). Eine niederdeutsche Darstellung dieser Sage stammt aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, und eine gedruckte hochdeutsche Ausgabe ist in Straßburg 1515 erschienen. Der Teufel schleicht sich nach diesem Zaubermärchen in einem am Walde gelegenen Kloster unter dem Namen „Rausch" bei den Mönchen ein. Er wird Kü-

6) Neue Jenaische allgemeine Literaturzeitung, Jahrgang 1847, Monat September, Nr. 223, S. 890 u. 891.

chenknecht, und zeichnet sich besonders in der Kunst, den frommen Vätern Frauenzimmer zuzuführen, aus. Der Teufel wurde zuletzt zum wirklichen Mönche geweiht, und auch in dieser Gestalt stiftet er unter seinen heiligen Collegen Händel, die sich meistens auf den Besitz von Damen beziehen. Auch bei Gast, worauf bisher nicht aufmerksam gemacht wurde, weil alle Bearbeiter der Faustsage den Bruder Rausch nicht kannten, findet sich Aehnliches. Der Teufel geht bei Gast ebenfalls in ein Kloster in Menschengestalt. Auch hier haben die Mönche keine Ruhe, seit der Satan im Kloster haust. Nur müssen bei Gast die Mönche auswandern, um Frieden zu finden, während in der Geschichte vom Bruder Rausch zuletzt der Abt den Teufel austreibt. In der Sage vom Rausch ist die Grundidee, wie in der Faustsage, antipapistisch. Was in der letzten Sage durchgeführt ist, findet sich auch in der ersten. Der Teufel ist nach beiden Sagen selbst in den Klöstern zu Hause; ja seinen eigentlich festen Wohnsitz findet er nur in diesen. Denn die Streitsucht, die Wollust und Trunkenheit haben in den Mönchsklöstern ihr Heimathland. In der Sage vom Bruder Rausch prügeln sich die Mönche betrunken um schöne Dirnen, was alles naiv dem armen Teufel zugeschoben wird, der in Gestalt eines Küchenjungen und zuletzt eines Mönchs im Kloster lebt. Ich habe die wortgetreue Abschrift des Faustbuches von 1588 mit dem von J. Scheible herausgegebenen von 1587 verglichen, und in einem besondern, kritischen Anhange am Schlusse des gan-

zen Werkes die Abweichungen angeführt. Aus dieser Vergleichung geht hervor, daß die französische Faustsage des Victor Palma Cayet von 1598 nicht, wie selbst noch Sommer glaubte[7]), aus der Ausgabe von 1588

7) Ersch und Gruber, Encyklopädie, Sect. I, Thl. 42, S. 102 sagt E. Sommer in seiner Abhandlung über die Sage von Faust: „Die Uebersetzung (der Faustsage von Cayet) erschien zuerst in Paris 1598. Wahrscheinlich war Cayet, als er sie abfaßte, noch Hugenott, da er S. 172 eine Erzählung von einem Priester in Cöln einfügt, der ein schönes Brevier mit silbernen Spangen hatte und in die Messe eilte, doch von Faust verblendet, plötzlich ein Spiel Karten in der Hand zu haben glaubte, und das Brevier wegwarf, welches Faust und seine Gesellen sich zueigneten. Ohne Zweifel wollte Cayet hiermit die katholischen Priester persifliren, welche der Teufel zu verblenden Macht habe, und bei deren Brevieren die Karten so nahe liegen, daß eine Verwechselung stets zu fürchten sey.“ A. a. O. S. 103: „Cayet arbeitete also nach der ersten Ausgabe“ (Sommer meint die von 1588, da er keine ältere kannte). . . . . „Dagegen sind sieben Stücke“ (in Cayets Buch) „hinzugefügt worden. Unter den neu eingeschalteten treffen wir den von Wier erzählten Streich, wie Faust den Kaplan zu Battoburg mit Arsenik barbiert, und zwar stimmt Cayet so genau mit Wier überein, daß wohl nur dieser selbst sein Gewährsmann war, so wie Cayet wahrscheinlich auch die Angabe von ihm entlehnte, daß Faust zu Krakau die Magie studierte, was in keinem andern Volksbuche vorkommt, und was Wier wieder von Manlius hat.“ Durch die J. Scheible'sche Ausgabe des ältesten Faustbuches von 1587 ist die Unrichtigkeit aller dieser Behauptungen Sommers erwiesen. Allerdings sollen die katholischen Priester durch die Geschichte vom Brevier verspottet wer-

entstanden sey und eigene, etwa originell französische Zusätze enthalte. Ich habe

---

den, wie denn die ganze Faustsage einen antirömischen Charakter hat; aber die Geschichte stammt nicht, wie Sommer glaubt, von Cayet, weil sie sich in seinem Buche von 1598 findet, sondern sie ist wörtlich aus dem Faustbuche von 1587 übersetzt, in welchem sie sich unter der Aufschrift findet: „Faustus betreuget einen Pfaffen umb sein Brevier." Eben so findet sich die nach Sommer angeblich von Cayet aus Wier genommene Geschichte von dem in Battoburg barbierten Kaplan in dem Faustbuche von 1587; auch stehen in demselben alle sieben neuen, wie Sommer unrichtig meint, von Cayet hinzugesetzten Geschichten ganz wörtlich. Sommer mußte zu dieser unrichtigen Behauptung dadurch kommen, daß er keine ältere Ausgabe des Faustbuches kannte, als die von 1588, in welcher alle diese Erzählungen nicht stehen. Cayet hat also nicht, wie Sommer meinte, mit vielen neuen Zusätzen und Veränderungen die Ausgabe von 1588, sondern ohne Zusätze und Veränderung, wörtlich der Anordnung und dem Inhalte nach, das Faustbuch von 1587 übersetzt, wobei freilich einige Unrichtigkeiten im Ausdrucke unterlaufen sind. M. s. Bdch. II, §. 2 und die kritischen Anhänge zu meinem Werke. Nicht minder ist Sommer's Behauptung unrichtig, daß Cayet aus Wier eigenmächtig hinzugesetzt habe, und in keinem Volksbuche stehe, Faust habe in Krakau die Magie studiert. Gleich im ersten Hauptstücke des Faustbuches von 1587 steht (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 942): „Begab sich also (Faust) gen Crakaw in Polen, eine der Zäuberei halben, vor Zeiten berühmte Hoheschul, und fand allda seinesgleichen; die gingen umb mit Chaldäischen, Persischen, Arabischen und Griechischen Worten, *figuris, characteribus, conjurationibus,*

gezeigt, daß alle Geschichten, welche sich in dem Faustbuche von 1588 nicht finden, dagegen in der französischen Faustgeschichte des Cayet vorkommen, in dem ältesten Faustbuche von 1587 sind, so daß der Ordnung der Aufschriften und dem wörtlichen Inhalte nach zwischen der ältesten Ausgabe des Faustbuches und der ältesten französischen Geschichte von Faust sich eine durchaus stetige Uebereinstimmung zeigt. Cayet's Faust ist eine schlechte, aber wörtliche Uebersetzung des Faustbuches, wie ich durch die genaueste Vergleichung beider Bücher nachgewiesen habe. Ich habe in der möglichst vollständigen, kritischen Darstellung der Sage von Faust außerhalb Deutschlands auch besondere Aufmerksamkeit der Geschichte vom polnischen Faust oder Twardowski geschenkt. Zugleich verband ich mit der Verbreitungsgeschichte dieser magischen Erzählung eine möglichst genaue Würdigung der dem Johann Faust zugeschriebenen Zauberschriften. Unter diesen Schriften habe ich den Inhalt einer, weder von J. Scheible, noch von irgend einem Bearbeiter der Faustgeschichte erwähnten, dem Faust zugeschriebenen, und angeblich von Wagner's Famulus herausgegebenen, seltenen Schrift[8]) entwickelt,

---

incantationibus" u. s. w. Diese Stelle ist für die Twardowski-Sage wichtig, und findet sich bei Cayet ebenfalls wörtlich übersetzt. 8) Der Titel ist: D. Johann Fausten Gaukeltasche, von allerlei unerhörten, verborgenen Kunststücken, Geheimnissen und Erfindungen,

welche ich aus der Stuttgarter Hofbibliothek zur Benützung erhielt. Da J. Scheible nach einer spätern Ausgabe die Erzählung von Christoph Wagner gibt, habe ich es für zweckmäßig gefunden, den bis jetzt nicht bekannten, ältesten Text derselben von 1593 mitzutheilen, und auf die Abänderungen der spätern Ausgaben hinzuweisen. Die kritische Untersuchung der ganzen Wagnersage ist meines Wissens die erste, da sich die bisherigen Schriften über diesen Gegenstand immer nur auf einzelne Seiten der Faust-Erzählung bezogen. Neues und, wie ich hoffe, Anziehendes wird auch der erste Versuch einer kritischen Entwickelung der dichterischen Bearbeitungen der Faustgeschichte enthalten, unter welchen ich natürlich den meisten Raum den Untersuchungen über Göthe's Faust vergönnte. Zum Zwecke einer möglichsten Vervollständigung dieses Werkes habe ich außer dem J. Scheible'schen Quellenbuche und den in hiesiger Universitätsbibliothek und in mei-

---

dadurch ein Mensch Träume auslegen, weissagen, verschlossene Thüren öffnen, Podagra vertreiben, Ehebrecher und Hurer erkennen, fremde Männer, Weiber und Jungfrauen zur Liebe bewegen, sich selbst auf etliche Ellen größer, unsichtbar und eisern machen, in andere Gestalt verwandeln kann u. s. w., jetzo erstlich aus seinem, D. Fausti, mit eigener Hand geschriebenen Original allen Künstlern zu sonderlichem Gefallen an Tag gegeben durch Johann de Luna, Christoph Wagners gewesenen Discipeln und der magischen Künste wohl Erfahrenen. Gedruckt bei Karolo Sigmund Spieß im Jahre 1607, 4.

ner eigenen Sammlung befindlichen Werken die Bibliotheken in München, Stuttgart und Darmstadt benützt. Für zwei, auf die Faustsage sich beziehende, Mittheilungen bin ich meinen beiden verehrten Herren Collegen, dem geheimen Kirchenrathe Dr. Ullmann und dem Professor Dr. Kortüm zu Danke verpflichtet; ersterem für die Nachricht über den Aufenthalt eines Johann Faust in Heidelberg im Jahre 1509, letzterem für die Mittheilung der Sage vom Pfeilritter bei Herodot und vom Helme des Unsichtbaren in den Fragmenten des Pherekydes.

Die Sage von Faust, aus dem protestantischen Bewußtsein des deutschen Volkes an der Gränze des Mittelalters und der Neuzeit hervorgegangen, enthält eine tiefe Lebensidee. Faust, indem er Alles erkennen und besitzen will, und die menschlichen Bestrebungen gezogene Schranke überspringt, veranschaulicht uns des Menschen Streben, Kämpfen und Irren, und geht zuletzt durch das maaßlose Ueberstürzen seiner Triebe zu Grunde. Die Sage selbst aber schiebt seinen Untergang im Sinne und Geiste des sechszehnten Jahrhunderts auf die Zauberei, die Faust's Wissenschaftsdurst und Genußgier zum Ziele führen soll, und das protestantische Volksbewußtsein jener Zeit leitet diese Zauberei von dem Schooße der römisch-katholischen Kirche ab, durch deren Bündniß Faust zu Grunde gehen muß.

Die Beziehung der Sage zur Reformation und mit ihr zu den kirchlichen Bewegungen der Gegenwart, so wie ihr Verhältniß

zu einem vaterländischen, geschichtlichen Stoffe und zu dem Meisterwerke deutscher Dichtung, Göthe's Faust, machen sie in mehrfacher Hinsicht auch dem größern Publikum anziehend.

Ich habe die ganze Handschrift der hier folgenden Blätter dem verehrungswürdigen Jubelgreise unserer Hochschule, meinem vieljährigen, väterlichen Freunde und Collegen, Herrn geheimen Kirchenrathe Dr. Paulus, nach ihrer gänzlichen Vollendung mitgetheilt, weil er mir sowohl durch seinen vieljährigen, freundschaftlichen Umgang mit Göthe, als durch seine theologische Gelehrsamkeit und genaue Kenntniß der Reformationszeit ein zuverläßiges Urtheil über diesen Gegenstand geben zu können schien, und habe von ihm nachstehendes Schreiben erhalten, das, wie ich hoffe, weil es die Ansichten dieses Gelehrten über die Faust- und Wagnersage und über Inhalt und Tendenz meines Buches ausspricht, auch in weitern Kreisen gewiß gerne gelesen wird.

Heidelberg, am 12. März 1848.

Dr. Karl Alexander
Freih. v. Reichlin-Meldegg.

An Herrn Professor Dr. Freiherrn von Reichlin-Meldegg.

26. Mai 1847.

Sehr erfreut hat es mich, daß Sie mir das Manuscript über die in so vielen Beziehungen interessante Faustisch-Wagnerische Zaubersage, die Frucht Ihrer vieljährigen Nachforschungen, nunmehr vollständig mittheilen konnten. Sie veröffentlichen dadurch das, was Sie für sich zu Ihren vielbesuchten, vieljährigen Vorlesungen über Göthe's Faust nach und nach immer mehr zur Grundlage ausbildeten.

Es kann den Vielen, welche sich gegenwärtig gerne einen Ueberblick über die aus dem Mittelalter durch die Reformation heraus erwachsene, deutsche Volksliteratur verschaffen, bei Weitem nicht genügen, daß mehre alte Quellschriften der Faustsage von Herrn Scheible durch Wiederabdruck erneuert sind. Wörtlich wiedergegeben, sind dieselben sehr weitschweifig und oft unverständlich.

Sie haben nun nicht nur eine der rarsten Quellen, die für die Wagner'sche Sagen-Ausbildung wichtige von 1593, welche Scheible nicht kannte, und die für die Faustische Sage merkwürdige Ausgabe von 1588 aufgefunden und nach den allmäligen Umbildungen genau verglichen;

Sie haben auch, was allen Freunden des For-

schens auf diesem psychologisch, belletristisch und theologisch betrachtungswürdigen Felde der deutschen Volksschriften erwünscht seyn muß, das Wesentliche authentisch daraus excerpiert und die Abweichungen gegen einander in Vergleichung gestellt.

Vornehmlich haben Sie, wie es das Nothwendigste war, in Ihren vielen belehrenden Noten (denen ich wünsche, daß sie nicht den meisten Lesern durch kleine Schrift unlesbar gemacht werden) jeden Aufmerksamen über so mancherlei Beziehungen dieser in die Geisterwelt und in den Kirchenglauben keck überfliegenden Gedankenspiele, in denen Verstand und Aberglauben so sonderbar gemischt erscheinen, geschichtlich ins Klare versetzt. Sie ersparen dadurch uns Andern vieles Nachspüren und mühsame Vergleichen der Zeitumstände, der versteckten Veranlassungen, der vergleichbaren Parallelen, wegen welcher der Einzelne nicht wenig Zeit verlieren würde, ohne doch es sich ebenso vielseitig vorhalten zu können.

Faust, Mephisto*) und der Famulus Wagner werden mit so vielen, von daher ausgeprägten, schon volksthümlich gewordenen Kernsprüchen, Anspielungen und Denkaufgaben nie vergessen werden. Sie aber machen es in Ihrem Werk auch leichter, nachzufragen und zu überblicken, welch' manchfaltige Ansichten und Darstellungen der alte Zauberstoff bis daher in Denkern und Dichtern in und außerhalb Deutschland

---

*) Ich vermuthe, daß dieser Name von méfier abzuleiten sey: „Ein Freund dessen, dem nicht zu trauen ist.“

erweckt hat. Lessing war Göthe im Sinnen auf ein Faustdrama vorangegangen.

Während Viele aus Ihrem Werke das Unterhaltende am liebsten sich herausnehmen mögen, werden Andere, etwa wie ich, auch von dem, was mehr Studium fordert und fördert, nichts gerne entbehren.

Der alte Paulus kann deswegen nur wünschen, es bald als Beilage zu Göthe's Schriften gedruckt vor sich zu haben. Gedruckt? Aber wie? Nur nicht in einem Abdruck, wo die Wißbegierde, wie jetzt allzu oft, anders nicht, als auf Kosten unserer lieben Augen, befriedigt werden kann.

Wenn die viel regierende Staatspolicei einmal auch allen Leselustigen sich recht wohlthätig erweisen wollte, sollte sie nicht eines ihrer Machtgebote darauf richten, alle Verleger und Drucker davon abzuhalten, daß sie sich, wie so häufig geschieht, an dem so nöthigen Augenlicht, besonders der Jugend und des höhern Alters versündigen?

Verzeihung für diese Abschweifung, zu der ich vornehmlich, weil ich Ihre Noten recht lesbar für mich finden möchte, veranlaßt war.

Mit bekannter Hochschätzung

Ihr ergebenster

Dr. H. E. G. Paulus.

Inhalt.

§. 1.

Der Glaube an den Teufel und die Zauberei.

Das Geheimniß der Satanologie, wie das der Theologie, ist die Anthropologie. Der Mensch schließt in seiner eigenen Natur, in seinem Streben und Handeln das Gute und Schlechte ein, das er außer sich in einer von begeisterter Phantasie verkörperten Form als ein von ihm und der Welt abgesondertes Wesen verehrt und liebt, oder haßt und fürchtet. Er hat in sich selbst Gott und Teufel, die er als geheimnißvolle Ursachen in die wohlthätigen und verderblichen Wirkungen der Natur überträgt. Frühe wurde der Mensch auf den Gegensatz des Guten und Bösen aufmerksam. Er stellte sich ihm im Reiche der Natur und des Geistes dar. Von der Wirkung wurde auf die Ursache geschlossen, und man dachte sich, da man diese Gegensätze nicht vereinigen konnte, zwei besondere Gründe für die Existenz des Guten und des Uebels. Die Aegypter haben ihren Typhon, die Hindus ihren Mahishasura, den büffelartigen Dämon, der die Rolle des gefallenen Engels in der indischen Mythologie spielt, und den Alles zerstörenden, unter dem Bilde der versengenden Flamme von den Feueranbetern verehrten Sivas, die Chinesen das

Princip der Unvollkommenheit, das in dem Y-king unter der Gestalt eines unterbrochenen Striches, oder des Yn dargestellt wird, die Parsen den König der Finsterniß, den Schöpfer der Devs und der bösen Welt, Ahriman. Auch die nordische und griechisch-römische Mythologie besitzen ihre guten und bösen Götter. Aus dem Zendavesta, dem ältesten Religionsbuche der Parsen, wanderte die Idee des Teufels während des babylonischen Exiles zu den Juden über. Aus der in Ewigkeit verschlungenen Urzeit (Zervane Akerene) gingen nach dem Grundgedanken des Zendavesta zwei Geister hervor, ursprünglich rein und vollkommen, Ormuzd und Ahriman. Der eine, Ahriman, mißbrauchte seine Freiheit, und ward unter dem Sinnbilde der Finsterniß, gegenüber dem Lichtkönige Ormuzd, der böse Gott; er schuf der guten Welt des Ormuzd die schlechte Welt entgegen. Amshaspands bilden den guten Geisterstaat Ormuzds, Devs den bösen Geisterstaat Ahrimans. Die einen kämpfen für Ormuzd, die andern gegen Ahriman. Der Mensch steht zwischen beiden. Seine Aufgabe ist nach den heiligen Büchern der Kampf für Ormuzd und gegen Ahriman. Alles Irdische in der Lichtschöpfung des Ormuzd hat seinen Schutzgeist. Die Schutzgeister sind kämpfenden Heeren gleich in Ordnungen getheilt, welchen eigene Oberhäupter und Anführer befehlen. Sieben zeichnen sich unter den Oberhäuptern aus, die Amshaspands; sie sind die erleuchtenden Seelen der sieben Planeten. Unter den Amshaspands ist ihr Schöpfer und Herr Ormuzd der erste. Ahriman stellt jedem Lichtgeschöpfe ein Geschöpf der Finsterniß entgegen. Auch sein Heer ist in Ordnungen unter Anführung von Oberhäuptern getheilt. Sieben Oberhäupter des bösen Heeres, die Erz-

devs, deren erster ihr Schöpfer und Herr Ahriman ist, kämpfen gegen die sieben Oberhäupter des Lichtheeres. Sie sind die sieben Cometen, die gegen die sieben Planeten, die guten Lichtgeister, streiten.

Die Juden wurden mit diesen Vorstellungen unter der Herrschaft der Parsen im babylonischen Exile vertraut. Neben ihren, heiliges Ansehen genießenden Religionsbüchern hatten die Juden eine Glaubensquelle in der mündlichen und schriftlichen Ueberlieferung, an welche sich die nach und nach herrschend werdende, orthodoxe Partei der Pharisäer hielt, und die in ihren Sagenkreis die meisten orientalischen Vorstellungen aufnahm. Sie war zur Zeit Jesu die herrschende. Die Juden betrachten die Engel als den guten Geisterstaat Jehovas, welchem sie den bösen Geisterstaat des Teufels entgegensetzen. Unter den Engeln sind schon in ihren ältern Urkunden sieben Erzengel als Oberhäupter ausgezeichnet [1]). Jedes Ding hat bei den Juden, wie bei den Parsen, seinen Engel [2]). Gegen die sieben guten Erzengel erheben sich streitend sieben böse. Sie sind Sterne in öden, wüsten Räumen, welche gegen die Planeten kämpfen [3]). Das Oberhaupt der bösen Geister ist Samael oder Asmodi. Im Talmud werden männliche und weibliche Teufel unterschieden. Um zu Zwecken zu gelangen, deren Erfüllung nicht in des Menschen Macht steht, wird Beschwörung angewendet. Salomon ruft männliche und weibliche Teufel nach dem Talmud herbei, um sich zum Tempelbaue

1) *Tob.* cap. 12, v. 15. *Apoc.* I, 20; III, 1; IV, 5. 2) Gfrörer's Geschichte des Urchristenthums, das Jahrhundert des Heils, erste Abtheilung, S. 360 bis 363. 3) Gfrörer a. a. O. S. 368 und 369.

den Wurm Schamir zu verschaffen, mit dessen Hilfe nach einer alten Sage Moses die Edelsteine auf dem Brustschilde des Hohenpriesters geschnitten haben soll. Wie sich die Perser böse Thiere denken, und diese, des Teufels Geschöpfe, den Lichtgeschöpfen Ormuzds entgegenstellen, z. B. den Wolf dem Hunde, so erscheint auch nach der jüdischen Vorstellungsweise der Teufel in allerlei Thiergestalten, als Bär, Schlange, Löwe, Hund, Affe, Bock mit Hahnenfüßen. Die Teufel kommen von Norden oder Mitternacht [4]). Mit Räucherungen und Sprüchen beschwören die Rabbinen den Teufel [5]).

Aus dem Judenthume gingen die Vorstellungen vom Teufel und der Teufelsbeschwörung in das Christenthum über. Auch im Christenthume versammelt die Gottheit die Engel als Boten und Vollzieher ihrer Befehle um sich. Sie haben einen Leib [6]). Die Engel werden in höhere und niedere Klassen eingetheilt [7]). Die christlichen Lehrer stellen selbst, wie die Perser und Juden, sieben Engel an Macht und Rang über alle übrigen [8]). Während Gott nach der christlichen Vorstellungsart das Allgemeine leitet, haben die Engel die Besorgung und Einrichtung im Einzelnen. Jeder Engel hat besondere Geschäfte; Raphael ist die Aufsicht über die Kranken, Gabriel über den

---

4) *Henoch,* cap. 18, v. 13; XXI, 1; Gfrörer a. a. O. S. 394—410. 5) *Justin Martyr.* Dialog mit dem Juden Tryphon, Cap. 58. 6) *Tertull.* adv. Marc. II, 8: Angeli spiritu materiali constiterunt. *Tertull.* de carne Christi c. 6: Habent corpus sui generis. 7) *Irenäus,* advers. haeres. libr. II, c. 30; *Origen.* de princip. I, c. 5. 8) *Clement. Alexandr.* stromat. libr. VI. mit Rücksicht auf Tob. XII, 5.

Krieg, Michael über das Gebet zugetheilt [9]). Jedes Ding hat seinen Engel und jeder Mensch seinen Schutzengel. Man sprach im Christenthume auch von Dämonen. Bald wurden unter denselben die nach einer anfangs angenommenen, später verworfenen Erblehre aus der Umarmung der Engel und Menschentöchter entstandenen Riesen oder Elementargeister [10]), bald blos die gefallenen Engel oder Teufel verstanden [11]). Auch die Dämonen haben Körper, welche ätherischer, als die der Menschen, und grobsinnlicher, als die der Engel sind. Sie haben auch Nahrung nöthig; der Dampf des Weihrauchs und der Opfer sind ihre Nahrungsmittel. Sie sind die Götter der Heiden; in einem Augenblicke können sie die ganze Welt durchwandern [12]). Die gefallenen Engel sind mit ihrem Oberhaupte, dem Satan, thätig, den Menschen körperliches und geistiges Uebel zuzufügen. Mit ihrer Hilfe werden magische Künste getrieben [13]). Sie theilen ihre geheimen Erkenntnisse besonders den Weibern mit. Sie suchen den Menschen leiblich zu verderben, oder zur Sünde zu reizen, während die guten Engel ihm die guten Gedanken mitzutheilen streben. Verschiedene Gattungen von Teufeln und Vorstände der Abtheilungen werden unterschieden. Durch den Sündenfall verwandelten sich die feinen ätherischen Körper der Engel in gröbere, luftartige, aber dennoch zerstörbare [14]). Sie wohnen in der dicken Luft, und werden erst am Ende der Dinge

9) *Origen.* de princip. libr. I. c. 8. 10) Mit Beziehung auf I. Mos. VI, 2. 11) Handbuch der Dogmengeschichte von Münscher, 2. Aufl. Bd. II. S. 11—42. 12) *Tertull.* apolog. c. 22. 13) *Tertull.* apolog. c. 23 bis 28. 14) *Augustin.* de genesi ad literam, lib. III, c. 10.

gestraft; sie haben Macht über die Menschen, aber nur in sofern, als Gott dieses zuläßt. Sie sind nicht von Ewigkeit, sondern von Gott geschaffen, und die Engel haben, ursprünglich gut, ihre Freiheit aus Neid oder Hochmuth mißbraucht, und wurden die Wurzel des Uebels. Heidenthum und Judenthum kommen nach dem Glauben der von frommem Hasse begeisterten Kirchenlehrer von den Teufeln, während des Christen, als eines ächten Streiters, Pflicht ist, von Engeln unterstützt, gegen die Teufel für Gott zu kämpfen. In den höhern Regionen wohnen die guten Engel [15]).

Mit dem vom Christenthume aufgenommenen persisch-jüdischen Glauben an die Engel, das Heer des guten Gottes, und die Teufel, des Satans fertiges Rüstzeug, war der Glaube an die Zauberei im nothwendigen Zusammenhange. Man dachte sich als nothwendige Folge des Engel-Teufelsglaubens den Einfluß dieser Geister auf Menschen und irdische Dinge, und machte Ceremonien der Religion zum Werkzeuge, sich mit der Geisterwelt in Verbindung zu setzen, und durch sie nützliche oder schädliche Zwecke zu erreichen. So entwickelte sich unter dem Einflusse des jüdisch-persischen Glaubens, der Kabbala, der arabischen Mystik und des römisch-griechischen, ja selbst des nordeuropäischen Mythos, die Magie. Schon ältere Kirchenväter unterschieden die gute und böse, die weiße und schwarze Magie [16]). Eine besondere Art der Ma-

---

15) Münscher, Dogmengesch. 2. Aufl. Bd. II, S. 11–42; Bd. III, S. 333–353. 16) Magia bona et mala, alba et nigra; *Augustin.* de civitate dei, libr. XII, c. 4; *Don Francisco Torreblanca,* daemonologia, sive de magia naturali, daemoniaca, licita et illicita, Mogunt. 1623. 4. lib. II, c. 5, S. 196; *Hieronym.* com-

gie, nach welcher Faust begierig war, wird von einem Schriftsteller über Zauberei geschildert [17]). Die Zauberer können die Wissenschaft durch den Teufel vermehren. Der Dämon kann den Menschen nach dem magischen Glauben belehren [18]). Die Adepten, Schwarzkünstler oder Magier *) strebten nach dem Steine der Weisen. Salomon hatte nach einem alten, rabbinischen Mährchen den Befehl erhalten, Jehova's Tempel mit von Eisen nicht behauenen Steinen zu erbauen. Abramelech, Besitzer dieses Steines, besuchte täglich einen mit sieben Siegeln versehenen Brunnen im Walde, um seinen Durst zu löschen. Indem Salomon das Was-

---

ment. in Jesaiam libr. II, c. 3. 17) Eine besondere Art der Magie, nach welcher Faust begierig war, wird bei *Torreblanca* de magia, libr. I, cap. 16, S. 94 geschildert, die ars Paulina, quam dicunt divo Paulo in ecstasi rapto traditam. Sie wird auch die Kunst der Geister (ars spirituum) genannt. Entweder geschieht sie spiritu intus inspirante per viam elevationis, transitus, raptus seu ecstasis, oder wohl auch visibili angeli forma corporea apparentis et colloquentis. Aber diese Erscheinungen sind keine Engel, und die Kunst ist keine englische. Sie ist mera incantatio, impostura diaboli.... Hi angeli nihil aliud sunt, quam daemones paredri, hominum deceptionem et interitum enixe procurantes. 18) *Torreblanca* de magia, libr. II. c. 14, S. 234: Daemon potest intellectum subtiliorem et meliorem, quo ad functiones ingenii et judicii, reddere. *) Johann Georg Godelmann in seiner Schrift: De magis, veneficis et lamiis, Francof. 4. 1591. libr. I. cap. 2, pag. 18, leitet die Schwarzkunst also ab: Germanice nominamus Schwarzkünstler propterea, quod plurimum artes suas magicas *noctu* et in *tenebris* conficiunt et *Satan nigra imagine* illis apparet, ut *nigri hominis, canis nigri, felis, ursi, monachi* vel *anus.*

ser aus dem Brunnen abließ, und diesen mit Wein füllte, berauschte sich der Teufel Adramelech, ward von Salomon gebunden, bis er ihm die Auslieferung des Steines der Weisen versprach. Er führte den weisen König durch einen Wald bis zu einem Punkte, wo ihnen ein goldgelber Vogel entgegenflog, der sie zu einem Neste mit einem purpurfarbnen Würmchen führte. Salomo schloß den Wurm in ein Cristallgefäß; der Vogel brachte einen Stein im Schnabel, den er auf das Gefäß fallen ließ, das zertrümmerte, worauf es der Wurm verließ. Salomo trug den Stein, in einen Ring gefaßt, am Finger. Mit ihm verwirklichte er alle seine Wünsche. Der Stein war der Stein der Weisen. Der Teufel überfiel Salomo im Schlafe, raubte ihm den Ring, und warf ihn in die Tiefen des Meeres, wo er noch immer auf die Entdeckung der Gelehrten harrt. Den Salomo versetzte Adramelech 596 Meilen in die Wüste, und an des abwesenden Königs Stelle regierte der Satan mit den berüchtigten 700 Kebsweibern [19]). Dieses Rabbinenmährchens Grundgedanke ist: Der Stein der Weisen ist verloren gegangen; nichtig und unerreichbar ist menschliches Wissen. Zugleich soll die Fabel eine Apologie des Salomon seyn. Ein Mann Gottes kann nach dem frommen Israelitenglauben unmöglich das Kebsweiberregiment, das dem Salomo in der Bibel zugeschrieben wird, geführt haben, es muß vom Teufel ausgegangen seyn, der an seiner Statt Palästina regierte. Alles magische Streben läuft auf den Besitz dieses Steines der Weisen hinaus. Der Wurm, der zum Besitze des Steines der Weisen führt, heißt im Talmud Schamir. Nach einem

19) Weber, Göthes Faust, 1836, S. 5 und 6.

andern Rabbinenmährchen kann Salomo den Wurm Schamir nur vom Fürsten des Meeres erhalten, und dieser gibt ihn Niemanden, als dem Auerhahn, welcher ihm getreu ist. Auch in der Sage von Christoph Wagner erscheint der diesem Schwarzkünstler getreue Teufel Auerhahn. Mit ihm schloß Wagner einen Bund auf fünf Jahre [20]). Der Auerhahn nimmt den Wurm Schamir mit auf die Berge, spaltet die Felsen mit ihm, und wirft Saamen hinein, daß Gras und Kräuter erstehen. Darum heißt der Auerhahn auch Nagger Tura, d. i. Bergkünstler. Den Schamir zu erlangen, legte Benaja, der Sohn des Jojada, Salomons Freund, als er das Nest des Auerhahns gefunden hatte, ein Glas über die jungen Hähne. Der Auerhahn, um zu den Jungen zu gelangen, hielt den Wurm Schamir, das Glas zu sprengen [21]). In dieser Form der Rabbinenfabel vertritt der Wurm Schamir die Stelle des Glas und Felsen spaltenden Steines der Weisen. Das deutsche Mährchen von der Springwurzel hat einen ähnlichen Gedanken.

Der Stein der Weisen liegt auf dem Meeresgrunde. Die Magier wollen ihn chemisch bereiten; nach ihrer Ansicht entsteht er durch eine sorgsame Mischung von

---

20) Der Teufel erschien unter der Gestalt eines Affen, und führte den Namen Auerhahn. „Christophori Wagner's aufgerichter Pact mit dem Teufel." 1593 (Bl. 31 bis Bl. 35). Der Teufel erscheint dem Wagner bei der Beschwörung zuerst als „ein Kameel, das sich endlich in den einköpfigen Affen Auerhahn verwandelte. Er (Wagner) schließt mit dem Auerhabn den Pact ab und gibt ihm die Hand darauf." 21) Gfrörer, Geschichte des Urchristenthums, das Jahrhundert des Heils, erste Abtheilung, S. 414—416.

Gold, Vitriol, Quecksilber, Weinstein, wobei aber der Besitz eines Hahneneies nicht fehlen darf [22]). Goldmachen und Lebensverlängerung, ja selbst Unsterblichkeitstinktur, sind die Resultate, zu welchen die überspannte Phantasie mittelalterlicher Adepten den Besitzer des Steines führt, der zudem, wie Gyges Ring, unsichtbar machen, der Menschen Liebe erwerben und die Wünsche seines Herren erfüllen soll [23]). Aehnliche Sagen finden wir auch in dem römischen Mythenkreise. Numa berauscht die Dämonen Picus und Faunus, wie Salomo den Teufel Adramelech, um zu richtiger Kenntniß der Zukunft zu gelangen. Er beschwört den Jupiter mit dem Blitze vom Himmel herab, günstige Zeichen zu gewinnen. Tullus Hostilius wurde von dem Gotte, den er falsch beschwor, durch den Blitz getödtet. Man wollte sich und Andern als Schwarzkünstler nützen oder schaden. In der weißen Magie geschah dieses mit Hilfe der guten Geister zu löblichen und edeln Zwecken, in der schwarzen durch Satans und seiner untergeordneten Geister, der Teufel und Elementargeister Unterstützung zu Zwecken des Unheils und Verderbens.

Außer den Teufeln wurden auch die Elementargeister von der schwarzen Magie beschworen. Sie sind entweder Feuer-, Luft-, Wasser- oder Erdgeister, in vier Hauptabtheilungen nach den vier Elementen zerfallend [24]).

---

22) Weber, Göthe's Faust, S. 6 und 7. 23) Weber, a. a. O. S. 7. 24) *Paracelsus* unterscheidet in seinem tractat de nymphis, sylphis, Pygmaeis et Salamandris et de ceteris spiritibus die vier Klassen von Elementargeistern, die er nach den vier Elementen Wasser-, Wind-, Berg- und Feuerleute nennt. Die Nymphen heißen auch Nixen, welche letztere sowohl männlich,

Die Erdgeister werden auch **silvani, fauni** oder **incubi** genannt, welche nach dem letzten Namen auch

---

als weiblich sind, und Undinen (Wassermädchen). Die Luftgeister sind die Silphen, silvestres, Silphiden, Elfen; die Erdgeister heißen Pygmäen, Wichtelmänner, Kobolde, Alpe, Druden, Schwarzelfen, im Gegensatze gegen die Luft- und Lichtelfen, Incubi; die Feuergeister Salamander; sie haben Fleisch und Blut, essen, trinken, schlafen, zeugen Kinder, wie die Menschen, stammen nicht von Adam, und haben darum keine unsterbliche Seele. Ihr Leib ist ätherischer, und oft größer oder kleiner, als der menschliche. Sie können darum schnell den Ort wechseln und in Menschen unzugängliche Räume dringen. Durch Menschenliebe gelangen sie zum Besitze einer unsterblichen Seele; bald kehren sie in das frühere Element zurück, und rächen die Untreue dessen, der sie geliebt hat. Die Kinder der Nixen heißen Kielkröpfe, weil das Kielen oder Gluchzen im Halse ihren Wellenursprung verräth. Oft werden sie mit Menschenkindern vertauscht, um zu einer Seele zu gelangen. Man bezeichnet sie mit dem Namen Wechselbälge. Ueber Nixen und Kielkröpfe, auch Wechselbälge sagt Andreas Hondorff (Pfarrherr zu Droissig): **Promptuarium exemplorum**, d. i. Historien- und Exempelbuch nach Ordnung der heiligen zehn Gebot Gottes, Frankf. a. M. 1574, Fol. 61, b: „Doctor Martin Luther hat gesagt: Der Teufel hat Gewalt (durch Verhängniß Gottes), die Kinder auszuwechseln; denn die Wechselbälge und Kielkröpfe legt er an die Stelle der rechten Kinder, die dann den Leuten gar beschwerlich sein. Wie er oft die Mägde ins Wasser zeucht, und dieselben schwängert, und behält sie bei sich bis zur Geburt" (hier sind die männlichen Nixen, die **incubi** gemeint), „darnach legt er die Kinder in die Wiegen, nimmt die rechten hinweg, und solche Kinder, so man Wechselbälge heißt, werden über 8 oder 9 Jahr nicht alt"..... A. a. O.: „Anno 1541 hat **Dr.** Luther dieser **historia** (einer Wechselbalgsgeschichte) überm Tisch zu Wittenberg gedacht, und daß er dem Fürsten von Anhalt gerathen hätte, man sollte den

dem weiblichen Geschlechte nachstellen [25]). Die Teufel selbst haben ihren Hauptsitz im Norden [26]), führen verschiedene Namen [27]), nehmen die Gestalt von widerli-

---

Wechselbalg oder Kylkropf (welches man darum so heißt, weil es stets kilet im Kropf) ersäufen, und, wie er gefragt, warum er solches gerathen hätte, hat er geantwortet, daß er es gänzlich dafür hielte, daß solche Wechselkinder nur ein Stück Fleisch, eine *massa carnis* sei, da keine Seel innen ist. Denn solches können die Teufel (durch Gottes Verhängniß) wohl machen" u. s. w. Die Dämonen oder Elementargeister sind nach einem rabbinischen Märchen gerade gemacht worden, als Gott Vater vom Sabbath überrascht wurde, und nicht mehr fortarbeiten konnte. Daher kommt ihre Unvollkommenheit. Sie fliehen deßhalb am Sabbath in Berge und Schlupfwinkel. *Joannis Wieri* de praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis, lib. 6, ed. Vlta, Basil. ex Officina Oporiniana, 1583. 4., lib. I, cap. 6, col. 34: Imperfectae creaturae, quod deus vespera sabathi praeventus illos non perfecit. Unter den Geistern werden Fauni, Satyri, incubi, penates et similes angeführt. Ueber sie sagt der freisinnige Arzt a. a. O.: At merae sunt nugae. 25) Von diesen sagt der fromme Kirchenvater Augustinus naiv (de civitate dei, libr. XV, cap. 23): Silvani aut fauni, quos vulgo incubos vocant, improbos saepe exstitisse mulieribus, et earum appetiisse ac peregisse concubitum, et quosdam daemones, quos Dusios Galli nuncupant, hanc assidue immunditiam et tentare et efficere, plures, talesque asseverant, ut *hoc negare impudentiae videatur.* 26) *Augustin.* serm. I. in Psalm. 88, v. 12: Est quidem in aquilone diabolus, qui dixit: Ponam sedem meam in aquilone (Jesaia, 14, 13.), et ero similis altissimo. 27) Die Namen der einzelnen Teufel, wie *Beelzebub, Baal, Adramelech, Astaroth* u. s. w. sind bei Wierus de praestigiis daemonum, e. c. libr. I, cap. 5, S. 29—31 angeführt.

chen oder wilden Thieren an, unter welcher sie auch bei Beschwörungen erscheinen [28]). Die Hierarchie des höllischen Reiches ist ganz der Einrichtung des heiligen römischen Reiches mit einigen Modifikationen nachgebildet [29]). Die Zauberer (agyrtae, circulatores, circumforanei, Gauklerbuben, Gaukler) trieben mit des Teufels Hilfe wohl auch allerlei Schabernak [30]). Der Magier, der den Teufel bei sich hat, indem er ihn durch Beschwörung an sich kettet, wählt meistens die Begleitung des Satans in Hundsgestalt [31]). Das Zeichen des Pentagramms waffnet den Zauberer gegen die Nachstellung anderer böser Geister und gegen fremde Behexung [32]).

---

28) Die Teufel nahmen nach dem Volksglauben die Gestalten von Löwen, Wölfen, Schweinen, Eseln, Hippocentauren, von gehörnten Menschen mit Bocksfüßen u. s. w. an. *Wierus*, de praestig. daemon. libr. I, cap. 14, S. 69. 29) In Faust's Höllenzwang, einem Faust zugeschriebenen Zauberbuche, Passau 1612, kommen unter den Teufeln, welche alle in einer monarchischen Verfassung unter der Herrschaft des Lucifers, Beelzebubs, oder, wie es in dem Höllenzwange heißt, „Bludohns" (sic) stehen, außer 4 Großfürsten 7 Kurfürsten, 7 Pfalzgrafen, 7 Barone, 7 adeliche, 7 bürgerliche, 7 Bauerngeister, endlich 7 kluge und 7 dumme Geister vor. Man vrgl. Briefwechsel Göthe's und Zelters, Berlin, 1834, Bd. V, S. 332—336. 30) Allerlei, auch unanständige Possen dieser Gaukler, unter denen besonders die fahrenden Schüler (scholastici vagantes) zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts eine Hauptrolle spielten, erzählt Jacobus Thomasius in seiner Abhandlung de scholasticis vagantibus. 31) *Godelmann*, de magis, veneficis et lamiis, recte cognoscendis et puniendis, Francof. ad M., 4. 1591, lib. I, cap. 3, S. 29. 32) Die Seiten des re=

§. 2.

Das Teufelsbündniß.

Die böse Zauberei oder die schwarze Magie ist dreifacher Art. Um zu verheeren und verderbliche Verwandlungen vorzunehmen, wenden die Zauberer entweder Beschwörungsformeln, oder ein Zauberpulver, das sie ausstreuen, oder eine Zauberruthe an, mit der sie die Gegenstände berühren [1]). Den Besitz dieser Sachen wirksam zu machen, ist ein Pact oder Bündniß mit dem Teufel oder einem seiner untergeordneten, Macht habenden Geister nöthig. Das Bündniß ist entweder stillschweigend [2]) oder

---

gelmäßigen Fünfecks werden verlängert, bis sie sich berühren. Sein Name ist auch Pentalpha, weil es fünf Alpha darstellt. Den Pythagoräern war es als Zeichen der Gesundheit bei ihren Briefen Eingangsgruß; es heißt auch Alpen- oder Drudenfuß, weil die Schwarzelfen oder Druden nach dem Glauben der Magier diese Form der Füße hatten. Der Teufel bezeichnet in der mittelalterlichen Magie die Mädchen oder Frauen, mit denen er ein Verhältniß anknüpft, oder die er, wie es in Hexenproceßakten der Kinder von Mora von 1670 heißt, zu sich in ein Nebenzimmer nimmt, mit diesem Bewillkommungs-Zeichen. Auf der Thürschwelle dient es, wie in Göthe's Faust, wo es auch Drudenfuß genannt wird, zum Abhalten der Behexung. Manchmal wird es auch in Form zweier in einander geschobener Dreiecke dargestellt. Das Pentagramm ist gezeichnet bei Godelmann, de magis, e. c. libr. I, cap. 8, S. 96.

1) *Don Francisco Torreblanca,* daemonologia sive de magia naturali, 4. 1623, libr. II, cap. 13, S. 228.
2) Bei *Torreblanca* a. a. O., libr. II, cap. 7, S. 204, wird der stillschweigende Bund mit dem Teufel also ge-

ausdrücklich. Der ausdrückliche Teufelsbund geschah, indem man Leib und Seele mit einem Eidschwur oder durch eine mit dem eigenen Blute unterzeichnete Urkunde dem Satan übergab [3]). Auch durch gewisse Handlungen konnte man den Teufelspact abschließen. In einer Stadt der Utrechterdiöcese [4]) stellt eine Frau, wie Cäsarius von Heisterbach erzählt, ihre Füße in ein Becken, und springt aus ihm rückwärts heraus, indem sie dabei ausruft: „Hier springe ich aus der Macht Gottes in die Macht des Teufels". Der Teufel ergriff sie, wie der fromme Cäsarius naiv versichert, und führte sie in die Luft vor vielen Zuschauern, worauf sie für immer verschwand [5]). Bei dem stillschweigenden Bündnisse findet keine förmliche Uebergabe der Seele und des Leibes an den Teufel statt. Von einem stillschweigenden Teufelsbunde gibt uns derselbe Cäsarius ein Beispiel. Ein Jüngling studirt zur Zeit des Cäsarius [6])

---

schildert: Pactum autem implicitum sive tacitum censetur, quoties quis superstitiosis utitur signis, nesciens, esse mala et a daemone instituta. 3) *Vincentii Bellaacens.* speculum historiale, libr. XXI, cap. 69 und 70. Vincenz von Beauvais starb 1264. Die Unterzeichnung mit dem eigenen Blute erwähnt Godelmann de magis, libr. II, c. 2, S. 8: Cum corpore et anima se diabolo vovent, idque vel jurejurando vel chirographo *proprio sanguine* scripto, polliceri coguntur. 4) Es geschah in Hallo al. Haslo, villa dioeceseos Trajectensis. *Caesarii Heisterbacensis* illustria miracula et historiae rerum memorabilium, libr. XI, c. 60. Des Cäsarius Buch ward gegen 1220 geschrieben. 5) *Caesarius Heisterbacensis* setzt sehr naiv bei: Ita, ut usque in hodiernum diem nusquam compareret (A. a. O. libr. XI, cap. 60). 6) *Caesar. Heisterbac.* libr. I, c. 41.

in Paris. Er ist von schwachem Gedächtnisse geplagt. Der Satan erscheint ihm und fragt ihn: Willst du mir den Lehnseid schwören [7])? Der Jüngling schließt zwar den Bund nicht ausdrücklich, aber stillschweigend, indem ihm der Satan einen Stein in die Hand drückt. Mit diesem Steine verspricht er ihm alle Weisheit zu geben [8]). Auf Anrathen des Beichtvaters wirft er noch auf dem Todbette den Stein hinweg, vergißt die durch Teufels Trug erlernte Wissenschaft und wird selig [9]). Soll das Bündniß kräftig seyn, so muß man nicht nur Gott, sondern der Jungfrau Maria abschwören. Zur Zeit des Cäsarius [10]) hatte ein angesehener Jüngling [11]) in liederlicher Gesellschaft Alles durchgebracht. Ein schlechter Geselle, sein Diener, führte ihn in der Nacht durch einen Wald an einen sumpfigen Ort. Der Jüngling mußte dem Teufel den Lehenseid schwören [12]); er schwur Gott ab, konnte sich aber nicht dazu verstehen, der Jungfrau Maria abzuschwören, und wurde gerettet [13]). Der Pact war ausdrücklich; aber nicht vollständig. Die Beschwörungen des Teufels, die zu einem wirklichen Bunde mit ihm

---

7) Vis mihi homagium facere? fragt ihn der Satan (a. a. O.). 8) Tibi dabo scientiam omnium literarum, lautet des Satans Versprechen (a. a. O.). 9) Wahrscheinlich hängt die Geschichte von dem Steine des Jünglings mit der Sage vom Steine der Weisen zusammen. 10) *Caesar. Heisterbac.* libr. II, c. 12: Infra hoc quinquennium. 11) Adolescens quidam nobilis juxta *Floreffiam*, coenobium ordinis Praemonstratensis in *dioecesi Leodiensi* (*Caesar. Heisterbac.* lib. II, c. 12). 12) Er wurde vom Satan zum homagium aufgefordert (*Caesar. Heisterbac.* a. a. O.). 13) A. a. O. Es ist eine Nachbildung der Sage von Theophilus aus Ada.

führen, werden uns im Mittelalter von Kennern des Teufels und der Hexerei auf eine Weise geschildert, die mit Fausts Beschwörung im Spessartwalde nach der alten Sage Aehnlichkeit hat. Ein magischer Kreis wird gezogen; man versieht sich bei der Beschwörung mit einem Schwerte; darf kein Glied über den Kreis hinaus bewegen. Wasser erheben sich, man hört Grunzen von Schweinen [14]), Windbrausen u. s. w. [15]). Die Teufel suchen den Beschwörer zu erschrecken. Die Formel wird in einem Kreise, der an einem Kreuzwege [16]) im Walde gezogen wird, gesprochen. Endlich sieht der Zauberer etwas, wie einen schwarzen, menschlichen Schatten, der die Höhe der Bäume erreicht. Dieser Schatten ist der Oberste der Teufel, ein großer, sehr schwarzer Mann, mit schwarzem Kleide angezogen und von solcher Häßlichkeit, daß selbst ein Soldat sein Gesicht von ihm hinwegwendet [17]). Der Beschwörer wird gewöhnlich Nekromant genannt [18]). Die Teufel wollen bei der Beschwörung durchaus in den Cirkel; die Beschwörer dürfen ihnen, so ungestüm sie sind, nichts geben, nichts annehmen und nichts außer der den Teufel bändigenden Formel sprechen. Die Teufel erschei-

---

14) So bei *Caesar. Heisterbacensis*, wo ein Clericus *Philippus*, Necromantia *famosissimus*, die Beschwörung vornimmt (illustria miracula, libr. V, cap. 2). 15) Außer dem grunnitus porcorum u. s. w. werden *alia fantasmata* erwähnt (a. a. O.). 16) Die Beschwörung geschah in *bivio*. 17) Bei *Caesar. Heisterbac.* a. a. O. heißt es von dem Obersten der Teufel, der dem Zauberer erschien: *Nigerrimus, veste subnigra indutus et tantae deformitatis, ut in eum miles respicere non posset.* 18) Der Zauberer wird als *necromantia famosissimus* bezeichnet (a. a. O.).

nen durch die Kraft der Beschwörungsformeln [19]) in Gestalt von Kriegern mit Lanzen und Schwertern, um sie durch Schrecken aus dem Kreise zu bringen. Studenten in Toledo, die den Teufel sehen wollten, beschworen ihn nach Cäsarius. Die Teufel erschienen und wandelten sich in sehr schöne Mädchen um [20]); sie tanzten um sie und luden sie zu Umarmungen ein. Eines dieser Mädchen verlobte sich einem Studenten durch einen Ring, den sie ihm zeigte; der Student steckte ihm seinen Finger aus dem Kreise hinaus entgegen, und verschwand. Nachher wurde er durch Gebet wieder aus der Hölle zurückgebracht [21]). Im Christenthume kommen schon in der ältern Zeit solche Teufelsbündnisse vor. Basilius der Große befreite einen Sklaven, der einen Bund mit dem Teufel geschlossen hatte [22]). Ein Bündniß, welches ein Heiliger Gottes mit dem Teufel einging, wird uns von einem frommen Schriftsteller ausführlich erzählt [23]). Theophilus war im 6ten Jahrhunderte unter Justinian I. in Ada, einer Stadt Ciliciens, **Vicedominus**, d. i. der nächste Geistliche an dem Bischofe. Er sollte Bischof werden, lehnte die Stelle ab und blieb **Vicedominus**. Der neue Bischof wollte ihn absetzen; daher wendete er sich an einen im Geruche der Zauberei ste-

19) *Caesar. Heisterbac.* **miracul. illustr., libr. V, cap. 4.**
20) *Caesarius* sagt a. a. O. von den Teufeln: **In puellas speciosissimas se transmutantes.** 21) *Caesar. Heisterbac.* a. a. O. Auch in der Sage von Christoph Wagner (1593), dem Famulus Faust's, wird Wagner beschädigt, da er, von den Teufeln verlockt, über den Kreis hinausgreift. 22) Encyklopädie von Ersch und Gruber, Sect. II, Thl. VII, S. 345, Artikel Hexe. 23) *Vincentii Belluacens.* **speculum historiale, libr. XXI, c. 69** und 70.

henden Juden[24]). Der Jude bestellte ihn auf die nächste Nacht, um ihn zu seinem Gönner[25]) zu führen. Als er kam, sagte ihm der Jude: „Erschrick nicht, du magst sehen und hören, was es sey; auch mache nie ein Kreuzzeichen über dich". Er führte ihn in die Umgegend der Stadt, und, nachdem er das geforderte Versprechen geleistet hatte, zeigte er ihm eine Menge in weißen Kleidern[26]), welche, mit Lichtern versehen, riefen, und in ihrer Mitte den Fürsten sitzend. Dieser war der Teufel und jene seine Diener. Der Jude hielt den Theophilus an der Hand und führte ihn vor den Satan. Theophilus versprach Alles und küßte des Satans Füße. „Wenn er mein Diener seyn will, sagte der Satan, so will ich ihm helfen". Theophilus mußte zuerst Christus, den Sohn der Maria, und dann die selige Jungfrau selbst abschwören, und sich mit einer Urkunde, die von ihm eigenhändig unterschrieben war, verpflichten[27]). Nach seinem Wunsche wurde er nun den andern Tag vom Bischofe in alle Ehren eingesetzt. Bald reute der teuflische Schritt den guten **Vicedominus**. Er warf sich vor einem Marientempel nieder und fastete und betete, wie einst der

---

24) *Judaeum*, diabolicae artis operatorem nequissimum. *Vincent. Belluac.* spec. hist. a. a. O. Auch in spätern Sagen, wie in der vom *Militarius* und Andern, werden immer Juden zu den Zauberkünsten gebraucht. Der polnische Faust, Twarowski, wird auch zuletzt in einem Judenwirthshause vom Teufel geholt. 25) Patronum a. a. O. 26) Clamidarios albos. *Vincent. Belluac.* a. a. O. Auch in der Faustsage erscheinen außerhalb des Kreises Lichter nach der Beschwörung. 27) Faciensque chyrographum, imposita cera, signavit annulo proprio. *Vincent. Belluac.* a. a. O.

Heiland, 40 Tage und 40 Nächte. Endlich erschien ihm um Mitternacht die selige Jungfrau Maria. Theophilus sagte ein orthodoxes Glaubensbekenntniß her, und bat sie um gnädige Fürsprache bei ihrem Sohne. Maria verschwand und erschien, nachdem der Bischof aufs Neue drei Tage und drei Nächte gebetet und geweint hatte, lichtstrahlend, und machte ihm in des Sohnes Namen Versprechungen. Abermals gelobte der reuige Theophilus Besserung und war so vorsichtig, die von ihm dem Teufel übergebene Urkunde zurück zu verlangen. Nach drei neuen Tagen des Gebets erschien ihm die selige Jungfrau zum drittenmale und hatte die Urkunde, die sie dem Schlafenden auf die Brust legte. Mit dieser Urkunde ging er am Sonntage Morgens in die Kirche, übergab sie dem Bischofe, erzählte reumüthig seinen Vertrag mit dem Satan, und der Bischof, der ihn zu Gnaden aufnahm, befahl ihm, in Gegenwart des Volkes die verhängnißvolle Teufelsschrift zu verbrennen. Das Gesicht des Theophilus aber strahlte, wie die Sonne. Drei Tage lag der gute Vicedominus auf der Stelle, wo ihm Maria zuerst erschienen war, nahm von seinen Freunden Abschied und verschied. Der reumüthige Vicedominus wurde heilig gesprochen [28]). Man kann die Sage eine Faustgeschichte nennen, die mit einer christlichen Himmelfahrt endet, während die spätere eine Reise in den Höllenpfuhl zum Schlußsteine hat. Der Hexenhammer und das auf ihn gegründete Hexenverfahren in Deutschland setzten die Bündnisse des Teufels und seiner untergeordnete Macht habenden Geister als gewisse Thatsachen voraus, deren

---

28) *Vincent. Belluac.* histor. spec. lib. XXI, cap. 70.

grausame Behandlung in der Geschichte menschlichen Wahnwitzes keine unbedeutende Rolle spielt. Zur Zeit Luthers sprach man von Bündnissen mit dem Teufel und glaubte an sie. Zur Zeit des großen Reformators schloß ein Student, um Geld zu erhalten, einen Pact mit dem Satan, und bestätigte ihn durch seine, mit Blut geschriebene Handschrift. Man glaubte in frommem Wahne, Luther habe ihn durch sein Gebet gerettet [29]). Auch Melanchthon war von dem Einflusse des Gebetes auf die Vernichtung der Teufelsbündnisse überzeugt. Die protestantische Kirche des 16ten und 17ten Jahrhunderts hielt den Glauben an Teufelspacte fest, und leitete ein mit der römisch-katholischen Inquisition an Wahnwitz und Wuth wetteiferndes Zwangsverfahren gegen die unglücklichen Hexen und Zauberer ein, denen man einen mit Satan abgeschlossenen Vertrag und Hexenzusammenkünfte unter Urians Vorsitze beimaß. Der berühmteste protestantische Hexenproceß ist der schwedische über die unglücklichen Kinder von Mora in Dalekarlien im Jahre 1670 [30]).

§. 3.

Ansichten der Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts und der spätern Zeit

über

die Stellung des Glaubens an den Teufel und das Teufelsbündniß durch Zauberei zur päpstlichen Kirche.

Luther bekämpfte in der Lehre vom Ablasse den zur Verdummung und Verschlechterung führenden Ge-

---

29) *Godelmann*, de magis e. c., libr. I, cap. 6, S. 60. 30) Horst's Zauberbibliothek, Bd. I, S. 212.

danken, daß ein äußeres Werk ohne die innere Gesinnung den Menschen begnadigen und heiligen könne. Die Lehre vom **opus operatum** ohne die Gesinnung des Glaubens schien ihm ein Greuel. Darum wurde nach und nach in der neuen Kirche der Reformation des 16ten Jahrhunderts das aufgegeben, was mit der Lehre von einem blos äußerlich gemachten Werke (**opus operatum**). in welches man die Wirkung einer übernatürlichen Kraft auf den Menschen in frommer Einfalt legte, zusammenzuhängen schien. Das Thun eines Werkes, das an sich ohne Bedeutung und Kraft ist, und in dessen bloßes Thun ohne jede weitere Gesinnung des Glaubens eine übernatürlich, also unbegreiflich wirken sollende Kraft verlegt wird, ist Zauber. In das Aussprechen von Heiligen- und Engelnamen, in Räucherungen, Besprengungen mit Wasser, Anblasen, in mit eigenthümlichen Zeichen oder Namen versehene Kreise wird diese übernatürliche Kraft in der Magie gesetzt. Der böse Zauber oder die schwarze Magie war daher nach den Aussprüchen der ersten Reformatoren und selbst nach denen der spätern Zeit in der päpstlichen oder römisch-katholischen Kirche zu Hause. Man leitete diesen Zauber von dem Teufel ab. Gott hat nach Luther eine reine Kirche auf den Glauben an Christus gebaut; was Gott that, ahmte ihm der Teufel nach, und wirkte als Erzzauberer durch die Ceremonien in der von ihm gestifteten, päpstlichen Kirche. „Da nun der Teufel sahe, sagt Luther [1]), daß Gott eine solche heilige Kirche bauet, feiert er nicht, und baut seine Ka-

1) Luthers Werke, Jenaische Ausgabe, 4ter Druck. fol. 1580, tom. VII, fol. 272.

pellen dabei, größer, denn Gottes Kirche ist, und thät ihm also. Er sahe, daß Gott äußerlich Ding nahm, als Taufe, Wort, Sacrament, Schlüssel, dadurch er seine Kirche heiligte, wie er dann allezeit Gottes Affe ist, und will alle Dinge Gott nachthun und ein Besseres machen, nahm er auch äußerliche Dinge für sich, die sollten auch heiligen, gleich wie er thut bei den Wettermachern, Zaubern, Teufelbannern, da läßt er auch wohl das Vaterunser beten und das Evangelium überlesen, auf daß es großes Heilthum sey. Also hat er durch die Päpste und Papisten lassen weihen oder heiligen Wasser, Salz, Kräuter, Kerzen, Glocken, Bilder, agnus dei, pallia, Altar, Kaseln [2]), Platten, Finger, Hände, wer will's Alls erzählen? Zuletzt die Mönchkappen so heiligen, daß viele Leute drinn gestorben und begraben sind, als wollten sie dadurch selig werden". . . . „Aber der Teufel sucht ein Anderes, sondern will, daß durch sein Affenspiel die Creatur neue Kraft und Macht kriege. Gleichwie das Wasser durch Gottes Wort eine Taufe wird zum ewigen Leben" . . . „also will der Teufel auch, daß sein Gaukelwerk und Affenspiel kräftig sey und über die Natur etwas thue. Weihwasser soll Sünde tilgen, es soll den Teufel austreiben, soll den Poltergeistern wehren, soll die Kindbetterin schirmen, wie uns der Papst lehret. So soll Weihsalz auch thun. Agnus dei, vom Papst geweiht, soll mehr thun, weder Gott selbst zu thun vermag. Glocken sollen die Teufel im Wetter verjagen. Die gesegneten Kräuter treiben die giftigen Würm weg. Etliche Segen heilen die Kühe, wehren den Milchdie-

---

2) Die Kaseln sind die casulae, oder Meßgewänder der katholischen Priester.

ben, löschen Feuer. Etliche Briefe machen sicher im Kriege und auch sonst wider Eisen, Feuer, Wasser, Thier. Möncherei, Messe und desgleichen sollen mehr, dann gemeine Seligkeit geben. Und wer kann's Alles erzählen? Ist doch kein Noth so geringe gewest, der Teufel hat ein Sacrament oder Heilthum darauf gestiftet, dadurch man Rath und Hilfe finde. Darüber hat er auch Propheten, Wahrsager und weise Männer gehabt, die heimliche Ding haben können offenbaren und gestohlene Gut wiederbringen. O der ist weit, weit über Gott mit Sacramenten, Propheten, Aposteln, Evangelisten gerüstet, und seine Capellen weit größer, denn Gottes Kirche, hat auch ein größer Volk in seiner Heiligkeit, denn Gott. Man glaubt ihm auch leichter und lieber in seinem Verheißen, in seinen Sacramenten, in seinen Propheten, weder Christo. Er ist der große Gott in der Welt. Mit solchem Affenspiel zeucht er die Leute vom Glauben Christi und macht das Wort und die Sacramente Christi veracht". Ueberall, wo Luther Dummes und Schlechtes um sich sah, maß er es als Gottes Streiter den Teufeln zu, von denen es kam, und mit denen er unaufhörlich zu kämpfen hatte. Myriaden sind ringsum nach Luther verbreitet, die dem guten Christen einen immerwährenden Stoff zum Kampfe darbieten. „Da droben in der Luft schweben", sagt Luther[3]), „die bösen Geister, wie die Wolken über uns, flattern und fliegen allenthalben um uns her, wie die Hummeln mit großem, unzähligem Haufen, lassen sich wohl auch sehen mit leiblicher Gestalt, wie die Flammen am Him-

3) Luther's Schriften, Jenaische Ausg., 4ter Druck, tom. V, fol. 521.

mel daherziehen, in Drachengestalt oder andern Figuren, item in Wäldern und bei dem Wasser, da man sie stehet, wie die Böcke springen, oder hörnen, wie die Fische, kriechen in die Sümpfe und Tümpel, daß sie die Leute ersäufen und das Genick brechen, und sind gerne an wüsten Orten und Winkeln, als in wüsten Häusern; also, daß sie die Luft und Alles, was um und über uns ist, so weit der Himmel ist, inne haben". Der Kampf der Teufel gilt vorzugsweise denen, die „an Christo hängen". Diese müssen immerdar „unter eitel Büchsen und Spießen stehen", mit welchen die Teufel auf den Christen „zielen". „Unchristen, Gottesverächter, Dieb und Schälke" brauchen nicht viele Teufel, um bekämpft zu werden. Ein einziger Teufel wird nach des Reformators naivem Ausdruck mit „zehentausend böser Bauren und Junkern" fertig, aber gegen den „durch die Taufe Gezeichneten und durch das Evangelium Gesonderten" kämpfen „wohl tausend" der Teufel zugleich [4]). Zauberei ist nach Luther „des Teufels eigen Werk". Durch „seine Huren und Zauberinnen" kann der Teufel den Leuten, wenn's ihm Gott verhängt, wohl Schaden thun an Leib und Seele [5])." Wie die Zauberei vom Teufel stammt, so ist, wie Luther sagt, das Papstthum von ihm gestiftet. „Der Teufel, so das Papstum gestiftet, der redet und wirket Alles durch den Papst und römischen Stuhl [6])". „Der Papst, sagt Luther [7]), hat sein Papstthum in des Teufels Na-

4) Luther a. a. O. 5) Luther's Werke, Ausg. von Johann Georg Walch, Thl. XXII, S. 1122 und 1123, Tischreden, cap. XXIV. 6) Luther's Schriften, Jenaische Ausg., 4ter Druck, 1580, fol. tom. VIII, fol. 220. 7) Luther a. a. O.

men mit allerlei Lügen und Gotteslästerung angefangen und auf die höllische Grundsuppe aller Laster und Schande bracht, die wir jetzt zu Rom sehen öffentlich am Tage, das auch an den Früchten wohl zu erkennen ist, was für ein Baum sey und wer denselben gepflanzt hat". Luther nennt den Papst einen vom Teufel Besessenen. „Man kann es, wie er sagt, greifen [8]), daß der Papst muß besessen und voller Teufel seyn, daß er sogar alle Sinn und Vernunft verloren hat". Bei dem Ausspruche der Bibel, meint der Mönch von Wittenberg, was du bindest, soll gebunden seyn, „kann und muß Gott nicht lügen; denn er ist nicht ein Papst, noch Cardinal". „Was er zusagt, das hält er fest und gewiß. Nu frage die Historien, ob St. Peter sey Herr gewest über die ganze Welt, wie der Papst die Wort deutet. Hie muß entweder Christus ein Lügner seyn, der sein Wort nicht gehalten hat, oder der Papst muß ein verzweifelter, gotteslästerlicher Bösewicht seyn, der unserem Herrn solche Lügen auflegt". Der Teufel wirkt wohl „Mirakel durch seine Hexen und Teufelshuren" [9]), auch „absonderliche Mirakel mit den Wallfahrten und der heiligen Abgötterei" [10]). Er zieht eine Parallele zwischen dem Papste und den Hexen und Zauberern [11]). Er betrachtet die Priester der römischen Kirche als „des Teufels Pfaffen". Der Priester, sagt er [12]), „sey nicht des Teufels und seines Apostels, des Papstes Priester, er achte gar nichts

---

8) Luther's Schriften, Jenaische Ausg., tom. VIII, fol. 231. 9) Luther, Jen. Ausg., tom. VII, fol. 72. 10) Luther a. a. O. 11) Luther, Jen. Ausg., tom. VII, fol. 403. 12) Luther, Jen. Ausg., tom. II, fol. 17.

den erdichteten Charakter [13]), die geschmierten und geölten Finger, den beschorenen Kopf und die pharisäischen Kleider der elenden Pfaffen. Denn diese alle sind nicht Gott, sondern Teufels Pfaffen. Darum, was sie gelobt, sie nicht Gott, sondern dem Teufel gelobt". Deshalb betrachtet Luther die päpstliche Kirche als das Werkzeug des Teufels, mit dem er das Reich Gottes zerstörte [14]). Er nennt die Mönche in der römischen Kirche „ein Theil von des Teufels Gesinde, welche weder Pfaffen, noch Laien seyn wöllen, ein neu Meerwunder, von allen Stücken der Betrügerei durch den Teufel selbst zusammengesetzt, gemacht und erfunden [15])". Luther betrachtet sich, als er die Mönchskutte abzog, als einen Apostaten, der den Teufel verließ, um zu Gott zurückzukehren. „Wenn ich nun von solcher Teufelsrotten entränne", sagt er [16]), „und von solcher Möncherei entliefe und mich Herzog George oder Papst darum meineidig oder verlaufen schälte, wie meinst du, daß sie mir an mein Ehr reden und mich erschrecken würden? Gerade, als wenn sich ein Mameluch wieder zum Christenthum von den Türken bekehrte, oder ein Zauberer sich von des Teufels Verbündniß zur Buße in Christo begebe, dieselbigen wären auch Apostaten, verlaufen und meineidig, ist wahr, aber selige Apostaten, selige Verlaufene, selige Meineidige, die dem Teufel nicht Glauben gehalten und Apostaten für ihm werden". Und, indem er auf sich selbst blickt, setzt er im Gefühle des guten Gewissens bei: „Solcher Apostata und verlaufener Münch

13) Luther a. a. O. 14) Luther, Jen. Ausg., tom. II, fol. 197. 15) Luther, Jen. Ausg., tom. II, fol. 17. 16) Luther, Jen. Ausg., tom. VI, fol. 22.

bin ich auch und wills auch seyn, und ist mein höchster Ruhm einer für Gott und meinem Gewissen; denn du mußt gewohnen, wenn du das Wort Münch hörest, daß es gleich so viel, als hörest du das Wort „verläugneter Christ, Apostata vom Glauben Christi, ein Bundgenoß des Teufels oder Zauberer. Denn wir Münche sind auch die rechten Zauberer und Gaukler des Teufels gewest, die wir alle Welt mit unserem falschen Gaukelspiel bezaubert und verblendet haben, daß sie sammt uns von Christo abgefallen". Luther meint darum, die rechte Tracht für den Satan sey die „Münchskappe, wenn unten die Teufelsklauen herfürgehen; denn der Teufel hat, wie er sagt, von Anfang an nichts anderes gethan, als die Welt mit Müncherei verführet [17])". In der ältesten Faustsage erscheint Mephistopheles [18]) im Gewande eines Mönchs [19]).

Auch Calvin, das Haupt der schweizerischen Reformation, hat mit Luther hierin übereinstimmende Ansichten. Er leitet die Kämpfe der päpstlichen Kirche gegen die Anhänger der Kirchenreform von dem gegen das Gute streitenden Heere des Satans ab, und betrachtet die Zauberei als einen Ausfluß des römischen Kirchenregimentes. Der Satan ist nach ihm ein Feind der Kirche. „Wo wir hinsehen", sagt er [20]), „sind Kriegsheere zu unserer Vertilgung".

17) Luther, Jen. Ausg., tom. V, fol. 447. 18) In der ältesten Faustsage heißt er Mephostophiles. 19) Er erscheint im Gewande „eines grauen Münchs" oder Franciskanermönchs, und die Sage, da sie eine polemische Tendenz gegen den Romanismus hat, stellt das Mönchskleid als das passende Gewand für den Satan dar. 20) *Calvin.* commentar. in Psalm. 83, v. 6.

„Der Leviathan" ist nach Calvin „ein Feind der Kirche". Unser Feind ist „des Satans" ganzes Reich, der mit allerlei listigen Künsten uns zu schaden sucht, während Gott zu seiner Ueberwältigung mit uns kämpft [21])". Zu diesen Feinden der Kirche zählt Calvin auch die Hexen und Zauberer [22]). Sie gehen darauf aus, theils Andere zu verletzen, theils vom Teufel Offenbarungen zu erhalten [23]). Zauberei ist nach seiner Ansicht in der katholischen Kirche, und wird durch des Teufels Hilfe getrieben. Die Juden hatten Teufelsbeschwörer. Die Papisten waren, wie Calvin sagt, „die Affen der Affen", indem sie den Exorcismus in ihre Kirche aufnahmen [24]). In der päpstlichen Kirche beschwört man nach des Reformators Wort „den Teufel durch den Teufel, und vermehrt eben dadurch seine Herrschaft, anstatt sie zu vernichten [25])". Der heilige Vater spielt, wie er sagt, die Rolle „eines Dieners des Teufels, der ohne Schaam den Namen Christi mißbraucht [26])". Auch die spätern An-

---

21) *Calvin.* comment. in Jesaia, cap. XXVII, v. 1. 22) *Calvin.* oper. ed. Amstel. typis J. J. Schipper, fol. 1671, tom. I, S. 394: Incantatrices vel sagas, quae magicis artibus operam dant, maleficas. Die Zauberer und Hexenmeister nennt er a. a. O. maleficos, incantatores, augures, magos, pythonicos et necromantiae vel magicis artibus deditos. 23) *Calvin.* a. a. O.: Tam, ut fascinis laedant, quam ut revelationes a diabolo petant. 24) *Calvin.* oper. e. c. tom. VI, S. 137. 25) *Calvin.* oper. e. c. tom. VI, S. 137: Ita exorcismi in papatu nihil aliud sunt, quam umbratiles et fictitii satanae contra se ipsum conflictus . . . . Quoties secum diabolus colludit, se ita vinci simulat, ut ipse idem nihilominus triumphet. 26) *Calvin.* commentar. in acta apostol. cap. 5, v. 28: Nunc, quum (summus

hänger der Reformation suchten nachzuweisen, daß der eigentliche Grund der Hexerei und Zauberei in gewissen Ceremonien der römisch-katholischen Kirche zu suchen sey. Die Umwandlung des Brodes im Abendmahle in das wirkliche Fleisch Christi nach dem Glauben der römischen Kirche nannte ein gelehrter Reformator eine wirkliche Zauberei, weil sie mit einem Hauche und fünf Worten geschehe [27]). Ebenso nennt Heerbrand die Wasser-, Salz- und Kräuterweihe, die Weihe des Balsams und Oels „eine gänzlich und wahrhaft teuflische, ruchlose und gotteslästerliche Zauberei [28])", wobei er ausruft: „Ich höre die Worte der Zauberer [29])". Von den Anhängern der römisch-katholischen Kirche sagt Augustin Lercheimer in seiner Abhandlung von der Zauberei [30]): „Mit wie großem Mißbrauch göttlichen Wortes, mit was

---

pontifex, papa) palam satanae ministrum agat, ex Christi nomine auctoritatem sine pudore et sine colore mutuatur. 27) *Jacobus Heerbrandus*, primarius academiae Tubingensis theologus, in disputat. de magia thesi 84 usquead 92: Prolatione quinque verborum „hoc est enim corpus meum" cum halitu facta se panis substantiam mutare, corpus Christi de coelo detrahere, et in hoc illum convertere, *plane magice* sibi et aliis persuadent. Vergl. *Godelmann*, de magis e. c. libr. I, cap. 6, p. 57 und 58. 28) Mera vere diabolica, impia et blasphema magia. Heerbrand a. a. O. Godelmann a. a. O. 29) Heerbrand a. a. O.; Godelmann a. a. O. 30) „Ein christlich Bedenken und Erinnerung vor Zauberei, woher, was, und wie vielfältig sie sey, wenn sie schaden könne oder nicht: Wie diesem Laster zu wehren, und die, so damit behaft, zu bekehren oder auch zu strafen seyen." Geschrieben durch Augustin Lercheimer von Steinfelden, Fol. Frankf. 1586, Fol. 218. Godelmann a. a. O. S. 58.

Gaukelspiel und Affenwerk unterstanden sie sich und vermeinten, die bösen Geister zu vertreiben, banneten den heiligen Geist ins Taufwasser, ins Salz, ins Oel, ins Wachs, in Kräuter, in Stein, in Holz, in Erdboden, wenn sie Kirchen, Altäre, Kirchhöfe weiheten, segneten Fleisch, Fladen, Eier, weiheten am Osterabend auch das Feuer, daß es keinen Schaden thäte, so ich doch leider erlebt habe, daß fünf Tage darnach unser Flecken in Grund verbrannte." Jakob Andreä [31]) nennt den katholischen Bischof „einen Zauberer oder Teufelsbeschwörer, dessen Function mit dem verbotenen Zauberwerke jedes andern Wahrsagers oder Zauberers auf einer ähnlichen Stufe stehe". Wenn der Bischof bei der Chrysamweihe das Oel beschwört, so hört er „einen Zauberer oder Teufelsbeschwörer [32])". Er sagt vom Bischofe: „Er hauchzet (bei der Chrysamweihe), wie ein Zauberer, über das Gefäß, darin das Oel ist; er macht, wie die Zauberer, zwei Kreuz, er beschwöret den Teufel, ja viel Teufel, wie ein Zauberer. Denn er hat eben so wenig Befehl, den Namen Gottes und das Kreuz hiezu zu gebrauchen und den Teufel zu beschwören, als ein anderer Zauberer, oder Wahrsager, wenn er den Teufel beschwöret, und seinem Nächsten sagen will, wo er sein verloren Geld oder Gut wieder finden soll [33])." Zu den Zauberern werden von den Reformatoren darum auch die päpstlichen Exorcisten gezählt [34]).

---

31) *Jacobi Andreae* conciones Esslingicae, sermon. 14, fol. 411; Godelmann a. a. O. S. 58 und 59. 32) Jakob Andreä und Godelmann a. a. O. 33) Jakob Andreä a. a. O. 34) Godelmann, de magis etc. Francof. 4. 1591, libr. I, cap. 6, S. 55 (*Aretius Benedictus* in problem. theolog. de exorcistis):

§. 4.

Einfluß dieser Ansichten auf die älteste Darstellung der Faustsage.

Offenbar sind diese und ähnliche Ansichten der Reformatoren über die Stellung der päpstlichen oder römisch-katholischen Kirche zum Glauben an den Teufel und die von seiner Kraft ausgehende Zauberei, die im Bewußtsein der protestantischen Lehre des 16ten und 17ten Jahrhunderts lagen, in die Faustsage nach ihrer ältesten Darstellung übergegangen, wie sich diese von 1540—1587 allmählig ausbildete [1]). Der Papst wird in der ältesten Darstellung der Faustsage [2]) lächerlich gemacht und verhöhnt. Mephistopheles verwandelt sich in ein Pferd, auf welchem Faust die Länder und Städte des Erdbodens bereist [3]). In Rom

---

Incantatoribus annumerandi sunt exorcistae pontificii, qui, ut plurimum sunt, magi.

1) Die Gründe über die Zeit dieser Entstehung werden weiter unten entwickelt. Die älteste Faustsage, die J. Scheible im zweiten Bande des Klosters mittheilt, ist von 1587. Den in manchen Puncten, besonders der Anordnung abweichenden Abdruck der ältesten Faustgeschichte von 1588 werde ich unten mittheilen und auf die Abweichungen des Abdruckes von der ersten Auflage aufmerksam machen. Ich habe die sehr seltene Ausgabe von 1588 aus der Münchner Hof- und Staatsbibliothek zur Benutzung erhalten. 2) Nicht nur in den ältesten Ausgaben von 1587, 1588 und 1589, sondern auch in den spätern Redactionen von Georg Rudolph Widman (1599), Pfizer und Platz und von dem „christlich Meinenden" findet sich die polemische Tendenz gegen den Romanismus. 3) Im achten Jahre unternahm Faust nach dem ältesten

kam er auch „unsichtbar an des Bapsts Pallast". „Da sah er viel Diener und Hofschranzen, wie es in der alten Urkunde heißt, und was Richten und Kosten man dem Bapst auftruge und so überflüssig, daß Faustus darnach zu seinem Geiste sagte: Pfuy, warum hat mich der Teufel nicht auch zu einem Bapst gemacht?" Als er den Papst und seinen Hofhalt näher besah, fand er „darinnen alle seinesgleichen, als Uebermuth, Stolz, Hochmuth, Vermessenheit, Fressen, Saufen, Hurerei, Ehebruch und alles gottloses Wesen des Bapsts und seines Geschmeißes, also daß er hernach weiter sagte: Ich meint', ich wäre ein Schwein oder Saw des Teufels; aber er muß mich länger ziehen. Diese Schwein zu Rom sind gemästet und alle zeitig zu braten und zu kochen".

Faust äfft den Papst nach; er macht ein Kreuz, haucht ihm in das Gesicht und die Schüsseln der päpstlichen Tafel fliegen ihm zu, während der Papst hungert [4]). Der Ablaß des Papstes wird verspottet. Unsichtbar lachte Faust im päpstlichen Saale. „Der Bapst beredet das Gesinde, es wäre eine verdammte Seele, und bäte umb Ablaß. Darauf ihr auch der Bapst Buße auferlegte. Doctor Faustus lachte darob, und gefiel ihm solche Verblendung wohl [5])". Glocke,

---

Faustbuch die Reise in die Hölle, im sechszehnten bereiste er die Erde. Mephistopheles verwandelte sich in ein Pferd, auf dem Faust die Reise machte; doch „hatte er Flügel, wie ein Dromedari und fuhr also, wohin ihn D. Faustus ländete" (Faustbuch nach der Ausg. des Johann Spies, Frankf. am Main, 1588, S. 99). 4) Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 103 und 104. 5) Faustbuch von 1588, S. 104 und 105.

Messe und Fegefeuer werden nicht verschont. Faust läßt durch den unsichtbaren Mephistopheles sich „den besten Wein von des Papsts Tisch bringen mit den silbernen Bechern und Kanten. Da nun der Papst solchs Alles gesehen, was ihm geraubt worden, hat er in derselbigen Nacht mit allen Glocken zusammenläuten lassen, auch Meß und Fürbitt für die verstorbene Seel lassen halten und auf solchen Zorn des Papsts den Faustum oder verstorbene Seel in das Fegfeuer condemniert und verdammt [6])". Dabei macht der Verfasser der ältesten Faustsage eine boshafte Anspielung auf das deutsche Wort Fegefeuer. „Doctor Faustus hatte ein gut Fegen mit des Papsts Kosten und Trank". In Köln schimpft Faustus auf die drei Könige und die eilftausend Jungfrauen. Als Doctor Faust das „hohe Stift" mit den drei Königen sieht, sagt er boshaft und ironisch: „O ihr gute Männer, wie seyd ihr so weit gereist, da ihr sollt in Palästina gen Bethlehem in Judäa ziehen, und seyd hieher kommen, oder seyd vielleicht nach euerem Tod ins Meer geworfen, in Rheinstrom aufgelöst und zu Köln aufgefangen und allda begraben worden. Allda ist auch der Teufel zu St. Ursula mit den eilftausend Jungfrauen [7])". Am meisten wird das Papstthum der römischen Kirche in der ältesten Darstellung der Faustsage durch des Doctors Reise nach Konstantinopel angegriffen. Faust reist nach dem ältesten Faustbuche im Jahre 1519 zum türkischen Kaiser Soliman. Mephistopheles erscheint in Konstantinopel „im Gewande des Papstes" und

---

6) Faustbuch von 1588, a. a. O. 7) Faustbuch von 1588, S. 107.

gibt sich als „den Propheten Mahomed" aus. Der Sultan fiel vor ihm nieder, und betete ihn an. In Konstantinopel hielt sich Faust in des Kaisers Pallast während des letztern Abwesenheit auf; er lebte hier mit den Weibern des Sultans und behauptete, er sey der Prophet Mahomed. „Er aß, trank, war gutes Muths, hatte seine Wohllust, und, nachdem er solchs vollbracht, fuhr er im Ornat und Zierde eines Papsts in die Höhe, daß ihn Männiglich sehen konnte". Dabei setzt der Verfasser des ältesten Faustbuches mit Naivetät hinzu: „Solchs machte dem türkischen Kaiser viel Nachdenkens, daß er in großem Zweifel stund [8])". Auch Mönche und Cölibat werden bekämpft. Der Teufel erscheint Faust „in Gestalt eines grauen Münchs [9])". Unter den Bedingungen, die der Teufel dem Faust beim Vertrage setzt, ist die vierte: „den Ehstand soll er hassen, sich in keinen Ehstand einlassen, noch verehlichen [10])". Der Teufel verbietet dem Faust die Ehe, „da es ohne das der München und Nonnen Art ist, sich nit zu verehlichen, sondern verbieten vielmehr dieselbige; also auch D. Fausti Münch trieb ihn stetigs davonab [11])". Der Teufel wird im Faustbuche gewöhnlich nur „der Münch" genannt [12]). Faust, in welchem zuletzt alle Sagen der

8) Faustbuch von 1588, S. 117—119. 9) Faustbuch von 1588, S. 19. 10) Faustbuch von Widman nach der Ausg. von 1599, Thl. I, Cap. 9, S. 41 und 42. 11) Faustbuch von 1588, S. 32. 12) Sowohl in dem ältesten Faustbuche, als in der 12 Jahre später erschienenen Faustgeschichte von Widman wird dem Teufel diese Rolle beigelegt. Widman, der ganz die polemische Tendenz im Geiste

Zauberer des Mittelalters aufgehen, der letzte Magier an der Gränzscheide des Mittelalters und der Neuzeit, muß, weil die katholische Kirche nach der Ansicht der Reformatoren der Sitz des bösen Zaubers ist, in Leben und Thaten Glauben und Gebräuche der römisch-katholischen Kirche verhöhnen; er thut, was der schwarzen Magie und dieser Kirche angehört, weil das protestantische Bewußtsein der Zeit, in welcher sich die Faustsage entwickelt, 1540—1587, die Verderbnisse der bösartigen Magie auf die Quelle der römischen Kirche zurückführt.

---

des ältesten Faustbuches gegen den Romanismus verfolgt, leitet Fausts Verderben „von den Klöstern" und von „der Schwarzkunst der Papisten" (Thl. II, Cap. 6.) her. Er führt die verderbliche Zauberei „auf den päpstlichen Gebrauch" zurück (Thl. I, Cap. 3.). Widman klagt in seinem Faustbuche über „das Blutbad," das „der Teufel in dem kaiserlichen oder hispanischen Kriege wegen der Erkenntniß des Evangelii angerichtet" (Thl. I, Cap. 9.). Der Teufel will nach ihm „durch die bäpstliche ligam Christi Kirche in Teutschland bald umkehren" (a. a. O.). In den Weissagungen, die Widman von Faust mittheilt (Thl. III, Cap. 3.) wird das „Bapstumb" „Sodoma und Gomorra," ein „stinkender Pfuhl sodomitischer Sünde" genannt, die Stadt Rom aber „eine Grundsuppe aller sodomitischen Gräuel." „Der Bapst" führt nach Faust's Weissagung „das Scheermesser aller Betrügerei in seiner rechten Hand." Derselbe heißt „Bestia oder Thier" und „babylonische Hure." Den Luther nennt Faust „ein Münchlein," welches „das Fewr der christlichen Liebe, das erloschen ist, wieder aufschlagen und anzünden wird" (Thl. III, Cap. 3.).

§. 5.

Die Zauberer vor Faust, welche in die Faustsage übergingen.

Hatte sich einmal der Glaube an die Möglichkeit eines Teufelsbündnisses durch den Glauben an die schwarze Magie im Mittelalter entwickelt, so mußte man bald einzelne Personen, die sich entweder durch besondere Liederlichkeit, oder durch eine die Unwissenheit ihrer Zeit überragende Gelehrsamkeit, besonders in den Naturwissenschaften, auszeichneten, als Menschen bezeichnen, die, um zu genießen oder des Wissens Tiefen zu ergründen, mit dem Teufel ein Bündniß schloßen. Die Teufelsbündnisse eines Sklaven zur Zeit des heiligen Basilius und die des Vicedominus Theophilus in Ada, zur Zeit Justinians *), gehören im Mittelalter zu den ältesten. Die Sagen von Teufelsbündnissen ziehen sich in zwei langen Fäden, welche immer parallel laufen und sich nie vereinigen, das ganze Mittelalter, besonders seit dem dreizehnten Jahrhunderte, in welchem man mit den Arabern bekannter wird, bis Ende des 15ten und den Anfang des 16ten Jahrhunderts hindurch. Sie trennen sich nämlich, was den Grund und die Folgen des Teufelsbündnisses betrifft. Entweder beschäftigen sich — wenn wir die Veranlassung zu einem Teufelsbunde berücksichtigen, die Sagenkreise mit solchen Zauberern, welche dem Teufel den Lehenseid schwören, um zu höhern Ehren zu gelangen und das Leben zu genießen, oder die Helden der Zaubermythen wollen die Wissenschaft in ihren unbegreiflichen Geheimnissen ergründen, zu denen ihnen der Teufel helfen soll.

*) Nach Andern zu Adana in Cilicien um das Jahr 835.

Theophilus schließt den Bund mit dem Teufel nach dem Zeugnisse eines alten Schriftstellers [1]), um äußere Auszeichnung zu gewinnen. Er sollte die Stelle eines Vicedominus in Ada verlieren, darum wendete er sich an einen Juden, der ihm den Teufel bannen mußte; er übergab, die verlorene Stelle wieder zu erhalten, eine von ihm eigenhändig unterzeichnete Urkunde dem Satan [2]). Aus der Sage vom Theophilus bildete sich die Sage vom Militarius [3]). Der cilicische Geistliche wurde ein Soldat oder Ritter; dieser lebte nach dem Zeugnisse des frommen Erzählers liederlich, verpraßte sein vieles Geld in sinnlichen Genüssen; ein lustiges Leben zu genießen, ließ er den Teufel durch einen Juden hervorrufen, und schloß mit ihm den Bund [4]). Auch Robert, den

1) *Vincent. Belluacens.* specul. histor. libr. XX. c. 69 und 70. (Vincenz starb 1264). 2) *Vincent. Belluac.* a. a. O. 3) Explicit *liber dictus militarius*, tractans de beata virgine Maria et duobus militibus (*Gotefridus Thenensis*) in Mone's Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters, 1834, 3. Jahrg. 4. S. 266—273. 4):

Miles erat clarus, permulto tempore carus,
Flore juventutis, qui corporeaeque salutis
Extitit elatus, rerum cumulisque probatus.
. . . .
Vixit pro voto, nisus conamine toto,
Purpura decorare mensas, epulisque carere
Nunquam passus erat; sic semper vivere sperat
. . . .
Quid faciet? marca jam nulla remansit in arca,
Praedia venduntur, epulis velut ante fruuntur?
. . . .
Vestes vilescunt, bona cedunt, et mala crescunt.
. . . .
Divitiis plenus vixit, nunc exstat egenus.
. . . .
Et currendo pedes Judaei venit ad aedes u. s. w.

Herzog der Normandie im Jahre 768 [5]), führte nach einer alten Sage die Liederlichkeit zu einer nähern Bekanntschaft mit dem Teufel [6]). Des Geldes und der Ausschweifungen wegen nahm Paul II., der Papst, Zaubereien vor, und verschrieb sich mit seinem eigenen Blute dem Teufel, der ihm als graues Männlein erschien. Dieser verschaffte ihm Geld und die Freuden der Wohllust [7]). Auf der einen Seite zeigt sich also bei den Zauberern des Mittelalters das Streben nach Ehre, Geld und sinnlichem Lebensgenusse als Grund zum Abschlusse eines Teufelspaktes. Auf der andern Seite begegnen wir aber

---

5) Widman's Erinnerungen zur Faustsage von 1599 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 768. 6) Widman a. a. O., und teutsche Volksbücher von J. Görres, Heidelberg, 1807. 7) Widman erzählt diese Sage nach den Erinnerungen von 1599 bei J. Scheible a. a. O. S. 781: Ein kleines Männlein in einem Chorrock „erschien dem Petrus Barbo, einem Venediger und Kaufmann." Das Männlein war der Teufel, verkündete ihm das Papstthum und seine Hülfe; nur sollte er sich „nicht verehlichen, noch zu Ehfrauen halten." Darauf „lachet Barbo und sagt: Das sollst du mir nicht verbieten; ich thue solches ohne das nicht; dann ich weiß sonst wohl noch andere Wege." Dann geht der Papst ein Bündniß mit dem Teufel ein, der ihm im Chorrock erschien. Zu Bekräftigung dieses Bunds hat er (der Papst) seinen rechten Daumen verletzt, das Blut daraus gedruckt und gesagt: „So wahr dieß mein Blut ist, mit dem ich meine Versprechung bezeuge, so wahr soll von mir Alles steif und unverbrüchlich gehalten werden." Nach dem Vertrage ist er „an das Bapstumb kommen und Paulus der ander genannt worden. Er war ein großer Schlemmer und Prasser, und mit allen fleischlichen Wollüsten maculirt, auch in solcher Hoffarth ersoffen, daß er sich mit Gold, Perlin, Edelstein und anderst gezieret."

in dem auf die Teufelsverbindungen des Mittelalters sich beziehenden Sagenkreise einem ganz andern Grunde zum Abschlusse solch eines Bündnisses, dem Streben nämlich nach dem Unbegreiflichen und Unerforschlichen in den Tiefen der Wissenschaft. Zu Anfange des 13ten Jahrhunderts war die Sage von einem Zauberer bekannt, der mit dem Satan der Wissenschaft wegen den Bund schloß Dieser Zauberer ist Gerbert, der Mathematiker, der unter dem Namen Sylvester des zweiten zu Ende des 10ten Jahrhunderts [8]) Papst war [9]). Gerbert widmet sich nach der Sage den Wissenschaften, und kann es zu keinem Ziele bringen. Er flieht der Menschen Gesellschaft, und irrt in Wäldern umher. Satan begegnet ihm auf dem Wege, und fragt nach der Ursache seiner Menschenscheue. Der Mangel an Wissen wird von dem Wissenschaftsdurstigen als Grund bezeichnet. Satan verlangt Unterwürfigkeit und will ihn belehren, daß keiner gefunden wird, der Gerbert an Gelehrsamkeit übertrifft. Mit des Satans Hilfe überwand er alle gelehrten Disputatoren seiner Zeit, und kam durch die vom Teufel eingeflößte Wissenschaft zur Würde eines Erzbischofs von Ravenna und des Papstes [10]).

8) Sylvester II. war von 999 bis 1003 n. Chr. römischer Bischof. 9) Surgit ab R. Gerbertus ad R., fit papa potens R. (d. h. Remis, Ravenam, Romae), Gedicht aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts, aus der Salmansweiler Handschrift in Heidelberg, 257, Fol. 10) Das angeführte Gedicht über Gerbert's Bund:

Ut silvas iniit (Gerbertus), sathanas huic obvius ivit:
„Quid Gerberte fugis? Vel quo tam concite vadis?“
„Discere non possum, dixit, fugioque magistrum.“
„Heus, ait ille, mihi si vis tantum modo subdi,

Durch Wissenschaft zeichnet sich der alte Zauberer Virgilius aus, dessen Sage schon im 13ten Jahrhunderte bekannt ist [11]). In Neapel und Sicilien spricht man mehr von Virgilius, dem Zauberer, als dem Dichter [12]). Alles, was Virgil thut, zeugt von Kenntnissen in der Naturwissenschaft; er befreit das Fleisch in Neapel von Verwesung und ihren für die Sinne des Genusses nachtheiligen Folgen, weiß in Nola alles Gewürm, das schädlich ist, zu tödten, gibt den blinden Schaafen in einer andern Stadt das Gesicht, beherrscht selbst die Winde und ihren Einfluß, heilt jede Krankheit durch ein eigenthümliches Bad, und hält alle bösen Einwirkungen der Feinde durch mathematische Kunst ab [13]). Nach einem andern Zeugnisse hat selbst der nähere vertraute Umgang Virgils mit dem Teufel keinen andern Zweck, als die Geheimnisse der schwarzen Kunst [14]). Virgil verirrt sich nach dieser Sage in eine Berghöhle; eine Stimme ruft ihn bei dem Namen; sie kommt von einem bis zum jüngsten Tage durch einen Zauberer in eine wohlverschlossene Ritze gebannten Teufel; dieser wird von Virgil unter der Bedingung befreit, daß er ihm die Schwarzkunst mittheile [15]). In der Schweiz hat sich eine ähnliche Sage gebildet, deren Held an-

---

Ne quis Gerberto sit doctior; en ego faxo."
Annuit his ille, secum subit abdita silvae.
Sedulo quem docuit, cunctos praecellere fecit u. s. w.

11) Von Virgil, dem Zauberer, von Fr. L. F. von Dobeneck in desselben Volksglauben und Heroensagen des deutschen Mittelalters, 2 Thl. 8. Berlin, 1815. 12) Dobeneck a. a. O. 13) *Gervas. Tilbur.* otia imperialia cap. 14, 15 und 16. 14) Görres teutsche Volksbücher, 1807, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 34 und 35. 15) Görres a. a. O.

statt des Virgilius der bekannte Theophrastus Paracelsus im 16ten Jahrhunderte ist [16]). Der berühmte Zauberer Merlin, der an Artus Tafelrunde in England eine Rolle spielen muß, zeichnet sich als Teufelskind durch große Wissenschaft aus, die das erkennt, was menschlichem Begreifen unzugänglich ist. Als Christus nach der Merlinssage die Hölle besucht, wird Satan wüthend darüber, daß ein von der Jungfrau Geborener so viel Unbegreifliches kann. Er will ein Kind mit einer Jungfrau zeugen, um als Affe der Gottheit dem jungfräulichen Gottessohne den jungfräulichen Teufelssohn entgegenzustellen. Dieses Teufelskind ist Merlin. Seine Mutter war ein reines Mädchen, als unbefleckte Jungfrau von dem Teufel während des Schlafes bei verschlossenen Thüren überrascht. Merlin, des Teufels Sohn, rettet der zum Tode angeklagten Mutter das Leben, befreit Könige und Heere vom Untergang, und blickt in die Vergangenheit und Zukunft mit sicherm, allwissendem Blicke [17]). Beide entgegengesetzte Ansichten über die Gründe, welche die Zauberer des Mittelalters zu einem Satansbunde bestimmten, vereinigen sich in dem letzten Zauberer Faust. Faust will genießen und lustig leben; darum verschreibt er sich nach der Sage dem Teufel; er will aber auch die Tiefen der Wissenschaft ergründen, die er auf gewöhnlichem Wege zu erkennen verzweifelt, und der Wissenschaftsdurst, wie die Genußgier veranlassen ihn

---

16) Görres a. a. O. 17) Friedrich Schlegel's sämmtliche Werke, Wien 1823, Bd. VII, Romantische Sagen und Dichtungen des Mittelalters, Geschichte Merlins, S. 1—19.

zum Abschlusse seines Teufelsvertrages. In der ältesten Faustsage von 1587 ist offenbar der vorherrschende Grund, der Faust zum Bündnisse mit dem Satan bestimmt, der unbefriedigte Trieb nach Wissenschaft. „Stunde Dr. Fausti Datum dahin, das zu lieben, was nicht zu lieben war, dem trachtet er Tag und Nacht nach, name an sich Adlersflügel, wollte alle Gründ' am Himmel und Erden erforschen. Sein Fürwitz, Freiheit und Leichtfertigkeit stache und reizte ihn also [18])". Wenn Faust dem bösen Geiste Artikel vorlegt, die dieser ihm halten soll, so verlangt er von ihm, er solle „ihm dasjenige, so er von ihm forschen würde, nicht verhehlen" und „ihm auf alle Interrogatorien nichts Unwahrhaftiges respondieren [19])". In der Urkunde, die er dem Mephostophiles, wie dieser in dem Faustbuche genannt wird, mit seinem eigenen, auf Kohlen in einem Tiegel gewärmten Blute unterschrieben übergibt, sagt Faust ausdrücklich, er habe sich „fürgenommen, die *elementa* zu speculieren, und aber aus den Gaben, so ihm oben herab bescheeret und gnädig mitgetheilt worden, solche Geschicklichkeit in seinem Kopfe sich nicht befinde, und solches von den Menschen nicht erlernen möge", sich an den „Mephostophiles, einen Diener des höllischen Prinzen im Orient" zu wenden, damit dieser ihm „solchs berichte und lehre [20])". Widman in seiner spätern Bearbeitung nach der ersten Ausgabe von 1599 über-

---

18) Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 6. 19) Faustbuch von 1588, S. 12. 20) Faustbuch von 1588, S. 21 und 22.

geht mehr das Verlangen Fausts nach **Wissenschaft**, und hebt mehr die **andere Seite**, Faust's Begierde nach **sinnlichem Genusse** hervor. **Faust** „fiel, wie er sich ausdrückt, von der **Theologie** abe [21])". „Er führte dabei ein **lustiges Leben** [22])". Er sagt von ihm, er habe „zu **panketieren** und sich in **andere Wohllüste zu stecken angefangen** [23])". Seine Ausschweifungen weckten in ihm den Trieb nach teuflischen Bündnissen. „Ist alsbald, wie es sich zwar ersehen lassen, unlustig und ganz unrüssig zu allen Dingen worden. Und ob er sich auch wohl der Gesellschaft entschlagen und innen gehalten hat, so ist er doch darum bei solchem otio und Müßigkeit nicht so viel besser geworden, sondern hat dem stets nachgetrachtet, wie er anderer Gesellschaften, nämlich der Teufel und bösen Geister Kundschaft erlangen möchte, welche er auch mehr dann zu viel bekommen [24])". Doch leitet ihn auch nach Widmans Bearbeitung nicht allein der Trieb nach **Sinnengenuß**, sondern das Verlangen nach **größerem Erkennen**. **Faust** übergibt sich dem Satan, weil er „sich jederzeit zu Gemüth gefaßt, wie diese Welt mit allerlei Weisheit, Geschicklichkeit, Verstande und Hochheit begabet und allezeit mit hocherleuchteten Leuten gebläher hat, **dieweil er dann von Gott, dem Schöpfer, nicht also erleuchtet und doch der** *magiae* **fähig sey** [25])".

Auch, was die **Folgen des Teufelsbündnisses** im Mittelalter betrifft, gehen die Sagenkreise aus

---

21) **Faustbuch** nach **Widman** von 1599, Thl. I, Cap. 1, S. 3. 22) **Widman** von 1599, Thl. I, Cap. 2, S. 8. 23) **Widman** a. a. O. 24) **Widman** a. a. O. 25) **Widman** von 1599, Thl. I, Cap. 10, S. 59 und 60.

dem Leben der Zauberer in zwei ganz entgegengesetzte Richtungen auseinander. Nach der einen Ansicht gehen zwar die Magier mit Satan einen Bund ein; wissen ihn aber durch Buße oder jesuitischen Vorbehalt zu betrügen. Theophilus von Ada schwört Christus und die selige Jungfrau Maria nach der ältesten Darstellung dieser Sage ab. Hintennach aber rettet er sich, indem er vor einem Marientempel 40 Tage und Nächte fastet, weint, kniet und betet, und erhält die dem Teufel übergebene Urkunde aus den Händen der Jungfrau Maria zurück [26]). Der Militarius, dessen Sage sich nach der von Theophilus bildete, läugnet wohl Christus ab; kann aber um keinen Preis bestimmt werden, die selige Jungfrau zu verläugnen. Die standhafte Liebe zu Maria rettet ihn [27]). Virgilius, nachdem er den Teufel in der Berghöhle aus seinem Gefängnisse befreit und von ihm die Schwarzkunst erlernt hat, weiß ihn durch schlaue Ueberredung in die Ritze zurückzubringen, in die er ihn für ewige Zeiten verschließt. Eine ähnliche Sage

---

26) *Vincent. Belluacens.* spec. hist. libr. XXI, c. 69 und 70. 27) Gottfried von Thienen, *militarius,* bei Mone, Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters, 1834, S. 268:

Der Teufel sagt zum Militarius:

Ergo neges Christum? Daemon, „nego“ rursus ad istum,
„Teque virum mihi das?“ „Do, quod melius mihi fidas.“
„Si vis, ut fidam tibi, me fallunt quia quidam,
Rebus abundabis, Christum si sponte negabis
Impius et matrem.“ Miser, hanc quod non faciat rem,
Clamitat et jurat, daemon jubet, illeque durat.

Diesem Widerspruche hat der Ritter seine Rettung durch die Jungfrau Maria zu verdanken (bei Mone a. a. O. S. 269—273).

wird in der Schweiz von Paracelsus erzählt [28]. Merlin, das Teufelskind, geht nicht zu Grunde, weil seine Mutter sich an einen frommen Einsiedler und im Gebete an die Jungfrau Maria wendet, auch oft das Kreuzzeichen als Waffe gegen den Satan, ihren Schwängerer, braucht [29]. Nach einer alten Sage wird Robert, Herzog von der Normandie, wenn er gleich vor seiner Geburt von der Mutter dem Teufel übergeben ward, und eine Menge von Schandthaten als Teufels Eigenthum verübte, vor seinem Tode durch eines Eremiten Absolution gerettet, und selbst der Gemahl einer Kaiserstochter [30]. Diese Ansicht hängt mehr oder minder mit dem Marienkultus des Mittelalters zusammen.

Nach einer andern Ansicht übergibt sich der Zauberer ohne Vorbehalt dem Teufel, und wird von diesem auch richtig am Schlusse des Dramas in die Hölle abgeführt. Gerbert, Papst Sylvester der II., macht mit dem Teufel den Vertrag, nur in Jerusalem dürfe er ihn holen. Er ist froh und guter Dinge; denn er gedenket, als Papst in Rom lebend, nicht sobald Jerusalem zu sehen. Siehe, da liest der heilige Vater in einer Kirche in Rom Messe und wird daselbst vom Satan abgeführt. Zu seinem Schrecken erfährt der heilige Vater, daß die Kirche den Namen „Jerusalem“ führe [31]. Ganz eine ähnliche Geschichte

28) Görres, teutsche Volksbücher bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 34 und 35. 29) Merlinssage bei Fr. Schlegel, sämmtl. Werke, Wien 1823, Thl. VII, S 19 ff. 30) La terrible et merveilleuse vie de *Robert le diable*, lequel après fut homme de bien. A Troyes. 31) In der angeführten Salmansweiler Handschrift der Heidelberger Universitäts-Bibliothek, 257, Fol.,

vom Teufelsbetruge wird von dem polnischen Faust in Krakau, der den Namen Twardowski führt, erzählt. Der Teufel will den Faust nur in Rom holen. Das

---

zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts wird auf diesen Vertrag wegen Jerusalem angespielt:

Post haec Romanam possedit papa (Gerbertus) cathedram;
Debeat hic, Zabulum consultat, vivere quantum.
„Ut cantes inibi, Solimam venies," ait illi;
Est statio, Solimam vocat hanc, populusque.
In XLmae medio missam celebrantè
Gerberto, dirum dixisse ferunt inimicum:
„Nolis sive velis, Gerberte, cito morieris,
Sic venies ad me, tua te merces manet ex me." u. s. w.

Auch *Jounnes Wierus*, de praestigiis daemonum, Basil. 1583, libr. VI, cap. 5, S. 672 und 673, erzählt diese Geschichte. Von Gerbert sagt er: Diabolum secutus, cui se totum mancipaverat. Er nahm in Sevilla bei einem philosophus Saracenus, magiae peritus, Unterricht. Der Teufel verspricht ihm: Si non attigeris Hierusalem, diu vives. Als der Papst 4 Jahre nachher in der basilica sanctae crucis in Hierusalem in Rom den Gottesdienst leitete, wurde er des Teufels Eigenthum. Widman erzählt in seiner Faustsage von 1599 das Zaubermärchen (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 772) also: „Der Teufel begehrt an den Sylvester, daß er mit Leib und Seele sollte sein werden, wann er seine erste Meß zu Jerusalem würde halten, dieses ging dem Bapst leicht ein; dann er gedachte: Teufel, du mußt gute Weil haben, bis daß ich wollte über Meer reisen, und zu Jerusalem in Palästina in der Kirchen ein Meß halten. Als er aber auf eine Zeit in einer andern Kirchen, als deren er gewohnt war, wollte ein Meß verlesen; da kam der Beelebub und seine Geschworne haufenweis zu ihm hinein in die Kirchen; die flogen ihm umb den Kopf herumb, wie die großen Hürnepssel. Darauf fragt der Bapst, was solchs Geschwurm bedeutet, und, wie das Ort hieße, darinn er Meß hielte, da hat man ihm geantwortet: Es wird diese Kirche Jerusalem genannt. Alsbald merkte er, wo es hinaus wollte" u. s. w.

tröstet den letztern; denn er ist nur in Polen und Deutschland, und dennoch wird er daselbst nach 24 Jahren vertragsmäßig in die Hölle geholt; denn eben, als ihm Satan erscheint, sitzt er in einem Wirthshause, welches das Schild der Stadt Rom führt[32]). Nach einer andern Darstellung der Sage von Robert, dem Teufel, konnte sich der Herzog der Normandie durch dreijährige Buße nicht retten. Der Teufel führte ihn am Schlusse des Lebens in die Luft und warf ihn todt auf die Erde herab[33]). Nach einer alten Sage

32) Nach einer andern polnischen Sage wird Twardowski aus Lublin, in Krakau seit 1490 ansäßig, in einem Dorfe Rom (Rzym) in Polen, einem nach seiner Höllenfahrt verschwindenden Teufelsblendwerke, von Satan abgeholt. Von Hormayr's Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, 1838, S. 286. 33) Widman nach der Ausg. von 1599 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 768 und 769, erzählt diese Sage: „Anno 763 war ein Herzog in Normandey, damals Neustria genannt, mit Namen Albertus Minor, sonsten mit dem rechten Namen Robertus der Teufel geheissen; der ergab sich auch dem Teufel, und thäte seinem Volk und Unterthanen großen Schaden, erschien auch Vielen in mancherlei grewlicher Thier Gestalt, daß auch sein Vater, der Herzog Karolomannus, nach ihm thut greifen, aber mit seiner Zauberei konnte sich Robertus ganz unsichtbar stellen und dem Allem entfliehen. Zulezt thäte ihn der Vater öffentlich in die Acht. Da Robertus nun seine Schelmerei lang genug getrieben, und sich seiner Bündnuß des Teufels erinnert, wollte er dem zuvorkommen: fügt sich derwegen zu einem Einsiedler, dem beichtet er seine Sünde; der gab ihm eine solche Busse, daß er sollte einen Orden eines Einsiedlers annehmen, und drei Jahr nichts reden, in welcher Frömmigkeit schlief der Teufel dannoch nicht; sondern kam zu ihm, als er in dem Wald spazieren ging, zeiget ihm sein Schuldregister an, nahm ihn, führet ihn in die Luft, ließ

erhielt Gregor VII. von Satan dafür einen mächtigen Zauberspiegel, daß er zu Ehren des Teufels den Cölibat einführte; zuletzt holte ihn Satan in der Gestalt eines schwarzen Mohren ab [34]. Paul II., der sich dem Satan mit Blut verschrieben hatte, wurde von diesem von der Seite seiner Concubine hinweggeholt [35].

---

ihn herabfallen; der fiel auf einen Baum, daß er zerschmettert. Da hing der Leib halber an dem Baum, und ward also todt gefunden“ 2c. 34) Papst Gregorius VII. wird von Widman nach der Ausg. von 1599 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 775) „ein Ausbund anderer Zäuberer“ genannt. Er hatte „ein Zauberbuch“ in der Messe, „darinn er gesehen, ob man ihm nach dem Leben stellet oder nicht,“ und „was er aufgeopfert, das hat er Alles dem Teufel zu Gefallen gethan.“ Wenn er in die Kirche kam, läuteten die Glocken von selbst. „Mehr hatte dieser Bapst einen solchen zäuberischen Spiegel, daß er darinn Alles sehen konnte, was Kaiser Heinrich mit seinen Räthen Fürhabens war, auch was für geistliche oder weltliche Fürsten dabei saßen.“ Er „verbot der ganzen Klerisei oder Priesterschaft, daß sie sich nicht sollte ehlichen, damit er Gottes Ordnung zerstören möchte.“ Er schüttelte „seinen großen Ermel in seiner schwarzen Kappen“ und „klare Feuerflammen und Funken stoben heraus.“ Er hatte sich dem Teufel mit „seinem eigenen Blut verschrieben,“ — kurz vor seinem Tode erschien ihm dieser als „Mohr“ und führte ihn zur Hölle ab. 35) Widman erzählt in der Ausg. von 1599 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 782) das Ende Pauls II. also: „Indeß hielt er (Paul II.) mit seinen Curtisanen ein köstliches Panket, in welchem von grewlicher und abschewlicher Unzucht geredet ward. Als nun ein Loos gegeben war, welche unter den Curtisanen diese Nacht bei dem Bapst schlafen sollte, und er mit seiner Huren zu Bette gangen, kam der Teufel zu Nacht, da er wallet in seinem sodomitischen Leben und Wollust, und brach oder drehet ihm den Hals vmb.“

Cäsarius von Heisterbach hat die Ansicht, daß beim Tode eines Unbußfertigen in der Nähe des Sterbehauses heftige Winde sich erheben, und auf dem Dache sich viele schwarze Raben zeigen. Das ist dem frommen Aberglauben ein Zeichen der Anwesenheit böser Geister [36]). Die letztere Ansicht über den Schluß des Teufelsvertrages durch eine Höllenfahrt ging in die Faustsage. Die erste Ansicht von einer Bekehrung und Himmelfahrt des verirrten Zauberers entwickelte sich im Mittelalter durch den Marienkultus. Dem Hexenmeistern hilft Maria, wenn sie den Teufel abgeschworen haben. Am ausgebildetsten zeigt sich dieses in der Sage vom Militarius. Der Ritter, der nach dieser Sage ein liederliches Leben geführt und sein Vermögen durchgebracht hat, folgt einem Juden in den Wald. Dieser beschwört den Satan, welcher in Gestalt eines scheußlichen, schwarzen Mannes erscheint. Der Teufel verlangt, daß der Ritter Christus und Maria abschwöre. Die letztere zu verläugnen, kann sich der Soldat um keinen Preis verstehen. Der Teufel meint dennoch Ansprüche auf ihn zu haben. Der Ritter eilt verzweifelnd in eine Kirche, wo er weinend vor einem Marienbilde niedersinkt, bis er zuletzt das Bewußtsein verliert. Da sieht ein anderer Verehrer Mariens, wie das hölzerne Bild derselben lebendig wird, wie die Jungfrau bei ihrem Sohne, den sie auf den Armen trägt, Fürbitte

---

36) *Caesar. Heisterbac.* miracula illustr. libr. I, c. 15. Außer dem flatus ventorum in der Nähe des Sterbehauses war nach dieser Stelle die Anwesenheit der Raben auf dem Dache in so großer Menge, ut excepta una vetula omnes de domo territi fugerent, ein evidens signum praesentiae daemonum.

für den Gefallenen einlegt, wie Christus erzürnt ihr den Rücken wendet, und endlich, von seiner Mutter überwältigt, den Sünder wieder zu Gnaden aufnimmt [37]). Die Sage enthält den Triumph des Marienkultus, wie sich dieser auch in der Sage von Theophilus zeigt, in welcher die Jungfrau die mit des Sünders eigenem Blute unterschriebene Urkunde des Teufelsverlöbnisses aus den Klauen des Satans zurückbringt [38]). Durch die Reformation ward der Marien- und Heiligenkultus in einem großen Theile Deutschlands vernichtet; die Faustsage selbst verlegt den Schauplatz der Teufelei in den Schoos der katholischen Kirche, indem Faust zu seinen Zaubereien durch das Papstthum und die römischen Ceremonien gelangte [39]). Das protestantische Bewußtsein

---

37) Man vergl. den militarius, das Gedicht von Gotefridus Thenensis bei Mone, Anzeiger für die Kunde des deutschen Mittelalters, 1834, S. 266 ff. S. 270 a. a. O. heißt es:

Mater per blandum vultum puerum venerandum
Amplexu cingit, ad seque per oscula stringit,
Supplicis et more mellito protulit ore:
„O dulcis, rem grandem depreor a te,
Istius ut miseri parcendo velis misereri,
Inclamat quia me plorans et opem petit a me."

Nach langem Wechselgespräche folgt:

Mox surgit natus, nimiâ pietate placatus
Ejus. et absque mora sibi dulciter applicat ora,
Atque levat digne, consolaturque benigne
Dicens: „O mitis mater, nihil a modo litis
Conspice, namque datus tibi sit, cunctusque reatus" etc.

38) *Vincentii Belluacens.* spec. hist. libr. XX, cap. 70.

39) Die Faustsage nach Widman, Ausg. von 1599, Thl. I, Cap. 1, S. 2: „Als aber das alt Päpstisch Wesen noch im Gang war, und man hin und wieder viel Segensprechen und ander abergläubisch Thun und Abgöt-

des Volkes, nach welchem sich alle Teufeleien des Mittelalters zuletzt in der Person des letzten Magiers Faust an der Gränze des Mittelalters und der Neuzeit vereinigten, konnte natürlich die Sage nicht mit einer Himmelfahrt des Teufelsbanners, wie die Sage von Theophilus, Militarius und die dieser nachgebildeten Zauberfabeln, schließen; es mußte sich bei der Bildung dieser Sage an die seit der Bekämpfung des Papstthums mehr ausgebildete von Gerbert anschließen, welche mit der Fahrt des Papstes in den Höllenpfuhl endet. Faust geht nach dem ältesten Faustbuche auf eine schauderhafte Weise unter. Doch zeigen sich die Spuren der Ansicht von der Rettung des Zauberers, wie sie der Marienkultus entwickelt, ebenfalls in der Faustsage nach der Darstellung Widmans von 1599. Bei Widman hilft sich Faust, wenn er Leib und Seele dem Teufel verschreibt, mit einem jesuitischen Vorbehalte. „Er (Faust) bedachte sich aber doch, sintemal der Teufel ein Lügner ist, so wolle er auch das Widerspiel mit ihme halten, und, wenn es dahin käme, daß er sein Pfand je haben wollte, so wolle er bei Zeit ausreißen und sich mit der christlichen Kirchen versühnen [40])". Den Betrug, den er sich dabei gegen den Teufel erlaubt, entschuldigt Faust damit, daß

---

terei trieb, beliebte Solches dem **Fausto** überaus sehr. Weil er dann in Gesellschaft und an solche Bursche geriethe, welche mit abergläubischen **characteribus** oder Zeichenschriften umgingen, war er bald und leicht verführet. Als er nun in diesen Dingen ersoffen war, und sich den Teufel gar ließe einnehmen, fiel er von der **theologia** abe" u. s. w. 40) Widman, Ausg. von 1599, Thl. I, Cap. 9, S. 42.

ja auch der Teufel ihn betrüge „Halte er (der Teufel) auch keinen Glauben in seiner Zusagung, so sey er (Faust) ihme auch hinwiederum nicht Glauben zu halten schuldig [41])". Natürlich hilft aber auch bei Widman der Vorbehalt nichts und Faust wird auch hier auf Grauen erregende Art vom Satan abgeholt. So hat sich der Charakter des Teufelsbündnisses in der Faustsage zuletzt in dem Gedanken ausgesprochen: Faust will Ehre, Sinnengenuß und Wissenschaft; darum verschreibt er sich eigenhändig dem Teufel; sein Leben schließt mit der Höllenfahrt. Auch Göthe's Faust hat zwei Beweggründe, die ihn zum Bündnisse mit Mephistopheles treiben, Wissenschaftsdurst und Genußgier [42]).

§. 6.

Die Elemente der Faustsage.

In allen Zauberern des Mittelalters, welche mit dem Teufel einen Bund nach der Sage schlossen, wiederholt sich immer derselbe Gedanke, der sich zuletzt in Faust, dem letzten Magier, abschließt: Teufelsverschreibung für die Herr-

41) Widman a. a. O. 42) Faust sagt in dem ersten Monologe bei Göthe:

„Auch hab ich weder Gut, noch Geld,
Noch Ehr und Herrlichkeit der Welt;
Es möchte kein Hund so länger leben"

und

„Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau all' Wirkenskraft und Samen,
Und thu' nicht mehr in Worten kramen."

lichkeit der Welt und die Erkenntniß der Wissenschaft. Faust wurde als Schlußstein der Sammelpunkt für alle frühern Zauberer. Allein nicht nur der Charakter des mittelalterlichen Teufelsbündnisses, wie er nach zerstörtem Marienkultus im 16ten Jahrhunderte unter Protestanten blieb; auch die Einzelnheit der Zaubersagen des Mittelalters und des sechszehnten Jahrhunderts ging in diese Volkssage von Faust über. Kaum wird im Faustbuche eine Zauberthat erzählt, zu der man nicht eine Parallele in den Zauberthaten der mittelalterlichen Vorzeit und der Mitzeit Fausts finden konnte. Wir wollen es versuchen, die Bestandtheile der Faustsage in den frühern und gleichzeitigen Zaubersagen nachzuweisen.

Als der deutsche Kaiser Wilhelm im Jahre 1248 [1]) nach Köln kam, verwandelte Albert der Große, den man für einen Zauberer hielt, in des Kaisers und vieler Fürsten Gegenwart den kaiserlichen Palast zu Weihnachten in einen Garten mit Bäumen, Gräsern und Blumen, in welchem Nachtigallen, Amseln und andere Vögel sangen. Der Kaiser schenkte nach der Sage Albert und seinen Brüdern zum Lohne ein bedeutendes Landgut [2]). Einer Jungfrau Nynianne

---

1) Wilhelm, Graf von Holland, seit 1247. 2) *Godelmann*, de magis, libr. I, cap. III, S. 28: „De Alberto magno referunt, quod Coloniae in media bruma feriis *natalitiis* coram imperatore Wilhelmo et multis aliis principibus suis praestigiis effecerit, ut Caesaris palatium arboribus, frondibus, graminibus et variis generibus herbarum tamquam amoenissimus hortus floreret, lusciniae quoque, merulae, aliaeque aviculae ca-

zieht der Zauberer Merlin, um ihre Liebe zu gewinnen, mit einer Ruthe einen Kreis. In dem Kreise hörte man liebliche Stimmen in herrlichen Weisen; man hörte eine so treffliche Musik, daß man die Harmonie der Engel im Himmel zu vernehmen glaubte. Belaubtes Gebüsch entstand in dem Kreise, Blumen und wohlriechende Kräuter sproßten unter ihren Füßen [3]). Wenn Albert Austern haben wollte, klopfte er an's Fenster, und eine Schüssel mit diesem Gerichte wurde ihm von unsichtbarer Hand gereicht [4]). Johannes Teutonicus, Domherr zu Halberstadt, der als Magier galt (1271), enthauptete einen Gesellen, zeigte den Kopf auf einem Teller, und machte den Enthaupteten wieder frisch und gesund. Ein Gaukler aus den Niederlanden hieb nach einer alten Sage im Jahre 1272 in Kreuznach auf öffentlichem Markte seinem Knechte

---

nerent. Et hoc spectaculo ita delectatum imp. Wilhelmum scribunt, ut Alberto ejusque fratribus Trajecti praedium amplissimum donarit. 3) Man s. die Merlinssage in Friedr. Schlegel's sämmtlichen Werken, Wien, 1823, Thl. VII, S. 170: „Der Ort, an welchem Merlin den Kreis gezogen, war ohne Schatten und ein bloßes Stück Land. Als nun die Sonne höher herauf kam, entstand über den Sängern und um ihnen her ein dick belaubtes Gebüsch, und unter ihren Füßen entsproßten so viel Blumen und wohlriechende Kräuter, daß die Luft weit umher davon durchwürzt ward." 4) Görres, teutsche Volksbücher bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 32. Auch von dem Abte Tritenheim wird Aehnliches erzählt (für ältere Literatur und neuere Lectüre, Quartalschrift von Canzler und Meißner, II. Jahrgang, 1784, bei J. Scheible, Kloster, Bd. III.) nur war es „eine gute Schüssel voll gesottener Hechte," die Tritenheim durch das Klopfen an das Fenster für „seine Reisegefährten" in einem Wirthshause erhielt.

den Kopf ab, und setzte ihm denselben nach einer halben Stunde wieder auf. Auch stellte er mit Hunden eine Jagd in der Luft an. Mit einem Zaum, bei dessen Gebrauche Johannes Teutonicus ein eigenes Sprüchlein brauchte, besuchte er beinahe zu gleicher Zeit die drei Städte Halberstadt, Mainz und Köln, in welchen er um Weihnachten Christmessen las. Der Fürst Baian zauberte ganze Kriegsheere zur Hilfe herbei [5]). Othin (wahrscheinlich der Gott Odin), ein Erzzauberer, führte nach eines nordischen Schriftstellers Zeugniß den König der Dänen, Hading, auf einem Pferde über das Meer in die Heimath. Der König war, als er die Fahrt machte, mit einem Mantel bedeckt, durch den er gegen das Verbot des Zauberers sah [6]). Ein Norwegerkönig kämpfte ge-

---

5) Andreas Hondorff (Pfarrer zu Droissig) Promptuarium exemplorum, Frankf. 1574, fol. 72, a: „Anno Christi 1272 ist ein magus und wunderseltsamer Gaukler aus dem Niederland gen Creuznach gekommen. In der Stadt hat er öffentlich vor allem Volke auf dem Markt seinem Knecht den Kopf abgeschlagen und über eine Stunde dem liegenden Leib das Haupt wieder aufgesetzt. Er ward gesehen, daß er mit den Hunden in der Luft jaget, und auf und auf stiege, und ein Geschrei in der Luft hat." Johann Bodins de magorum daemonomonia, ins Deutsche übertragen von Fischart, datum Forpach den ersten Septembris, anno 1586: „Im Jahr Christi 1271 hat ein Priester von Halberstatt, Johannes Teutonicus genannt, so zu seiner Zeit der beschreitest Zauberer gewesen, zu Mitternacht drei Messen gesungen, eine zu Halberstatt, die ander zu Mentz (Mainz) und die dritt zu Cöln." 6) *Olai magni*, gentium septentrionalium historiae breviarium, 1652, Lugd. Bat. libr. III, c. 18: Othinus, major atque senior inter magos, Hadingum quendam, Daniae regem, magicis praestigiis turpiter

gen die Dänen, und ward durch Zauberei begünstigt. Die Augen der Feinde wurden durch besondere Künste verblendet [7]). Nach den Sagen der böhmischen Geschichte [8]) hatte Wenzeslaus, der Sohn des deutschen Kaisers Karls IV., der des Baiernherzogs Tochter, Sophia, ehlichte, eine große Freude an Zauberern und magischen Künsten. Dieß wußte der Schwiegervater und brachte an den böhmischen Hof deßhalb einen Wagen voll Zauberer [9]). Unter den Zuschauern

---

illusum atque longies a suis familiaribus avulsum equo per vasta maris spatia ad propria reduxit u. s. w. 7) *Olai magni*, gent. sept. hist. brev. libr. III, cap. 18: Die Augen der Feinde waren veluti quibusdam nimborum spiculis lacessiti, und die Verblendung war so groß, ut imbris maleficio ità graviorem ab elementis pugnam, quam ab hoste sentirent. 8) Aus der böhmischen Geschichte des *Dubravius*, episcopus Olmucensis, erzählt *Philiopus Camerarius* in seinen horis succisivis centur. 1. Francof. typis Egenolfi Emmelii, 1615, 4. p. 313 und 314, die Zauberei Zyto's. Der Baiernherzog hoffte mit Zauberern seinem Schwiegersohne eine Freude zu machen (ubi generum ludicris spectaculis et magicis praestigiis delectari cognovit) Darum brachte er einen mit Zauberern angefüllten Wagen nach Prag (Plenum praestigiatorum plaustrum secum Pragam advexit). Ibi dum praestantissimus artificum ludibriae artis ad permulcendos oculos explicat, adest inter spectatores Zyto, Wenceslai magus, ore usque ad aures dehiscente, accedensque propius artificem illum, Palatini cum omni apparatu subito devorat, solos dumtaxat calceos, qui luto obliti videbantur, exspuens, secessumque inde petens, ventrem insolita escâ gravem in solium aqua plenum exonerat, praestigiatoremque adhuc madidum spectatoribus restituit, passim deridendum adeo, ut ceteri quoque ejus socii a ludo desisterent. 9) *Philipp. Camerarius* a. a. O.

war Zyto, ein Magier des Wenzeslaus. Dieser Zauberer zehrte zur großen Belustigung der Zuschauer den ganzen Wagen mit allen baierischen Zauberern auf; nur die vom Kothe verunreinigten Schuhe spukte er wieder aus; das Andere gab er am dritten Orte zur allgemeinen Erbauung, wie es früher war, lebendig von sich [10]). Von diesem Zauberer ging das Gerücht eines mit dem Teufel abgeschlossenen Bündnisses. Zuletzt wurde er vom Teufel mit Leib und Seele abgeholt [11]). Auch Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim [12]) war nach der Volksmeinung Schwarzkünstler und hatte den bösen Geist in Hundsgestalt bei sich. Kurz vor seinem Tode entließ er den Hund, dieser stürzte ins Wasser und wurde nicht wieder gesehen [13]). Nach Hondorffs Zeugniß war in Nordhausen ein Zauberer, Namens Wildfeuer. „Der fraß einen Bauren mit Pferde und Wagen, welcher

10) *Philipp. Camerarius* a. a. O. 11) *Phil. Camerar.* a. a. O.: Ceterum Zytho, impostor, a cacodaemone superstes cum corpore et anima de medio hominum sublatus est. 12) Andreas Hondorff, promptuar. exempl. 1574, fol. 70, a: „Henricus Cornelius Agrippa, Nettesheimensis, der hat sich sehr auf die schwarze Kunst geflissen, und hat einen Geist in Gestalt eines Hundes mit ihm geführt, den er durch seine schwarze Kunst also bezaubert, und zahm gemacht, wie er ihn an einem Halsband führte. Als er zu Lugdun in einer geringen Herberge am Tode lag, hat er den Hund mit solchen Worten losgemacht: Gehe hin, du verdammtes Thier, der du mich ganz verdammlich und verloren gemacht hast. Alsbald hat sich solcher Hund oder Geist in den nächsten Fluß Ararim gestürzt, und ist nit wieder gesehen worden. Bald hernach ist Agrippa gestorben“ (Jovius in elogiis). 13) Hondorff prompt. exempl. fol. 72, a.

Bauer nach etlichen Stunden über etliche Feldweges mit Pferde und Wagen in einer Pfütze lag [14])". Derselbe erzählt: „Ein Mönch machte ein Geding mit einem Bauern, wie theuer er ihme wollte Heu zu fressen geben, als viel er möchte. Sagt der Bauer: Um ein Kreuzer. Der Mönch aber fraß ein Fuder Heu mehr, dann die Hälfte, und ward vom Bauren davon mit Gewalt getrieben [15])". So wird auch von demselben erzählt, daß sich ein zauberischer Schuldner von einem Juden ein Bein ausreißen ließ, und der Jude vor Schrecken davon lief [16]). Im Jahre 1272 soll nach demselben Schriftsteller „ein wunderseltsamer Gaukler und *magus* aus dem Niederland nach Creuznach" gekommen seyn. „Bisweilen ward er gesehen, als ob er einen Gewappneten verschlänge, ja auch, wie er ein ganz Fuder Heu oder Holzwagen mit den Rossen verschlänge [17])". Der Abt Tritenheim von Sponheim [18]) schreibt von einem Juden, Namens Zedechias, der ehedem Physiker und Arzt des Kaisers Ludwig [19]) und Zauberer war, auch viele Wunder wirkte [20]). Der Abt versichert, der Jude habe einen gewaffneten Mann mit Pferd und allen Waffen,

---

14) Hondorff a. a. O. 15) Hondorff a. a. O. 16) Hondorff a. a. O. 17) Hondorff a. a. O. Von dem Zauberer Wildfewer in Nordhausen erzählt Luther ein Aehnliches (Luther's Werke, Ausg. von J. G. Walch, Thl. XXII, S. 1206, Tischreden, Cap. 25). Eben so kennt er auch das Heuessen um einen Löwenpfennig und schreibt es einem Mönche zu (Luther a. a. O.). 18) Tritenheim, geb. 1462 in Tritenheim bei Trier, wovon er den Namen führte, seit 1483 Abt in Sponheim, seit 1506 in Würzburg, gest. 1516. 19) Ludwig der Fromme von 814 bis 840. 20) *Delrio* disquisitiones magicae, Colon. Agrippin. 1679, 4. libr. II, quaest. 8, S. 134.

auch einen Wagen mit Pferden und Fuhrmann verschlungen, er habe den Leuten die Köpfe abgehauen und wieder aufgesetzt, und in der Luft und auf den Wolken Jagden veranstaltet [21]. Nach einem Zeugnisse verkaufte ein anderer Magier, der nicht Faust war, fette Schweine. Als sie der Käufer in den Bach trieb, verwandelten sie sich in Strohbündel [22]. Der Käufer zog im Zorne den Zauberer am Beine; es folgte dem Zuge, und blieb in des Käufers Hand; durch den Schreck sah dieser sich zu einem gütlichen Vergleiche genöthigt [23]. Ein Zauberer aus Mag=

---

21) *Delrio* a. a. O.: Huc referendae sunt ludificationes Zedechiae Judaei, qui fuit tempore Ludovici pii et hominem in aëra jactabat et in membra discerpebat, et ea recollecta adunabat, currum etiam onustum foeno cum equis et agitatore coram tot to populo absorbebat (Trithem. chron. Hirsaug.). 22) Dieses wird zuerst vom Böhmen Zyto erzählt. *Delrio* disquis. mag. libr. II, quaest. 6 e. c., S. 125: „Atque, ut ostenderet (Zyto), se pecuniam quoque pro usu suo facile conflare posse, triginta sues, bene saginatos, ex manipulis foeni (später wurden es Strohbündel) effingit, illosque pastum proxime Michaëlis cujus, pistoris locupletis, extrudit, proponitque venales, quo pistor voluit pretio; hoc tantum emtorem monens, ne gregem novum ad flumen lotum compellat. Qua ille monitione neglecta, cernit in flumine manipulos fluitare, suibus submersis. 23) *Delrio* a. a. O.: „Ergo diu venditore quaesito atque in taberna vinaria tandem reperto, in qua porrectis pedibus in scamno recubabat, dum stomachabundus altero pede correptum excitare vult, eum a corpore protinus cum coxendice avellit: clare Zitone quaeritante et obtorto collo emptorem ad judicem trahente. Quid faceret pistor, in manifesto deprehensus, ut sibi videbatur, facinore, nisi ut damnum damno adderet, atque de hac insuper injuria cum Zitone decideret?

deburg im 16ten Jahrhunderte flog in die Luft; er ritt auf einem Pferde; die Frau hielt den Mann und die Magd die Frau, und so flogen alle in einer Kette durch die Luft [24]). Ein Zauberer dieser Zeit enthauptete den Diener eines Wirthes in einem Gasthause. Als er dem Enthaupteten den Kopf aufsetzen wollte, hinderte ihn ein anderer Magier daran. Da der Magier durch den Zuruf des Zauberers nicht abgehalten werden konnte, ließ dieser auf dem Tische eine Lilie wachsen, hieb die Lilie von einander, und schlug dem Magier den Kopf ab, der, weil die Lilie zerschnitten war, nie mehr mit dem Rumpfe sich verbinden ließ. Dem Körper des Kellners setzte sodann ungehindert der Zau-

---

(Dubrav. histor. Boh. libr. 23). Bei *Godelmann* de magis, libr. I, cap. 3, S. 28 ist es ein alius magus, und Strohbündel, in welche die Schweine verwandelt werden.
24) Joh. Wier, de praestigiis daemonum, gedruckt zu Frankf. a. M. 1586, abgedruckt bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 196: „Zu Magdeburg ist auf ein Zeit ein seltsamer Zäuberer gewesen, welcher in Gegenwärtigkeit einer großen Menge Zusehern, von denen er ein groß Geld aufgehebt, ein wunderkleines Rößlein, das im Ring umbher tanzet, gezeigt und, wenn sich dann das Spiel zum Ende nähert, beklagt sich der Possenreißer, wie er bei der undankbaren Welt so gar nichts Nutzes schaffen möchte, dieweil Männiglichen so karg, daß er sich Bettelns kaum erwehren möchte. Deßhalb, so wöllte er recht von ihnen Urlaub nehmen, und den allernächsten gen Himmel, ob vielleicht sein Sach daselbst besser würde, fahren. Und, als er diese Wort gesprochen, warf er ein Seil in die Höhe, welchem das Rößlein ohne allen Verzug stracks nachfuhre, der Zäuberer erwischet's bei dem Wadel, seine Fraw ihne bei den Füßen, die Magd die Fraw bei den Kleidern, also daß sie alle, als ob sie an einand wären geschmiedet gewesen, nach einander ob sich dahin fuhren."

derer den abgeschlagenen Kopf auf[25]). Augustin Lercheimer[26]) erzählt in seiner deutschen Abhandlung von der Zauberei, daß Maximilian I., als er seine Gattin, Maria von Burgund, durch den Tod verloren hatte, sich in verzweifelnder Liebe zur Verstorbenen an den berühmten Zauberer Johann Tritenheim gewendet habe, welcher ihm den Schatten seiner Gattin sehen zu lassen versprach. Der Zauberer ging mit dem Kaiser und einem Dritten in ein entfernteres Gemach, und verlangte, daß, wenn das Gespenst erscheinen würde, Keiner reden sollte. Die Verstorbene erscheint;

---

25) August. Lercheimer „christlich Bedenken und Erinnerung vor Zauberei." Fol. Frankf. 1586 (abgedruckt bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 206). 26) August. Lercheimer „christlich Bedenken und Erinnerung vor Zauberei." Fol. Frankf. 1586 (abgedruckt bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 211): „Kaiser Maximilian der erste, der hochlöblich, hatte zum Ehegemahl Mariam, Carols von Burgundien Tochter, die ihm herzlich lieb, und er sich heftig umb ihren Tod bekümmerte. Dieß wußte der Abt (Tritenheim von Sponheim) wohl, erbeut sich, er will sie ihm wieder für Augen bringen, daß er sich an ihrem Angesichte ergötze, so es ihm gefalle. Er läßt sich überreden, willigt in diesen gefährlichen Fürwitz. Gehen mit einander in besonder Gemach, nehmen noch einen zu sich, daß ihrer drei waren, und verbeut ihnen der Zäuberer, daß ihrer Keiner bei Leibe kein Wort rede, so lang das Gespenst währete. Maria kompt hereingegangen, wie der gestorbene Samuel zum Saul, spaziert fein säuberlich für ihnen über, der lebendigen, wahren Maria so ähnlich, daß gar kein Unterschied war, und nit das Geringste daran mangelte. Ja in Anmerkung und Verwunderung der Gleichheit wird der Kaiser eingedenk, daß sie ein schwarz Flecklein zu hinterst am Halse gehabt; auf das hat er Acht, und befindts auch also, da sie zum Andernmal fürüberging" u. s. w.

der Kaiser bewundert die Aehnlichkeit, und bemerkt selbst eine Warze, die sie lebend an ihrem Nacken hatte [27]). Die Geschichte von dem Zauberer Wildfewer oder Wildfeuer, der einen Bauern mit Pferd und Wagen aß, und diese wieder in eine Pfütze spukte, von einem Mönche, der einem Bauern um einen Kreuzer ein Fuder Heu verzehrte, und von dem durch einen Juden einem Schuldner abgerissenen Beine kennt und erzählt auch Martin Luther [28]). Eine andere Geschichte findet sich in Luthers Schriften, die in den Sagenkreis vor Faust's Zeiten gehört. Wir führen die eigenen Worte an. „Kaiser Friederich, Maximiliani Herr Vater, ließ einen Schwarzkünstler zur Mahlzeit laden, und machte durch seine Geschicklichkeit und Kunst, daß der Schwarzkünstler Ochsenfüß und Klauen an den Händen bekame, und da er über dem Tisch saß, hieß ihn der Kaiser, er sollte essen. Er aber schämte sich, und verbarge die Klauen unter dem Tisch. Endlich, da er sie länger nicht konnte bergen, mußte er es sehen lassen. Da sprach er zum Kaiser: Ich will Euer kaiserliche Majestät auch etwas machen, da sie mir's erlaubt? Da sagte der Kaiser: Ja. Da machte er mit seiner Zauberei, daß ein Lärmen ward draußen vor des Kaisers Gemach, und wollte erfahren, was da wäre; da kriegte er am Haupt ein groß Geweih und Hirschhörner, daß er den Kopf nicht konnte wieder zum Fenster hineinbringen. Und sagte D. Martin Luther: Das gefället mir wohl, wenn ein Teufel den andern vexiret und gehetzet, daraus schließe ich, daß

27) Lercheimer a. a. O. 28) Luther's Werke, Ausg. v. J. G. Walch, Thl. XXII, S. 1206, Tischreden, cap. XXV.

ein Teufel stärker ist, denn der andere [29]). Ochsenfüße und Pferdehufen zauberte auch der böhmische Zauberer Zyto seinen Gästen an [30]). Auch Hirschgeweihe zauberte er ihnen an den Kopf, wenn sie zum Fenster hinaussahen, daß sie den Kopf nicht mehr zurückziehen konnten [31]). Die Geschichte von den in Strohbündel im Wasser verwandelten Schweinen und von dem Beinausziehen des Juden wird von *Delrio* [32]) ebenfalls dem böhmischen Zauberer Zyto beigelegt [33]). Derselbe setzt das Leben eines jüdischen Zauberes Zedechias in die Zeit Ludwigs des Frommen und erzählt auch die von Tritenheim mitgetheilte Geschichte [34]) von einem durch den Juden verschlungenen Heuwagen [35]). Der bekannte Johannes Franciskus Pikus [36]) spricht von einem Zauberer, der ungefähr 50 Jahre vor ihm, wie er von lebenden Genossen desselben hörte, einem neugierigen Fürsten [37]) die Belagerung von Troja und den Achilles und Hektor zu zeigen versprach. Gerbert, als Sylvester II. römischer Papst, darf nach dem mit Satan geschlossenen Vertrage nur in

---

29) Luther's Werke a. a. O. S. 1209. 30) *Delrio*, disquisitionum magicarum, libr. II, quaest. VI, p. 125 ed. cit. 31) *Delrio* a. a. O.: „Et aliquoties fronti illorum cornua cervina latissima adjiciens (Zyto Bohemus), quoties videlicet e fenestris ad subitum spectaculum prospicerent, ne rursus caput et ora ad mensam referre possent. 32) *Delrio* o. c. libr. II, quaest. 6, S. 125. 33) *Delrio* a. a. O. 34) *Delrio* o. c. libr. II, quaest. 8, S. 134. 35) *Delrio* a. a. O. 36) Neffe des berühmten *Pico* von *Mirandula*. 37) Curioso cuidam et male sano principi. *Johannis Wieri*, de praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficis, Basileae ex officina Oporiniana, 1583. 4. libr. II, cap. 4, p. 166.

Jerusalem zur Hölle fahren. Der Teufel betrügt ihn nach der Sage, indem er ihn in einer Kirche zum heiligen Kreuze in Rom ergreift, die den Namen Jerusalem führt [38]). Nach einer andern Auffassung der Sage verspricht Satan dem Papste ein langes Regiment, wenn er nicht nach Jerusalem kommt. Er stirbt während des Gottesdienstes in der heil. Kreuzkirche in Rom, Jerusalem genannt [39]). Von den Zauberern des Mittelalters wird auch die Hölle besucht. Der Sohn des Landgrafen Ludwigs von Thüringen will wissen, wie es seinem verstorbenen Vater geht. Ein alter Soldat beschwört den Teufel, und macht auf dessen Rücken die Reise in die Hölle, wo er den alten Landgrafen am Feuer braten sieht [40]). Die Zauberer des Mittelalters gehen zur Beschwörung der Teufel in den Wald an einen Kreuzweg, ziehen mit einem Schwerte den Zauberkreis. Die Teufel wollen in den Kreis; man hält sie dadurch ferne, daß man weder einen Gegenstand, noch ein Glied des Körpers über den Kreis hält, noch während der Beschwörung mit ihnen redet. Man hört Windbrausen und Grunzen von Schweinen. Die Teufel erscheinen als Krieger mit Lanzen und Schwertern, den Zauberer zu erschrecken, oder als schöne Mädchen, zur Umarmung zu verlocken. Studenten aus

---

38) M. lese das oben mitgetheilte Gedicht über Gerbert (Sylvester II.) aus dem 13. Jahrhunderte. 39) Der Teufel sagt: Si non attigeris Hierusalem, diu vives. Der Papst erkannte sein baldiges Ende in der basilica sanctae crucis in Hierusalem nach dem Zeugnisse des Petrus Praemonstratensis. *Wierus*, de praestigiis daemonum e. c. libr. VI, cap. 5, p. 672 u. 673. 40) *Caesarii Heisterbacensis* illustria miracula et historiae rerum memorabilium, libr. I, cap. 34.

Toledo, welche zur Zeit des Cäsarius von Heisterbach den Teufel beschwören wollten, hatten nach dessen Nachricht das Schicksal, daß ihnen die Teufel als Mädchen erschienen. Die Mädchen waren zutraulich, und das eine verlobte sich einem Studenten durch einen Ring, den sie ihm zeigte. Der Student steckt seinen Finger aus dem Zauberkreise und verschwindet. Nachher wurde er durch Gebet wieder aus der Hölle zurückgebracht. [41]). Wie alle Magier des Mittelalters, die mit dem Teufel nach dem herrschenden Volksglauben Bündnisse schloßen, zuletzt, wie wir oben nachwiesen, in dem Collectivbegriffe Faust aufgingen: so finden sich alle hier angeführten Sagen über die Thaten der Zauberer des Mittelalters und der Faust'schen Zeit bis in die kleinsten Einzelnheiten in der Faustsage wieder, so daß sie als eine Sammelsage für alle vorausgegangenen und gleichzeitigen Zaubersagen erscheint.

Eine sorgfältige Vergleichung der bisher angeführten Zaubergeschichten mit dem Inhalte der Sage von Faust wird dieses bis auf die kleinsten, im Sagenkreise enthaltenen Umstände bestätigen.

Wie Albert der Große im Jahre 1248 dem deutschen Kaiser Wilhelm mitten im Winter den kaiserlichen Pallast in einen Garten mit Bäumen, Gräsern, Blumen, Nachtigallen, Amseln und andern Vögeln verwandelt, und Merlin der schönen Nynianne mit der Zauberruthe belaubtes Gebüsch mit Blumen und wohlriechenden Kräutern, wie eine an die Harmonie der Engel im Himmel erinnernde Musik, vorzaubert; so heißt es in dem ältesten Faustbuche

---

41) *Caesar. Heisterbac.* illustr. mirac. libr. V, cap. 2—4.

von 1587: „Im December, umb den Christtag war vil Frawenzimmers gehn Wittenberg kommen, als etlicher vom Adel Kinder zu iren Geschwistern, so da studierten, sie heimzusuchen, welche gute Kundschaft zu D. Fausto hatten, und er etlichmal zu ihnen berufen worden. Solches zu vergelten, berufte er dieß Frawenzimmer und Junckern zu ihme in sein Behausung zu einer Underzech. Als sie nuhn erschienen, und doch ein großer Schnee draußen lag, da begab sich in D. Fausti Garten ein herrlich und lustig Spektakul; dann es war in seinem Garten kein Schnee zu sehen, sondern ein schöner Sommer, mit allerlei Gewächs, daß auch das Gras mit allerlei schönen Blumen dahier blühet und grünet. Es waren auch da schöne Weinreben mit allerlei Trauben behängt, deßgleichen rothe, weiße und leibfarbe Rosen und ander viel schöne und wohlriechende Blumen, welches ein schönen herrlichen Lust zu sehen und zu riechen gabe [42])." In der spätern Darstellung von Widman „hört man auch einen Ambsel fröhlich singen, Papengöy und Atzel reden, mit was Sprach man sie fragt, ohne die kleinen Vögel; die hören nicht auf, zu zitzern [43])". Auch zaubert Faust einem Freiherrn „Nachtigallen" in den Garten [44]). Selbst die liebliche Musik wird in der Faustsage gehört. Wenn Faust den Satan beschwört, „sind im Wald viel lieblicher Instrument, Musik und Gesäng gehört worden [45])". Der Teufel führt Faust im Zimmer ein kleines Schau-

42) Das Faustbuch von 1587 im Kloster von J. Scheible, Bd. II, S. 1045 und 1046. 43) Widman's Faustsage von 1599 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 440. 44) Widman's Faustsage von 1599 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 611. 45) Faustbuch bei Scheible a. a. O. S. 914.

spiel auf, in welchem, wie in der Merlinssage, eine Musik, wie im Himmel, ertönt. „Letzlich, da erhub sich ein lieblich Instrument von einer Orgel, dann die Positiff, dann die Harpffen, Lauten, Geygen, Posaunen, Schwegel, Krumbhörner, Zwerchpfeiffen und dergleichen (ein jegliches mit vier Stimmen), also daß D. Faustus nit anders gedachte, dann er wär im Himmel, da er doch bei dem Teufel war [46])“. Wie Albert der Große, um Speisen zu erhalten, an's Fenster klopft, und sie von unsichtbarer Hand auf einer Schüssel erhält; so „thut Faust das Fenster auf und nennet einen Vogel, den er gern wollt; der floge ihm zum Fenster hinein [47])“. Als eine Gräfin von Anhalt, deren Hof Faust besuchte, „groß schwanger“ war, sagte der Zauberer zu ihr: „Gnedige Fraw, ich hab alle Zeit gehört, daß die schwangeren Weibsbilder zu mancherlei Dingen Lust und Begierdt haben, ich bitt, Euer Gnaden wöllen mir nicht verhalten, worzu sie Lust zu essen hätte.“ Die Gräfin wünscht im Jenner „frische Trauben und Obs genug zu essen“. Faust „name alsbald zwo silberne Schüssel, setzte die fürs Fenster hinaus. Als nun die Zeit vorhanden war, griffe er fürs Fenster hinaus, und langt die Schüsseln wiederumb herein; darinnen waren rothe und weiße Trauben, deßgleichen in der andern Schüssel Oepfel und Birn, doch fremder und weiter Landesart hero [48])“. Bei Albert sind die aus dem Fenster hereingeholten Speisen Austern. Was von Johannes Teutonikus, dem Domherren in Halberstadt, im Jahre

---

46) Faustbuch bei J. Scheible a. a. O. S. 953. 47) Faustbuch bei J. Scheible a. a. O. S. 955. 48) Faustbuch bei J. Scheible a. a. O. S. 1019 u. 1020.

1271 erzählt wird, theilt man auch von Faust mit. Wie Johannes Teutonikus, haut Faust einem Hausknechte den Kopf ab, „setzt dem Hausknechte seinen Kopf, wie er ihm verheißen hatte, wiederumb auf und packt sich von dannen [49])“. Die Jagd, die der Domherr von Halberstadt in der Luft veranstaltet, erscheint in der Faustsage wieder. Ein Kardinal kommt nach Leipzig aus Rom, mit Namen Laurentius, Bischof Pränestinus, Cardinal Campegius; der ging umb die Stadt spazieren; das erfuhr Faustus; denn er ihn auch gern sehen wollt, und, als er mit Gesellschaft auch dahin kam, da sagte er: „Nun hab ich des Teufels Mästschwein gesehen; ich will ihm zu Ehren ein Jagen anrichten, doch, daß es unsrem Landesfürsten an seinem habenden territorio nicht präjudicirlich sey. Alsbald zog daher sein Mephostophiles mit vielen Hunden, und er ging auch, wie ein Jäger; darauf sagte er zu seiner Gesellschaft, sie sollen allda verharren und solchem Spiel zusehen. Indem sahen sie in den Luft, wie Fuchs und Hasen. Faustus setzt an sein Hörnlein, blies auf; da fuhren die Hunde mit dem Mephostophile hinauf in die Luft; alsbald kam Faustus auch mit den andern Hunden und Steubern hernach; der blies in den Lüften daher, darob die Zuseher ein sonderliche Frewd hatten, die Hund ängsten und trieben die Fuchs und Hasen so weit in die Höhe, daß man sie kaum sehen konnt; dann kamen sie wieder herab; das währet etwan ein Stund; darnach verschwinden die Jäger, Hund, Fuchs und Hasen, und Faustus trat in dem Luft herab auf den Boden des

---

49) Faustbuch a. a. O. S. 1043.

Erdreichs zu den Studenten [50])". Naiv setzt Widman, der Herausgeber der Faustsage von 1599, bei: „Der Kardinal aber hat etwas Newes aus dem Teutschlandt gehn Rom gebracht [51])". Wie Johannes Teutonikus mit einem Zaum durch die Lüfte fliegt, so macht Faust mit drei Gesellen die Reise zur Hochzeit nach München in einem Mantel durch die Luft [52]). Gleich Baian, der sich zu Hilfe gespenstische Kriegsheere herzaubert, rächt sich Faust an einem Freiherren in Eisleben. Der Freiherr mit „ungefähr sieben Pferden" läßt auf Faust, den er bei Eisleben antrifft, „darrennen". „Plötzlich stund ein groß Kriegsvolk im Harnisch, so auf ihn darwollte; da wandte er sich auf einen andern Weg; bald sahe er gleichfalls viel Reisiger Pferde, derhalben er sich abermals auf ein ander Seiten begeben mußte. Da er wiederumb, wie zuvor, eine Schlachtordnung sahe, daß ihme also dieses einmal oder fünf begegnete, so oft er sich an ein ander Ort hat gewendt. Der Freiherr meinte nicht anders, denn es wäre eine Mannschaft, oder natürlich Fürhaben einer Schlacht, so es doch eine Zauberei des Fausti war [53])". Wie in der nordischen Sage des Olaus der Zauberer Othin, oder Gott Odin auf einem Pferde in einen Mantel gehüllt den Norwegerkönig in die Heimath trägt, so führt Faust drei Gesellen nach München in seinem Zaubermantel. Der König darf auf Odins Befehl auf der Reise nicht aus dem Mantel sehen; auf Faust's Befehl dürfen die drei Gesellen während der ganzen Mantelreise nicht reden [54]):

50) Widman a. a. O. S. 590 u. 591. 51) Widman a. a. O. S. 591. 52) Faustbuch a. a. O. S. 1016. 53) Faustbuch a. a. O. S. 1015 und 1016. 54) Faustbuch a. a. O. S. 1016 ff.

Der Teufel verwandelt sich, wenn Faust Reisen macht, in ein Pferd [55]). „Faustus nimmt im 16ten Jahre" (seines 24jährigen Vertrages mit dem Satan) „ein Reis oder Pilgrimfahrt für, und befiehlt also seinem Geist Mephostophili, daß er ihn, wohin er begehrte, leyte und führe. Derhalben sich Mephostophiles zu einem Pferde verkehret und veränderte; doch hat er Flügel, wie ein Dromedari, und fuhr also, wohin ihn D. Faustus hin ländete [56])". Faustus bringt einen Edelmann, da eben seine Frau mit einem Andern Hochzeit gemacht und er „dem Bräutigam die männliche Kraft benommen", noch zur rechten Zeit durch Mephostophiles in „sein Patriam [57])". Faust reist mit Mephostophiles zu den Wolken und Sternen, sieht unter sich „genugsam die ganze Welt, Europam, Asiam und Afrikam". Er sieht „im persischen und konstantinopolitanischen Meer viel Schiff und Kriegsheer hin und wider schweben und fahren; es war ihm aber Konstantinopel anzusehen, als wenn drei Häuser da wären, und die Menschen als einer Spannen lang [58])". Wie

---

55) Widman a. a. O. S. 513 u. 514. 56) Faustbuch a. a. O. S. 992. 57) Widman a. a. O. S. 622 u. 623. 58) Faustbuch a. a. O. S. 989—991. Zaubermittel, um sich unsichtbar zu machen und eine Luftreise anzutreten, kannte schon das Griechische Alterthum. Pherekydes der Syrer, der jonische Philosoph, erzählt in den Fragmenten (ed. Sturz. 1789, S. 95—97), wie uns der Scholiast zu Apollon. Rhod. libr. IV. v. 1515 meldet, von den Gräen, des Phorky's Töchtern, die auch im zweiten Theile von Göthe's Faust erscheinen, Pamphredo, Ento, Jaino, eines Auges und eines Zahnes, welche Kostbarkeiten sie abwechselnd gebrauchten, wie solches auch Göthe in ihrem Zusammentreffen mit Mephistopheles schildert. An derselben Stelle wird von

Zyto, der böhmische Zauberer, einen Wagen voll von baierischen Zauberern sammt den Pferden verzehrt, und wieder von sich gibt; so „saß Doctor Faust mit etlichen in einem Wirthshaus, und soffen gut Sächsisch und Pommerisch zusammen mit halben und ganzen. Da ihme nun, D. Fausto, der Hausknecht die Becher und Gläser allzeit zu voll einschenkte, drewete er ihm, wenn ers ihme oft thäte, wollt er ihn fressen". Als der Hausknecht darüber spottete, „da sperret Faustus unversehens sein Maul auf, und verschlucket ihn ganz. Erwischt darauf den Kübel mit dem Kühlwasser und sagt: Auf einen starken Bissen gehört ein starker Trunk, und sauft den auch ganz aus. Der Wirth merkte den Possen wohl, bate Faustum, er sollte ihm den Hausknecht wieder lassen zukommen; er könne des Dieners jetzt nit wohl mangeln, weil er mit vielen Gästen überfallen. Der Wirth ginge hinaus, und schawete unter die Stegen; da saß der arme Tropf, aller begossen und trieffen, wie ein naß Kalb, zitternde vor Forcht 59)". Ein andersmal, als ein Bauer dem Faust nicht ausweichen will, „frißt dieser dem Bauern ein Fuder Heu sampt dem Wagen und Pferden 60)". Da der Bauer in der Angst den Bürgermeister des Städtleins holte,

---

Nymphen gesprochen, welche den Helm des Ades und geflügelte Sohlen (πέδιλα ὑποπτέρα) und einen Ranzen (κίβησιν) als Zauberstücke hatten. Auch ein Zauberspiegel wird von Perseus gebraucht; denn in dem Spiegel (ἐν τῷ κατόπτρῳ) sieht er, welche von den Gorgonen, die Medusa nämlich allein, sterblich war. Als er die Medusa enthauptet hatte, machte er sich durch den Helm des Ades unsichtbar. 59) Faustbuch a. a. O. S. 1041 und 1042. 60) Faustbuch a. a. O. S. 1032.

und „sie nun für das Thor kamen, fanden sie des Bauern Roß und Wagen im Geschirr stehen, wie zuvor". Faust hatte im Verzehren „ein Maul gemacht, so groß als ein Zuber [61])". Wie Zyto, wurde auch Faust von dem Teufel mit Leib und Seele geholt [62]). Wie Agrippa einen Teufel in Hundsgestalt mit sich führte, und dieser Hund, sobald er von Agrippa entfernt war, zu Grunde ging; so hatte auch Faustus „einen großen, schönen, schwarzen, zotteten Hund, der ging auf und nieder; auf den sahe er mit Fleiß". „Seine Augen waren ganz fewerroth und ganz schrecklich anzusehen, und ob er gleich wohl schwarz zottet war, doch, wenn er ihm mit seiner Hand auf dem Rücken striche und liebet, so verändert er sich in eine andere Farb, als braun, weiß und rott [63])". Bei einer andern Gelegenheit wird in der Faustsage von Widman erwähnt, „wie Doctor Faustus einen Hund bei ihm gehabt, so ein Geist gewesen, der ganz und gar schwarz und zottet war, und mit ihm hin und wieder lief, den er Prästigiar heißet [64])". Faust schenkte auf Zureden einem Abte den Hund. Der Hund that nicht lange bei dem Abte gut, und verkündete ihm den Tod, der auch nach dem gläubigen Widman richtig erfolgte [65]). Wie ein Zauberer in Nordhausen, Wildfewer, nach Hondorffs und selbst nach Luthers Zeugniß einen Bauren mit Pferde und Wagen verzehrte, und diese nach einigen Stunden wieder in

61) Faustbuch a. a. O. S. 1032 und 1033. 62) Faustbuch a. a. O. S. 1067 und 1068. 63) Widman a. a. O. S. 437 und 438. 64) Widman a. a. O. S. 568. 65) Widman a. a. O. S. 568, 569 und 570.

einer Pfütze lagen, so „frißt Faustus einem Bauren ein Fuder Heu sammt dem Wagen und Pferden [66])“. Wie ein Mönch bei Hondorff einem Bauren um einen Kreuzer mehr als die Hälfte von einem Fuder Heu verzehrte; „so kam Doctor Faustus in ein Stadt, Zwickaw genannt, da ihm viel Magistri Gesellschaft leisteten. Als er nun mit ihnen nach dem Nachtessen spazieren ging, begegnete ihm ein Bawr; der führte ein groß Wagen voll Grümmats; den sprach er an, was er nemmen wollte und ihn genug essen lassen. Wurden also einig mit einander umb ein Kreuzer oder Löwenpfennig; dann der Bawer vermeinet, er triebe nur sein Gespött mit ihme. Doctor Faustus hub an, so geizig zu essen, daß alle umbstehende sein lachen mußten; dann er es schon auf den halben Theil hinweggefressen hatte [67])“. Ein Zauberer bei Hondorff läßt sich, da er Schulden hat, von seinem Gläubiger, einem Juden, das Bein ausreißen; so gibt auch Faust in Schulden einem Juden die Verschwörung, „er könne ihm ein Glied, es seye ein Arm oder Schenkel abschneiden“. „Der Jud, so ohne das ein Christenfeind war, gedachte bei sich selbsten, das müßte ein verwegener Mann seyn, der seine Glieder für Geld zu Pfand setzen wollte; war derohalben mit dem Pfand zufrieden. D. Faustus nimmt ein Sägen, und schneidt seinen Fuß damit abe, gibt ihn dem Juden (es war aber lauter Verblendung), mit der Condition, sobald er zu Geld käme, ihn zu bezahlen, daß er ihm sein Schenkel wieder zustellen sollte, er wollte ihm densel-

66) Faustbuch a. a. O. S. 1032 und 1033, und Widman S. 535 und 536. 67) Faustbuch a. a. O. S. 1033.

ben wohl wieder ansetzen. Der Jud war mit dem Contrakt wohl zufrieden, zeucht mit dem Schenkel davon. Als er nun darob verdrossen und müd war, darneben gedacht: Was hilft mich ein Schelmenbein? trage ich es heim, so wird es stinkend, und dieses ist ein schwer Pfand". . „es wird mir doch nichts mehr dafür. Mit solchen und andern Gedanken geht er über einen Steg und wirft den Fuß hinein". . . „Doctor Faustus aber wollte kurzumb sein Pfand und Schenkel wiederumb haben, oder der Jud sollte ihm seinen Willen darumb machen. Wollte der Jud seiner los werden, mußte er ihme noch 60 Thaler darzu geben und hatte doch D. Faustus seinen Schenkel noch [68])". Die Geschichte eines Zauberers bei Godelmann findet sich wörtlich in der Faustsage wieder. Der Zauberer schlägt dem Diener eines Wirthes im Gasthause den Kopf ab. Ein anderer Magier will ihn hindern, den Kopf dem Enthaupteten wieder aufzusetzen; nun läßt der Zauberer eine Lilie auf dem Tische wachsen, und nachdem er die Blume und den Kopf des Magiers zu gleicher Zeit abgeschlagen hat, schwindet jedes Hinderniß, und er setzt dem Wirthsdiener das Haupt wieder auf. Wörtlich findet sich diese Geschichte in der ältesten Faustsage wieder. „Es ward Doctor Faustus von etlichen guten Gesellen zu Gast geladen in ein Wirthshaus. Nach der Mahlzeit sprachen ihn die Bursch an, er sollte sie etwas von seiner Kunst sehen lassen und unter Anderm, wie es mit dem zauberischen Kopfabhawen ein Gestalt hätte. Faustus ware zwar etwas beschwert dazu; doch ihnen zu gefallen richtet er sich zu dem Possen. Nun wollte aber Niemand

68) Faustbuch a. a. O. S. 1036 und 1037.

gern seinen Kopf dazu leihen, wie zu erachten. Letzlich läßt sich der Hausknecht durch die Gesellschaft mit Geschenk bewegen und bereden, daß er sich darzu wollte brauchen lassen; dingete doch dem Fausto in bester Form gewiß an, daß er ihm seinen Kopf wiederumb recht sollte anmachen; denn er sollte ohne Kopf darnach sein Ampt versehen, was würden die Gäste darzu sagen? Endlich auf des Fausti Verheißen wird deme der Kopf gut Scharfrichterisch herabgeschlagen; aber das Wiederumbanmachen wollte nicht von Statten gehen, was auch gleich Faustus anfinge. Da sprach er, Faustus, zu den Gästen, es sey einer unter ihnen, der ihn verhindere; den wollte er vermahnet haben und gewarnet, daß ers nit thue. Er vermanete und drewete dem zum andernmal, er solle ihn unverhindert lassen, oder es werde ihm nit zum Besten ausschlagen. Da das auch nit half, und er den Kopf nicht wieder ansetzen konnte, läßt er auf dem Tische eine Lilge wachsen; der hawt er das Haupt und die Blume oben abe. Alsbald fiel einer von den Gästen hinter sich von der Bank, und war ihme der Kopf abe. Der war der Zauberer, der ihn verhindert hatte. Da setzte er dem Hausknechte seinen Kopf, wie er ihme verheißen hatte, wiederumb auf, und packte sich von dannen[69])". Wie der

---

69) Faustbuch a. a. O. S. 1042, 1043. Wörtlich findet sich die Geschichte auf Rechnung eines anderen Zauberers (praestigiator quidam nobilis) von Godelmann erzählt, der den Faust und seine Geschichten kennt. Godelmann erzählt in seinem Werke de magis (Francof. 1591), S. 29: „Verum, cum admonitioni repetitae alter (Magus) non pareret, praestigiator in mensa lilium

deutsche Kaiser Maximilian I. den Abt von Tritenheim bittet, ihm die verstorbene kaiserliche Gemahlin, Maria von Burgund, aus der Schattenwelt heraufzubeschwören, und der Kaiser den erscheinenden Schatten in den kleinsten Zügen, sogar eine Warze über dem Nacken wieder erkennt; „so war der Kaiser Carolus, der V. dieses Namens, mit seiner Hofhaltung gen Insbruck kommen, dahin sich D. Faustus auch verfüget, und von vielen Freiherrn und Adelspersonen, denen sein Kunst und Geschicklichkeit wol bewußt". Der Kaiser verlangt von Faust: „demnach ist mein gnädigs Begehren, mir sein, Alexanders und seiner Gemahlin Form, Gestalt, Gang und Gebärde, wie sie im Leben gewesen, fürzustellen, damit ich spüren möge, daß du ein erfahrener Meister seyest". Der Kaiser will den Welteroberer Alexander, den Macedonier, sehen, weil er ihn „für ein Luceen und Zierd aller Kaiser" hält. Faust willfahrt dem Kaiser. „Er that die Thüre auf. Bald ging Kaiser Alexander hinein, in aller Form und Gestalt, wie er im Leben gesehen. Nämlich ein wohlgesetztes, dickes Männlin, rothen oder gleichfalben dicken Barts, roth Backen und eines strengen Angesichts, als ob er Basilisken Augen hätt. Er trat hinein in

---

crescere fecit, cui cum caput et flos amputasset, concidit statim absque capite de mensa magus ille, qui alterum (praestigiatorem) impediverat; et praestigiator absque ullo impedimento e vestigio famulo caput imposuit, et ex hospitio, urbeque . . . aufugit. Das ganze Schauspiel fand in einem diversorio publico statt. Der Enthauptete und Wiederbelebte war der famulus hospitis. Die Enthauptung aber geschah petentibus reliquis convivis. Hier ist auch nicht ein Umstand erwähnt, der nicht in der Faustsage wieder zum Vorschein käme.

einem ganzen vollkommenen Harnisch zum Kaiser Carolo, und neigt sich mit einer tiefen Reverenz. Der Kaiser wollte auch aufstehen und ihn empfangen; aber D. Faustus wollte ihm solches nicht gestatten. Bald darauf, nachdem sich Alexander wieder neiget, und zu der Thür hinausging, gehet gleich sein Gemahl gegen ihm herein; die thät dem Kaiser auch Reverenz; sie ging in einem ganzen blawen Sammet, mit gulden Stücken und Perlen gezieret; sie war auch überaus schön und rothbacket, wie Milch und Blut, länglicht und eines runden Angesichts. Indem gedachte der Kaiser: Nun hab ich zwo Personen gesehen, die ich lang begehrt habe und kann nit wohl fehlen, der Geist wird sich in solche Gestalt verwandelt haben und mich nit betrügen, gleichwie das Weib den Propheten Samuel erweckt hat." Und damit solchs der Kaiser desto gewisser erfahren möchte, gedachte er bei ihm: „Nun hab ich oft gehört, daß sie hinten im Nacken ein große Warzen gehabt, und ging hinzu, zu besehen, ob solche auch in diesem Bild zu befinden, und fand also die Warzen; denn sie ihm wie ein Stock stille hielte, und hernacher wiederumb verschwand; hiemit ward dem Kaiser sein Begehren erfüllt [70])". Bei der Geisterscheinung stellt Faust „das Geding, daß Ihre kaiserliche Majestät ihm (Alexander) nichts fragen noch reden wollte, welches ihm der Kaiser zusagte [71])". Der böhmische Zauberer Zyto

70) Faustbuch a. a. O. S. 1010—1013. 71) Faustbuch a. a. O. S. 1012. Ganz auf dieselbe Weise bei Augustin Lercheimer in der Abhandlung über Zauberei und bei Godelmann de magis, libr. l, cap. 4, p. 36. Wenn Maximilian I. die Maria von Burgund sehen will, so macht der Abt von Tritenheim, der

und ein anderer Magier, der von Faust unterschieden wird, verkauften Schweine, die sich, ins Wasser getrieben, in Strohbündel verwandelten. In dem ältesten Volksbuche, welches die Faustsage enthält, wird erzählt: „Doctor Faustus fängt wieder ein Wucher an, rüstet ihme fünf gemäster Schweine zu, die verkauft er, eine umb sechs Gulden, doch mit dem Pact, daß der Säwtreiber über kein Wasser mit ihnen schwemmen sollte. Doctor Faustus zog wiederumb heim. Als sich nun die Säw im Kath umbwaltzten oder besudelten, treibt sie der Säwtreiber in ein Schwemme; da verschwanden sie und schwammen lauter Strohwische empor" 72). Wie ein Zauberer aus Magdeburg

---

sie herbeizaubert, die Bemerkung (bei Godelmann a. a. O.), ne quis verbum praesente spectro proferret. Der Kaiser erinnert sich ebenfalls einer Warze auf dem Nacken seiner Gemahlin, und findet sie wirklich. Godelmann a. a. O.: Ingreditur spectrum pedentetim, imperator miratus omnium membrorum convenientiam, *recordatus verrucae in cervice conjugis, sed et ea quoque observanti apparuit.* 72) Faustbuch a. a. O. S. 1034 und 1035. Nach Widman a. a. O. S. 495 waren die Schweine „so groß wie Bären," und „so gemäst, daß sie kaum gehen konnten." Die Käufer waren „zween Müller und ein Wirth." Bei Martin Delrio (disquisitiones magicae, Col. Agripp. 1679. 4.), libr. II, quaest. VI, p. 125, wird dieselbe Geschichte vom Böhmen Zyto erzählt. Hier sind die Schweine schon ursprünglich aus Heubündeln gemacht. Triginta sues bene saginatos ex manipulis foeni effinxit. Die Warnung ist dieselbe, wie in der Faustsage. Hoc tantum emtorem monens, ne gregem novum ad flumen lotum compellat. Der Schluß ist ebenfalls der nämliche. Qua ille monitione neglecta, cernit in flumine manipulos fluitare, suibus submersis. Der Käufer ist ein pistor.

mit einer Gesellschaft in die Luft fliegt; so nimmt auch Faust drei Grafen in dem Zaubermantel durch die Luft nach München [73]). Ein andersmal, wo er sich im Weinkeller des Bischofs von Salzburg gütlich thut und von des Bischofs Kellermeister überrascht wird, verwischt Faustus ihn bei dem Haar, und fuhr mit ihm darvon; sie fuhren aber fürüber bei einem Wald, da ein hoher großer Tannenbaum stund; da setzt er den Kellermeister, so in großen Aengsten und Schrecken war, darauf [74])". Der Friederich, Maximilians I. Vater, sah, als ein Zauberer vor dem Hause Lärm entstehen ließ, zum Fenster hinaus. Da zauberte ihm der Magier nach Luthers Zeugniß „ein groß Geweih und Hirschhörner ans Haupt, daß er den Kopf nicht konnte wieder zum Fenster hineinbringen [75])". Dieselbe Geschichte trägt sich an des Kaisers Hof nach der Faustsage zu; nur wird das Hirschgeweih nicht der kaiserlichen Majestät, sondern einem Ritter zu Theil. Faust sieht von des Kaisers (Karls V.) Pallast „hinüber in der Ritter Losament einen schlafend unter dem Fenster liegen (denn es denselben Tag gar heiß war); die Person aber, so entschlafen (sagt der Verfasser der ältesten Faustsage), hab ich mit Namen nicht nennen wöllen, denn es ein Ritter und geborner Freiherr war. Ob nun wohl diese Abentheuer ihm zu Spott gereicht, so half doch der Geist Mephostophiles seinem Herren fleißig und treulich darzu, und zauberte ihm also schlafend, unter dem Fenster liegend,

---

73) Faustbuch a. a. O. S. 1016. 74) Widman a. a. O. S. 629. Die Geschichte steht auch im Faustbuche a. a. O. S. 1023. 75) Luther's Schriften, Jenaische Ausg., 4ter Druck, fol. 1580, tom. VIII, fol. 220.

ein Hirschgewicht uf den Kopf. Als er nuh erwachte, und den Kopf unter dem Fenster neigend, wiederumb durch's Fenster hereinziehen wollte, empfand er die Schalkheit. Wem war aber banger, dann dem guten Herren? dann die Fenster waren verschlossen und konnte er mit seinem Hirschgewicht weder hinter sich, noch für sich, welches der Kaiser wahrnahme, darüber lacht und ihm wohl gefallen ließe, bis endlich D. Faustus ihm die Zauberei wiederumb auflösete 76)". Ein Zauberer, 50 Jahre vor Johannes Franciskus Pikus, zeigt einem neugierigen Fürsten die Belagerung von Troja, den Achilles und Hektor. So zeigt auch Faust den Studenten am weißen Sonntage, „als am Tisch von schönen Weibsbildern geredet wird, die schöne Helenam aus Graecia, derowegen die schöne Stadt Troja zu Grund gangen wäre 77)". Nach der Faustsage des Widman „las Faust auf ein Zeit den Studenten zu Erfurt den griechischen fürtrefflichen Poeten Homerus, welcher von vielen griechischen Helden Meldung thut, sonderlich von dem Menelao, Achille, Hectore, Priamo Alexandro, Ulysse, Agamemnone, Ajace". Die Studenten wollten diese Helden leibhaftig sehen. Auf Fausts Beschwörung erschienen sie. „Auf solche gethane Wort D. Fausti sein alsbald obernannte Helden in ihrer damals gebräuchlich gewesen Rüstung in das Lectorium nacheinander hineingetreten, sich männlich und frisch umbgesehen mit ganz zörnigen und grimmigen Augen, die Köpf geschüttelt und darvon gangen 78)".

76) Faustbuch a. a. O. S. 1013 und 1014. 77) Faustbuch a. a. O. S. 1028. 78) Widman a. a. O. S. 500 und 501.

Der Papst Sylvester II., der nach alter Sage ein Teufelsbündniß schloß, lebt nach des Satans Versicherung lange, wenn er nicht nach Jerusalem kommt. Er hütet sich vor Jerusalem; erkrankt aber in Rom, als er in einer Kirche, Jerusalem, Messe liest und wird von dem Teufel abgeholt. Ebenso schließt der polnische Faust, Twardowski, mit dem Satan einen Vertrag. Dieser darf ihn nur in Rom holen. Faust wird von ihm nach Abfluß der Vertragszeit in einem Wirthshause abgeholt, das den Schild zur Stadt Rom führt. Die Art des Betruges ist in beiden Sagen dieselbe [79]). Ein alter Soldat macht bei Cäsarius von Heisterbach eine Reise auf des Teufels Rücken, um die Hölle zu sehen [80]). Ebenso will Faust von seinem dienstbaren Geiste den Belial oder Lucifer, den Herren und Fürsten der Hölle, zu Gesicht erhalten. Faust fragt den Belial, als er ihm erscheint: „Ob er nicht vermöchte, daß ihn ein Geist in die Höll hineinführete und wieder heraus, daß er der Höllen Qualität, Fundament und Eigenschaft, auch Substanz, möchte sehen und abnehmen. Ja, antwortet ihm Beelzebub, umb Mitternacht will ich kommen und dich holen. Als nun in der Nacht und stick finster war, erschiene ihm Beelzebub, hat auf seinem Rücken ein beinen Sessel und rings herum ganz zugeschlossen; darauf saß D. Faustus und fuhr also davon [81])“. Ganz, wie dieses in den frühern Zaubersagen geschildert wird, „kommt Faustus zu einem dicken Wald“. „In diesem Wald gegen Abend in einem vierigen Wegscheid machte er

---

79) *Wierus*, de praestig. daemon. libr. VI, cap. 5, p. 672 u. 673. 80) *Caesar. Heisterb.* illustr. miracul. libr. I, cap. 34. 81) Faustbuch a. a. O. S. 983.

mit einem Stab etliche Cirkel herumb". Der Teufel erhebt bei der Beschwörung „im Wald einen solchen Tumult, als wollte Alles zu Grunde gehen". Dann zeigten sich „Turnier mit Spießen und Schwertern [82])". Im Wald „entstund ein solcher ungestümer Wind, daß er nicht anderst tobet und wüthet, als ob er Alles zu Boden reißen wollt [83])". Von alten Zauberern wird erzählt, daß sie das Auge blenden, Wasser zu sehen, wo keines ist, und dadurch besonders das weibliche Geschlecht in Angst und Schrecken jagen. Ganz auf ähnliche Weise trägt sich am Hofe eines Grafen von Anhalt eine Geschichte in der Faustsage zu. Faust streckt, als es ihm der Fürst erlaubt, „die Faust in die Luft und ergriff einen ehrinen Kopf; den stallte er auf die Lehne der Stiegen und verzauberte ihn dermassen, daß alsbald ein großes Geräusch von Wasser sich erhube, also daß in kurzer Zeit durch den Saal ein großer Bach mit allem Gewalt liefe; da hatte einer unter dem Frawenzimmer ein Geschrei gehört und gesehen, wie die Jungfrauwen ihre köstliche Kleider aufhuben, damit sie dieselben nicht netzten, ungeachtet, daß sie das ander Hofgesinde, welches dieses Wassers nicht empfande, ihre weißpolierte Beine mit großem Gelächter mußten sehen lassen. Unterdeß, weil des Gelächters genug, lauft ein großer Hirsch im Wasser daher, nach welchem von dem Hofgesinde mit den Rapieren vergebens gestochen worden. Verschwand darauf Wasser, Hirsch und Kopf miteinander, und war das Frauenzimmer dieses Possens halben nicht wenig schaamrot worden [84])". Nach den alten Sagen trieben Vir-

82) Faustbuch a. a. O. S. 943 u. 944. 83) Widman a. a. O. S. 307. 84) Faustbuch a. a. O. S. 1022 und 1023.

gilius, Gerbert und Albert der Große ihre Zaubereien mit einem ehernen Kopfe. Ebenso nimmt auch Faust schon in der ältesten Sage zu seinen Verblendungen „einen ehernen Kopf" zu Hülfe [85]). So gingen die Zaubersagen des Mittelalters und an der Gränze der Neuzeit im 16ten Jahrhunderte nach und nach alle in die älteste Faustsage von 1587 über, und sie wurde eine Collectivzaubersage, wie Faust selbst ein Collectivzauberer ward, in dem zuletzt alle Magier des Mittelalters mit ihren Teufelsbündnissen sich vereinigten.

Auch größere Zaubergeschichten, theils auf den Namen anderer Zauberer, theils auf den Namen Faust's, vor der Herausgabe des ältesten Faustbuches erzählt, sind nicht nur dem wesentlichen, sondern dem wörtlichen Inhalte nach in die älteste Faustsage übergegangen, und beweisen, daß die Elemente der Sagen lange vor der Ausgabe des ältesten Faustbuches im Umlaufe waren.

Solche Geschichten sind die Geschichte von dem Kopfe eines Hausknechtes, den nach August Lercheimer ein Edelmann A. von Th. im Lande H. [86]), nach dem Faustbuche Faust [87]) abhieb, die Geschichte von dem aufgefressenen Wirthsjungen, welche von Lercheimer [88]) und vom ältesten Faustbuche [89]) auf den Namen Faust's erzählt wird, von den gesottenen Hechten, welche Lercheimer von dem Abte Tritenheim [90]),

85) Faustbuch a. a. O. S. 1022. 86) Augustin Lercheimer, von der Zauberei, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 206. 87) Faustbuch von 1587 a. a. O. S. 1042. 88) Lercheimer, von der Zauberei, a. a. O. S. 207. 89) Faustbuch von 1587 a. a. O. S. 1042 und 1043. 90) Lercheimer a. a. O. S. 212.

das Faustbuch von Faust [91]) meldet, von der aus dem Tische wachsenden Rebe, welche Lercheimer einem fremden Zauberer am Hofe zu H. [92]), das Faustbuch dem Magier Faust [93]) zuschreibt, von dem „Meßpfaffen, dem der Bart geschoren wurde", eine Geschichte, welche auf Faust's Namen sowohl von Wier, als vom Faustbuche [94]) mitgetheilt wird.

Da der Inhalt dieser Geschichten weiter unten mitgetheilt wird; so will ich hier nur diejenigen Stellen anführen, aus deren Vergleichung eine wörtliche Uebereinstimmung dieser ältern Faustsagen und des ältesten Faustbuches hervorgeht.

1) Geschichte vom abgehauenen Kopfe des Hausknechtes.

Augustin Lercheimer von der Zauberei.	Faustbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1042.
Erzählt von einem Edelmanne A. von Th. in H.	Erzählt von Faust.
Nun wollte Niemand gern seinen Kopf darzu leihen, wie zu erachten.	Nun wollte aber Niemand gerne seinen Kopf dazu leihen, wie zu erachten.
Letzlich läßt sich der Hausknecht darzu brauchen;	Letzlich laßt sich der Hausknecht durch die Gesellschaft mit Geschenk bewegen und bereden, daß er sich dazu wollte brauchen lassen;

91) Faustbuch von 1587 a. a. O. S. 1040. 92) Lercheimer a. a. O. S. 213 und 214. 93) Faustbuch von 1587 a. a. O. S. 1052. 94) *Wierus*, de praestigiis daemonum, libr. II, c. 4, col. 157 u. 158; Faustbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1053.

doch mit dem gewissen Geding, er wollte ihm seinen Kopf wieder anmachen.

Er hewet ihn ihm ab; aber das Wiederanmachen wollte nicht fortgehen.

Da spricht A. zu den Gästen, es sey einer unter ihnen, der ihn verhindere, den wölle er vermahnt haben und gewarnt, daß ers nit thue.

Darauf versucht ers abermal, kann nichts ausrichten.

Vermahnt und dräwet dem zum andernmal, er soll ihn unverhindert lassen.

Da das auch nit half, und er den Kopf nicht wieder ersetzen konnte, läßt er auf dem Tisch ein Lilge wachsen, der hieb er das Häupt und die Blum abe.

Alsbald fiel einer von den Gästen hinter sich von der Bank, und war ihm der Kopf abe.

dingete doch dem Fausto in bester Form gewiß an, daß er ihm seinen Kopf wiederumb recht sollte anmachen. Endlich wird .... der Kopf herabgeschlagen; aber das Wiederanmachen wollte nicht von Statten gehen. Da sprach er, Faustus, zu den Gästen, es sey einer unter ihnen, der ihn verhindere, den wollte er vermahnet und gewarnet haben, daß ers nit thue.

Darauf versuchet ers abermal, konnte aber nichts ausrichten.

Er vermahnete und drewete deme zum andernmal, er solle ihn unverhindert lassen ....

Da das auch nit half, und er den Kopf nicht wieder ansetzen konnte, läßt er auf dem Tische eine Lilge wachsen, der hawt er das Haupt und die Blume oben abe.

Alsbald fiel einer von den Gästen hinter sich von der Bank, und war ihme der Kopf abe.

Der war der Zauberer, der ihn verhindert hatte.

Da setzt er dem Hausknecht seinen Kopf wieder auf.

Der war der Zauberer, der ihn verhindert hatte.

Da setzte er dem Hausknechte seinen Kopf, wie er ihm verheißen hatte, wiederumb auf und packte sich von dannen.

2) Geschichte vom aufgefressenen Wirthsjungen.

Augustin Lercheimer, von der Zauberei.

Wird von Faust erzählt.

Unschädlich, doch sündlich war der Posse, den Joh. Faust v. Knütlingen machte zu M. im Wirthshaus, da er mit etlichen saß und sauft, einer dem andern halb und gar aus zu, wie der Sachsen und auch anderer Teutschen Gewohnheit ist.

Da ihm nun des Wirths Jung seine Kante oder Becher zu voll schenkete, schalt er ihn, drawete ihm, er wöllte ihn fressen, wo er's mehr thäte.

Der spottete seiner: Ja wohl fressen, schenkete ihm abermal zu voll.

Faustbuch v. 1587 a. a. O. S. 1042 u. 1043.

Wird von Faust erzählt.

Es saß D. Faustus mit etlichen und soffen gut Sächsisch und Pommerisch zusammen mit halben und ganzen.

Da ihme nun, D. Fausto der Hausknecht die Becher und Gläser allzeit zu voll einschenkte, drewete er ihm, wenn er's ihme oft thäte, wollt er ihn fressen.

Ja wohl fressen, sagte er .... sondern schenkte ihm die Gläser zum Verdruß nur völler ein.

Da sperret Faust sein Maul auf, frißt ihn.

Erwischt darnach den Kübel mit dem Kühlwasser, spricht: Auf einen guten Bissen gehört ein guter Trunk, säuft das auch aus.

Zulezt erhält der Wirth den Jungen wieder hinter dem Ofen naß und zitternd.

Da sperret Faustus unversehens sein Maul auf, und verschluckt ihn ganz.

Erwischt darauf den Kübel mit dem Kühlwasser, und sagt: Auf einen starken Bissen gehört ein starker Trunk, und säuft den auch ganz aus.

Der Wirth erhält den Hausknecht unter der Stiege naß und zitternd.

3) Geschichte von den gesottenen Hechten.

Augustin Lercheimer, von der Zauberei.

Wird von dem Abt Tritenheim erzählt.

Ein kaiserlicher Rath hat erzählt, daß sie in ein Wirthshaus kommen seyn ..... Da hat der Abt nur ans Fenster geklopfet und gesprochen: **Adfer**, das ist, bringe.

Nicht lange darnach wird ein Schüssel mit einem gekochten Hecht zum Fenster hineingereicht, und daneben eine Fläsche Wein.

Faustbuch v. 1587 a. a. O. S. 1040.

Wird von Faust erzählt.

Es kame Faustus einsmals mit andern Reisenden in ein Wirthshaus ..... Faustus klopfte damit ans Fenster mit einem Finger, und sagte: **Adfer**, bring, was du hast.

Griff bald darauf fürs Fenster, und brachte eine große Schüssel voll aufs Beste abgesottener Hechte, sammt einer großen küpfern Kannen mit gutem Rheinischem Wein.

4) Geschichte von der aus dem Tische wachsenden Rebe.

Lercheimer, von der Zauberei.

Wird von einem Magier am Hofe zu H. erzählt.

Nachdem sie gessen hatten, begehrten sie, darumb sie fürnehmlich kommen waren, daß er ihnen zum Lust ein Gauckelspiel machete. Da ließ er aus dem Tisch ein Reben wachsen mit zeitigen Trauben, dern fürm Jeden eine hing.

Hieß ein Jeglichen die seine mit der einen Hand angreifen und halten, und mit der andern das Messer auf den Stengel setzen, als wenn er sie abschneiden wollte. Aber er sollte beileibe nit schneiden.

Darnach gehet er aus der Stuben, kompt wieder; da sitzen sie alle, und halten sich ein Jeglicher selbs bei der Nasen und das Messer daruf.

Faustbuch von 1587 a. a. O. S. 1052.

Wird von Faust erzählt.

Nachdem sie gessen hatten, begehrten sie, drumb sie fürnemblich kommen waren, daß er ihnen zum Lust ein Gauckelspiel machete. Da ließ er auf dem Tisch ein Reben wachsen mit zeitigen Trauben, deren fürm Jeden eine hienge.

Hieß darauf einen Jeglichen die seine mit der einen Hand angreifen und halten, und mit der andern das Messer auf den Stengel setzen, als wenn er sie abschneiden wollte; aber es sollte bei Leibe Keiner schneiden.

Darnach gehet er aus der Stuben, wartet nit lang, kompt wieder; da sitzen sie alle, und halten sich ein Jeglicher selbs bei der Nasen und das Messer darauf.

5) Die Geschichte von dem geschorenen Meßpfaffen.

Wierus, de praestigiis daemonum nach der deutschen Ausgabe v. 1586.

Wird von Faust erzählt.

Als auf ein Zeit dieser Schwarzkünstler Faustus seiner bösen Stück halben zu Battoburg, welches an der Mose liegt, und mit dem Herzogthumb Geldern gränget, in Abwesen Graf Hermanns in Haften kommen, hat ihme der Kapellan des Orts, Herr Johann Dorstenius, ein frommer, einfältiger Manne, viel Liebs und Guts erzeiget, allein der Ursach halben, dieweil er ihme bei Trewe und Glauben zugesagt, er wöllte ihn viel guter Künste lehren, und zu einem ausbündigen, erfahrenen Mann machen.

Derohalben, dieweil er sahe, daß Faustus dem Trunk sehr geneigt war, schickte er ihm von Haus aus so lange Wein zu, bis das Fäßlein nachließ, und gar leer wurde.

Faustbuch von 1587 a. a. O. S. 1053.

Wird von Faust erzählt.

Als auf ein Zeit Doct. Faustus zu Battoburg, welchs in der Mose liegt, und mit dem Herzogthumb Geldern gränget, in Abwesen Graf Hermanns ohngefähr in Gefängniß kommen, hat ihme der Kapellan des Orts, Johann Dorstenius, viel Liebs und Guts erzeigt, allein der Ursachen halben, dieweil er, Faustus, ihme, dem Pfaffen, zugesagt, er wollte ihn viel guter Künste lehren, und zum ausbündigen, erfahrenen Mann machen.

Derohalben, dieweil er sahe, daß Faustus dem Trunk sehr geneiget ware, schicket er ihme aus seinem Haus so lang guten Wein, bis das Fäßlin schier nachließ, und gar leer wurde.

Da aber der Zauberer Faustus das merket, und der Kapellan auch sich annahm, er wollte gen Grauen gehen, und sich daselbst barbieren lassen, ließe er sich hören, wenn er ihm mehr Weins geben wollte, so wöllt er ihn ein Kunst lehren, daß er ohn Scheermesser und Alles des Barts abkommen sollte.

Da nun der Kaplan das gleich einginge, hieß er ihn schlecht aus d' Apotheke hinnehmen **Arsenicum** und damit den Bart und Kinne wohl einreiben, und gedachte mit keinem Wörtlein nit, daß ers zuvor bereiten und mit andern Zusätzen brechen sollte.

Sobald er aber das gethan, hat ihme gleich das Kinne dermaaßen angefangen zu hitzen und brennen, daß nit allein die Haar ihm ausgefallen, sondern auch die Haut mit sampt dem Fleisch gar abgegangen ist.

Als nun eines Tags der Pfaff zum Fausto kame, und unter Anderm sagte, er wollte gen Grauen gehen, und sich daselbst barbieren lassen, sagte Dr. Faustus, er wollte ihm ein Kunst lehren, daß er ohne Scheermesser des Barts ganz sollte abkommen.

Da nun der Pfaff begierig war, solch Kunststück zu hören, sagte Faustus, er sollte nur aus der Apothek **Arsenicum** holen lassen und den Bart und Kinne wohl damit reiben.

Sobald der Pfaff das gethan, hat ihme gleich das Kinne dermaaßen angefangen zu hitzen und brennen, daß nicht allein die Haar ihme ausgefallen, sondern auch die Haut mit sampt dem Fleisch gar abgangen ist.

Selbst, wenn die Geschichten bei Lercheimer auf ganz andere Personen erzählt werden, und sogar ein ganz verschiedenes Resultat haben, stellt die Verglei-

chung in vielen Sätzen ein wörtliches Uebereinstimmen heraus. Wir fügen der obigen Vergleichung noch folgende bei, welche diese Behauptung beweist.

Die Geschichten bei Lercheimer und Wier sind älter, als das älteste Faustbuch, und stimmen dennoch mit demselben dem wörtlichen Inhalte nach, wie die Vergleichung gezeigt hat, überein.

Geschichte von den durch den Schornstein gegangenen Speisen.

Augustin Lercheimer, von der Zauberei.	Faustbuch nach der Ausg. von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1052.
Wird von dem Abt Tritenheim erzählt.	Wird von Faust erzählt.
Zu O. am Rhein haben etliche Edelleute ihre Höfe, da sie einziehen, so oft sie in die Stadt kommen.	
In deren einem, genannt Fr. Hoff, hielt ein Bürger Hochzeit.	Es hatte aber denselben Tag ein nicht schlechter Bürger allda Hochzeit gehalten.
Da die Gäste zum Abendmahl wieder kommen waren, und zu Tisch saßen, und man Fisch sott; da die gar waren, und nun sollten vom Fewer genommen und angerichtet werden, fällt ein heftiger Wind zum Schornstein, zun Fenstern und Thür hinein, wehet alle Lichter aus, stürzet den Kessel über	Und waren nun die Hochzeitleute auf diesen Abend am Werke, daß sie den wiederkommenden Gästen zum Nachtessen zurichteten. Faustus wußte dieses Alles wohl, und befahl .... seinem Geiste .... Bald darauf fallt in dem Hause, darinn die Hochzeit gehalten, ein heftiger Wind

dem Fewer umb, daß es erlöschet.	zum Schornstein, Fenstern und Thür hinein, wehet alle Lichter aus.
Dessen sie alle erschrocken, wie zu erachten.	Dessen sie alle erschrocken, wie zu erachten.
Als sie sich nun wieder besunnen, und zu ihnen selbs kommen, Licht wieder angezündet und gesucht haben, wo die Fische wären, ist nicht ein Auge oder Grätlein Fisch gefunden worden.	Als sie sich nun besunnen, und zu sich selbst kommen, Licht wieder angezündet, und gesehen, was das für ein Tumult sey gewesen, da befinden sie, daß an dem einen Spieße ein Braten, am andern ein Huhn, am dritten ein Gans, im Kessel die besten Fisch mangeln.

Es waren daher schon vor dem ältesten Faustbuche schriftliche Elemente von Sagen über Faust und andere Zauberer vorhanden, welche wörtlich ohne jede weitere Abänderung in das Volksbuch von Johann Faust, dem Schwarzkünstler, übergingen.

§. 7.

Johann Faust, der Schwarzkünstler.

Nur schwache Andeutungen finden wir in dem ältesten Faustbuche von 1587 und in der zwölf Jahre später herausgegebenen Faustsage von Georg Rudolph Widman über die Zeit, in welcher der Schwarzkünstler Johann Faust gelebt haben soll.

Die zweite Vorrede der ältesten Faustsage ist „an den christlichen Leser" ohne Angabe eines Datums gerichtet, während die erste Vorrede des Buchdruckers Johann Spieß von Frankfurt am Main vom 4. September 1587 ist. In der zweiten Vorrede sagt nun der Verfasser: „In Summa der Teufel lohnet seinem Diener, wie der Henker seinem Knecht, und nehmen die Teufelsbeschwörer selten ein gut Ende, wie auch an D. Johann Fausto zu sehen, der noch bei Menschengedächtniß gelebt, seine Verschreibung und Bündniß mit dem Teufel gehabt [1])". Faust hat also im 16ten Jahrhunderte gelebt, und wir können nach dieser Nachricht, wenn andere Zeugnisse damit übereinstimmen, zum Mindesten Faust's Leben vor die Mitte des 16ten Jahrhunderts stellen. Faust erscheint nach demselben Faustbuche in Konstantinopel, und spielt bei den Damen im Serail im heiligen Gewande des Papstes die Rolle des Propheten Mahomed. Der Verfasser dieser Sage nennt den Sultan Soliman und macht bei der Erzählung die Anmerkung: „Solimanus ist *anno* 1519 ins Regiment kommen [2])". Man kann also nach dem Verfasser des ältesten Faustbuches unbedenklich die Wirksamkeit Faust's in die erste Hälfte des 16ten Jahrhunderts, ja noch in das erste Viertheil desselben setzen. Damit stimmt ganz das überein, was Widman über Faust's Zeit sagt, ungeachtet diese zwölf Jahre später erschienene Faustsage nicht allein aus dem Faustbuche, sondern aus ganz andern Quellen geschrieben

---

1) S. 11 und 12 des Faustbuches nach der Ausgabe von 1588. 2) Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 116.

ist [3]). Hinter der Vorrede des ersten Theils und vor der eigentlichen Lebensbeschreibung Faust's folgt in der Widman'schen Darstellung die Zeitbestimmung mit diesen Worten: „Anno 1521, wie man nach D. Fausti Tod und schrecklichem Ende gefunden, hat er in einem Buch, doch mit verdeckten Buchstaben, also drein geschrieben: Anno Christi, nunmehr des mein unbekannten Gottes und der Heiligen im 1521 jetzigen ist mir mein liebster Diener Mephostophiles nach meinem Wunsch erschienen und angestanden." Zum Zeugnisse für diese Behauptung beruft sich Widman auch auf Wagners Bücher. Der Teufelsvertrag Faust's fällt also nach Widman in das Jahr 1521; das öffentliche Auftreten desselben setzt er erst in das Jahr 1525 [4]). Zwei Gemälde in Auerbachs Keller in Leipzig, welche in neuerer Zeit untersucht und beschrieben wurden, haben die Jahrszahl

3) Nach der ältesten Ausgabe der Widman'schen Sage von 1599, Vorrede S. 2 und 3, ist „bis auf diese Zeit (1599) die wahrhafte Historia von gedachtem Fausto nit recht an Tag kommen." Er spricht „von Briefen derjenigen, so umb Faustum gewest sind, als Thomas Wothalt, Thomas Hamer, Christoph Häyllinger, Caspar Moir, Friedrich Bronauer, Gabriel Renner, Johann Victor und andern, die es ihren Freunden und Verwandten zugeschrieben," wie auch „von seinem Diener Johann Wäiger (Wagner)" als Zeugen und Quellen für die Faustgeschichte.
4) Gleich nach der Vorrede des ersten Theiles der Faustsage von Widman nach der ältesten Ausgabe folgt unter der Aufschrift „Zeitbestimmung": „In dem Jahr aber nach Christi Geburt 1525, da er sich schon zuvor mit Leib und Seele dem Teufel ergeben hat, ist er erst recht aufgetreten, da er denn sich Männiglich hat offenbart, und Lande und Städte durchzogen, da man von ihme überall zu sagen hat gewußt."

1525. Das eine stellt ein Saufgelage Faust's mit lustigen Gesellen, das andere seinen bekannten Ritt auf dem Weinfasse dar. Die Aechtheit der Jahreszahl ist durch besondere Untersuchungen nachgewiesen worden [5]). Die Faustsage von Widman, welche Faust 1521 den Pact mit dem Teufel abschließen und 1525 mit seinen Schwarzkünsten öffentlich auftreten läßt, stellt Fausts Tod vor den Krieg Karls V. in Deutschland [6]). Ja es wird in der Widman'schen Faustsage selbst von Weissagungen Faust's vor Luthers Auftreten gegen das Papstthum gesprochen [7]). Nach den übereinstimmenden Zeugnissen der Faustsage fällt daher die Wirksamkeit Faust's in die erste Hälfte des 16ten Jahrhunderts. Nach der Sage wird Faust 41 Jahre alt, so daß er, da sein Tod noch vor den Krieg Karls des V. in Deutschland fällt, noch zu Anfange des 16ten Jahrh. oder zu Ende des 15ten geboren wurde.

Mit den Zeitangaben der Faustsage stimmen die wirklich geschichtlichen Zeugnisse über Johann Faust durchaus überein.

Der Rechtsgelehrte Philipp Camerarius [8]) spricht in einem zu Anfange des 17ten Jahrhunderts erschienenen Werke von Faust als einem Menschen,

5) Die Sage vom Doctor Faust von Stieglitz, dem Aeltern, in Raumer's histor. Taschenb., Jahrgang 1834, S. 144 ff. 6) Faustsage von Widman, Ausgabe von 1599, Thl. III, S. 10: Von dieser obgemeldten Weissagung muß man merken, daß .... „vor Kaiser Karoli Krieg in Deutschland Faustus schon hinweggeräumt und gestorben ist." 7) Also vor 1517, wie es bei Widman a. a. O. Thl. III, S. 10 heißt: „Die obbemeldte Weissagung ist geschehen, ehe Doctor Luther aufgestanden ist, das Papstthum anzugreifen." 8) Er war der Sohn von Melanchthons Freunde, Joach. Camerarius.

der zu den Zeiten seiner Vorfahren lebte [9]). Er beruft sich auf solche, welche den Faust persönlich kannten, und mit denen er über ihn sprach [10]).

Viel bestimmter ist die Zeitangabe eines Zeitgenossen Faust's, des unverdächtigen und freigesinnten Wier [11]). Dieser sagt, nachdem er einen boshaften Schwank Faust's erzählt hat, daß Johann Faust, dessen Geburtsort und Lebensverhältnisse er angibt, wenige Jahre vor dem Jahre 1540 seine Schwarzkunst in Deutschland und im Auslande getrieben habe [12]).

---

9) Operae horarum subcisivarum sive meditationes historicae auctiores, centuria prima, *Philippo Camerario*, jurisconsulto et reipublicae Noricae a consiliis, auctore. Francofurti, typis Egenolfi Emmelii, impensis Petri Kopfii, 1615. 4. p. 314: Apud nos adhuc notum est, inter praestigiatores et magos, qui *patrum nostrorum memoria* innotuerunt, celebre nomen propter mirificas imposturas et fascinationes diabolicas adeptum fuisse *Joannem Faustum*. 10) *Philipp. Camerarius* a. a. O. S. 314: Sed ad *Faustum* redeamus. *Equidem ex iis, qui hunc impostorem probe noverunt, multa audivi, ipsum artificem magicae artis* (si modo ars est, non vanissimum cujusque ludibrium) *fuisse*. 11) Johann Wier wurde zu Grave an der Maas 1515 geboren, und starb als Doctor der Medicin zu Tecklenburg 1588. Wier hieß auch Weiher, und hatte daher auch den lateinischen Namen Piscinarius. Er war Leibarzt des regierenden Herzogs zu Cleve, Jülich und Berg, und Kämpfer gegen die Hexenprocesse. In D. Eberh. Dan. Hauber's bibliotheca, acta et scripta magica (Lemgo 1739), im zweiten Stücke, steht das Bild des Wierus. Wier's Werk: de praestigiis daemonum, erschien schon im Jahre 1563; in diesem Jahre erschien es auch in deutscher Sprache, also 24 Jahre vor dem ersten Faustbuche. 12) *Johannis Wieri*, de praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis libri sex, postremo editione sexta

Ein anderer, Wier nicht Unbekannter[13]), kannte Faust persönlich. Der Abt Johann Tritenheim von Sponheim [14]) spricht in einem Briefe von 1507 von einem Schwarzkünstler und sogenannten Zauberer *Georgius Sabellicus*, der den Beinamen des jüngern Faust, wahrscheinlich zum Unterschiede von dem durch den Volksaberglauben als Zauberer angesehenen Buchdrucker Fust oder Faust führte, und mit unserem Faust eine Person zu seyn scheint. Dieser sogenannte jüngere Faust war nach Tritenheims Zeugniß 1507 in Creuznach, und der Abt hielt es, weil der Schwarzkünstler durch Liederlichkeit und magische Betrügereien bekannt war, ungeachtet er sich zugleicher Zeit mit ihm in Creuznach aufhielt, nicht der Mühe werth, des Zauberers persönliche Bekanntschaft zu machen [15]). Andere Zeugen nennen ihn einen Zeit-

---

aucti et recogniti, Basileae ex officina Oporiniana, 1583. 4. libr. II, cap. 4, col. 157: *Johannes Faustus*, ex Kundling (Knittlingen bei Maulbronn im Würtembergischen) oppidulo oriundus, Cracoviae (damit stimmt die Sage vom polnischen Faust oder Twardowski überein) *magiam*, ubi olim docebatur palam, *didicit, eamque paucis annis ante quadragesimum sesquimillesimum* cum multorum admiratione mendaciis et fraude multifaria *in diversis Germaniae locis* exercuit. 13) Mihi non incognitus bei *Wierus* de praestigiis daemonum a. a. O. col. 158. 14) Tritenheim geb. 1462, gest. 1516. 15) *Johannis Trithemii*, abbatis Spanhemensis epistolarum familiarum libri duo, Haganoae, ex officina Petri Brubachii, 1536. 4. p. 312, epist. *Trithemii* ad *Joann. Virdungum* de Hasfurt, mathematicum doctissimum. Den Faust empfiehlt Tritenheim dem *Virdungus*, der ihn zu sehen begierig ist, a. a. O.: Haec sunt, quae mihi certissimo constant testimonio de homine illo, quem tanto venturum esse desiderio praestolaris. Cum

genossen des Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim [16]). Zeugen, die Faust persönlich kannten, oder seine Zeitgenossen waren, kommen in folgenden geschichtlichen Nachrichten über ihn zusammen. Faust war zu Kundlingen, richtiger Knittlingen [17]), im Würtembergischen geboren, trieb sich in verschiedenen Städten Deutschlands und des Auslandes als fahrender Schüler und Schwarzkünstler [18]) herum, und

---

venerit ad te, non philosophum, sed hominem fatuum et nimia temeritate agitatum invenies. Der Brief ist aus Würzburg vom 20. August 1507. 16) Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim lebte von 1486 bis 1535. *Delrio* (disquisit. mag., libr. II, quaest. 12.) sagt: Sic fert fama, *Faustum et Agrippam, magos, cum iter facerent,* solitos nummos ad oculum sinceros in diversoriis numerare, quos, si receperant, post pauculos dies cornuum frusta vel scruta vilissima reperiebant. 17) Knittlingen, jetzt ein würtembergischer Flecken von 2300 Einwohnern, in der Nähe von Maulbronn, wo noch der Faustthurm gezeigt wird, und Faust nach einem Verzeichnisse der dortigen Prälaten anwesend war. Nach einem alten Buche über Faust, „den historischen Remarquen über D. Johann Faustens, des Schwarzkünstlers geführtes Leben" u. s. w. S. 7 war im sechszehnten Jahrhundert „das Faustische Geschlecht im römischen Reich in gutem Ansehn und Flor gewesen," und „stehet D. Faust's eines Juristen Wappen in demjenigen Wappenbuch, welches 1579 zu Frankfurt am Main in 4. heraus kommen. Es enthält im blauen Felde eine zugeschlossene Faust (nach dem Geschlechtsnamen) und über dem offenen Helm einen Adler mit güldener Krone auf dem Kopfe, zweien ausgestreckten Flügeln und Füßen." 18) Wichtig ist über die fahrenden Schüler die Abhandlung von Jakob Thomasius, discursus historico-philologicus de vagantibus scholasticis sive von fahrenden Schülern, 1675, neu gedruckt 1714. Die neuen und alten fahrenden Schüler wer-

wurde nach den übereinstimmenden Nachrichten der Faustsagen zuletzt auf eine gewaltsame und schau-

---

den unterschieden (§. 10). Die neuen werden blos als erstickte Studenten und schlecht Latein redende Bettler bezeichnet; die alten fahrenden Schüler, wie sie noch zur Zeit Faust's im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts waren, trieben Magie und allerlei Taschenspielerkünste, und lebten mehr vom Betruge, als vom gemeinen Betteln. Ihre Zauberei wurde von ihnen 'magia salutaris genannt. Ueber die fahrenden Schüler ist das älteste Zeugniß das von *Bebelius* (facetiae ed. Argent. 1508): „Es gibt Schüler, die schlechte Früchtlein sind, nichts arbeiten, nichts studiren, herumziehen und betteln, und mit verschiedenen Künsten und Zaubereien die einfältigen Bauern betrügen. Sie sagen dann gewöhnlich, sie wären auf dem Venusberge gewesen, und hätten dort die Magie gelernt." Nach einer alten Sage ging man gewöhnlich auf den Venusberg, um bei dem Teufel in die Schule zu kommen. Der Berg ist in Frankreich, wie Ziegler in seinem histor. Schauplatze erzählt. Er nennt die Stadt, in deren Nähe der Berg ist, nicht, damit die Studierenden nicht hingehen und Teufelskünste lernen. Auf diesem Berg ist „der Stein des Unsichtbaren." Wer mit dem linken Fuße darauf steht, wird unsichtbar, und plötzlich in ein Zimmer versetzt, in welchem Satan auf dem Katheder vor Zuhörern sitzt und als Professor dociert. Der Teufel lehrt Theologie, Jurisprudenz und Medicin; nur duldet er nicht, daß man nachschreibe. (Eine Sitte, die er mit Geheimerath Schelling gemein haben soll.) Der Freiherr von Ziegler und Klipphausen glaubt steif und fest an den Unsinn, weil ihn der Baron von Valvassor in seiner Ehre des Herzogthums Krain (libr. IV, fol. 663) erzählt (Ziegler und Klipphausen, histor. Schauplatz und Labyrinth der Zeit, Leipzig 1718, Fol., Bd. I, S. 750). Die fahrenden Schüler verkauften wohl auch kleine künstliche Männlein (homunculos) oder „Alräunlein," das Stück zu 18 Goldgülden. Sie trugen ein gelbes Netz auf den

derhafte Weise getödtet, welche man dem Satan zuschrieb [19]).

Nach einem unverdächtigen Zeugnisse, das einige mit dem Zeugnisse Melanchthons verwechselten [20]), hat Manlius den Faust persönlich gekannt; er ist nach ihm in Kundling geboren; er lernte die Magie in Krakau, zog im Lande umher; in Venedig will er, wie einst Simon Magus, fliegen, und ging beinahe durch Satans Verletzung zu Grunde. Manlius spricht, da er von seiner Zeit handelt, Faust wäre vor wenigen Jahren zu Grunde gegangen; er

---

Schultern, das sie auch als Mütze über den Kopf zogen. Sie waren Schatzgräber, verkauften Lebenselixiere und Steine der Weisen, und beschworen Geister (*Martinus Crusius*, annal. suev. part. III, libr. XI, cap. 18, fol. 653 und 654 ad annum 1544). Sie hießen *scholastici, scholares, vagantes, volatici, erratici*, fahrende Schüler und fahrende Mönche, weil auch Geistliche unter ihnen waren. Auch sie werden, wie die Zauberei, als eine Folge des Papstthums von den Protestanten bezeichnet, so daß auch dadurch erklärbar wird, wie man den Untergang Fausts vom protestantischen Standpuncte dem Papismus zuschrieb. Jacob Thomasius sagt in seiner Abhandlung über die fahrenden Schüler: „Du siehst aus dem Gesagten, wie dieses Alles nach dem Papstthume riecht, unter welchem der Gegner Gottes, Satan, mit Zulassung des Allmächtigen eine Menge von Gespenstern und Aberglauben zugelassen hatte. Unter dieser Finsterniß kamen die fahrenden Schüler auf" (sub hac caligine grassabantur vagantes illi). 19) Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 224—226, und Widmans Faustsage nach der Ausg. von 1599, Thl. III, Cap. 18, S. 151—153. 20) *Bierling*, commentat. de pyrrhonismo historico, Lips. 1724. 8., S. 162, und welche diesem folgten.

nennt ihn wohllüstig und ausschweifend. Er wurde in dem Wirthshause des würtembergischen Dorfes, nachdem er vorher den Wirth auf sein tragisches Ende aufmerksam gemacht hatte, im Bette mit umgedrehtem Gesichte gefunden. Außerdem spricht Manlius von dem Hunde, der den Faust begleitete, und der Satan war. Auch rühmte sich Faust, nach ihm, in Italien durch Blendwerk dem Kaiser Siege erfochten zu haben [21].

---

21) *Joh. Manlii*, collectanea locorum communium, per multos annos tum ex lectionibus D. Philippi Melanchthonis, tum ex aliorum doctissimorum virorum relationibus excerpta, Basil. 1590. 8. S. 38: Novi quendam nomine Faustum de Kundling, quod est parvum oppidum patriae meae vicinum. Hic cum esset scholasticus Cracoviensis, ibi magiam didicerat, sicut ibi olim fuit ejus magnus usus, et ibidem publicae ejusdem professiones. Vagabatur passim, dicebat arcana multa. Ille Venetiis cum vellet ostendere spectaculum, dixit se volaturum in coelum. Diabolus igitur subvexit eum, et afflixit adeo, ut allisus humi pene exanimatus esset: sed tamen non est mortuus .... Ante paucos annos idem Johannes Faustus postremo die sedit admodum moestus in quodam pago ducatus Wirtembergensis. Hospes ipsum alloquitur, cur moestus esset praeter morem et consuetudinem (erat alioqui turpissimus nebulo, inquinatissimae vitae, ita ut semel atque iterum pene interfectus esset propter libidines) ibi dixit hospiti in illo pago: Ne perterrefias hac nocte. Media nocte domus quassata est. Mane cum Faustus non surgeret et jam esset fere meridies, hospes, adhibitis aliis, ingressus est in ejus conclave, invenitque eum jacentem prope lectum inversa facie, sic a diabolo interfectus .... S. 39: Vivens adhuc habebat secum canem, qui erat diabolus .... a. a. O.: Hic Faustus in hoc oppido Wittenberga evasit, cum optimus princeps dux Johannes dedisset mandata de

In Nürnberg und Wittenberg entging er kaum den Nachstellungen seiner Feinde; in letzter Stadt hatte der Herzog Johann einen Verhaltsbefehl gegen ihn erlassen [22]). Andreas Hondorff, ein Zeitgenosse Faust's, stimmt mit Manlius über Faust's Aufenthalt in Nürnberg und Wittenberg überein [23]). Der freisinnige Arzt Johann Wier, Faust's Zeitgenosse (geb. 1515, gest. 1588), spricht, wie Manlius, von Kundling als dem Geburtsorte Faust's, von Krakau,

illo capiendo. Sic Norimbergae etiam evasit, cum jam inciperet prandere, aestuavit, surgitque statim solvens, quod hospiti debebat. Vix autem venerat ante portam, ibi veniunt lictores, et de eo inquirunt.... Idem Faustus magus, turpissima bestia et cloaca multorum diabolorum, vane gloriabatur de se, omnes victorias, quas habuerunt Caesariani exercitus in Italia, esse partas per ipsum sua magia. Idque fuit mendacium vanissimum, setzt Manlius naiv hinzu; id enim dico propter juventutem, ne statim talibus hominibus assentiantur. 22) *Manlius* a. a. O. 23) Andreas Hondorff, Promptuarium exemplorum (Frankf. a. M. 1574, Fol.) Fol. 71, b: „Ein solcher Schwarzkünstler ist auch Johann Faustus gewest, der viel Bubenstück durch seine schwarze Kunst geübet. Er hat bei sich allewege einen Hund gehabt. Das war ein Teufel. Da er gen Wittenberg kommen, wär er aus Befehl des Churfürsten gefangen worden, wo er nicht entrunnen. Dergleichen wäre ihm auch zu Nürnberg begegnet, da er auch entrunnen. Sein Lohn aber ist dieser gewest. Da seine Zeit aus war, ist er in ein Dorf im Wirtemberger-Gebiet bei einem Wirth gewesen. Da ihn der Wirth gefraget, warum er also traurig wär, sagt er: Diese Nacht sollst du dich nicht förchten, ob du schon groß Krachen und Erschüttern des Hauses hören wirst. Auf den Morgen hat man ihn in der Kammer, da er lage, todt gefunden, mit umgedrehtem Hals."

wo dieser die Magie zuerst trieb, und behandelt ihn als einen Possenreißer und Taschenspieler, von dem er einen bösartigen Schwank erzählt; er läßt ihn in Würtemberg sterben, und erwähnt einer ihm wohlbekannten Person, die Faust kannte und sprach [24]). Beghardi (1539) und Conrad Gesner (1545), beide ärztliche Schriftsteller, erwähnen des Faust als eines ihnen gleichzeitigen, berüchtigten Schwarzkünstlers [25]).

---

24) *Wierus*, de praestig. daemon. libr. II, c. 4, col. 157 und 158 nach der Ausg. von 1583. Hier wird erzählt, wie Faust „einem Meßpfaffen" den Bart mit Arsenik schor. Der Kaplan, an dem Faust die That verübte, hatte die Geschichte dem Wier selbst erzählt: Cum stomacho idem ille mihi facinus hoc non semel recensuit. Auch ein anderer ihm nicht Unbekannter (mihi non incognitus) spricht von Faust's Streichen. 25) Beghardi sagt in seinem „Zeyger der Gesundheit," Worms, 1539: „Es wird noch ein namhafter, tapferer Mann erfunden; ich wollt aber doch seinen Namen nicht genannt haben, so aber will er auch nicht verborgen seyn, noch unbekannt. Denn er ist vor etlichen Jahren fast durch alle Landschaft, Fürstenthümer und Königreiche gezogen" (also vor 1539, was mit Wier übereinstimmt, der Faust vor 1540 sterben läßt), seinen Namen Jedermann selbst bekannt gemacht, und seine große Kunst nicht allein der Arzenei, sondern auch der Chiromanzie, Nigromanzie, Physionomie, Visiones in Krystallen und dergleichen mehr Künste sich höchlich berühmt. Und auch nicht allein berühmt, sondern sich auch einen berühmten und erfahrenen Meister bekannt und geschrieben. Hat auch selbst bekennt und nicht geläugnet, daß er sei, auch hieß Faustus, damit sich geschrieben philosophum philosophorum. Wie aber Viele mir geklagt haben, daß sie von ihm seyn betrogen worden, deren ist eine große Zahl gewesen. Nun, sein Verheißen war auch groß, wie des Thessali (zu Galens Zeiten), dergleichen sein Ruhm, wie auch des Theophra-

Auch Philipp Camerarius nennt Kundlingen Faust's Geburtsort, und versichert, daß er zuerst in Krakau die Magie studiert habe; er führt auch den gewaltsamen Tod Faust's in einem würtembergischen Dorfe an, und läßt ihn wirklich von dem Teufel, seinem Lehrer, holen [26]. Er theilt Anecdoten aus Faust's

sti; aber die That, wie ich vernehme, fast sehr klein und betrüglich erfunden; doch hat er sich in Geld Nehmen und Empfangen (daß ich recht red) nicht gesäumt, Viele mit den Fersen gesegnet. Aber, was soll man nun dazu thun? Hin ist hin, ich wollt es jezt auch dabei lassen, schau du weiter, was du zu schicken hast." Ein nicht minder wichtiges Zeugniß ist das von Conrad Geßner (1545). Dieser stellt Faust mit Paracelsus zusammen, welchen er einen ruchlosen Zauberer nennt, der mit dem Teufel im Bunde war. Er meint, diese Zauberer kommen von den alten Druiden und der berühmten Teufelsschule in Salamanka. Von diesen leitet er auch unsern Faust ab, den er unter die fahrenden Schüler zählt, und der nach seiner Behauptung erst kürzlich gestorben war. Epistolarum medicinalium *Conradi Gessneri*, philosophi et medici, Tigurini, libri 3, Tiguri, excudebat Christoph. Frosch, anno 1577, 4. Erst 1584 erschien in Wittenberg das vierte Buch. Epistol. med. libr. l, ep. 1, p. 2: Ex illa schola (magorum) prodierunt, quos vulgo *scholasticos vagantes* nominabant, *inter quos Faustus quidam non ita pridem mortuus mire celebratur.* 26) *Philipp. Camerar.*, horae subsiciv., centur. l, ed. Francof 1615, 4. S. 314, beruft sich auf Leute, die Faust persönlich kannten. Sed ad *Faustum* redeamus. *Equidem ex iis, qui hunc impostorem probe noverunt, multa audivi*, quae declarant, ipsum artificem magicae artis (si modo ars est, non vanissimum cujusque ludibrium) fuisse. Er erzählt dann S. 315 die bekannte Trauben- und Nasenscene, die sich auch im ältesten Volksbuche von Faust findet, und in Göthe's Faust übergegangen ist. Bei der Darstellung von Faust's Ende beruft er sich auf Wier, S.

Leben von solchen mit, die diesen persönlich kannten. Die Trauben- und Nasenscene, die Göthe in seinem Faust nach Auerbachs Keller verlegt, erzählt derselbe Camerarius[27]). Hondorff führt über den Tod Faust's beinahe wörtlich dasselbe an, was wir bei Manlius finden[28]).

Johann Tritenheim, Abt von Sponheim (geb. 1462, gest. 1516), redet in einem Briefe von 1507 von einem Zauberer, der uns mit unserm Faust dieselbe Person zu seyn scheint. Er nennt diesen Zauberer *Georgius Sabellicus.* Er war nach Tritenheims Versicherung ein Charlatan, und hatte den Zunamen Faust der jüngere. Er nannte sich Magister, den ersten unter den Schwarzkünstlern, den Astrologen, zweiten Magier, Chiromanten, Agromanten, Pyromanten u. s. w. Tritenheim betrachtet ihn als einen Narren, dessen Bekanntschaft zu machen nicht die Mühe lohnt. Ein Jahr früher (Tritenheim schreibt seine Nachrichten im Jahre 1507 nieder, also im Jahre 1506) äußerte sich der Possenreißer, wenn alle Werke des Plato und Aristoteles zu Grunde gingen, so wollte er sie und ihre Philosophie vorzüglicher[29]), als sie früher

---

314: *Faustus* enim, ut fertur et a Wiero recensetur, in pago ducatus Wirtembergici inventus fuit juxta lectum mortuus inversa facie et domo praecedenti nocte media quassata. 27) *Philipp. Camer.* a. a. O. 28) Andreas Hondorff, promptuar. exemplor. ed. Francof. 1574, fol. 71, b. 29) *Trithemii* epistolarum, familiarium libri duo, Haganoae, ex officin. Petri Brubachii, 1536, 4. S. 312, epist. ad Joann. Virdungum de Hasfurt, mathematicum doctissimum. A. a. O. meint Tritenheim, Faust sey wegen der Charlatanstitel, die er sich beilegte, kein Philosoph, sondern ein Narr (fatuus) gewesen. Er führt seine Titel an, mit denen er

war, wie ein anderer Esdra die alttestamentlichen Bücher sammelte, wieder herstellen. Er rühmte sich dessen in Gegenwart Vieler, die es hörten, und Tritenheim wieder erzählten. Dieser *Sabellicus* oder jüngere Faust kam auch nach Würzburg, und sagte dort, man dürfe sich über Christi Wunder nicht verwundern, er könne das Alles auch machen, so oft und wann man es verlangte. Im Jahre 1507 kam er nach Kreuznach, nannte sich den vollkommensten Alchimisten, und rühmte sich, daß er wisse und könne, was die Menschen wünschten. Er wurde Lehrer an der Schule in Kreuznach durch Franz von Sickingens Verwendung. Allein wegen einer Schändlichkeit mußte er bald darauf die Schule verlassen und aus Kreuznach fliehen [30]). Einige ha-

---

die arcana der Zauberei ankündigte: Magister Georgius Sabellicus, Faustus junior, fons necromanticorum, astrologus, magus secundus, chiromanticus, agromanticus, pyromanticus, in hydra arte secundus. Nach dem Volksbuche und nach den historischen Zeugnissen war Johann Faust, den man den ältern nennt, und von diesem jüngern unterscheiden will, zu der Zeit, als Georgius Sabellicus oder der sogenannte jüngere Faust lebte, 1506 und 1507 nicht thätig. Er tritt 1519—1521 und öffentlich erst 1525 auf, und doch will Stieglitz der Aeltere in seiner „Sage vom Doctor Faust," daß Sabellicus den Johann Faust nachahmte und sich zu größerm Ansehen den Namen desselben beilegte (Raumer's histor. Taschenb., Jahrg. 1834, S. 139). Er hatte keinen andern, ältern Zauberer Faust vor sich, als den Buchdrucker Faust, der auch den Vornamen Johann führte. 30) Die Lehrstelle, die der sogenannte jüngere Faust von Franz von Sickingen in Kreuznach erhielt, verlor er bald. Tritenheim bezeichnet a. a. O. einen unanständigen Grund: Qui mox nefandissimi fornicationis genere cum pueris videlicet voluptuari coepit, quo statim deducto in lucem fugâ poenam declinavit paratam.

ben diesen jüngern Faust von unserm Faust unterschieden. Allein Johann Faust trat erst im Jahre 1525 nach der Sage öffentlich auf; und nach dem unverdächtigen Zeugnisse des Wier starb er einige Jahre vor 1540. Sabellicus konnte sich also unmöglich zum Unterschiede von dem Johann Faust den jüngeren nennen, da er sich schon 1506 und 1507, also vor Johann Faust den jüngeren Faust nannte. Vor Sabellicus lebte kein Faust, der im Geruche der Schwarzkunst und als Buchdrucker verschrieen war, als Johann Faust oder Fust aus Mainz, der Buchdrucker [31]). Der Charlatan Sabel-

---

31) Johann Faust, der Buchdrucker, wurde so sehr von dem unwissenden und abergläubischen Volke als Zauberer und Schwarzkünstler angesehen, daß man an vielen Orten, wie ganz besonders in England, die Geschichte von der Teufelsverschreibung des Johann Faust im sechszehnten Jahrhunderte ihm zuschrieb, und keinen andern Faust, als den alten Buchdrucker, kennen wollte. M. s. *Humphridus Prideaux* in histor. veter. testam., tom. I, S. 279. *Missonius* itinerar. Italiae, tom. I, pag. 22. Gustav Georg Zeltner sagt in den vitis theologor. Altorf. S. 508: Fausti Magi vita tot fabulis consuta, ficta est ex typographo Fausto. Ueber den Buchdrucker Faust sagt *Humphrey Prideaux*, Dechant zu Norwich, altes und neues Testament nach der deutschen Uebersetzung, Berlin, 1725, 4., Thl. I, S. 221: „Johann Faust erfand zuerst die Buchdruckerkunst zu Mainz und, weil man ihn deßwegen vor einen Zauberer hielt, ward hier in England die Historie von ihm gemacht, die unter dem Namen Doctor Faust herumging." Der gelehrte Dechant hat Unrecht. Denn Marlowes Faust stimmt durchaus mit dem ältesten Volksbuche von Faust vom Jahre 1587 überein, und ist, wie wir unten zeigen werden, aus diesem entstanden.

licus, der sich den Fürsten der Schwarzkünstler nannte, gab sich unter Hindeutung auf den berühmten Faust, den Buchdrucker, den Beinamen des jüngeren Faust. Dieser Beiname wurde zuletzt seine eigentliche Benennung, um dadurch seine magische Bedeutung zu bezeichnen. Ein Augenzeuge nennt diesen Sabellicus, von dem Tritenheim spricht, geradezu Georg Faust. Er kannte ihn, und hörte ihn in einem Wirthshause reden [32]). Von diesem Faust wird ganz das-

32) *Conradus Mutianus Rufus* (†. 1526) epistolae, herausgegeben von Tenzel, 1701, ep. 120, S. 95. Der Brief ist an einen Freund vom 7. October 1513. Venit octavo abhinc die quidam chiromanticus Erphurdiam, nomine *Georgius Faustus*, Helmitheus (Hemitheus), Hedebergensis (nach Heumann Wirtembergensis), merus ostentator et fatuus. Ejus et omnium divinaculorum vana est professio. Rudes admirantur .... *Ego audivi garrientem in hospitio*. Non castigavi jactantiam. Quid aliena insania ad me? Hier wird *Georgius Sabellicus* geradezu Georg Faust nach seinem Beinamen genannt, und dieser erscheint hier schon als Hauptname. Mutianus Rufus kannte Faust also persönlich, der in derselben Zeit lebt, in welcher ihn Tritenheim als Sabellicus mit dem Beinamen Faustus iunior beschreibt. Noch sind zwei historische Zeugnisse über Johann Faust, wie er als der jüngere Zauberer Faust von dem ältern den Vornamen für Georg vertauschte, von Wichtigkeit. Es sind ebenfalls Zeugnisse von Zeitgenossen. Ludwig Lavater, ein zu seiner Zeit bekannter reformirter Prediger in Zürich in der Schweiz, welcher 1586 starb, sagt in seiner Abhandlung de spectris, lemuribus, fragoribus variisque praesagitionibus, P. II, cap. 17: „Was Wunders soll zu diesen Zeiten Faustus, der berühmte Zauberer, getrieben haben.“ Wichtiger ist das Zeugniß von Augustin Lercheimer in seiner Abhandlung von der Zauberei: „Unschädlich, doch sündlich war

selbe, was von Johann Faust, erzählt. Er übt Wunder und Taschenspielerkünste, zieht als fahrender

---

der Posse, den Johann Faust von Knütlingen machte zu M. im Wirthshaus, da er mit etlichen saß und soff, einer dem andern halb und gar aus zu, wie der Sachsen und auch anderer deutscher Gewohnheit ist.“ Er erzählt nun die Anekdote von dem verschlungenen Wirthsjungen, welche wörtlich in das älteste Volksbuch von 1587 überging. Lercheimer spricht in derselben Abhandlung auch davon, wie Faust in Wittenberg war, und mit dem Reformator Melanchthon zusammenkam. „Der unzüchtige, teufelische Bub Faust hielt sich ein Weil zu Witebergk, kam etwan zum Herrn Philippo; der las ihm dann einen guten Text, schalt und vermahnt ihn, daß er von dem Ding bei Zeit abstünd, es würd sonst ein bös End nehmen, wie es auch geschah. Nun war es einmal umb zehn Uhr, daß der Herr Philippus aus seinem studorio herunter ging zu Tisch; war Faust bei ihm, den er da heftig gescholten hatte. Der spricht wider zu ihm, Herr Philippe, ihr fahrt mich allemal mit rauchen Worten an; ich wills einmal machen, wenn ihr zu Tisch geht, daß alle Häfen in der Kuchen zum Schornstein hinausfliegen, daß ihr mit ewren Gästen nit zu essen werdet haben. Darauf antwortet ihm Herr Philipp: Das sollst du wohl lassen, ich schiß dir in dein Kunst. Und er ließ es auch. Ein ander, alter Gottsförchtiger Mann vermahnt ihn auch, er sollt sich bekehren. Dem schickt er zur Danksagung einen Teufel in sein Schlafkammer, da er zu Bett ging, daß er ihn erschreckte. Geht umbher in der Kammer, kröcht, wie ein Saw. Der Mann war wohl gerüstet im Glauben, spottet sein: Ei, wie ein fein Stimm und Gesang ist das eines Engels, der im Himmel nit bleiben konnt, geht jezt in der Leut Häuser, verwandelt in ein Saw. Damit zeucht der Geist wieder heim zum Faust, klagt ihm, wie er da empfangen und abgewiesen sey; wollt da nit seyn, da man ihm seinen Abfall und Antheil verweist, und sein darüber spottet.“ (Der dem alten Manne ins Haus ge-

Schüler im Lande herum, wird an verschiedenen Orten verfolgt und vertrieben; er heißt zwar Georg Sabellicus; aber er führt auch zum Unterschiede von dem ältern Faust, dem Buchdrucker, den Beinamen des jüngern Faust. Die von ihm sprechen, kennen ihn nur als Faust, und alle Nachrichten über diesen und Johann Faust stimmen überein. Der Name Johann Faust entstand ohne Zweifel daher, daß sich Georg Sabellicus den Beinamen des berühmten deutschen Schwarzkünstlers, des ältern Johann Faust, beilegte. Anfangs, in den ersten Zeiten seines Auftretens heißt er noch der jüngere Faust; später wird er geradezu Faust und zwar von seinem Beinamen Johann Faust genannt, während sein ursprünglicher Name Georgius Sabellicus oder Georg Faust gewesen zu seyn scheint. Alle Zeugnisse und alle Sagen wissen nur von einem Faust, dem Zauberer im 16ten Jahrhunderte, der vor 1540 starb, mit dem Teufel nach dem Volksglauben ein Bündniß schloß, und durch den Teufel zu Grunde ging. Derselbe Faust aber, der nach Widman 1521 den Pact mit dem Teufel schloß, und 1525 öffentlich auftrat, konnte wohl auch schon 1506 und 1507 nach Tritenheims Zeugniß einige auffallende Schwänke verübt haben. Seine Hauptwirksamkeit würde also von 1507 bis 1535 fallen. Wäre neben Johann Faust noch ein zweiter gleichzeitiger Faust gewesen, so hätten gewiß diejenigen, die von der Sache genau und ausführlich reden, dieses zweiten Faust Erwähnung gethan. Sie kennen nur einen Faust, den Tritenheim

---

schickte Poltergeist ging, wie vieles Andere, aus Lercheimer, in das älteste Faustbuch von 1587 über.)

Georg Sabellicus, Faust, den jüngeren, Mutianus Rufus geradezu Georg Faust, die andern Zeugen alle Johann Faust nennen, ein Beiname, den er sich wahrscheinlich mit so vielen andern Beinamen magischer Charlatanerie von dem ältern Johann Faust, dem Buchdrucker, beilegte; weßhalb man ihn in der ersten Zeit seines Auftretens den jüngern Faust, in der spätern Zeit, wo er größeres Aufsehen machte, blos Faust, und zwar nach dem frühern Beinamen Johann Faust nannte [33]).

---

33) Faust hielt sich nach einer alten Sage auch einige Zeit in Maulbronn auf, wo noch jetzt der Volksglaube den Faustthurm zeigt. In einer Liste der Prälaten, die sich in der Klosterverwaltung fand, stand beim Prälaten Entenfuß, daß unter diesem der bekannte Dr. Faust sich eine Zeit lang in dem Kloster Maulbronn aufgehalten habe. Entenfuß war von Unteröwisheim, 2—3 Stunden von Knittlingen, dem Geburtsorte Faust's. Sie galten als Schulkameraden und Jugendfreunde. Nach einem Inscriptions-Verzeichnisse der philosophischen Fakultät zu Heidelberg war ein Johann Faust im Jahre 1509 bei ihr als lernendes Mitglied eingeschrieben. Ein „Johann Faust" kommt in den actis philosoph. Heidelb., tom. III, fol. 36, a unter dem Decanate des Mag. Laurentius Wolff von Speier, Baccalaureus der Theologie im Jahre 1509, als der erste unter denen vor, die am 15. Januar 1509 ad baccalaureatus gradum de via moderna ordine, quo supra notatum, admissi sunt. Er ist mit den Worten angeführt: „Johannes Faust ex Simern." Außer ihm stehen in derselben Promotion noch 15 andere. Dem Namen ist, wie einigen andern Promovirten, d vorausgesetzt, was nach des Herrn geh. Kirchenraths Ullmann Erklärung, dem ich diese Mittheilung verdanke, so viel als dedit, „er hat bezahlt," bedeutet, und ein Beweis für die Wohlhabenheit dieses Faust ist. Die Via moderna ist die nominalistische Richtung gegenüber der realistischen, welche

§. 8.

Zeit und Ursprung der ältesten Volkssage von Johann Faust.

Wir haben schon oben nachgewiesen, daß alle Zauberer des Mittelalters, welche mit dem Teufel nach der Volksmeinung Bündnisse eingingen, zuletzt in Johann Faust sich vereinigten, der, als letzter Magier an der Gränzscheide des Mittelalters und der Neuzeit stehend, im letzten Viertheil des 15ten Jahrhunderts geboren ward, und vor 1540 starb [1]); eben so haben wir gezeigt, daß alle Zaubersagen, selbst in den kleinsten Einzelnheiten, wie sie im Mittelalter bekannt waren, sich endlich in der Zaubersage von Johann Faust vereinigen [2]). Es war die geschichtliche Person eines als Charlatan, Schwarzkünstler und Taschenspieler verschrieenen fahrenden Schülers, der seine Künste zur Zeit der ersten Entwickelung der Reformation trieb, welche in den Zaubersagenkreisen zum Collectivbegriffe erhoben wurde. Die Bündnisse mit dem Teufel zu zauberischen Zwecken, da sie als das größte Verbrechen für den galten, der sie einging, wurden von der herrschenden, als rechtgläubig angesehenen Kirche immer auf Ungläubige, Häretiker und Schismatiker geschoben. In den ältesten Teufelsbeschwörungen des Mittelalters wurden darum immer Juden gebraucht [3]). Der Ablaß gab die

damals als eine neue oder reformatorische beliebt war. Nach andern historischen Nachrichten, auf die wir hingewiesen haben, wird Faust auch Hedebergensis (vielleicht so viel als Heidelbergensis) genannt und trieb sich auch in der Rheinpfalz herum.

1) §. 5 u. 7. 2) §. 6. 3) Theophilus von Ada,

nächste äußere Veranlassung zum Auftreten des ersten deutschen Reformators und damit zur Bekämpfung der Lehre vom opus operatum. Die ersten Reformatoren sahen den Saamen zum Teufelsbündnisse und zur bösen oder schwarzen Magie in der römisch-katholischen Kirche, und wir haben die Ansichten derselben schon oben durch eine Menge von Belegen nachgewiesen [4]). In dieser Zeit bildete sich eine Concentration aller frühern Zaubersagen in der Person Faust's aus. Faust mußte durch den Papismus und das Studium papistischer Bücher zur Zauberei und zum Teufelsbündnisse gekommen seyn. In der Faustsage, welche Georg Rudolf Widman im Jahre 1599 herausgab, ist dieses mit klaren Worten ausgesprochen. Alles wird in der Faustsage auf die Rechnung des römischen Katholicismus geschoben. „Als aber damals", heißt es in der Faustsage von Widman, „das alt Bäpstisch Wesen noch im Gang war, und man hin und wieder viel Segensprechen und ander abergläubisch Thun und Abgötterei trieb, beliebte Solchs dem Fausto überaus sehr. Weil er dann in Gesellschaft und an solche Burse gerieth, welche mit abergläubischen characteribus oder Zeichenschriften umbgingen, war er bald und leicht verführt [5])". Neben die Papisten oder Röm-

---

der Jüngling bei Cäsarius von Heisterbach und der *Militarius* des Gottfried von Thienen brauchen zu ihren Zauberbeschwörungen Juden, und die Christen legen die Zauberei bösartiger Natur im Mittelalter dem Juden-Heidenthume bei, wie an der Gränzscheide des Mittelalters und der Neuzeit die Protestanten dem Papismus.
4) §. 3 und 4. 5) Widman's Faustbuch nach der Ausg. von 1599, Thl. 1, Cap. 1, S. 2.

linge stellt Widman noch die Zigeuner, welche Faust verführten. „Als er nun durch solche leichtfertige Gesellschaft an die Zigeunen oder umblaufende Tattarn kam, wie man dann dieselben ingemein also pflegt zu nennen, hielt er viel auf sie, und lernete seiner Meinung nach von ihnen die chiromantiam [6])". Faust entschuldigt seine Teufelsbeschwörungen in der Widman'schen Faustsage damit, daß ja auch Päpste und Kardinäle, heilige Männer Gottes, die Schwarzkunst für ein göttlich Werk erkannten. „Zudem so sey ja auch je und zu allen Zeiten die Schwarzkunst in Schwang gangen" (das sind die Worte, die Widman Faust in den Mund legt), und daß nicht allein die Privatpersonen solche getrieben, sondern auch die Heiligkeit zu Rom, als Päpste und Cardinelen, wie die Scribenten davon gezeuget, dieselbige für ein göttlich Werk erkannt und gehalten haben. Das alles hat er (Faust) angesehen und betrachtet, seine Frewd und Lust darob gehabt und gedacht: Ist den großen, heiligen Leuten, meinen Vorstehern, als Papst und Kardinelen, Solchs billich und recht, viel mehr soll und muß es mir auch ja recht seyn, weil sie ja ihr Thun und Anfang von Gott haben, dawider Niemand reden darf. Darauf er dann Alles hat gewaget und seine necromantiam angestellet [7])". Mit Papst und Kardinälen und dem ganzen römischen Wesen vertheidiget der Teufelsbeschwörer sein Beginnen. So erscheinet die ganze Sage als Volksironie im protestantischen Bewußtsein gegenüber der von den Protestanten in den Ro-

6) Widman a. a. O. 7) Widman, Thl. I, Cap. 5, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 301.

manismus verlegten schwarzen Zauberei und Teufelsbeschwörung.

Wenn auch Widman in den von ihm selbst verfaßten Anmerkungen zu der von ihm herausgegebenen Faustsage zwischen der Zauberei des Papstthums und der der Schwarzkünstler oder des Faust unterscheidet, so leitet er doch ganz im Sinne der Faustsage beide auf den gemeinschaftlichen Ursprung des Teufels zurück. „Es ist zweierlei Zauberei, sagt er, „eine zur rechten, die ander zu der linken. Die Zauberei zu der rechten ist im Papstthumb gar gemein, da man mit Segen, Weihen und Firmen, des Weihwassers, Pfaffen, Glocken, Kirchen, Kraut, Fladen, Osterlauf u. s. w. die Sünde zu vergeben vermeinet, welchs dann dem Fausto eine sonderliche Beforderung zu seiner schwarzen Kunst hat gegeben. Denn er bald im Anfang seines unsinnigen, teufelischen Fürnehmens mit den Baalspfaffen Kundschaft gemacht, damit er Alles, was dieses Schlags war, von ihnen erlernen, und, was ihm dienlich zu seinem Zwecke, errichten konnte. Was nun solche Päpstliche Superstition angehet, ist's nicht weniger damit eine Zauberei, denn die zur linken Seiten, weil es ja zwar ein Abfall ist von dem Schöpfer auf den Moloch und von Gott auf die Creaturen. Daher dann folgen muß, daß Gott, der Herr, dadurch ja heftig wirdt müssen beleidigt werden, wann ihm also seine Ehr entzogen wird [8])". Widman setzt als Grund bei: „Ein Mensch hat keine Gewalt über den

8) Widman a. a. O. S. 294.

Geist, dem Geist zu wehren oder ihn zu zwingen. Was Gott einmal gesegnet, bleibt in Ewigkeit gesegnet. Darumb alles Segnen, Charakter, Kunst und Weihen von Pfaffen und Leyen ein vergebens, unnütz und zauberisch Thun ist[9])". Nicht nur die katholische Zauberei, sondern auch Faust's Magie wird von dem Herausgeber dieser Sage dem Satan zugeschrieben. „Die Zauberei zur linken Seiten ist, welche man auch nicht anders, dann Zauberei und Schwarzekunst zu nennen pfleget, damit Johannes Faustus umbgangen, welcher von Gott und seinem Heilande Christo abgefallen und sich des Teufels und der Creaturen gebrauchet hat" [10]).

Die Widman'sche Faustsage weiß, ganz wie die älteste Sage von 1587, kein besseres Gewand für den Teufel, als das eines Mönchs. Widman erzählt dabei eine besondere Geschichte vom Ursprunge der Möncherei. „Als Gott Vater nach der biblischen Erzählung den Menschen machte, hat er, wie Widman sagt, ein Leimen Klutt zusammenraffelt und gesagt: fiat; da ist Adam, der erst Mensch erschaffen worden; das sahe und hört der Teufel hinter einem Baum, und ging davon; er dacht, halt, ich will meine Gottheit auch brauchen und mir auch Menschen machen, nahm auch Leimen und solche Materie, und wollt den Menschen, wie Gott, mit einem Wort erschaffen. Er hat aber nit recht Acht gehabt auf das Wörtlin fiat, das ist, es soll geschehen; sondern er saget fuat; da ward ein Münch daraus; dessen mußt der Teufel, als er ihn ansahe, selbst lachen und sagt, ja freilich

---

9) Widman a. a. O. S. 295. 10) Widman a. a. O.

fant. du siehst wohl so grewlich, bist nicht viel schöner, denn ich; pfui dich an alle Tag, wie übel hab ich mein Arbeit angelegt, gehe hin in alle Welt und betreug Land und Leute [11])". Der Herausgeber der Faustsage fügt naiv dieser Erzählung von der Möncherschaffung durch den Teufel bei: „Diese Fabel, sie sey, wie sie wolle, so hat sie doch ihre Bedeutung, als daß der Teufel seine Geschöpf noch heutiges Tags liebet, und ihnen sein Hofkleid anzeucht, und befehliget, sie sollen in alle Welt gehen, Leut und Land betrügen" [12]). Er spricht „von der großen, blinden Finsterniß des Bapstthumbs [13])". Wenn der Teufel sich in der Widman'schen Faustsage mit Faust in eine Disputation einläßt, so meint jener, er solle von der Dreifaltigkeit nicht disputiren, noch von der Tauf und Sacramenten, also von den Lehren nicht, welche auch Lehren der als rechtgläubig geltenden Protestanten waren; dagegen erlaubt ihm Mephistopheles ungescheut, die Unterscheidungssätze der römisch-katholischen Kirche zu Gegenständen des theologischen Streites zu wählen. Solche Disputationen sind dem Satan lieb. „Dieß aber zu disputiren, sagt Mephistopheles, „ist dir auch erlaubt, als von Ceremonie, Meß, Fegfeuer, Sophisterei, Legenden, Concilien und Schultheologey, auch andern Sachen [14])". Besonders soll Faust nach des Satans Rath die Schriften des neuen Testaments nicht lesen, aus welchen die Protestanten vorzüglich den Versöhnungs-. und Erlösungsglauben bildeten [15]). „Den Jo-

---

11) Widman a. a. O. S. 346. 12) Widman a. a. O. S. 346. 13) Widman a. a. O. 14) Widman a. a. O. S. 377. 15) Widman a. a. S. 377.

hannem meide, den Schwätzer Paulum und andere, so Epistel geschrieben, lasse ich auch nicht zu". Auch in dem ältesten Faustbuche von 1587 verübt Faust Schandthaten im Gewande des heiligen Vaters; er meint, daß es noch Zeit habe, in die Hölle abzufahren, weil in Rom viel eifrigere Candidaten des Satans wären, die ihm das Vorrecht zum Eintritt in die Höllenstadt streitig machten. Der Glaube an Ablaß, Fegfeuer, Gebet für arme Seelen, Messe, Mönchthum und andere Ceremonien wird in diesem Buche lächerlich gemacht, und das passende Gewand, in dem der dienstfertige Teufel Faust's erscheint, ist das des „Münchs", des „grauen Münchs" oder Franciskaners [16]). Unter den 5 Artikeln, deren Erfüllung Mephistopheles von Faust verlangt, ist der fünfte: „Den Ehstand soll er hassen, sich in keinen Ehstand einlassen, noch verehlichen [17])". Auch diese Bemerkung ist gegen die römische Kirche gerichtet. Denn Widman läßt den Faust über den Verlust der Ehstandsfreuden sich damit trösten, „er habe nicht Willens, sich zu ehlichen, er könne sich doch wohl mit Pfaffen-Köchin und Concubinen behelfen [18])". Auch macht Widman hiezu die Anmerkung: „So hat auch der Teufel herfürgebracht zur Zeit Cypriani, der nach Christi Geburt gelebt hat 250 Jahr, den Cölibat und das ehelose Leben, und stund also diese Superstition 1300 Jahr [19])". Widman hält sich in diesen Dingen ganz an die Ansichten „des seligen *Doc-*

---

16) Man s. §. 4. 17) Widman a. a. O. S. 315. 18) Widman a. a. O. S. 317. 19) Widman a. a. O. S. 324.

tor Martinus Luther", und setzt über den Cölibat bei: „Und ob schon die Väter der Kirchen fromme Leute sind gewesen, die es gut gemeint, so haben sie doch nicht gedacht noch gesehen, was für Unrath der Teufel dadurch suchte, wie dann daraus eine ganze stumme Sodomitische Sünde, Schand und Laster erwuchsen, daher viel Exempel zu erzählen wären, was bei Bäpsten, Cardinälen, München und Pfaffen für grewliche Blutschande und Unzucht im Schwang gangen sey [20]". Wenn Faust in dem ältesten Faustbuche sich verehlichen will, erhebt sich Satan dagegen in „des Münchs Gestalt" und der Verf. entschuldigt diesen Widerspruch damit, daß es „ohne das der München und Nonnen Art sey, sich nit zu verehlichen, sondern verbieten vielmehr dieselbige [21]".

Johann Faust, der zur Zeit der ersten Reformation in Deutschland, besonders von 1525 bis 1535, als fahrender Schüler mit seinen magischen Künsten im In- und Auslande herumzog, mußte also im protestantischen Volksbewußtsein durch den Papismus und die in seine Ceremonieen verlegte, wunderbare, der Magie ähnliche Kraft zu dem Teufelsbündnisse und zu den Mißbräuchen der Schwarzkunst gekommen seyn. So lange Faust lebte, wurden nur einzelne Behauptungen von Zeitgenossen, die ihn persönlich kannten, oder ihn durch andere kennen lernten, aufgestellt. Erst nach seinem Tode, welcher einige Zeit vor 1540 [22]) erfolgte, bildete sich die Sage. Zur Zeit des Buchdru-

20) Widman a. a. O. S. 324. 21) Faustbuch a. a. O. S. 957. 22) *Wieri* de praestig. daemon. l. II, c. 4, col. 157.

ckers Johann Spies zu Frankfurt am Main, der die Sage nach einem in Speier erhaltenen Exemplare laut der Vorrede zum ältesten Faustbuche am 4. September 1587 herausgab, war diese Sage „viele Jahre her eine gemeine und große Sage in Teutschland [23])". „Es war eine große Nachfrage nach Fausti historia bei den Gastungen und Gesellschaften". „Neue Geschichtschreiber dachten seiner teuflischen Künste und seines abscheulichen Endes". Spies verwundert sich darüber, daß „so gar Niemand diese schreckliche Geschichte ordentlich verfassete und der ganzen Christenheit zur Warnung durch den Druck mittheilete". Er fragt „bei gelehrten und verständigen Leuten" nach, ob „diese Historie allbereit schon von Jemand beschrieben wäre"; hat aber „nie nichts Gewisses erfahren können, bis sie ihm neulich durch einen guten Freund von Speier mitgetheilt und zugeschickt worden, mit Begehren, daß er dieselbige als ein schrecklich Exempel des teuflischen Betrugs, Leibs- und Seelenmordes allen Christen zur Warnung durch den öffentlichen Druck publiciren und fürstellen wollte [24])".

Da vor Faust's Tod die Sage nicht bekannt war, und jedenfalls einige Jahre vor ihrer ersten Bekanntmachung in Deutschland im Umlauf war, so hat sie sich etwa von 1540 bis 1580 gebildet, also in einer Zeit, wo seit dem Augsburger Religionsfrieden 1555 nach staatsrechtlich ausgesprochener Duldung der neuen Reformlehre die auf den Papismus geschobene Teufelsbundssage des fahrenden Schülers Faust in der angedeuteten römischen Weise sich wirklich entwickeln konnte.

---

23) M. s. Vorrede zum Faustbuche von 1587 und 1588.
24) A. a. O.

Ein Volksbuch über das **Bündniß eines Ritters mit dem Teufel**, der ihm für die Hingabe von Leib und Seele nach dem Ablaufe einer bestimmten Zeit dienen sollte, und an dessen Stelle später Faust trat, war schon **vor** der ältesten Faustsage bekannt und zu Ende des 15ten Jahrhunderts herausgegeben worden [25]).

An seine Stelle trat sodann das schon bezeichnete Volksbuch der ältesten Faustsage von 1587.

§. 9.

Das älteste Faustbuch von 1587 [1]).

Nach diesem Volksbuche [2]) war **Faust** eines Bauern Sohn „aus Rod bei Weimar bürtig [3])", hatte

---

25) Lucifers mit seiner Gesellschaft Val. Und wie d'selben Geist einer sich zu einem Ritter verdingt, und ym wol dienete, Bamberg, 1493, 4.

1) Das älteste Faustbuch hat den Titel: „*Historia* von D. Johann Fausten, dem weitbeschreiten Zauberer und Schwarzkünstler, wie er sich gegen dem Teufel auf eine benandte Zeit verschrieben, was er hierzwischen für seltzame Abentbewer gesehen, selbs angerichtet und getrieben, bis er endlich seinen wohlverdienten Lohn empfangen. Mehrentheils aus seinen eigenen Schriften, allen hochtragenden, fürwitzigen und gottlosen Menschen zum schrecklichen Beispiel, abschewlichen Exempel und trewherziger Warnung zusammengezogen und in Druck verfertiget. Jacobi IIII: Seyd Gott unterthänig, widerstehet dem Teufel, so fleuchet er von euch. *Cum gratia et Privilegio*, gedruckt zu Frankfurt am Main, durch Johann Spies, 1587." Die Vorrede ist vom 4ten September 1587, und von Johann Spies, dem Buch-

zu Wittenberg „eine große Freundschaft". Seine Eltern waren „gottselige und christliche Leute". Sein

drucker, unterschrieben. Das ganze, seltene Faustbuch wird von J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 933—1069 mitgetheilt. Wörtlich stimmt mit dieser ältesten Ausgabe die Ausgabe von 1588 überein, welche ebenfalls sehr selten ist. Sie hat die gleiche Unterschrift vom 4ten September 1587. Ich halte mich hier an die wenig bekannte Ausgabe von 1588. Die zwei Vorreden nehmen 12 Blätter ein, Zeugnisse der heil. Schrift über Zauberei u. s. w. Die „Historia" hat 227 Seiten. Auf der Rückseite von S. 227 steht der Spruch: I. Petr. 5, der auch in der Ausgabe von 1587 getroffen wird: „Seyd nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umbher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge; dem widerstehet fest im Glauben!" Dann folgt das Register der Capitel, und „was in einem jeden fürnemblich begriffen," fünf Blätter ohne Seitenzahl. Auf der Rückseite des letzten Blattes des ganzen Buches steht: „Gedrukt zu Frankfurt am Main durch Wendel Homm, in Verlegung Johann Spießen." In der Mitte des Blattes befinden sich als Vignette zwei Hände mit zwei Lanzen, die sich aus Wolken mit einem Oelzweige friedlich fassen; darüber eine Krone. Die Umschrift: Johannes Spies. Beat servata fides, unten die Jahrszahl 1588, 8. Sowohl das Register der in den beiden Ausgaben von 1587 und 1588 enthaltenen Geschichten, als der Inhalt der Geschichten stimmt wörtlich überein. Nur finden wir bei der Vergleichung in der Ordnung der Geschichten eine Abänderung. Die ersten 38 Aufschriften sind in beiden Ausgaben ganz dieselben; von der 39sten an ändert sich die Ordnung der Aufschriften in beiden Ausgaben. Gegen das Ende hin stimmen die Aufschriften, etwa 12 an der Zahl, wieder überein. Einige Geschichten, die in der Ausgabe von 1587 vorkommen, fehlen in der von 1588, nämlich, „wie Faustus einen Pfaffen umb sein Brevier betreugt," „D. Faustus frißt einen Hecht, so er nicht gekochet," „D. Faustus ein guter Schütze," „D. Faustus frißt

Vetter war „zu Wittenberg seßhaft und wohl Vermögens gewest". Er war ohne Erben, nahm den kleinen Faust zu sich nach Wittenberg und an Kindesstatt an, „ließ ihn auch in die Schul gehen, theologiam zu studieren" [4]). Doctor Faust war eines „ganz gelernigen und geschwinden Kopfs, zum Studieren qualificirt [5])".

In der Magisteriumsprüfung war er der erste unter 17. Daneben hatte er auch einen „thummen, unsinnigen und hoffertigen Kopf gehabt, wie man ihn denn allezeit den Speculirer genannt hat". Bald jedoch ist „er zur bösen Gesellschaft gerathen, hat die h. Schrift einweil über die Thür und unter die Bank gelegt, ruch- und gottlos gelebt (wie denn diese Historia hernach genugsam gibt); aber es ist ein wahr Sprüchwort: Was zum Teufel will, das läßt sich nicht aufhalten, noch ihm wehren. Zudem fand Dr. Faustus seinesgleichen; die gingen umb mit chaldäischen, persischen, arabischen und griechischen Worten, figuris, characteribus, conjunctionibus, incantationibus und wie solche Namen der Beschwörung und Zauberei genannt werden [6])",

„Das gefiel Fausto wohl, speculiert und studiert

---

einen Hausknecht" (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1039—1042). Im Uebrigen stimmt der Inhalt wörtlich überein, so daß ich die Ausgabe von 1588 wörtlich anführen kann. Wir lassen im ersten Anhange eine Vergleichung der Aufschriften der Ausgaben des Faustbuches von 1587 und 1588 folgen. 2) Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588. 3) Roda am Flusse gleiches Namens im Altenburgischen mit 2,800 Einwohnern. 4) S. 1 der Ausgabe von 1588. 5) A. a. O. S. 3. 6) A. a. O. S. 4.

Nacht und Tag darinnen, wollte sich hernachher keinen theologum mehr nennen lassen, ward ein Weltmensch, nannte sich einen D. medicinae, ward ein astrologus und mathematicus, und zum Glimpf ward er ein Arzt, half erstlich vielen Leuten mit der Arznei, mit Kräutern, Wurzeln, Wassern, Tränken, Recepten und Kliestieren. Darneben ohne Ruhm war er redsprechig, in der göttlichen Schrift wohl erfahren [7], „er wußte die Regel Christi gar wohl: Wer den Willen des Herrn weiß und thut ihn nicht, der wird zweifach geschlagen. Item, Niemand kann zwei Herren dienen; item, du sollst Gott, den Herren, nicht versuchen [8])".

Dies Alles schlug er in Wind, setzte seine Seel ein Weil über die Ueberthür [9])".

Aber „Fausti Datum stunde dahin, das zu lieben, was nicht zu lieben war, dem trachtet er Tag und Nacht nach, nahme an sich Adlersflügel, wollte alle Gründ am Himmel und Erden erforschen [10])". „Sein Fürwitz, Freiheit und Leichtfertig-

---

7) Ganz so nach der ältesten Faustsage faßt ihn Göthe auf, wenn er den ersten Theil seiner Fausttragödie in dem bekannten Monologe mit den Worten beginnt:

„Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medicin,
Und leider auch Theologie
Durchaus studiert mit heißem Bemühn.
Da steh ich nun, ich armer Thor,
Und bin so klug, als wie zuvor" u. s. w.

8) Ausgabe der ältesten Faustsage von 1588, S. 5. 9) A. a. O. S. 6. 10) Göthe's Faust wird nicht nur durch Genußgier, sondern durch unendlichen Wissenschaftsdurst geleitet, die menschlichem Streben gezogene Schranke zu überschreiten, ganz so, wie ihn die älteste Faustsage erfaßt, wo er „einen unsinnigen und hoffertigen Kopf hat," „Tag und Nacht studiert und speculiert," auch

keit stache und reizte ihn also [11])". „Darum wollte er zuerst den Teufel beschwören [12])".

Er ging in einen Wald, „bei Wittenberg gelegen, der Spesserwald genannt [13])". Gegen Abend machte er sich im Walde „auf einen vierigen Wegschiedt" (den in der Magie bedeutsamen Kreuzweg), „machte mit ei-

---

den Namen „Speculierer" führt, ja sich selbst „Adlersflügel" wünscht, und „Himmel und Erde" ergründen will. So treibt er bei Göthe die Magie, wie er sagt:

„Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau all Wirkenskraft und Saamen,
Und thu' nicht mehr in Worten kramen."

Er bedauert bei Göthe, wenn er die scheidende Sonne vom Steine herab vor dem Thore der Stadt schaut,

„Daß kein Flügel mich vom Boden hebt"

und

„Ach! zu des Geistes Flügeln wird so leicht
Kein körperlicher Flügel sich gesellen."

Er meint:

„Doch ist es jedem eingeboren,
Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über uns im blauen Raum verloren
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt;
Wenn über schroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet schwebt" u. s. w.

11) Mephistopheles sagt von ihm in Göthe's Faust (Vorspiel auf dem Theater):

„Ihn treibt die Gährung in die Ferne,
Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt;
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne,
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust."

12) Aeltestes Faustbuch nach der Ausg. von 1588, S. 6. 13) Die Mythologie verlegt den Spessart nach Wittenberg.

nem Stabe etliche Cirkel herum und neben zween, daß die zween, so oben stunden, in großen Cirkel hineingingen, beschwure also den Teufel in der Nacht zwischen 9 und 10 Uhr".

Der Verfasser läßt den Teufel bei dieser Beschwörung humoristische Reflexionen machen [14]). Als Faust den Teufel Nachts zwischen 9 und 10 Uhr im „Spesserwalde" beschwört, macht der Verfasser der Faustsage die Anmerkung: „Da wird gewißlich der Teufel in die Faust gelacht haben und den Faustum den Hintern haben sehen lassen und gedacht: Wohlan, ich will dir dein Herz und Muth erkühlen, dich an das Affenbänklin setzen, damit mir nicht allein dein Leib, sondern auch die Seel zu Theil werde, und wirst eben der recht seyn".

Beim Beschwören „ließ sich der Teufel an, als wenn er nicht gern an das Ziel und an den Reyen käme". Zuerst entsteht Sturmwind; dann erscheinen Teufel in Menge, nahe am Cirkel. Faust stand im Zauberkreise; dann kamen Wagen, „Bolzen und Strahlen, ein Büchsenschuß", auf den sich Helle zeigte, „viel liebliche Instrument, Musik und Gesänge [15])", „auch etliche Tänze, darauf etliche Turnier mit Spießen und Schwertern, daß also D. Fausto die Weil so lang gewest, daß er vermeint, aus dem Cirkel zu laufen".

---

14) Auch bei Göthe wird er so aufgefaßt:

„Von allen Geistern, die verneinen,
Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last."

15) So läßt auch Mephistopheles in Göthe's Faust diesen durch die untergeordneten Elementargeister mit Musik und Gesang einschläfern:

„Er schläft! so recht, ihr luft'gen, zarten Jungen!
Ihr habt ihn treulich eingesungen!
Für dieß Concert bin ich in eurer Schuld."

Faust beschwört aber den Teufel zum zweitenmale. Ein Drache oder Greif zeigt sich über dem Cirkel; drei oder vier Klafter hoch fiel ein feuriger Stern herab, und verwandelte sich in eine Feuerkugel. Er beschwor den Stern „zum ersten-, andern- und drittenmale". Dann „zeigte sich ein Feuerstrom, Mannes hoch"; sechs Lichtlein erschienen, sprangen wechselweise in die Höhe, und „formirten" die Gestalt eines feurigen Mannes, der, „ein Viertheil Stund lang" um den Kreis ging. Der Teufel ändert sich bald darauf „in Gestalt eines grauen Münchs" und fragte ihn nach seinem Begehren. Er wurde auf den andern Tag Nachts 12 Uhr bestellt [16]).

Doctor Faust, zu Hause angekommen, beschwört den Geist in „seiner Kammer [17])", legt ihm drei Artikel vor, der Teufel soll ihm „unterthänig gehorsam seyn in Allem, was er begehrt, bis in sein (Fausti) Ende und Tod hinein"; 2) „daneben sollte er ihm dasjenige, so er von ihm forschen würde, nicht verhalten"; 3) auch, daß er ihm auf alle Interrogatorien nichts Unwahrhaftiges respondieren wölle [18])".

---

16) Aelteste Faustsage, Ausg. von 1588, S. 7 bis 10. 17) Gleichmäßig geschieht dieses auch in Göthe's Faust; bei Widman ist der Geist in furchtbarer Gestalt hinter dem Ofen, und wird an diesem Orte von Faust in fratzenhafter Gestalt, die sich zuletzt in einen Menschen verwandelt, beschworen, ganz so, wie dieses Göthe im Faust darstellt, der sich hier mehr an Widman hält, in welchem auch Satan als schwarzer „zotteter" Hund (schwarzer Pudel) Faust auf seinen Spaziergängen begleitet. Widman's Fausthistorie nach der Ausgabe von 1599 bei J. Scheible, S. 311, 312, 437, 568. 18) Faustbuch von 1588, S. 12.

Der Teufel will nichts davon wissen; denn das steht nicht in seiner Gewalt; sondern „zu dem höllischen Gott". „Du sollt wissen, Fauste, sagt der Geist, daß unter uns gleich so wohl ein Regiment und Herrschaft ist, wie auf Erden; denn wir haben unsere Regierer und Regenten und Diener, wie auch ich einer bin, und unser Reich nennen wir die Legion". Lucifer ist nach seiner Erklärung der orientalische Fürst; seine Herrschaft hat er im Aufgang; die andern Teufel haben sie „in meridie, septentrione et occidente [19])". Der Geist versprach ihm nichts; aber Faust wurde „zweifelhaften Gemüths". Der Teufel erschien ihm Abends wieder, und wollte ihm nun gehorsam seyn.

Faust stellte 6 Punkte auf:

1) Er will die „Geschicklichkeit, Form und Gestalt eines Geistes";

2) Der Geist „soll ihm thun, was er begehrt";

---

19) So kommen bei Göthe nach Wagner, der seinen Herren vor der Freundschaft mit den Geistern warnen will, diese von Norden, Ost, Süd und West, und haben ihre verderbliche Richtung nach dem Einflusse der Winde ihrer Weltgegenden:

„Von Norden dringt der scharfe Geisterzahn
Auf dich herbei mit pfeilgespitzten Zungen;
Von Morgen zieh'n vertrocknend sie heran
Und nähren sich von deinen Lungen;
Wenn sie der Mittag aus der Wüste schickt,
Die Glut auf Glut auf deinen Scheitel häufen,
So bringt der West den Schwarm, der erst erquickt,
Um dich und Feld und Aue zu ersäufen."

Man erkennt den vertrocknenden Ostwind, den glühenden, aus der Wüste kommenden Südwind, den kühlenden, Regen schwangern Westwind.

3) er soll ihm „geflissen, unterthänig und gehorsam seyn als ein Diener";

4) „So oft er ihn fordert, soll er in seinem Hause seyn;

5) Er soll in seinem Hause unsichtbar regieren und vor Niemand sich sehen lassen, als vor ihm, es sey dann, er befehle es;

6) In jeder Gestalt, die er verlangt, soll ihm der Geist erscheinen."

Dagegen stellt der Teufel Faust 5 Artikel vor:

1) Er verspricht, „sein, des Geistes eigen zu seyn."

2) Er bezeugt dies zu „mehrer Bekräftigung mit eigenem Blute und mit seiner Unterschrift".

3) Er ist ein Feind aller „christgläubigen Menschen [20])".

4) Er verläugnet den christlichen Glauben.

5) Er läßt sich nicht „verführen, so ihn etliche wöllen bekehren".

Der Geist setzt ihm „etliche Jahre zum Ziele" (weiter unten 24 Jahre). „Wenn solche verloffen, soll er von ihm geholt werden". Er soll „Alles haben, was sein Herz belüste und begehrte [21])"; auch soll „er

20) Bei Widman (Scheible a. a. O. S. 315) ist der Artikel allgemeiner gefaßt: „Er solle aller Menschen Feind seyn." Auch ist in Widman ein besonderer Artikel: 5) „den Ehstand soll er hassen, sich in keinen Ehstand einlassen, noch verehlichen. 21) Mephistopheles sagt in Göthe's Faust zu seinem Herren:

„In diesem Sinne kannst du's wagen,
Verbinde dich; du sollst in diesen Tagen
Mit Freuden meine Künste seh'n;
Ich gebe dir, was noch kein Mensch geseh'n."

alsbald spüren, daß er eines Geistes Gestalt und Weise haben würde". Faust setzt „seiner Seelen Seligkeit dabei aufs Spiel": aber er meinet, „der Teufel wär nit so schwarz, als man ihn mahlet, noch die Hölle so heiß, wie man davon sagte [22])". Der Teufel erschien ihm des andern Tages „als Franciskanermönch [23]), nach Verlangen mit einem Glöcklin, damit er am Geläut könnte wissen, wenn er daher komme". Faust fragte den Geist nach seinem Namen. Der Geist antwortete, „er heiße Mephostophiles [24])".

---

22) Bei Göthe sagt Faust:

„Das Drüben kann mich wenig kümmern,
Schlägst du erst diese Welt zu Trümmern,
Die andre mag darnach entsteh'n."
. . . .
„Davon will ich nichts weiter hören,
Ob man auch künftig haßt und liebt,
Und ob es auch in jenen Sphären
Ein Oben oder Unten gibt."

23) Bei Göthe in seiner Zeit, wo die religiösen Interessen nicht, wie in der ersten Reformationszeit, im Vordergrunde standen, erscheint Mephistopheles im Gewande eines französischen Cavaliers mit der stolzen Hahnenfeder, dem seidenen Mäntelchen, dem rothen, goldverbrämten Wamms und dem langen, spitzen Degen. 24) Faustbuch von 1588, S. 12—19. In dem ältesten Faustbuche und in allen Ausgaben der Faustsage von Widman heißt der dem Faust dienende, böse Geist Mephostophiles; erst später wird er Mephistopheles genannt. Widman hat das Wort aus dem Persischen herleiten wollen, ohne seine Bedeutung näher zu bezeichnen. Der gelehrte Dürr (Dürrius), Prof. in Altdorf, nennt in einem Briefe vom 18ten Juli 1676 an Georg Sigismund Führer dieses Wort eine vox ἄσημος, und zieht darum den Namen μεγαστοφίλος vor, ut intelligatur, se magnum et prae aliis eminere velle. Der Brief handelt von Johann Faust, und leitet die Faustfabel

„Faust's Abfall war nichts anderes, denn sein stolzer Hochmuth, Verzweiflung, Verwegung

---

unrichtig von dem Buchdrucker Faust ab. M. s. *Schelhorn,* amoenitat. literar., tom. V, p. 50—80. Weber in seiner Schrift über Göthe's Faust (Halle, 1836) leitet das Wort von dem orientalischen Mapbach, dem Lateinischen mephites, und φίλος oder ὠφελεῖν ab. So ist ihm Mephistophiles ein homo, quem mephites juvant; ein Mensch, der an schlechten Ausdünstungen eine Freude hat (S. 19). Damit wäre dann in Verbindung zu bringen, wenn Göthe ihn zum Gotte des Ungeziefers macht.

„Der Gott der Ratten und der Mäuse,
„Der Fliegen, Frösche, Wanzen, Läuse,
„Befiehlt dir dich hervorzuwagen" u. s. w.

Der Teufel heißt ja auch Beelzebub, d. i. Fliegengott. Allein die allein richtige Leseart ist, wie alle Ausgaben der ältesten Faustsage beweisen, Mephostophiles. Mehr Aufschluß gibt uns die Faust zugeschriebene Schrift: „Der Höllenzwang." Der Titel des Buches ist: „*Praxis Cabulae nigrae Doctoris Johannis Faustii. magi celeberrimi, Doctoris Johannis Faustii magia naturalis et innaturalis,* oder unerforschlicher Höllenzwang, das ist: Mirakul-, Kunst- und Wunderbuch, wodurch ich die höllische Geister habe bezwungen, daß sie in Allem meinen Willen vollbringen haben müssen; der erste Theil des Buches handelt von der *nigra mantia* oder *cabula nigra,* wie auch von *magia naturali et innaturali.* Das Buch ist gedruckt Passau 1612." Göthe hatte eine Abschrift des Originals vor sich (Briefwechsel mit Zelter, Bd. V, S. 332), Cap. 1 wird eine förmliche Höllenhierarchie gegeben, die der Eintheilung des heiligen römischen Reichs nachgebildet ist. Lucifer ist der Herrscher oder Kaiser des höllischen Reiches; er heißt auch Beelzebub, Nadannael oder Bludohn (sic, Pluto). Dann folgen 7 Churfürsten, 4 Großfürsten, 7 Falsgrafen (Pfalzgrafen),

und Vermessenheit, wie den Riesen war, darvon die Poeten dichten, daß sie die Berg zusammentragen und wieder Gott kriegen wollten; ja, wie dem bösen Engel, der sich wieder Gott setzte, darumb er von wegen seiner Hoffarth und Uebermuth von Gott verstossen wurde. Also, wer hoch steigen will, der fället auch hoch herab 25)".

---

7 „kleine Grafen," 7 „Baronen," 7 „adelige Geister," 7 „bürgerliche Geister," 7 „Bauergeister." Unter den 7 Churfürsten wird „Mephistophiel" angeführt; auch heißt es Cap. 3: „NB Mephistophiel ist statt des Lucifers über alle Geister gesetzt." Zudem sind in der Hölle (Cap. 11.) 7 „kluge" und 7 „tumme Geister." Von den klugen Geistern heißt es: „Diese sind die allergeschwindesten und das Haupt unter dem höllischen Heere, und können zu allen Künsten gebraucht werden, wie man sie nur haben will." Hier werden folgende 7 angeführt: 1) Mephistophiel, 2) Barbiel, 3) Marbuel, 4) Ariel, 5) Aciel, 6) Apadiel, 7) Camniel. Mephistopheles war also 1) das Haupt oder zum Mindesten der Stellvertreter des Hauptes der höllischen Geister, 2) der erste unter den klugen Geistern, durch Geschwindigkeit und die Gabe ausgezeichnet, zu allen beliebigen Künsten gebraucht zu werden. In diesem Sinne erscheint er in der Faustfabel und in Göthe's Faust, wo er der personificirte Widerspruchs- und Zerstörungsgeist, das personificirte böse Princip, aber auch der kalte, berechnende, alle Gefühle ins Nichts auflösende, allen höhern Idealen frechen und kalten Hohn entgegensetzende Verstand ist. 25) Göthe läßt den Faust reden:

„Und, was der ganzen Menschheit zugetheilt ist,
Will ich in meinem innern Selbst genießen,
Mit meinem Geist das Höchst' und Tiefste greifen,
Ihr Wohl und Weh auf meinen Busen häufen,
Und so mein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitern,
Und, wie sie selbst, am End' auch ich zerscheitern."

Faust verfaßte für den Teufel eine „Obligation, Instrument, Recognition, briefliche Urkund und Bekenntniß", ein „grewlich und erschrecklich Werk", das man nach seinem Tode in seiner Behausung fand; er nahm ein spitziges Messer, stach sich eine Ader in der linken Hand auf, und in der Hand konnte man die eingegrabene, blutige Schrift lesen: **O homo fuge, id est**, O Mensch, fleuch vor ihm und thue recht".

Faust läßt das Blut in einen Tiegel, setzt es auf warme Kohlen, und schreibt mit dem Blute folgende Urkunde [26]). Ich Johannes Faustus, **Doctor**, bekenne mit meiner eigenen Hand öffentlich, zu einer Bestätigung und in Kraft dieses Briefes: Nachdem ich mir fürgenommen, die *elementa* zu speculieren, und aber aus den Gaben, so mir von obenherab bescheert und gnädig mitgetheilt werden, solche Geschicklichkeit in meinem Kopf nicht befinde, und solches von den Menschen nicht erlernen mag [27]), so habe ich

---

26) Mephistopheles sagt in Göthe's Faust:

„Du unterzeichnest dich mit einem Tröpfchen Blut."

Denn er meint:

„Blut ist ein ganz besond'rer Saft."

27) Faust sagt gleich zu Anfang von Göthe's Faust, überzeugt von der Resultatlosigkeit alles menschlichen Strebens:

„Und sehe, daß wir nichts wissen können!
Das will mir schier das Herz verbrennen.
. . . . . .
Dafür ist mir auch alle Freud' entrissen,
Bilde mir nicht ein, was rechts zu wissen;
Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren,
Die Menschen zu bessern und zu bekehren."

Seinen Vortrag mit Mephistopheles begründet er durch die Worte:

gegenwärtigem gesandten Geist, der sich Mephostophiles nennet, ein Diener des höllischen Prinzen im Orient, mich untergeben, auch denselbigen mich solchs zu berichten und zu lehren mir erwählet, der sich auch gegen mir versprochen, in Allem unterthänig und gehorsam zu seyn. Dagegen aber ich mich hinwider gegen ihme verspriche und verlobe, daß, so 24 Jahre von *dato* dieses Briefes an herumb und fürüber gelaufen, er mit mir nach seiner Art und Weis seines Gefallens zu schalten, walten, regieren, führen gut Macht haben sollte, mit Allem, es sey Leib, Seel, Fleisch, Blut und Gut und das in sein Ewigkeit. Hierauf absage ich allen denen, so da leben, allem himmlischen Heer und allen Menschen, und das muß seyn. Zu festem Urkund und mehrer Bekräftigung hab ich diesen Receß eigner Hand geschrieben und mit meinem hiefür gedruckten, eigenen Blut, meines Sinns, Kopfs Gedanken und Willen verknüpft, versiegelt und bezeuget

Subscriptio.

Johann Faustus, der Erfahrene der Elementen, und der Geistlichen Doctor [28])".

„Der große Geist hat mich verschmäht,
Vor mir verschließt sich die Natur.
Des Denkens Faden ist zerrissen,
Mir eckelt lange vor allem Wissen."

28) Auch bei Göthe will Faust die Elemente ergründen:

„Wo faß' ich dich, unendliche Natur?
Euch Brüste, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
An denen Himmel und Erde hängt,
Dahin die welke Brust sich drängt —
Ihr quellt, ihr tränkt und schmacht' ich so vergebens?"

Der Teufel will auch hier einen schriftlichen Vertrag:

„Ist doch ein jedes Blättchen gut,
Du unterzeichnest dich mit einem Tröpfchen Blut."

Auf Faust's Verschreibung gingen damals im Munde des Volkes folgende Verse:

1.

„Wer sein Lust setzt auf Stolz und Uebermuth,
Und darinnen sucht sein Freud und Muth,
Und alles dem Teufel nachthut,
Der macht über ihne ein eigen Ruth,
Und kommt endlich umb Seel, Leib und Gut.

2.

Wer allein das Zeitlich betracht
Und auf das Ewige hat kein Acht,
Ergibt sich dem Teufel Tag und Nacht,
Der hab' auf seine Seel' wohl Acht.

3.

Wer sich das Feuer muthwillig läßt brennen,
Oder will in einen Brunnen springen,
Dem geschicht recht, ob er schon nicht kann entrinnen."

Faust mußte auf des Teufels Verlangen für sich selbst eine „Copie" von der Teufelsobligation nehmen. Satan führte ihm „lustige Komödien" zu Hause auf; es erschienen ihm verschiedene Thiere, Hunde, Hirsche, Löwen, Drachen, Pfauen, Stiere u. s. w. Der Drache wird „dem Lindwurm gleich" beschrieben „am Bauch gelb, weiß und schegget und die Flügel und Obertheil schwarz, der halbe Schwanz, wie ein Schneckenhaus, krumblecht, darvon die Stube erfüllt". Bei den Erscheinungen heißt es: „Bald geschieht's, daß ein großer Nebel in der Stuben wird, daß Doctor Faustus vor dem Nebel nicht sehen konnte; sobald aber der Nebel verginge" u. s. w. [29]). Faust hörte auch durch die

29) So will auch das Gespenst hinter dem Ofen in Göthe's Faust „in Nebel zerfließen." Der „Nebel fällt" und Mephisto erscheint als fahrender Scholast.

Geister des Mephistopheles „ein lieblich Instrument von einer Orgel, dann Positif, dann die Harpfen, Lauten, Geigen, Posaunen, Schwegel, Krumbhörner, Zwerchpfeifen und dergleichen (ein jegliches mit vier Stimmen), also daß *Doctor* Faustus nicht anderst gedachte, dann er wär im Himmel, da er doch bei dem Teufel war [30])."

Sein Schüler, Christoph Wagner, der famulus, war „ein verwegener Lecker". Mephostophiles oder der Famulus war bei Faust immer „im Schreibstüblein" allein [31]). Den Wein holte der Teufel für Faust aus andern Kellern. Das naive Geständniß des Teufels in der ältesten Faustsage lautet: „Er thäte seinem Herrn, dem Churfürsten, auch den Herzogen aus Baiern und den Bischofen von Salzburg viel Leids in den Kellern". Die Vögel flogen Faust gebraten zum Fenster herein. „Von Fürsten- oder Grafenhöfen" holte Mephostophiles für Faust aus den Küchen die Speisen gekocht. Er und „sein Jung" Wagner gingen „stattlich gekleidet." Die Kleider holte Mephostophiles auf den Messen zu Nürnberg, Augsburg und Frankfurt. Er pflegte sie „einzukaufen oder zu stehlen, dieweil die Krämer des Nachts nicht pflegen im Kram zu sitzen." So müssen „sich auch die Gerber und Schuster also leiden" [32]). „In summa, es war Alles gestohlne und entlehnte Waar und war also ein gar ehrbare, ja gottlose Behausung". Wöchentlich erhielt

---

30) Die singenden Elementargeister des Mephistopheles in Göthe's Faust. 31) Auch in Göthe's Faust ist dieser immer allein „in der Studierstube" oder höchstens in Gesellschaft des Famulus oder des Mephistopheles. 32) Aeltestes Faustbuch von 1588, S. 21—30.

Faust vom Teufel 25 Kronen, „thut das Jahr 1300 Kronen, das war sein Jahrsbestellung".

„Doctor Faustus lebt also im Epicurischen Leben Tag und Nacht, glaubet nit, daß ein Gott, Höll oder Teufel wäre, vermeinte, Leib und Seele stürbe miteinander, und stach ihn seine Aphrodisia Tag und Nacht, daß er ihm fürnahme, sich zu verheurathen und zu weiben [33])".

Faust will sich durchaus verehlichen. Der Teufel meint, man könne nicht zwei Herren dienen, Gott und dem Teufel; denn „der Ehstand ist ein Werk des Höchsten". „Was den Ehbruch und Unzucht betrifft, das kommt uns Allen zu Gute". „Derohalben, sagt der Teufel, Fauste, stehe dich für; wirst du dich versprechen zu verehlichen, soltu gewißlich von uns zu kleinen Stücken zerrissen werden. Da ohnedas der München und Nonnen Art ist, sich nit zu verehlichen, sondern verbieten vielmehr dieselbige; also auch *D.* Fausti Münch trieb ihn stetigs davon ab [34])". Der Teufel wirft seinen Zögling unter Sturmwind und mit Feuerflammen so lange herum, bis er andern Sinnes wird, und er „verspricht ihm, jedes Frauenzimmer, was er sahe, zu verschaffen." „Satan nimmt immer die Gestalt des gewünschten Frauenzimmers an, und Faust lebt in Lust-

---

33) Aeltestes Faustbuch vom Jahr 1588, S. 31.

34) Bei Widman ist unter den Artikeln, die der Teufel bei dem Bündnisse Faust vorlegt, auch einer, sich nicht zu verheirathen. Hier wird zwischen den Mönchen und dem Teufel als Mönch der Uebereinstimmungspunct im Cölibate gefunden, und die Sage, die in der ersten Zeit der Reformation 1540—1580 sich entwickelte, führt hier das diabolische Element auf den Romanismus zurück.

barkeit". Faust's Don Juan Leben schildert der Verfasser der ältesten Faustsage also: „Geriethe auch (Faust) in eine solche Brunst und Unzucht, daß er Tag und Nacht nach Gestalt der schönen Weiber trachtete, daß, so er heut mit dem Teufel Unzucht triebe, morgen einen andern im Sinn hatte". Der Teufel sprach zu ihm: „Und die du nach deinem Willen zur Unkeuschheit begehren wirst, in solcher Gestalt und Form soll sie bei dir wohnen". Das Frauenzimmer mag seyn „in dieser Stadt oder anderswo", der Satan will sie „ihm Tag und Nacht zu Bette führen [35])".

---

35) Der Teufel, der zu fleischlicher Bekanntschaft die beliebige Gestalt eines Frauenzimmers annimmt, ist der *diabolus succubus;* der Teufel, der in Mannsgestalt, wie z. B. in der Merlinssage, Frauenzimmer besucht, ist der *incubus,* der auch in Göthe's Faust als Elementargeist der Erde angerufen und kurz vorher Kobold genannt wird.

„Bring' häusliche Hülfe Incubus! Incubus!
Tritt hervor und mache den Schluß!"

Die *Incubi* sind schon dem Kirchenvater Augustinus bekannt. Er spricht (de civitate dei, libr. XV, cap. 23) von den silvanis oder faunis, quos vulgo *incubos* vocant, improbos saepe exstitisse mulieribus et earum appetisse ac peregisse concubitum, et quosdam daemones, quos Dusios Galli nuncupant, hanc assidue immunditiam et tentare et efficere plures, talesque asseverant, ut *hoc negare* (sagt der fromme Kirchenvater) *impudentiae videatur*. Die Bulle Pabst Innocenz VIII. vom 5ten December 1484 zur Einführung des Hexenprocesses in Deutschland und der Hexenhammer (malleus maleficarum) von 1489 nahmen die Existenz solcher incubi und succubi als eine unzweifelhafte Thatsache an. (M. s. den malleus maleficarum, Lugd. 1669. 4. tom. I, p. 178. Horst's Dämonomagie, Bd. II, S. 185). In der Faustsage wird der Teufel sehr oft ein succubus dem Faust zum

Neben „seiner teuflischen Ehe 36)“ hatte er „ein großes Buch von allerlei Zauberei und Nigromantia“. „Der Fürwitz sticht ihn“ und er beginnt seine theologisch-philosophischen colloquia mit Mephostophiles.

Er fragt diesen nach der Beschaffenheit seines Geistes, nach „der Hell und ihrer Spelunk“, nach „dem Regiment der Teufel und ihrem Principat, nach der Gestalt der verstorbenen Engel, der Gewalt des Teufels“, nach der „Hell, Gehenna genannt“, wie er erschaffen und gestaltet sey, auch „von der Pein darinnen“; zuletzt fragt er den Teufel, was er thun würde, wenn er ein von Gott erschaffener Mensch wäre 37). Der Teufel antwortet ihm nicht gerne, und gibt immer nur kurzen Bericht. Im Uebrigen sind die Antworten ziemlich dumm, aus jüdischen, christlichen und heidnischen Traditionen zusammengeflickt. So erfahren wir, daß in der Hölle „nichts anderes zu finden ist, als Nebel, Feuwer, Schwefel, Bech und ander Gestank 38)“. In der Hölle sind nach des Teufels Versicherung 10 Regimenter: 1) lacus mortis, 2) stagnum ignis, 3) terra tenebrosa, 4) tartarus, 5) terra oblivionis, 6) Gehenna, 7) Herebus (Erebos), 8) Barathrum, 9) Styx, 10) Acheron. Im Acheron regieren „die Teufel, Phlegeton genannt 39). Im Orient herrscht Lucifer, im Norden Beelzebub, im Süden Belial, im Westen Astaroth 40). Der Teufel

---

Vergnügen, und lebt sogar ein ganzes Jahr mit Faust in der Gestalt der schönen Helena von Troja. 36) So nennt der Verf. der ältesten Faustsage dieses Verhältniß mit den Succubis. 37) Das älteste Faustbuch von 1588, S. 35–66. 38) A. a. O. S. 37. 39) A. a. O. sic S. 39. 40) In dem Faust zugeschriebenen „Mirakul-, Kunst- und Wunderbuch, oder der schwarze

beschreibt die Hölle, wie sie ein Kapuciner in einer Predigt schildern mag: „Und merke, daß die Helle ist eine Helle des Todes, ein Hitz des Feuwers, ein Finsternuß der Erden, ein Vergessung alles Guten, deren Enden nimmermehr von Gott gedacht; sie hat Marter und Weh und ewig, unerlöschlich Feuwer, ein Wohnung aller höllischen Drachen, Würme und Ungeziefer, ein Wohnung der verstossenen Teufel, ein Stank von Wasser, Schwefel und Pech und aller hitzigen Metall [41])". Ebenso fährt der fromme Teufel zu predigen fort: „Und es wird doch ein Wehe und Zittern viel größer und schwerer seyn, als das ander, und das daher: dieweil die Sünde ungleich, sein auch die Strafen ungleich. Die Verdammten werden auch klagen über die unleidentliche Kälte, über das unauslöschliche

---

Rabe (Lyon, 1669; vergl. Horst's Zauberbibliothek, Bd. III, S. 87 und 88) beschwört Faust, wie er von sich selbst erzählt, den „sehr mächtigen Geist Astaroth." Dieser stellt dem Faust als dienenden Geist zuerst den Mochiel vor, der so schnell wie „der Wind" ist; dann den Aniguel; dieser ist so geschwind, „wie der Vogel in der Luft." Der dritte, Aziel genannt, ist so geschwind, „wie der Menschen Gedanken." Faust sagt: „Recht vor mich, dich will ich haben," und nahm ihn an. „Dieser Geist diente ihm lange Zeit." Es scheint, als wenn nach dieser Quelle Mephostophiel erst später sein dienstbarer Geist geworden wäre. Cap. III. wird Mephistophiels „Sigill" mitgetheilt, und unter diesem steht in derselben Bedeutung, wie wir ihn oben auffaßten, die Unterschrift: „Mephistophiles. Ich bin der große Meister allerlei Künste und Glückes, lerne solches in einem Augenblicke, und werde viermal citirt, auch habe ich unter mir verschiedene Geister, die mir dienen, und wenn ich ihnen befehle zu dienen, so müssen sie solches schnelle thun." 41) Aeltestes Faustbuch von 1588, S. 55.

Feuwer, über die unerträgliche Finsternuß, Gestank, über die ewigen Ruthen, über die Gesichter der Teufel, über die Verzweiflung alles Guten. Sie werden klagen mit weinenden Augen, Knirschen der Zähne, Stank der Nasen, Jämmern der Stimme, Erschreckung der Ohren, Zittern der Hände und Füße [42])". Satan bedienet sich selbst biblischer Redensarten, um seinen Text zu belegen. „So wenig ein Elephant oder Kameel durch ein Nadelöhr gehen kann, und alle Tropfen des Regens gezählt werden mögen, so ist doch kein Hoffnung der Erlösung vorhanden [43])". Ja, der moralische Teufel nimmt gar keinen Anstand, auf Faust's Frage, was er thun würde, wenn er ein Mensch wäre, Folgendes zu antworten: „Mein Herr Fauste, wenn ich ein Mensch erschaffen wäre, wie du, wollte ich mich biegen gegen Gott, allweil ich einen menschlichen Athem hätte, und mich befleißen, daß ich Gott nicht wider mich zu Zorn bewegte, seine Lehr', Gesetz und Gebot, so viel mir möglich, halten, ihn alleine anrufen, loben, ehren und preisen, damit ich Gott gefällig und angenehm wäre, und wüßte, daß ich nach meinem Absterben die ewige Freud', Glorie und Herrlichkeit erlangte [44])". Salbungsvoller konnte kein Mönch der damaligen Zeit predigen; es fehlt nur noch das **Amen**! Dazwischen hinein seufzt und weint Faust. Wir erfahren, daß der Himmel „Jerusalem" heißt, und in der Höhe liegt, die Hölle dagegen tief unten „im Thale". Der Teufel weiß ihn dabei zwischen seinen dogmatischen Vorträgen zu zerstreuen. „Zudem, wann er (Faust) schon allein war, und dem Wort Gottes nachdenken wollte,

---

42) A. a. O. S. 57. 43) A. a. O. S. 61. 44) A. a. O. S. 64 und 65.

schmücket sich der Teufel in Gestalt einer schönen Frauwen zu ihme, hälset ihn, und trieb mit ihm all Unzucht, also, daß er des göttlichen Worts bald vergaß, und in Wind schluge [45])".

Faust verlegte sich nun auf's Kalendermachen und Almanachschreiben [46]), und war ein Astrolog; seine Schriften erhielten „unter den mathematicis Lob". „Es waren seine Kalender nit als etlicher unerfahrener Astrologen, so im Winter Kalt und Gefroren, oder Schnee und im Sommer in den Hundstagen Warm, Donner und Ungewitter setzen [47])". Er stellt nun astrologische Fragen an den Teufel von Winter und Sommer, von des Himmels „Lauf, Zierde und Ursprung", wie Gott die Welt erschaffen, und von der ersten Geburt des Menschen [48]). Wie einfältig ungefähr die physikalischen Antworten Satans sind, davon mag ein Beispiel zeugen. „So ist der Himmel kuglecht und scheiblecht, auch beweglich, der von Wasser geschaffen, zusammengefüget und also befestiget ist, wie

---

45) A. a. O. S. 62. Sonst trieb der Teufel mit ihm wohl auch unschuldige Kinderspiele, wie S. 25, wo es heißt: „Hierauf ward wieder gesehen ein großer, alter Aff; der bot D. Fausto die Hand, sprang auf ihn, liebet ihn, und lief die Stuben wieder hinaus." In der Sage von Christoph Wagner erscheint der Teufel, Auerhahn genannt, diesem Famulus in Gestalt eines Affen. S. 65 des Faustbuches von 1588 schließt der erste Theil, welcher den Titel hat: „Historia von D. Johann Fausten, des weitbeschreiten Zauberers Geburt und studiis." Der zweite Theil von S. 66—131 hat die Aufschrift: „Folget nun der ander Theil dieser Historien von Fausti Abenthewrn und andern Fragen." 46) Faustbuch von 1588, S. 66 und 67. 47) A. a. O. S. 67. 48) A. a. O. S. 69 bis 77.

Cristall. Darinnen ist geheft das Gestirn, und durch solche Ründe des Himmels wird die Welt in vier Theile getheilet, als nämlich in den Aufgang, Niedergang, Mittag und Mittnacht, und wird der Himmel schnell umbgewälzt, daß die Welt zerbräche, wo es die Planeten mit ihrem Gange nit verhinderten" u. s. w. Einmal nimmt sich der Teufel vor, Faust zu belügen, wenn er ihn von der Welterschaffung fragt. „Der Geist gab D. Fausto hierauf ein gottlosen und falschen Bericht, sagte: Die Welt, mein Fauste, ist unerborn und unsterblich. So ist das menschliche Geschlecht von Ewigkeit her gewest, und hat Anfangs kein Ursprung gehabt; so hat sich die Erden selbsten ernähren müssen [49])".

Faust wünscht, die Teufel der Hölle zu sehen. Doctor Fausti Fürst und Meister, der oberste Teufel, erschien ihm „in Gestalt eines zotteten und kohlschwarzen Bären, alleine, daß seine Ohren über sich stunden, und waren die Ohren und Rüssel ganz brennend roth, mit hohen, schneeweißen Zähnen und einem langen Schwanz, drei Ellen lang ungefährlich; am Hals hatte er drei fliegende Flügel". Nun kamen die Teufel alle, einer nach dem andern, „in die Stuben"; es waren so viele, daß sie „nicht alle sitzen konnten [50])".

Zuerst kamen sieben „fürnehme Geister", Lucifer, Doctor Fausti „rechter Herr", dem er sich verschrieben, „in Gestalt eines Manns hoch, und war härig und zottig, in einer Farb, wie die rothen Eichhörnlein". Belial machte den Dolmetscher, und erklärte die einzelnen Teufel. Der zweite war „Beelzebub; der hatt ein Leibfarbshaar und einen Ochsenkopf mit zweien

49) A. a. O. S. 75. 50) A. a. O. S. 78.

erschrecklichen Ohren, auch ganz zottig und härig, mit zweien großen Flügeln, und so scharpf, wie die Disteln im Felde, halb grün und gelb, allein daß über den Flügeln Feuerstromen herausflogen, hatt einen Kühschwanz. Astaroth; dieser kam hinein in Gestalt eines Wurms, und ginge aufm Schwanz aufrecht hinein, hatte keinen Fuß. Der Schwanz hatt' ein Farb, wie die Blindschleichen; der Bauch war gar dick; oben hatt er zween kurzer Füß, gar gelb und der Bauch ein wenig weiß und gelblicht, der Rücken ganz kestenbraun (kastanienbraun), eines Fingers lang spitzige Stacheln und Borsten dran, wie ein Igel. Darnach kam Satanas, ganz weiß und grau und zottig, und hatt einen Eselskopf, und doch der Schwanz, wie ein Katzenschwanz und Klauwen einer Ellen lang. Anubis, dieser hatte ein Hundskopf, schwarz und weiß, im schwarzen weiße Töpflen, im weißen schwarze; sonsten hette er Füß und hangende Ohren, wie ein Hund; er war vier Ellen lang. Nach diesem Dythicamus, war auch bei einer Ellen lang, sonsten gestalt, wie ein Vogel und Rephuhn; allein der Hals war grün und schattirt. Der letzte war Drachus mit vier kurzen Füßen, gelb und grün, der Leib oben braun, wie blau Feuwer und der Schwanz röthlich. Belial war „deren Rädelführer" der achte, und die andern erschienen, wie die unvernünftigen Thier, als wie die Schwein, Rehe, Hirschen, Bären, Wölfe, Affen, Biber, Böffel (Büffel), Böck, Geißen, Eber, Esel u. s. w. [51]."

Der Troß muß sich entfernen; die „sieben fürnehmen" Teufel bleiben bei Faust, und verwandeln sich zu seiner Belustigung in verschiedene Thiere, zuletzt auf

51) A. a. O. 78–80.

seinen Wunsch in Ungeziefer. Alle Arten von Ungeziefer hüpfen in der Stube herum. „Die Läus vexierten ihn auf dem Kopf und Hemd [52])". „In **Summa** ward er allenthalben genug mit Unziefer geplagt, als daß er recht sagte: Ich glaube, daß ihr alle junge Teufel seyd, so daß Faust aus der Stube gehen mußte [53])".

Faust will nun die Hölle sehen. Beelzebub erscheint ihm, einen beinernen, ringsum geschlossenen Sessel auf dem Rücken. Auf diesen setzt sich Faust, und schläft ein. So führt ihn der Teufel im Traume in die Hölle. Er bringt ihn auf einen hohen, Feuer speienden Berg einer Insel, und stürzt mit ihm in die Kluft des Berges hinein. Faust empfindet keine Hitze, sondern nur „ein Lüftlin, wie ein Meyen oder Frühling". Er darf auf dem ganzen Höllenwege nichts fragen [54]). Beelzebub war in Wurmsgestalt; Faust saß auf ihm; drei andere Würmer schwangen sich zu ihnen; ein großer, fliegender Hirsch wollte Faust in die Kluft hinabstürzen; aber die drei, Faust vor-

---

52) A. a. O. S. 82. Mephistopheles als Beelzebub (Fliegengott, wie er auch in Göthe's Faust genannt wird), der in der Hexenküche mit Pathos den Fliegenwedel als seinen Scepter in der Hand hält, citiert in Faust's Zimmer (bei Göthe) eine Ratte als Gott des Ungeziefers mit den Worten:

„Der Gott der Ratten und der Mäuse,
Der Fliegen, Frösche, Wanzen, Läuse,
Befiehlt dir, dich hervorzuwagen,
Und diese Stelle zu benagen."

53) Faustbuch von 1588, S. 82. 54) Wie man auch während der Mantelfahrt Faust's nichts reden darf, und Othin bei Olaus, gent. sept. hist. brev., libr. III, cap. 18 den König nicht zum Mantel heraussehen läßt.

ausfliegenden Würmer verjagten den Hirsch. „Als nun **Doctor** Faustus besser in die Spelunk hinabkam, da sahe er um sich herumb nichts, dann lauter Unziefer und Schlangen schweben [55])". Fliegende Bären halfen ihm gegen die Schlangen, so daß Faust „durchkam"; aber ein Stier „aus einem alten Thor oder Loch" stieß so stark an Faust's Stuhl, daß dieser vom Stuhl in die Kluft hinunterfiel, und dachte: „Nun ist es mit mir aus". Doch erwischt ihn „letzlich wieder im Hinunterfallen ein alter runzlechter Affe; der erhielt und errettet ihn". Nebel verfinstert die Hölle; eine Wolke that sich auf; aus ihr flogen zwei Drachen mit einem Wagen; auf diesen setzte der Affe den Faust. Dieser sank in dem Wagen, den er vor Finsterniß nicht mehr sah, immer tiefer. Durch „so viel Strahl und Blitzen", daß der Keckste, „will geschweigen D. Faustus, erschrecken und zittern müssen", fiel er in ein Wasser, in welchem er keine Feuchtigkeit, sondern „Hitze" und „Wärme" empfand. Immer tiefer sank er in die Wellen, verlor Wagen und Führer, bis er endlich eine hohe, spitzige Klippe im Wasser erhaschte. Darauf „saß er, als wenn er halb todt wäre". Ihm blieb nur übrig, sich in die Kluft der Klippe, die sich vor ihm öffnete, oder ins Wasser zu stürzen. Er sprang endlich in „einer rasenden, unsinnigen Furcht" in das „feurige Loch" hinein. Unter „erschrecklichem Klopfen und Getümmel" fiel er auf den Grund; unten war das höllische Feuer. Im Feuer sah er „viel stattlicher Leut, Kaiser, Könige, Fürsten und Herren". „Wollte Faust ein Seel der Verdammten ergreifen, und als er vermeinte, er hätte sie in

---

55) Faustbuch von 1588, S. 85.

der Hand, verschwand sie ihm hinwiederumb". Faust konnte es zuletzt vor Hitze nicht mehr aushalten. Sein Beelzebub-Drache mit dem beinernen Sessel erscheint ihm wieder, und führt ihn zurück. Eigentlich schlief er in der Luft auf dem Sessel. Der Famulus Wagner, da Faust „eine gute Zeit nicht anheimbs gewesen", vermißte ihn und glaubte, „weil er die Höll het begehrt zu sehen, er werde mehr gesehen haben, dann ihm lieb sey, und ewig außen bleiben". Der Geist warf Faust schlafend aus dem beinernen Sessel in das Bett, und als Faust, „im Bette liegend", erwachte, wußte er nicht, ob er im Traume oder wirklich die Hölle gesehen habe [56]). Faust hat nach Versicherung dieser Sage die Höllenfahrt eigenhändig aufgeschrieben, und man fand sie nach seinem Tode auf einem Zettel geschrieben, in einem Buche verschlossen, „hinter ihm [57])". Nun gedenket der Doctor, auch das Firmament des Himmels zu erforschen. Da hört er ein „ungestüm Brausen und Wind, der seinen Laden und Kammerthüre aufschlägt". Dabei hört er eine „brüllende Stimme, die sagt: Wohlauf deines Herzens Lust, Sinn und Begierlichkeit wirst du sehen". Darauf sagte Faust: „Wenn dieß zu sehen ist, so ich erst gedacht, und diesmal mein größte Begier ist, so will ich mit". Die Stimme antwortet wieder: „So schaue zum Laden heraus; so wirst du die Fuhr sehen". Faust sieht zum Fensterladen hinaus, und erblickt einen Wagen mit zwei Drachen. „Der war höllischer Flammenweiß zu sehen". Der Mond schien am Himmel. Er besah „seinen Wagen und die Rosse". Es waren

56) Faustbuch von 1588, S. 85—90. 57) A. a. O. S. 90.

Würmer, von Flügeln braun und schwarz, „mit weiß gesprengelten Tüpflen, der Rücken auch also, der Bauch, Kopf und Hals grünlicht, gelb und weiß gesprengt". Die Stimme schrie wieder: „So sitz auf und wandere". Faust erzählt die ganze Himmelfahrt selbst in einem Briefe an Jonas Victor, **medicus** in Leipzig, der mit ihm in Wittenberg studierte [58]).

„Ich sagte", so lautet dieser in der Faustsage angeführte Brief: „Ich will dir folgen; doch, daß ich alle Umstände fragen dürfe. Ja, antwortet die Stimm, es sey dir diesmal erlaubt. Darauf stieg ich auf den Kammerladen, sprang auf meine Kutschen, und fuhr davon". Der Wagen hatte vier Räder; sie rauschten, wie auf dem Lande. Feuerströme gingen von ihnen aus. Mephostophiles rauschte daher, und setzte sich als **Cicerone** zu Faust auf den Wagen. Am Dienstag fuhr er ab, am Dienstag kam er zurück; acht volle Tage dauerte die Himmelfahrt. Die acht Tage hindurch schlief Faust nicht.

Als Faust die Nacht durchgefahren war, sagte er zu Mephostophiles: „Lieber, wie weit seyn wir schon gefahren? Das kannst du wissen!" Mephostophiles sagt: „Mein Fauste, glaub' mir, daß du schon 47 Meilen in die Höhe gefahren bist". „Darnach sahe ich," fährt Faust in seinem Briefe fort, „viel Königreich, Fürstenthumb und Wasser, also daß ich die ganze Welt, Asiam, Afrikam und Europam genugsam sehen konnte. Und in solcher Höhe sagte ich nun zu meinem Diener: So weise und zeige mir nun an, wie dies und das Land und Reich genennet werde. Das thät er und sprach: Siehe, dieß auf der linken Hand ist das Ungerland.

58) A. a. O. S. 91.

Item, dieß ist Preußen" (es war eine schwere Aufgabe, von 47 Meilen Höhe herunter Preußen zu erkennen), „dort schlimbs ist Sicilia, Polen, Dännemark, Italia, Deutschland. Aber morgen wirst du sehen Asiam, Afrikam, item Persien und Tartarei, Indiam, Arabiam. Und weil der Wind hinter sich schlägt, so sehen wir jetzund Pommern, Reußen und Preußen; deßgleichen Polen, Teutschland, Ungarn und Oesterreich u. s. w." „Am dritten Tage der Himmelfahrt", sagt er in seinem Briefe, „sahe ich vor mir Konstantinopel und im Persischen und Konstantinopolitanischen Meer sahe ich viel Schiff und Kriegsheer hin und wieder schweben und fahren. Es war mir aber Konstantinopel anzusehen, als wenn kaum drei Häuser da wären, und die Menschen als einer Spannen lang. Ich fuhr im Julio aus, war gar warm, warf auch mein Gesicht jetzt hier, jetzt dorthin gegen Aufgang, Mittag, Niedergang und Mittnacht, da es dann an einem Orte regnete, an dem andern donnerte; hier schlug der Hagel, am andern Ort war es schön; sahe auch endlich alle Dinge, die gemeiniglich in der Welt sich zutrugen". Ueber die Sonne sagt Faust: „Gedauchte mich, die Sonne bei uns wäre kaum eines Faßbodens groß; sie war aber größer, denn die ganze Welt; dann ich konnte kein Ende daran sehen". Der Verfasser läßt mit bewunderungswürdiger Naivetät die Sonne in der Welt größer, als die ganze Welt seyn. Der Sterne einer war größer, dann die halbe Welt; ein Planet so groß, als die Welt (wo bleiben dann die andern Planeten? Der Verfasser versteht eben unter Welt die Erde). „Im Hinabfahren sah ich auf die Welt; die war wie der Dotter im Ei" (hier ist die Erde wieder die Welt), „und gedauchte mich, die Welt wäre nit

einer Spanne lang, und das Wasser war zweimal breiter anzusehen". Faust unterschreibt seinen Brief an Jonas Victor in Leipzig, den man nach seinem Tode gefunden haben will, „Doctor Faustus, der Gestirnseher [59])".

Im achten Jahre unternahm Faust die Reise in die Hölle, im sechszehnten bereiste er die Erde. Mephostophiles verwandelte sich in ein Pferd; doch „hatte dieses Flügel, wie ein Dromedari, und fuhr also, wohin ihn D. Faustus ländete [60])". „Was nun Fausto für Städt und Landschaften einfielen", die durchwanderte er. Die Bemerkungen sind weder geistreich,

59) Das Faustbuch von 1588, S. 91—99. 60) A. a. O. S. 99. Auch bei andern Völkern herrschten Sagen von Zauberluftfahrten, wie sie Faust und Wagner nach der Faustsage und nach dem Wagnerbuche machten. Nach Olaus (gent. septentrional. histor. breviar., libr. III, cap. 18) machte der Dänenkönig Hathing durch Othin's (Odins), eines Erzzauberers, Hülfe (major atque senior inter magos), von einem Zaubermantel umhüllt, auf einem Zauberpferde über Land und Meer die Reise in die Heimath. Nach Herodot veranstaltete ein hyperboräischer Zauberer, Abaris, in der ältesten Zeit eine Luftfahrt auf einem Zauberpfeile. Der Pfeilreiter besuchte in seiner magischen Reise, wie Faust auf dem Mephistophelespferde und mit dem Zaubermantel, und wie dessen Zögling Wagner, den ganzen Erdboden. (Herodot. historiar. libr. IV, c. 36: Τὸν γὰρ περὶ Ἀβάριος λόγον τοῦ λεγομένου εἶναι Ὑπερβορέω ὃν λέγω, λέγων ὡς τὸν οἰστὸς περιέφερε κατὰ πᾶσαν τὴν γῆν, οὐδὲν σιτεόμενον.) Der Zauberritter aß auf der Pfeilfahrt nichts. Diese Lesart ist als die zauberisch-klingende an dieser Stelle gewiß die richtigere, als die, nach welcher er, der nichts aß, den Pfeil im ganzen Lande herumtrug (οἰστὸν περιέφερε ὐδὲν σιτεόμενος),

noch anziehend. Bei Mainz „fleußt der Main in den Rhein", in Neapolis sind „viel Klöster und Kirchen". „Dabei ein Berg liegt, Vesuvius genannt". Dagegen ist die Stelle sehr wichtig, in welcher uns Faust's Besuch in Rom erzählt wird.

Faust „kam auch unsichtbar vor des Bapsts Pallast"; „da sahe er viel Diener und Hofschranzen, und was Richten und Kosten man dem Bapst auftruge, und so überflüssig, daß Faustus darnach zu seinem Geiste sagte: Pfuy, warum hat mich der Teufel nicht auch zu einem Bapst gemacht? *Doctor* Faustus sahe auch darinnen (in dem päpstlichen Pallast) alle seinesgleichen, als Uebermuth, Stolz, Hochmuth, Vermessenheit, Fressen, Saufen, Hurerei, Ehebruch und alles gottloses Wesen des Bapsts und seines Geschmeisses, also, daß er hernach weiter sagte: Ich meint, ich wär ein Schwein oder Saw des Teufels; aber er muß mich länger ziehen. Diese Schwein zu Rom sind gemästet und alle zeitig zu braten und zu kochen [61])". Faust hatte lange nichts Gutes gegessen und getrunken; daher blieb er auf seiner Reise drei Tage und drei Nächte in Rom, und auch hier findet der Verfasser Gelegenheit zur Satyre nicht nur gegen die Päpste, sondern gegen den römisch-katholischen Lehrbegriff. Faust „stunde also vor dem Bapst unsichtbar, einmal, wann der Bapst essen wollt, so macht

61) A. a. O. S. 103 und 104. Man sieht hier abermals, mit welcher Entschiedenheit die zur Zeit der ersten Reformation entstandene Volkssage von Faust gegen den Romanismus auftritt.

er ein Creuz vor sich; so oft es dann geschah, blies D. Faustus ihm ins Angesicht. Einmal lachte Doctor Faustus, daß — mans im ganzen Saal hörete. Dann weinte er, als wenn es ihm Ernst wäre, und wußten die Aufwärter nicht, was das wäre. Der Bapst beredet das Gesinde, es wäre eine verdammte Seele, und bete umb Ablaß. Darauf ihr dann auch der Bapst Buße auferlegte. *Doctor* Faustus lachte darob, und gefiel ihm solche Verblendung wohl. Als aber die letzten Richten und Kosten auf des Bapsts Tisch kamen, und ihn, D. Faustum, hungert, hub er, Faustus, seine Hand auf; alsbald flohen ihm Richten und Kosten mit sammt der Schüssel in die Hand, und verschwand also damit sammt seinem Geist auf einen Berg zu Rom, Capitolium genannt, aße also mit Lust. Er schickte auch seinen Geist wieder dahin; der mußt ihm nur den besten Wein von des Bapsts Tisch bringen sammt den silbernen Bechern und Kanten. Da nun der Bapst solchs Alles gesehen, was ihm geraubt worden, hat er in derselbigen Nacht mit allen Glocken zusammenläuten lassen, auch Meß und Fürbitt für die verstorbene Seel lassen halten, und auf solchen Zorn des Bapsts den Faustum oder die verstorbene Seel in das Fegfeuer condemniert oder verdammt. *Dr.* Faustus aber hatte ein gut Fegen mit des Bapsts Kosten und Trank. Solchs Silbergeschirr hat man nach seinem Abschied hinter ihm gefunden 62)". Faust schimpft in Cöln auf die drei Könige und die 11000 Jung-

62) Faustbuch von 1588, S. 104 und 105.

frauen. „Darinn (in Cöln) ist ein Stift, das hohe Stift genannt, da die drei König, so den Stern Christi gesucht, begraben liegen. Als **Doctor** Faustus solchs sahe, sagte er: O ihr gute Männer, wie seyd ihr so irr gereist, da ihr sollt in Palästina gen Bethlehem in Judäa ziehen, und seyd hieher kommen, oder seyd vielleicht nach euerem Tod ins Meer geworfen, in Rheinstrom aufgelöset und zu Cöln aufgefangen und allda begraben worden. Allda ist auch der Teufel zu St. Ursula mit 11000 Jungfrauen [63])". In Cöln gefallen Faust besonders die „schönen Frauenzimmer". „Sonderlich gefiel ihm da die Schönheit der Weiber [64])". Straßburg wird nach dem Verfasser also genannt „von viele der Wege und Eingäng und Straßen". Basel hat den Namen „von einem Basilisken, so allda gewohnt". Bei Constanz sagt „der Geist zu Fausto: Dieser See ist 20000 Schritt lang und 15000 breit." Bei Ulm sagt der Verfasser: „Das schöne Münster und Pfarrkirchen hat anno 1377 angefangen". Auf der Reise versucht Faust uneingeladen und unsichtbar die Weine im Keller des Bischofs von Würzburg. Nürnberg heißt „also

---

63) Kurz vor der Reformation schreibt in den epistolis obscurorum virorum (ed. Münch, p. 115) *Gerhardus Schiruglius* dem Magister Ortuin Gratius: „Et unus alter dixit, quod possibile est. quod *tres reges in Colonia sunt tres rustici* ex *Westphalia*." Derselbe schreibt auch bedauerungsvoll über die gottlosen Zeiten: „Sicut nuper unus dixit, quod non credit, quod tunica domini Treviris esset tunica domini, sed una antiqua et periculosa vestis, et non credit etiam, was fast noch ärger ist, quod crinis beatae virginis est adhuc in mundo.

64) Faustbuch von 1588, S. 107.

vom Kaiser Nero (Claudius Tiberius Nero)." In Nürnberg werden unter andern Seltenheiten der goldene Brunnen auf dem Markte, die Reichsinsignien Karls des Großen, die Lanze des Longinus, 528 Gassen, 11 Brücken, 116 Schöpfbrunnen, 4 große und 2 kleine Schlaguhren, 13 gemeine Badstuben, 10 Kirchen, 380 Thürme, 68 Mühlräder, 10 Apotheken, 9 Stadtknechte, 10 Doctores in jure und 14 in der Medicin aufgezählt [65])." In Konstantinopel hat Faust „viel Abentheuer vollbracht, so er dem türkischen Kaiser Solimano zugefügt". „Solimanus," setzt der Verfasser bei, „ist anno 1519 an's Regiment kommen [66])". An der Tafel machte Faust dem Kaiser „allerlei Affenspiel und Abentheuer". Mephostophiles erschien dem Kaiser im Gewande des Papstes und gab sich als den Propheten Mahomed aus. Der Kaiser fiel vor ihm nieder, und betete ihn an. „Morgen, am andern Tage, fuhr D. Faustus in des Kaisers Schloß ein, darinnen er seine Weiber und Huren hat, und Niemand daselbst inne wandeln darf, als verschnittene Knaben, so dem Frauenzimmer aufwarten. Dieses Schloß verzauberte er mit einem solchen dicken Nebel [67]),

---

65) A. a. O. S. 108—112. 66) Diese unbestimmte chronologische Angabe stimmt ganz mit den Angaben der Sagen und der geschichtlichen Zeugnisse überein, nach welchen Faust gerade in der Zeit bedeutendes Aufsehen zu machen anfing, als Soliman II. s. 1520 seine Eroberungen begann. Soliman regierte 1520—1566; Faust eröffnete sein öffentliches Auftreten 1525, und starb vor 1540. 67) Auch im zweiten Theile von Göthe's Faust (im dritten Acte) verschwindet vor den Augen der durch die Phorkyade (Mephistopheles) zum Sühnopfer bestimmten Helena und der gefangenen Trojanerinnen die stolze

daß man nichts sehen kunnte. D. Faustus, wie auch vor sein Geist (nämlich an der kaiserlichen Tafel), nahme solch Gestalt und Wesen an, gab sich vor den Mahomed aus, wohnet also 6 Tag in diesem Schloß. So war der Nebel so lang da, als lang er da wohnete, wie auch der Türk dießmal sein Volk vermahnet, diese Zeit mit viel Ceremonien zu begehen. D. Faustus, der aß, trank, war gutes Muths, hatt' seine Wohllust, und, nachdem er solchs vollbracht, fuhre er im Ornat und Zierde eines Papsts in die Höhe, daß ihn Männiglich sehen konnte. Als nun D. Faustus wiederum hinweg, und der Nebel vergangen war, hat sich der Türk in das Schloß verfüget, seine Weiber gefordert und gefragt, wer allda gewesen wäre, daß das Schloß so lange mit einem Nebel umbgeben gewest. Sie berichten ihm, es wäre der Gott Mahomed gewest, und, wie er zu Nacht die und die gefordert, sie beschlafen und gesaget: Es wird aus seinem Saamen ein groß Volk und streitbare Helden entspringen. Der Türke

---

Sparterburg „durch einen sich rings verbreitenden Nebel.“ Der Chor der gefangenen Trojanerinnen sagt:

„Alles deckt sich schon
Rings mit Nebel umher;
Sehen wir doch einander nicht.
Was geschieht? Gehen wir?
Schweben wir nur
Trippelnden Schritts am Boden hin?“ u. s. w.

Der Nebel theilt sich, und die mittelalterliche Burg Faust's erscheint vor ihren Augen. So sagt der Chor:

Ja auf einmal wird es düster, ohne Glanz entschwebt der Nebel
Dunkelgräulich, mauerbräunlich. Mauern stellen sich dem Blicke,
Freiem Blicke starr entgegen. Ist's ein Hof? Ist's tiefe Grube?

u. s. w.

nahm solchs für ein groß Geschenk an, daß er ihm seine Weiber beschlafen, fragt auch hierauf die Weiber, ob er auch eine gute Prob, als er sie beschlafen, bewiesen? Ob es menschlicher Weise wäre zugangen? Ja, antworteten sie, es wäre also zugangen, er hätt' sie geliebet, gehälset und wäre mit dem Werk wohl gestaffieret; sie wollten solches alle Tage annehmen. Zudeme so wäre er nackend bei ihnen geschlafen und in Gestalt eines Mannsbildes; allein seine Sprach hätten sie nit verstehen können. Die Priester beredten den Türken, er sollte es nit glauben, daß es der Mahomed wäre, sondern ein Gespenst. Die Weiber aber sagten: Es seye ein Gespenst oder nit, er hätte sich freundlich zu ihnen gehalten, und zu Nacht einmal oder sechs und je mehr sein Prob meisterlich bewiesen, und wäre in summa wohl gestaffiert. Solchs machte dem türkischen Kaiser viel Nachdenkens, daß er in großem Zweifel stunde [68])". Faust war anderthalb Jahre

---

68) Faustbuch von 1588, S. 117—119. In dieser unanständigen Anekdote, die zu charakteristisch ist, als daß wir sie übergehen können, hat die boshafte Volksironie in der Ausbildung der Faustsage ihren Höhenpunkt erreicht. Nicht nur werden, wie wir oben sahen, der Papst und die päpstliche Lehre in Rom durch die Faustgeschichte lächerlich gemacht, sondern der Teufel selbst muß sich im Papst-Ornate als den vom Christenglauben so verhaßten Mahomed bezeichnen, und von den zu Solimans Zeit den Teufeln gleich geachteten Türken die päpstliche Adoration empfangen; ja, der liederliche Faust muß sein ausschweifendes Leben in Konstantinopel im Papst-Ornate als Prophet Mahomed führen. Hier zeigt sich am deutlichsten der schon oft angedeutete polemische Charakter der Faustsage gegen den Romanismus.

auf Reisen [69]). Unter den Städten, die er besuchte, werden Trier, Paris, Mainz, Neapel, Venedig, Padua, Rom, Mailand, Florenz, Lyon, Köln, Aachen, Basel, Konstanz, Ulm, Würzburg, Nürnberg, Augsburg, Regensburg, München, Salzburg, Wien, Prag, Krakau, Konstantinopel, Kairo, Ofen, Magdeburg, Lübeck und Erfurt genannt [70]). Faust macht seine Reise von Wittenberg aus, und geht nach Wittenberg zurück [71]). Von den Ländern, die Faust mit seinem Geiste bereist, werden England, Spanien, Frankreich, Schweden, Polen, Dänemark, Indien, Afrika, Persien genannt. Von Britannien wird gesagt, daß dort „der Stein Gottes sey, so D. Faustus mit sich herausgebracht [72])". Von den „Orchaden" wird er-

69) A. a. O. S. 121. 70) A. a. O. S. 100—121. 71) A. a. O. S. 121. 72) A. a. O. S. 121. Wahrscheinlich ist unter diesem „Stein Gottes" der Stein der Weisen zu verstehen, nach dessen Besitz alle Adepten der Schwarzkunst strebten. Nach einem rabbinischen Mährchen war der Teufel Adramelech im Besitze dieses Steines. Die Steine zum Jehovahtempel zu behauen, raubte Salomon dem Teufel, den er betrunken machte, diesen Stein, den er in einen Ring einschloß. Den schlafenden Salomon überfiel der Teufel, raubte ihm den Stein der Weisen, und warf ihn in das Meer, auf dessen Grunde er noch ruht. Salomon ward 596 Meilen in die Wüste verzaubert, und der Teufel führte als Salomon das Regiment mit den Kebsweibern. Durch eine Mischung von Quecksilber, Vitriol, Weinstein, Gold und durch ein Hahnenei, an dessen Existenz der Freiherr von Ziegler und Klipphausen (historischer Schauplatz und Labyrinth, 1718) keineswegs zweifelt, wird der Stein bereitet. Weber, Göthe's Faust, S. 5—7. Salomon spielt in

zählt: „Sie sind Inseln des großen Meeres, innerhalb Britannien gelegen, und sind deren 23 an der Zahl, deren 10 sind wüst und 13 wohnhaft [73])". Der Caucasus wird zwischen „India und Scythia" verlegt und die „höchste Insel" genannt. Von ihm wird erzählt: „Alda sind so viele Pfefferbäume, wie bei uns

---

der alten Judengeschichte eine Rolle, wie Faust in der neuern, christlichen. M. vergl. Horst's Zauberbibliothek, Bd. IV, S. 128. *Delrio* (disquisit. magic. libr. I, cap. V, q. 1, sec. II, tom. I, p. 114) gibt über den Stein der Weisen folgende Nachricht: Quia chymici inter se nec conveniunt in modo loquendi, nec in modo operandi nec de materia aut nomine sui lapidis. Conveniunt, beneficio lapidis hanc transformationem tribuendam, sed hunc ipsum lapidem, quo appellent nomine, non conveniunt . . . . Ex paucis cetera poscunt dijudicari, vocant χρυσόσπερμον, aquam vivam, aquam vitae, aquam siccam, lignum vitae, sanguinem humanum, lac virginis, Mercurium philosophorum, draconem, corvum, laton, elixir, medicinam morborum omnium, id de quo qui bibit, non moritur et similia partim ridicula, partim irreligiosa. Modos operandi diversissimos comminiscuntur et de eo inter se digladiantur: cum Bracescho certat Tauladanus, Villanovanum impugnat Trevisanus, alii alios et invicem fatuos ignorantesque nuncupant (gerade, wie jetzt die Philosophen!); sed de lapidis materia forte saltem consentiunt? Nihil minus; sunt, qui ferriscordiam, sunt, qui salem, alumen, magnesiam, cadmiam, calchantum, arsenicum exposcant; sunt, qui obtrudant bufones, capillos, ovorum putamina, menstruum, fluorem vel humanum sanguinem. 73) Die Orkney- oder Shetlands-Inseln, durch die Straße Pentland von der Nordspitze Schottlands getrennt, 67 Eilande, von denen 26 ungefähr 33000 Einwohner haben. Faust kennt hier nur 23, 10 wüste und 13 bewohnte.

die Wachholderstauden". Faust sucht immer die hohen Punkte, um von Ferne das „Paradies" zu erblicken, ohne daß er sich, seine Absicht dem Teufel mitzutheilen, getraut, weil ein solcher Wunsch eben nicht teuflisch ist. Auf dem Gipfel „der Insel Caucasus" sieht er eine „Helle, gleichwie als eine hellscheinende Sonne" und vier Ströme. Faust sieht, was man in der Bibel sieht, und was man nach dem damaligen Katechismus buchstäblich unter Katholiken und Protestanten glaubte. Die Helle, die Faust erblickt, kommt nach der Faustsage „von dem flammenden Schwerdt des Engels Cherubim (sic)". Mephostophiles erklärt ihm das von ihm mit großer Freude betrachtete Land als das „Paradies".

Faust unterhält sich nach der Heimkunft mit seinen Freunden über Kometen und Sterne, ein damals beliebtes Thema der Zeit, das mit der magischen Astrologie zusammenhing. Die Kometen sind nach ihm „Verwandlungen" des Mondes durch Einwirkung der Sonne. Darum sagt er von dem Kometen: „Dieser Stern ist gleichwie ein Hurenkind unter den andern, da der Vater ist, wie oben gemeldet, sol et luna." Faust gibt während eines Ungewitters auch „den medicis" auf dem Markte Unterricht über den Donner, und leitet ihn „von bösen Geistern" ab, die „in den Wolken fechten [74])".

---

74) Faustbuch von 1588, S. 131. Hier schließt der zweite Theil des Faustbuches. Der dritte Theil (S. 132—227) hat den Titel: „Folgt der dritte Theil von D. Fausti Abenthewer, was er mit seiner *nigromantia* an Potentaten-Höfen gethan und gewirket. Letzlich auch von seinem jämmerlichen End und Abschied."

Faust kömmt nach Insbruck an den Hof Kaisers Karls des V. Er wird von diesem zum Essen eingeladen. Nach dem Essen (es war im Sommer nach Philippi und Jacobi) „fordert der Kaiser den Faustum in sein Gemach, und will von dem Schwarzkünstler den großmächtigen Kaiser Alexander magnus, ein Lucern und Zierde aller Kaiser", sehen; er verlangt, daß er ihm „Alexanders und seiner Gemahlin Form, Gestalt, Gang, Gebärde, wie sie im Leben gewesen, fürstelle". Faust geht zur Thüre hinaus, kömmt wieder zurück, und öffnet die Thüre. „Bald ging Kaiser Alexander hinein, in aller Form und Gestalt, wie er im Leben gesehen, nämlich ein wohlgesetztes, dickes Männlein, rothen oder gleichfalben und dicken Barts, roth Backen und eines strengen Angesichts, als ob er Basilisken Augen hätt *)". „Er trat hinein in einem ganzen, vollkommenen Harnisch zum Kaiser Karolo, und neigt sich mit einer tiefen Reverenz. Der Kaiser wollt auch aufstehen und ihn empfangen; aber Dr. Faustus wollt ihm solches nit gestatten. Bald darauf, nachdem sich Alexander wieder neiget, und zu der Thür hinausging, gehet gleich sein Gemahl gegen ihm herein; die thät dem Kaiser auch Reverenz. Sie ging in einem ganzen blauwen Sammat, mit gülden Stücken und Perlen gezieret; sie war auch überaus schön und rothbacket, wie Milch und Blut, länglicht und eines runden Angesichts. Indem gedachte der Kaiser: Nun hab ich zwo Personen gesehen, die ich lang begehrt habe, und kann nicht wohl fehlen, der Geist wird sich in solche Gestalt verwandelt haben, und mich nit betrügen, gleichwie das Weib den Propheten Samuel

*) Faustbuch von 1588, S. 135 und 136.

erweckt hat. Und damit der Kaiser solchs desto gewisser erfahren möchte, gedachte er bei ihm: Nun hab ich oft gehört, daß sie hinten im Nacken eine große Warzen gehabt, und ging hinzu, zu besehen, ob solche auch an diesem Bild zu finden, und fand also die Warzen; denn sie ihm, wie ein Stock, still hielte, und hernacher wiederum verschwand. Hiemit ward dem Kaiser sein Begehren erfüllt [75])".

Faust erlaubte sich auch humoristische Zaubereien mit Hohen und Niedern. Als Faust am Hofe Karls

75) A. a. O. S. 136 u. 137. Wenn Faust dem Kaiser Alexander, den Macedonier, zeigt, darf der Kaiser, so lange der Geist da ist, nicht reden; Faust geht zur Stube hinaus, und wieder herein. Alexander folgt ihm auf dem Fuße, und auf dieselbe Art seine Gemahlin. Ganz eben so wird die Beschwörung der schönen Helena vor den Studenten am weißen Sonntage beschrieben. Faustbuch von 1587, bei Scheible a. a. O. S. 1028—1030. Die Studenten dürfen nicht reden; Faust geht zur Stube hinaus und wieder herein, Helena folgt ihm auf dem Fuße. Ihr Aeußeres wird zum Theil eben so, wie das der kaiserlichen Gemahlin, beschrieben. Fast wörtlich wiederholt Widman (bei Scheible a. a. O. S. 596—598) dieselbe Zaubergeschichte, welche sich am Hofe des Kaisers zutrug; nur ist der Kaiser, vor welchem Faust den Macedonier citirt, nicht Karl V., sondern Maximilian I. Nach Augustin Lercheimer's Abhandlung über die Zauberei beschwor der Abt Tritenheim, der als Schwarzkünstler galt, dem Kaiser Maximilian I. die verstorbene Gemahlin, Maria von Burgund, aus der Schattenwelt herauf. Der Kaiser durfte während der Production nichts reden; die Maria folgte dem Abte auf dem Fuße, und der Kaiser erkannte sie ebenfalls an einer Warze im Nacken. Die Sage ist in die Faustsage übergegangen. M. f. *Godelmannus*, de magis, veneficis et lamiis rite cognoscendis, Francof. a M. 1591, libr. I, cap. 4, p. 36.

des V. einen Hofmann „in der Ritter Losament" unter dem Fenster schlafen sah, zauberte er ihm „ein Hirschgewicht auf den Kopf", daß er ihn nicht mehr durch das Fenster zurückziehen konnte, bis Faust den Zauber auflöste[76]). Der Hofherr verfolgte ihn bei seiner Abreise, und als er Faust in einem Walde mit Reitern angreift, erhielten die Reiter in einem Augenblicke an ihrer Stirne „Geißenhörner", die „Gäule" aber „Kuhhörner[77])".

Faust hatte sich ein andermal in Gotha „wohlbezecht". Abends im Juni, als man das Heu nach Hause führte, begegnete er einem Bauern. Der Bauer ersuchte ihn, da er einen stark geladenen Heuwagen führte, aus dem Wege zu gehen. „Doctor Faustus, der bezecht war, antwortet ihm: Nun will ich sehen,

---

76) Faustbuch von 1588, S. 137 und 138. Widman wiederholt in der Faustsage (bei Scheible a. a. O. S. 607) ganz dieselbe Geschichte; nur geschieht auch hier die Verzauberung am Hofe Maximilian I. Luther läßt dieselbe Geschichte durch einen andern „Schwarzkünstler" am Hofe „Kaiser Friedrichs, Maximiliani Herrn Vaters," vor sich gehen, welche später in die Faustsage kam. Luther's Werke, Ausgabe von J. G. Walch, Thl. XXII, Tischreden, Cap. XXV, S. 1209. In Luther's Tischreden wird erzählt, daß der Kaiser dem Schwarzkünstler „Ochsenfüße und Klauen" an die Hände gezaubert, der Zauberer aber den Kaiser zum Danke mit „einem großen Geweih und Hirschhörnern" versehen habe. Von dem viel frühern böhmischen Zauberer Zyto, dessen Sagen hier der Erzähler vor Augen hat, wird behauptet, daß er oft zum Vergnügen den Gästen „Ochsenfüße" und „die breitesten Hirschhörner" angezaubert habe. M. s. *Delrio*, disquisitiones magicae Colon. Agripp. 1679, 4. p. 125 (libr. II, quaest. 6.). 77) Faustbuch von 1588, S. 139 und 140.

ob ich dir oder du mir weichen müssest. Hörest du, Bauer, hast du nicht gehört, daß einem vollen Mann ein Heuwagen ausweichen soll? Der Bauer ward darüber erzürnt, und gab dem Fausto viel trotziger Wort. Dem Doctor Faustus wiederum antwortet: Wie, Bauer, wolltest du mich erst dazu bochen (pochen)? Mach nit viel Umständ, oder ich friß dir den Wagen, das Heu und die Pferd. Der Bauer sagte darauf: Ey, so friß mein Dreck auch. D. Faustus verblendet ihn hierauf nicht anderst, denn daß der Bauer meinete, er hätte ein Maul so groß, als ein Zuber, und fraß und verschlang am ersten die Pferd, darnach das Heu und den Wagen". Der Bauer holte zitternd den Bürgermeister. Als sie beide vor das Thor kamen, war Alles, wie zuvor [78]).

---

78) A. a. O. S. 140—142. Eben so verschlang nach der Zaubergeschichte viel früher der böhmische Zauberer Zyto einen ganzen Wagen, mit baierischen Zauberern angefüllt, und gab sie am dritten Orte zur allgemeinen Belustigung wieder von sich. *Philipp. Camerarius,* horae succisivae sive meditationes historiae, 1615. 4. p. 313 und 314. Von einem Magus des Jahres 1272 wird das Verschlingen eines Fuders Heu mit Wagen und Rossen erzählt. Hondorff, promptuarium exemplorum, Frankf. a. M. 1574, Fol. 72, a. Das Wagen- und Pferdeverschlucken wird auch auf den Namen eines Zauberers Wildfeuer zu Nordhausen angeführt. Von einem zauberischen Juden Zedechias zur Zeit Ludwigs des Frommen wurde sogar schon behauptet, daß er einen ganzen Heuwagen mit Pferden und Fuhrmann vor dem Volke aufgezehrt habe. *Delrio,* disquis. mag., libr. II, quaest. 8, e. c. p. 134. Auch Luther erzählt die Geschichte von dem Zauberer Wildfewer, der einem Bauern „Pferd und Wagen fraß." Luther's Werke, Ausg. v. J. G. Walch, Bd. XXII, S. 1206, Tischreden, Cap. XXV.

Drei Grafen wollten zur Hochzeit „eines Sohns des Baierfürsten" nach München. Faust führte sie in seinen Garten, nahm einen „breiten Mantel, den er auf den Boden legte, setzte die Grafen darauf, er mitten hinein". Ein „großer Wind bewegt den Mantel empor". Sie wohnen dem Feste in München bei. Von Faust haben sie den Auftrag erhalten, kein Wort während der ganzen Mantelfahrt zu reden, und, wenn er „Wohlauf" ruft, den Mantel zur Rückfahrt zu fassen. Als das Handwasser nach dem Essen herumgereicht wird, fangt einer zu reden an. Faust ruft: Wohlauf! die beiden andern fassen den Mantel, und fliegen mit ihm davon. Der dritte bleibt zurück, wird ins Gefängniß geworfen. Den andern Tag verzaubert Faust, welcher rückkehrt, seine Wächter, „daß sie in einen harten Schlaf fielen. Darnach thäte er mit seiner Kunst Thür und Schlösser auf, brachte also den Grafen zeitlich nach Wittenberg, da dann dem D. Fausto eine stattliche Verehrung präsentirt wurde [79])".

---

79) Faustbuch v. 1588, S. 142—147. Den Mantel der Faustsage kennt auch Göthe im Faust. Wenn dieser den Wunsch hat, der scheidenden Sonne nachzufliegen, äußert er sich:

Ja, wäre nur ein Zaubermantel mein!
Und trüg er mich in fremde Länder,
Mir sollt er um die köstlichsten Gewänder,
Nicht feil um einen Königsmantel seyn!

Später wandelt er in diesem Mantel mit Mephistopheles nach Leipzig, wenn dieser ausruft:

„Wir breiten nur den Mantel aus,
Der soll uns durch die Lüfte tragen."

und

„Und sind wir leicht, so geht es schnell hinauf,
Ich gratulire dir zum neuen Lebenslauf."

In dem Faust zugeschriebenen „Kunst-, Miracul-

Faust brauchte viel wegen des „Pankettierens mit guten Gesellen". Als er nun nicht bei Geld war, „ist er verursacht worden, bei dem Jüden Geld aufzubringen; dem setzte er auch nach, nahm bei einem Jüden sechzig Thaler auf einen Monat lang. Als

---

und Wunderbuch," Nro. 32 (Horst's Zauberbibliothek, Bd. IV, S. 158) wird die Mantelfahrt also beschrieben: „Erstlich wird ein großer, rother Mantel auf die Erde gelegt, in die Runde auf den Mantel wird folgendes Zeichen gelegt, ins Mittel, wie mit 35 bezeichnet, in die Hand aber wird das Zeichen genommen, so mit 34 bezeichnet; alsdann gehe rücklings auf den Mantel, daß aber der Operist ja in Mittel des Zeichens zu stehen kommt, und ja nicht mit den Füßen fortgeschritten; sonst wirst du unglücklich in der Fahrt seyn. Wenn du nun recht stehst, so fange folgende Citation an, und melde, wohin du fahren willst. So du aus der Stube fahren willst, so mache ja die Fenster auf; sonst fährt der Geist nicht hinaus, sondern gehet durch die Mauer, und ist ein groß Unglück zu befürchten. Das merke wohl, daß du allezeit auch das Siegel in der Hand fest behaltest" (folgt Faust's Mantelzeichen). Das Fliegenwollen durch Zauberkünste ist uralt, und wurde in der Ketzergeschichte schon dem ersten Irrlehrer Simon, magus, zugeschrieben. Nach Manlius wollte Faust auch in Venedig auffliegen, und wäre beinahe bei seiner Fahrt getödtet worden (Johann. *Manlius*, collectanea locorum communium, Basileae 1590. 8. p. 38: Ille (Faustus) Venetiis cum vellet ostendere spectaculum, dixit se volaturum in coelum. Diabolus igitur subvexit eum, et afflixit adeo, ut allisus humi paene exanimatus esset; sed tamen non est mortuus). Auch in der nordischen Zaubergeschichte macht ein Dänenkönig Hading mit dem Zauberer Othin über Land und Meer, von einem Mantel, durch den er nicht sehen darf, bedeckt, die Fahrt in die Heimath (*Olai magni*, gentium septentrionalium historiae breviarium, 1652, Lugd. Bat. libr. III, cap. 18.).

nun die Zeit verlaufen und der Jüd seines Geldes sammt dem Interesse gewärtig war, D. Faustus aber nicht im Sinne hatte, dem Jüden was zu bezahlen, kommt der Jüd auf solche Zeit zu ihm ins Haus, thut seine Anforderung. D. Faustus spricht zu ihm: Jüd, ich hab kein Geld und weiß auch keins aufzubringen. Damit du aber der Bezahlung versichert seyst, so will ich mir ein Glied, es sey ein Arm oder Schenkel, abschneiden, und dir zum Unterpfand lassen, doch mit dem ausdrücklichen Geding: So fern ich zu Geld kommen, und dich wieder bezahlen würde, daß du mir mein Glied wiederum zustellen wöllest. Der Jüd, so ohnedas ein Christenfeind war,". . . . „war derohalben mit dem Pfand zufrieden. D. Faustus nimmt ein Sägen, und schneidet seinen Fuß damit ab, gibt ihn dem Jüden". . . . . „Der Jüd war mit dieser Antwort wohl zufrieden, zeucht mit dem Schenkel davon". Als der Jude nun über eine Brücke ging, dachte er: „Was hilft mich ein Schelmenbein? trage ich es heim, so wird es stinkend, es wird mir doch nichts dafür". Er wirft das Bein in den Fluß. Faust schickt nach ihm, und verlangt das Pfand. „Wollte der Jüd seiner los werden, mußte er ihm noch sechzig Thaler darzu geben, und hatte doch D. Faustus seinen Schenkel noch", denn „das Absägen war lauter Verblendung [80])". Einem Roßtäuscher verkaufte er ein Pferd, das man nicht in die Schwemme führen darf; denn dort wird es zu einem Bund Stroh. Der Roßtäuscher zieht den Faustus in der Wuth am Beine, und reißt ihm das Bein aus dem Leibe heraus [81]).

---

80) Faustbuch von 1588, S. 148—151. 81) A. a. O. S. 151 und 152. Bei Godelmann, de magis,

In Zwickau erhielt Faust von einem Bauern die Erlaubniß, um „einen Kreuzer oder Löwenpfennig Heu zu fressen," und aß ihm ein halbes Fuder Heu hinweg [82]). In Wittenberg verblendet er 12 Studenten, welche im Streite waren [83]). In einem Wirthshause zechten und schrieen die Bauern. Faust machte sie stille. „Als die Bauern immer je mehr und größer Geschrei und Gesäng machten, verzauberte er sie, daß allen Bauern das Maul auf das Allerweitest offen stunde, und es keiner mehr zubringen konnte. Da ward es bald gar still, sahe ein Bauer den andern an, wußten nicht, wie ihnen geschehen war. Sobald aber ein Bauer für die Stuben hinauskam, hatte er seine Sprach wiederum [84])". So verkaufte er auch

---

libr. I, cap. III, e. e. S. 28 wird, nachdem eine Geschichte von Faust erzählt ist, auch eine von einem andern Wundermanne erzählt, der Schweine verkaufte, die sich in Strohbündel in der Schwemme auflösten (eine Geschichte, die auch in der Faustsage wiederholt wird). Erzürnt zieht er zur Strafe den Zauberer am Fuße; dieser bleibt ihm in der Hand, was auch hier in der Faustsage erwähnt wird. Der Wundermann scheint der böhmische Magier Zyto gewesen zu seyn, welcher lange vor Faust lebte. Die ganze Geschichte des Beinausziehens erzählt Delrio (disquis. mag., libr. II, quaest. 6, e. c. S. 125) von diesem Zauberer. 82) Dieselbe Geschichte wird bei Luther (Ausg. von J. G. Walch, Bd. XXII, S. 1206, Tischreden, Cap. 25) auf einen Mönch, und eben so auch von Hondorff (Promptuarium exemplorum, 1574, fol. 72, a) erzählt. 83) Faustbuch von 1588, S. 153 u. 154. 84) A. a. O. S. 154 u. 155. Am stärksten werden in der Faustsage die Juden und die Bauern mitgenommen. Bei den Studenten sind die Schwänke gemeiniglich humoristischer Art. Dieselbe Geschichte, welche der Verfasser der ältesten Faustsage auf die Bauern bezieht,

Schweine, eines „um sechs Floren". Nur sollte sie der Käufer nicht in die Schwemme führen. In der Schwemme wurden sie zu Strohwischen [85]). Er zaubert der Gräfin von Anhalt im Winter Trauben und Obst auf zwei silberne Schüsseln. Er wurde zu dieser Zauberei auf eine besondere Art veranlaßt. „Am Tische nahm er wahr, daß die Gräfin schwanger war. Als man nun das Nachtessen aufgehoben hätt', und Specerei auftruge, sagt D. Faustus zu der Gräfin: Gnädige Frau, ich habe allezeit gehört, daß die schwangern Weibsbilder zu mancherlei Dingen Lust und Begierd haben. Ich bitt, Euer Gnaden wöllen mir nicht verhalten, wozu Sie Lust zu essen hätte. Sie antwortet ihm: Herr Doctor, ich will's euch wahrlich nicht verhalten, was ich jetzunder wünschen möchte. Nämlich, daß es im Herbstzeit wäre, wollte ich frische Trauben und Obs mir genug essen". Faust hält die Schüsseln vor das Fenster, und „sein fliegender und geschwinder Geist holt das Verlangte in Saba und India [86])". Bei Anhalt „auf dem Rohmbü-

---

erzählt Widman in seiner Faustsage von den Kühen in Heilbronn, deren „Geplerr und Geschrei" Faust durch die Verzauberung des Maulaufsperrens zur Ruhe brachte. M. s. J. Scheible's Kloster, Bd. II, S. 516 und 517. 85) Dieselbe Strohwischverwandlung, die oben von dem Pferde erzählt wird. Die Geschichte mit den in Strohwische verwandelten Schweinen wird übrigens auf den Namen mehrerer, von Faust verschiedener Zauberer angeführt. Godelmann, de magis, libr. I, cap. 3 e. c. S. 28, spricht von einem alius, den er auch nebulo nennt; *Delrio*, disq. mag., libr. II, quaest. 6, e. c. p. 125 von Zyto, dem Böhmen. 86) Faustbuch von 1588, S. 156—158. Nach einer alten Sage hatten Reisegefährten des als Schwarzkünstler verschrieenen Spon-

hel" zauberte er ein Schloß hin, lud den Grafen von Anhalt „sammt seiner Gemählin und dem Frawenzimmer" zum Essen ein. Wie ungefähr hier gelebt wurde, mag folgendes Verzeichniß beweisen. „Von Fischen gab er Aäl, Barben, Bersing, Bickling, Bolchen, Aschen, Forell, Hecht, Karpfen, Krebs, Moschel, Neunaugen, Platteisen, Salmen, Schleien und dergleichen". Von Vögeln ließ er auftragen „Kapaunen, Dauchenten, Wildenten, Tauben, Phasanen, Auerhahnen, Indianisch Göckel und sonst Hühner, Rebhühner, Haselhühner, Lerchen, Krammetsvögel, Pfauen, Reiger, Schwanen, Straußen, Trappen, Wachteln" u. s. w. Von Weinen waren da „Niederländer, Burgunder, Brabänter, Coblenzer, Conbotischer, Elsässer, Engelländer, Französische, Rheinische, Spanische, Holländer, Lützelburger, Ungarischer, Oesterreicher, Windische, Würzburger oder Frankenwein, Rheinfall und Malvasier, in summa von allerlei Wein, daß bei hundert Kanten da herum standen". Als der Graf fort war, hörte man Büchsenschüsse, und das Schloß brannte vor seinen Augen ab. Mephistopheles brachte die Speisen und Getränke unsichtbar, und Wagner setzte sie als

---

heimer Abts Tritenheim in einem Wirthshause Verlangen nach Hechten. „Tritenheim klopfte mit dem Finger ans Fenster, und befahl, aufs Baldigste eine gute Schüssel voll gesottener Hechte herbeizuschaffen." „In Kurzem" erschienen sie. M. s. Leben des Abt Tritenheim in der Quartalschrift von Canzler und Meißner für ältere Literatur, Jahrg. II, 1784 (Scheible's Kloster, Bd. III, S. 1028). Nach einer andern Nachricht holte derselbe für einen Fürsten eine mit den französischen Lilien geschmückte Schüssel mit Austern aus dem Fenster. M. s. J. Görres teutsche Volksbücher in J. Scheible's Kloster, Bd. II, S. 32.

Famulus auf[87]. Doctor Faustus stellte in der Faßnacht seine Gesellen, die Studenten, jeden auf die Sprosse einer Leiter in seinem Garten, und fuhr mit ihnen in des Bischofs Keller nach Salzburg. Den Kellner des Bischofs, der durch ihr Geschrei herbeigeführt wurde, nahm Faust bei dem Haar, ließ ihn auf den Wipfel einer Tanne nieder, und hielt zu Hause das Valete mit den Studenten von dem Weine, den er in „groß" Flaschen gefüllt, aus des Bischofs Keller mitgenommen hatte. Erst den andern Tag konnte man mit Mühe den Kellner vom Baume herunterbringen[88].

Ein Anderesmal trinkt er mit den Studenten drei Flaschen, „eine fünf, die andere acht und wiederum acht Maaß haltend". Als sie nun „voll und toll waren", ... „fingen sie letzlich an zu singen und zu springen, und gingen erst gegen Tag zu Haus[89]". Am Aschermittwoch, der rechten Faßnacht, gab ihnen Faust ein Concert. „Denn, sobald ein Instrument aufhörte, kam ein anderes, da ein Orgel, dort ein Positif, Lauten, Geigen, Cythern, Harpfen, Krumbhörner, Posaunen, Schwegel, Zwerchpfeifen, in summa allerlei Instrumente waren vorhanden; indem huben die Gläser und Becher an zu hüpfen. Darnach nahme D. Faustus einen Hafen oder zehn, stellte die mitten in die Stuben; die huben an alle zu tanzen und an einander zu stoßen, daß sie sich alle zertrümmerten, und unter einander zerschmetterten, welches ein groß Gelächter am Tische gab[90]".

---

87) Faustbuch von 1588, S. 159—162. 88) A. a. O. S. 162—164. 89) A. a. O. S. 166 u. 167. 90) A. a. O. S. 167 und 168. So gibt auch Mephistophe-

Die Studenten wollten Vögel essen; Faust steckte eine Stange zum Fenster hinaus, und die Vögel hingen daran, wie an einer Leimruthe. Zur Mummerei der Faßnacht [91]) mußte jeder der Studenten ein weißes Hemd anziehen. „Als nun die Studenten einander ansahen, gedäuchte einem jeden, er hätte keinen Kopf, gingen also in etliche Häuser, darob die Leute erschracken". . . . „Bald darnach veränderten sie sich wiederum, und hatten natürliche Eselsköpf und Ohren. Das trieben sie bis in die Mitternacht hinein, und zogen alsdann ein jeder wieder in sein Haus [92])". Am vierten Faßnachtstag (Donnerstag) hielt zur allgemeinen Belustigung ein gebratener Kalbskopf eine Anrede an die Studenten [93]). Faust fuhr auch auf einer Art von Dampfwagen. „Bald rüstete er ihm (sich) mit Zauberei ein Schlitten zu; der hatt' eine Gestalt,

---

les bei Göthe seinem Faust durch die Elementargeister „ein Concert."

> Ihr habt ihn treulich eingesungen!
> Für dieß Concert bin ich in eurer Schuld!

So fangen auch in der Hexenküche, in welcher für Faust der Hexentrank bereitet wird, bei Göthe „die Gläser an, zu klingen, die Kessel zu tönen und machen Musik." 91) Im zweiten Theile von Göthe's Faust (1. Act) wird am Hofe des deutschen Kaisers ein eigener Mummenschanz veranstaltet, in dem Faust und Mephistopheles die Hauptrolle spielen. 92) Faustbuch von 1588, S. 169 und 170. Das Verwandeln der Menschenköpfe in Eselsköpfe kommt in der ältesten Volkssage vom Famulus Christoph Wagner von 1593 häufig vor. Die eselsfüßige Empusa will bei Göthe zu Ehren Mephisto's einen Eselskopf aufsetzen. 93) In der mahomedanischen Mythologie warnt eine gebratene Schöpsenkeule den Propheten vor vergiftetem Genusse.

wie ein Drache. Auf dem Haupt saß er, D. Faustus, und mitten innen die Studenten. So waren vier verzauberte Affen auf dem Schwanz, die gaukelten auf einander ganz lustig; der eine blies auf der Schalmeien, und lief der Schlitten von ihm (sich) selbsten, wohin sie wollten; das währte bis in die Mittnacht hinein, mit solchem Klappern, daß keiner den andern hören kunnte, und gedauchte die Studenten, sie hätten in Luft gewandelt [94]).

Am weißen Sonntage ließ Faust vor den Studenten die Helena erscheinen. „Als nun der Wein einginge, wurde am Tisch von schönen Weibsbildern geredt, da einer unter ihnen anfing, daß er kein Weibsbild lieber sehen wollte, denn die schöne Helenam aus Graecia, derowegen die schöne Stadt Troja zu Grunde gegangen wäre. Sie mußte schön gewest seyn, dieweil sie ihrem Mann geraubt worden, und entgegen solche Empörung entstanden wäre.“ D. Faustus antwortet: „dieweil ihr dann so begierig seydt, die schöne Gestalt der Königin Helenae, Menelai Hausfrau oder Tochter Tyndari und Ledae, Castoris und Pollucis Schwester (welche die schönste in Graecia gewesen seyn soll), zu sehen, will ich euch dieselbe fürstellen, damit ihr persönlich ihren Geist in Form und Gestalt, wie sie im Leben gewesen, sehen sollet, dergleichen ich auch Kaiser Karolo quinto [95]) auf sein Begehren mit Fürstellung Kaisers Alexandri magni und seiner Ge-

---

94) So macht bei Godelmann de magis e. c. libr. I. cap. 3, p. 28, ein Zauberer zu Magdeburg (praestigiator quidam magicus) mit Pferd, Mann, Frau und Magd eine Fahrt in die Luft. 95) Nach Widman war es Maximilian I.

mählin willfahrt habe. Darauf verbot Faustus, daß keiner nichts reden sollte [96]), noch vom Tisch aufstehen, oder sie zu empfahen anmaaßen, und gehet zur Stuben hinaus. Als er wieder hineingehet, folget ihm die Königin Helena auf dem Fuße nach [97]), so wunderschön, daß die Studenten nit wußten, ob sie bei ihnen (sich) selbsten wären, oder nit; so verwirret und inbrünstig waren sie. Diese Helena erschien in einem köstlichen, schwarzen Purpurkleid; ihr Haar hatte sie herabhangen, das schön, herrlich, als Goldfarb schien, auch so lang, daß es ihr bis in die Kniebiegen hinabging, mit schönen Kohlschwarzen Augen, ein lieblich Angesicht mit einem runden Köpflein, ihre Lefzen roth, wie Kirschen, mit einem kleinen Mündlein, einem Hals, wie ein weißer Schwan, rothe Bäcklin, wie ein Röslin, ein überaus schön gleißend Angesicht, eine länglichte, aufgerichte, gerade Person. In Summa, es war an ihr kein Untädlin zu finden; sie sahe sich allenthalben in der Stuben um mit gar frechem und bübischem Gesicht, daß die Studenten gegen ihr in Liebe entzündet waren. Weil sie es aber für einen Geist achteten, verging ihnen solche Brunst leichtlich, ging

---

96) Gerade so, wie er auch dem Kaiser Alexander den Großen zeigte, „mit dem Geding, daß ihre Kaiserliche Majestät ihn nichts fragen, noch reden wollte, welches ihm der Kaiser zusagte“ (Faustbuch v. 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1012). So dürfen auch die Reisegefährten Faust's während der Dauer der Mantelfahrt nichts reden. 97) So ging es auch bei der Beschwörung Alexanders des Großen und seiner Gemahlin. Faust ging jedesmal zur Stube hinaus, und sie folgten ihm auf dem Fuße nach. (Faustbuch v. 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1012.)

also Helena mit D. Fausto wiederum zur Stuben hinaus". Faust verschaffte den Studenten ein Porträt der Helena. „Die Studenten aber, als sie zu Bett kommen, haben sie vor der Gestalt und Form, so sie sichtbarlich gesehen, nicht schlafen können, hieraus dann zu sehen ist, daß der Teufel oft die Menschen in Liebe entzündet und verblendet, daß man ins Hurenleben geräth, und hernacher nit leichtlich wieder herauszubringen ist [98])".

---

98) Faustbuch von 1588, S. 174 und 175. Bei Widman (Scheible, Kloster, Bd. II, S. 500) zeigt Faust den Studenten in Erfurt die griechischen Helden des trojanischen Krieges, „Menelaus, Achilles, Hector, Priamus, Ulysses, Agamemnon, Ajax;" Faust las „über den Poeten Homerus," und brachte die Helden in ihrer damals gebräuchlich gewesenen Rüstung in das Lectorium. Die Helena wird später als ein diabolus succubus dargestellt, mit dem der Teufel Unzucht treibt. Schon in der Hexenküche sieht Faust im Zauberspiegel (in Göthe's Faust) die schöne Helena. Er nennt sie „das schönste Bild von einem Weibe," den „Inbegriff von allen Himmeln." Wenn Faust den Hexentrank hineinschlürft, tröstet sich der Teufel:

„Du siehst mit diesem Trank im Leibe
Bald Helenen in jedem Weibe."

Wie die Studenten Helena begehren; so verlangt der deutsche Kaiser, an dessen Hofe Faust auftritt, die Helena zu schauen, und zwar in Göthe's Faust aus demselben, in der Faustsage angedeuteten Grunde. Er will „das Musterbild der Frauen" sehen. Mephistopheles sagt im zweiten Theile von Göthe's Faust (gegen das Ende des ersten Actes):

„Der Kaiser will, es muß sogleich geschehen,
Will Helena und Paris vor sich sehn,
Das Musterbild der Männer, so der Frauen,
In deutlichen Gestalten will er schauen."

In Braunschweig begegnete ihm ein Bauer mit leerem Wagen. Der Bauer wollte ihn nicht führen. Die Räder flogen auf sein Zauberwort in die Luft, und ließen sich jedes vor einem der vier Stadtthore nieder 99). In Frankfurt bei der Judengasse waren vier Zauberer, sie schlugen sich die Köpfe herunter, ließen sie vom Barbier putzen, und setzten sie hierauf wieder auf. Ihre Lebenslilien blühten während dessen in einer Schüssel. Faust hieb die Lebenslilie „des Principalzauberers“ durch, und der arme Magier konnte seinen Kopf nicht mehr aufsetzen 100).

Ein alter Mann und Nachbar Faust's, „gottesfürchtiger Arzt und Liebhaber der heiligen Schrift“, spricht Faust in's Gewissen. Faust, der sich bekehren will, wird vom bösen Geiste gezwungen, sich ihm aufs Neue zu verschreiben. Nach vollendetem 17ten Jahre wird folgende Urkunde für die letzten sieben Jahre von Faust ausgefertigt 101). Sie lautet wörtlich also:

„Ich, D. Faustus, bekenne mit meiner eigenen Hand und Blut, daß ich dieß mein erst Instrument und Verschreibung bis in die 17 Jahr steif und fest gehalten habe, Gott und allen Menschen Feind gewest;

Faust beschwört sodann die Helena, welche erscheint, indem sie den Damen zu boshaften, den Herren zu verliebten Bemerkungen reichlichen Stoff gibt. Die Hofhaltung des Kaisers ist, wie die Max I. oder Karls V., an deren Höfen Faust nach der Sage von 1587 und nach Widman's Sage auftritt. 99) Faustbuch von 1588, S. 175—178. 100) A. a. O. S. 178—180. Ganz eine ähnliche Geschichte erzählt von einem andern Zauberer, den er von Faust unterscheidet (praestigiator quidam nobilis), Godelmann de magis, libr. I, cap. 3, e. c. S. 29. 101) A. a. O. S. 180—186.

hiermit setze ich hintan Leib und Seel, und übergieb dieß dem mächtigen Gott Lucifero, daß, so auch das 7te Jahr nach dato dieß verloffen ist, er mit mir zu schalten und zu walten habe. Neben dem so verspricht er mir, mein Leben zu kürzen oder zu längern, es sey im Tod, oder in der Höll, auch mich keiner Pein theilhaftig zu machen. Hierauf versprich ich mich wieder, daß ich keinem Menschen mehr, es seye mit Vermahnen, Lehren, Abrichten, Unterweisen und Dräuungen, es sey im Wort Gottes, weltlichen oder geistlichen Sachen, und sonderlich keinem geistlichen Lehrer gehorchen, noch seiner Lehre nachkommen will, Alles getreulich und kräftig zu halten laut dieser meiner Verschreibung, welche ich zu mehrer Bekräftigung mit meinem eigenen Blute geschrieben habe. Datum, Wittenberg [102])".

Ein junger Edelmann gewann in Wittenberg die Liebe einer Jungfrau durch einen Ring, den ihm Faust an den Finger steckte, und mit dem er die Dame beim Tanzen berührte. „Die gute Jungfrau war mit Cupidinis Pfeilen durchschossen; dann sie hatte die ganze Nacht keine Ruh im Bette; so oft gedachte sie an ihn. Bald morgens beschicket sie ihn, öffnet ihm Herz und Lieb, und begehret seiner zur Ehe, der ihr aus inbrünstiger Liebe solches darschlug, und bald mit einander Hochzeit hätten, auch dem D. Fausto eine gute Verehrung darvon wurde [103])". Frauenzimmer besuchten

---

102) A. a. O. S. 186 und 187. Widman kennt auch die zweite Verschreibung Faust's mit seinem Blute.
103) So kann man auch mit dem Stein der Weisen, den man, wie Salomon, im Ringe trägt, nach dem Grundsatze der Magie die Liebe eines Andern gewinnen. Der Ring des Gyges machte unsichtbar. Weber, Göthe's Fau S. 7.

Faust in Wittenberg im 19ten Jahre seiner Teufelsverschreibung im Winter. Während überall Schnee war, herrschte in Faust's Garten der Sommer. „Es waren auch da schöne Weinreben, mit allerlei Trauben behängt, deßgleichen rothe, weiße und leibfarbe Rosen und ander viel schöne, wohlriechende Blumen, welches ein schönen, herrlichen Lust zu sehen und zu riechen gabe [104])". Faust hatte früher einem Freiherrn an Karls des V. Hofe in Insbruck „ein Hirschgewicht" an den Kopf gezaubert. Der Edelmann wollte sich rächen, indem er Faust mit Reisigen überfiel. Dieser zauberte ihm eine ganze Schlachtordnung entgegen. „Der Freiherr vermeinte nit anders, denn es wäre ein Mannschaft oder natürlich Fürhaben einer Schlacht, so es doch eine Zauberei des Fausti war". Er sah „die Obersten, Büchsen, Schwerdter und Pferde [105])".

---

104) Faustbuch von 1588, S. 192. Es geschah im December, am Christtage, und zur selben Zeit (feriis natalibus) soll Albert der Große in Köln vor dem Kaiser Wilhelm ein ähnliches Kunststück verübt haben. Godelmann, de magis, libr. I, cap. III, e. c., p. 28. Auch spricht derselbe von andern „Zauberern, welche Schnee und Reif machen konnten" (a. a. O.) Merlin rief in einem Zauberkreise eine blühende Gegend hervor. M. s. die Merlinssage bei Friedrich Schlegel sämmtliche Werke, Wien 1823, Bd. 7, S. 169. 105) Faustbuch von 1588, S. 195. Nach einer alten Sage bei Manlius (locorum communium collectanea, Basil. 1590) p. 39 soll Faust den kaiserlichen Heeren in Italien durch Verblendung den Sieg verschafft haben. So schlägt Faust mit Mephistopheles Unterstützung durch Verblendung den Gegenkaiser in dem zweiten Theile von Göthe's Faust (Act IV.). Die Wassergeister (Undinen) und die Berggeister (Gnomen) führen Wasser und Feuer auf die Erde, so daß die Feinde auf

Doctor Faust führte, wie **Don Juan**, ein liederliches Leben, wozu ihm die Teufel in Gestalt von Frauen dienten [106]). Als er „sahe, daß die Jahr seiner Versprechung von Tag zu Tag zum Ende liefen, hub er an, ein säuwisch und epikurisch Leben zu führen, und beruft ihm (sich) sieben teufelische succubas, die er alle beschliefe, und eine anders, denn die andere, gestalt war, auch so trefflich schön, daß nicht darvon zu sagen. Denn er fuhr in viel Königreich mit seinem Geist, damit er alle Weibsbilder sehen möchte, deren er sieben zuwege brachte, zwo Niederländerin, eine Ungerin, eine Engelländerin, zwo Schwäbin und ein Fränkin; die ein Ausbund des Landes waren. Mit denselbigen teufelischen Weibern trieb er Unkeuschheit bis an sein Ende [107])".

---

festem Boden zu ertrinken und zu verbrennen fürchten, während Flamme und Wasser nur Verblendung sind. So konnte auch der böhmische Zauberer Zyto nach Delrio's Zeugniß (disquisit. mag., libr. II, quaest. 6 e. c. S. 125) auf dem Lande sich bewegen, wie wenn Wasser vorhanden wäre, so daß der Zuschauer, wie in Göthe's Faust, das Land für Wasser hielt (ambulantique [regi] in terra ipse [Faustus] tamquam in aqua adnavigabat).
106) Die schon im Hexenhammer erwähnten diaboli succubi, denen die von Augustin gekannten männlichen Teufel oder incubi entgegenstehen (*Augustin.*, de civitat. dei, libr. XV, cap. 23). 107) Im Puncte der Ausschweifung stimmt die Faustsage mit der auf frühere Zeiten zurückgehenden spanischen Volkssage von *Don Juan Tenorio* überein; nur hat dieser Freund und Genosse der Ausschweifungen und Grausamkeiten des kastilischen Königs *Don Pedro* (1350) keinen Wissenschaftsdurst, der ihn in die Hände des Teufels liefert. Erst *Tirso de Molina* bearbeitete die Sagengeschichte dieses Ritters von Sevilla 1634 in einem Theaterstücke: El burlador de Sevilla y

In einer „alten Kapellen" wies Mephistopheles Fausten einen Schatz; dieser erschien, wie „ein angezündet Licht", und die Kohlen verwandelten sich zu Hause in Gold und Silber [108]).

Im letzten Jahre seines Lebens vermählte sich Faust mit der Helena, und zeugte mit ihr einen Sohn, den Justus Faustus. Nach Faust's Tode verschwanden Frau und Sohn. „Darmit nun der elende Faustus seines Fleisches Lüsten genugsam Raum geben, fällt ihm zu Mittnacht, als er erwachte, in seinem 23ten verlaufenen Jahr die Helena aus Graecia, so er vormals den Studenten am weißen Sonntag erweckt hatte, in Sinn. Derhalben er Morgens seinen Geist anmahnet, er sollte ihm Helenam darstellen, die seine

---

convidado de piedra. M. s. die Abhandlung von D. Kahlert, „Freihafen" Jahrgang 1841, Seite 113 ff. Der spanische Faust ist ein durchaus von dem deutschen verschiedener. Bei beiden ist nicht nur die Liederlichkeit, sondern auch das Steigen derselben gegen das Ende des Lebens ein übereinstimmendes Moment. 108) In Göthe's Faust muß auch Mephistopheles seinem Herrn für Schätze in der Nähe einer Kapelle sorgen. Da er den Auftrag für ein Geschmeide erhält, sagt er:

„Ich kenne manchen schönen Platz
Und manchen alt vergrab'nen Schatz;
Ich muß ein bischen revidiren."

Auch nach der Verführung Gretchens möchte Faust dem Mädchen gerne schenken. Er sagt:

„Rückt wohl der Schatz indessen in die Höh',
Den ich dorthinten flimmern seh?'

Mephisto tröstet ihn:

„Du kannst die Freude bald erleben,
Das Kesselchen herauszuheben.
Ich schielte neulich so hinein,
Sind herrliche Löwenthaler drein."

concubina seyn möchte, welches auch geschahe, und diese Helena war ebenmäßiger Gestalt, wie er sie den Studenten erweckt hatte, mit lieblichem und holdseligem Anblicke. Als nun D. Faustus solchs sahe, hat sie ihm sein Herz dermaaßen gefangen, daß er mit ihr anhube zu buhlen, und für sein Schlafweib bei sich behielt, die er so lieb gewann, daß er schier kein Augenblick von ihr seyn konnte. Ward also in dem letzten Jahr schwangeres Leibes von ihme, gebar ihm einen Sohn, dessen sich Faustus heftig freuete, und ihn Justum Faustum nennete. Dieß Kind erzählt D. Fausto viel zukünftige Ding, so in allen Ländern sollten geschehen. Als er aber hernach um sein Leben kam, verschwanden zugleich mit ihm Mutter und Kind [109])."

---

109) Faustbuch von 1588, S. 198 und 199. Im zweiten Theile von Göthe's Faust vermählt sich dieser ebenfalls mit ihr, und zeugt mit ihr einen Sohn, den Euphorion, der als Symbol der Dichtkunst auftritt, und in dem uns der Dichter die Apotheose des Lord Byron nach seiner eigenen Erklärung gibt. Euphorion ist der Name des Kindes, welches Helena mit dem Schatten des Achilleus zeugt, ein Name, der besser für eine Dichtung taugt, als der prosaische des Justus Faustus. Pausanias III, 19, 11; Ptolemäus bei Photius, bibl. 190, Thl. I, S. 149 der Bekker'schen Ausg. Vergl. Weber, Göthe's Faust, S. 189. Euphorion ist in Göthe's Faust Fausts und der Helena Kind. Beide, Mutter und Sohn, verschwinden zu Ende des dritten Acts im zweiten Theile von Göthe's Faust, und ihre Exuvien verwandeln sich in Wolken, die Faust noch eine Zeit lang über der Erde schwebend erhalten. Wenn Justus Faust als der Helena Kind künftige Dinge voraussagt, so tritt auch Euphorion gleich nach der Geburt als ein Gott auf. Ist er doch Faust's und der Helena, nicht auf natürlichem Wege erzeugter

Eine besondere Aufschrift hat nun die Darstellung von dem Ende Johann Faust's [110]).

Sohn, da seine Mutter eine Succuba ist. Unter den Adepten des Mittelalters herrschte der Glaube, daß man einen Menschen ohne Zeugung nach einem chemischen Recepte verfertigen könne, das Theophrastus Paracelsus angibt (M. vergl. *Paracelsi* opera ed. Basil. 1590. 4. tom. III, p. 100 u. 101, und tom. VI, p. 259 u. 263). Solch ein Mensch konnte künftige Dinge, wie hier Justus Faustus, verkünden, und diente zur Auffindung des Steins der Weisen. Er hieß homunculus, und wird im chemischen Kochofen von dem Pedanten Wagner im zweiten Theile von Göthe's Faust (zu Anfang des zweiten Actes) fabriciert. Durch dieses Streben nach einem Menschenrecepte ohne Zeugung wird der pedantisch-mechanische Materialismus mancher Naturforscher persifliert (II. Act von Göthe's Faust, Thl. II.).

Behüte Gott, wie sonst das Zeugen Mode war,
Erklären wir für eitle Possen . . . .
Es leuchtet! Seht! Es läßt sich wirklich hoffen,
Daß, wenn wir aus viel hundert Stoffen
Durch Mischung, denn auf Mischung kommt es an —
Den Menschenstoff gemächlich komponiren,
In einen Kolben verlutiren,
Und ihn gehörig cohobiren,
So ist das Werk im Stillen abgethan.

Doch bringt ihn selbst Wagner nicht ohne des Teufels Hülfe zu Stande, weßhalb dieser bei der Abreise zur klassischen Walpurgisnacht ausruft:

„Am Ende hängen wir doch ab
Von Creaturen, die wir machten."

Göthe deutet das Letztere auch in Eckermann's Gesprächen an. 110) „Folget nun, was Doctor Faustus in seiner letzten Jahresfrist mit seinem Geist und andern gehandelt, welches das 24ste und letzte Jahr seiner Verschreibung war." Faustbuch von 1588, S. 200—216, und sodann die Aufschrift: „Folget nun von D. Fausti greuli-

Der Verfasser der Faustsage spricht zuerst von Christoph Wagner, dem Famulus. „Doctor Faustus hatte diese Zeit hero bis in dieß 24te und letzte Jahr seiner Versprechung einen jungen Knaben auferzogen, so zu Wittenberg wohl studierte; der sahe alle seines Herren D. Fausti Abenthewer, Zauberei und teuflische Kunst, war sonst ein böser, verlaufener Bube, der anfangs zu Wittenberg betteln umbgangen, und ihn seiner bösen Art halber Niemand aufnehmen wollte. Dieser Wagener ward nun des D. Fausti Famulus, hielt sich bei ihm wohl, daß ihn D. Faustus hernach seinen Sohn nannte; er kam hin, wo er wollte, so schlemmete und demmete er mit [111])". Faust gab nach seinem Testamente dem Famulus sein Haus. Die Lage des Hauses wird in der Faustsage angegeben. Es war in Wittenberg „neben des Gansers und Veit Rodingers Haus gelegen, bei dem eysern Thor, in der Scheergassen, an der Ringmauern". Außerdem vermachte Faust seinem Famulus 1600 Gulden Zinsgeld, ein Bauerngut, achthundert Gulden werth, 600 Gulden an baarem Geld, eine goldene Kette, dreihundert Kronen werth, Silbergeschirr von verschiedenen Höfen, „besonders von des Papstes und Türken Hofe [112]).

---

chem und abscheulichem Ende, ab welchem sich jedes Christenmensch genugsam zu spiegeln und dafür zu hüten hat." A. a. O. S. 216—227.
111) Faustbuch von 1588, S. 200 u. 201. 112) Der Verfasser beschreibt hier die Localität genau. In den „historischen Remarquen über D. Johann Faustens, des Schwarzkünstlers, geführtes Leben und dessen Ausgang," Zwickau, bei Johann Friedrich Höfern, 36 S. in 4., ohne Angabe einer Jahreszahl, findet sich S. 6 über Faust's Haus folgende Bemerkung: „Das Faust-

Der Verfasser setzt bei: „Sonsten war nicht viel Besonderes da an Hausrath; denn er nicht viel daheim gewohnet, sondern bei Wirthen und Studenten Tag und Nacht gefressen und gesoffen [113]". Faust gibt Wagner außer dem, was er ihm im Testament bestimmt, auf seinen Wunsch einen Geist, wie er den Mephostophiles hatte, „in Gestalt eines Affen, auch in solcher Größe und Form [114]". Der Geist hatte den Namen „Auerhahn [115]".

---

sche Haus zu Wittenberg war noch nicht gar unbekannt, wie mir ein hochgelehrter Professor zu Leipzig D. A. R. erzählet." 113) Faustbuch v. 1588, S. 202. 114) In der Sage von Christoph Wagner von 1593 muß dieser, wie Faust, den Teufel beschwören und mit ihm einen Vertrag abschließen. Dann erst erhält er den Affen Auerhahn zum Diener. 115) In den thalmudistischen Judensagen kommt schon ein Geist „Auerhahn" vor. Zum Tempelbaue ist Salomon der wunderbare Wurm Schamir, der Gläser und Steine schneidet, nöthig. Er kann ihn nur von dem Fürsten des Meeres erhalten, und dieser hat ihn Niemanden, als „dem Auerhahn" gegeben, welcher ihm den Eid der Treue geschworen hat. Auerhahn nimmt den Wurm Schamir mit auf die Berge, spaltet die Felsen mit ihm, und wirft Saamen hinein, daß Gras und Kräuter wachsen. Darum heißt der Auerhahn auch Negger Tura, d. i. Bergkünstler. Den Schamir vom Auerhahn zu erhalten, legte Benaja, der Sohn des Jojada, Salomons Freund, als er das Nest des Auerhahns gefunden, ein Glas über die jungen Hähne. Der alte Auerhahn, um zu seinen Jungen zu kommen, brachte den Wurm Schamir, das über das Nest gelegte Glas zu sprengen, das so in Salomons Besitz kam. Die Sage wiederholt sich im Mährchen von der Springwurzel, das Musäus erzählt. Da Auerhahn im Besitze des zum Stein der Weisen führenden Wurms Schamir ist, ist er für den Magier ein bedeutender Besitz. M.

Dem „Fausto lief die Stunde herbei, wie ein Stundenglas, hatte nur noch einen Monat für sich, darinnen seine 24 Jahr zum Ende liefen, in welchen er sich dem Teufel ergeben hatte, mit Leib und Seel". „Da ward Faustus erst zahm, und war ihm, wie einem gefangenen Mörder oder Räuber, so das Urtheil im Gefängniß empfangen, und der Strafe des Todes gewärtig seyn muß. Dann er ward geängstet, weinet und redet immer mit sich selbst, fantasiert mit den Händen, ächzet und seufzet, nahm vom Leib ab, und ließ sich forthin selten oder gar nit sehen, wollte auch den Geist nit mehr bei ihm sehen oder leiden [116]". Er zeichnete die Klagen auf. Man fand sie nach seinem Tode. „Ist dieß auch eine seiner geschriebenen Klagen eine. Ach Fauste, du verwegenes und nicht werthes Herz, der du deine Gesellschaft mit verführst in ein Urtheil des Feuers, da du wohl hättest die Seligkeit haben können, so du jetzunder verleurst. Ach Vernunft und freier Will', was zeihest du meine Glieder, so nichts anderes zu versehen ist, dann Beraubung ihres Lebens. Ach, ihr Glieder und du noch gesunder Leib, Vernunft und Seel beklagen mich; dann ich hätt dir es zu geben oder zu nehmen gehabt, und mein Besserung mit dir befriedigt. Ach Lieb und Haß, warum seydt ihr zugleich bei mir eingezogen, nachdem ich euer Gesellschaft halb solche Pein erleiden muß [117]. Ach Barmherzigkeit und Rach', aus was Ursach habt

---

vergl. den Tractat Gittim bei Gfrörer, Geschichte des Urchristenthums, das Jahrhundert des Heils, erste Abtheilung, S. 414—416. 116) Faustbuch von 1588, S. 205 und 206. 117) Faust sagt bei Göthe:

„Dem Taumel weih' ich mich, dem schmerzlichsten Genuß,
Verliebtem Haß, erquickendem Verdruß."

ihr mir solchen Lohn und Schmach vergönnt? O Grimmigkeit und Mitleiden, bin ich darum ein Mensch geschaffen, die Straf', so ich bereit sehe, von mir selbsten zu erdulden? Ach, ach, Armer, ist auch etwas in der Welt, so mir nicht widerstrebet? Ach, was hilft mein Klagen [118])?"

Faust spricht nicht, wie ein **Don Juan**, in der Verzweiflung, sondern, wie ein alter Kapuciner. Der Teufel ist im Augenblicke der Verzweiflung Faust's im besten Humor. Er überfluthet Faust, wie Sancho Pansa den Junker von Mancha, mit einem Meere von Sprichwörtern. Er beginnt seine Troſtrede mit gereimten Versen [119]). Dann *folgen die Sprichwörter*: „Darum, mein Fauste, ist's nit gut, mit großen Herren Kirschen essen, sie werfen einem die Stiel' ins Angesicht, wie du nun stehst. Derohalben wärest du wohl weit von dannen gegangen, wäre gut für die Schüß' gewesen; dein hoffärtig Rößlein aber hat dich geschlagen. Du hast die Kunst, so dir Gott gegeben, verachtet, dich nicht mit begnügen lassen, sondern den Teufel zu Gast geladen, hast die 24 Jahr hero gemeint, es sey alles Gold, was gleißet, was dich der Geist berichte, darburch dir der Teufel als einer Katzen ein Schellen angehängt. Siehe, du warst ein schön er-

---

118) Faustbuch von 1588, S. 206 u. 207. 119):

„Weißt du was, so schweig,
Ist dir wohl, so bleib;
Hast du was, so behalt,
Unglück kömmt bald.
Drumb schweig', leid', meid' und vertrag,
Dein Unglück keinem Menschen sag,
Es ist zu spat. An Gott verzag;
Dein Unglück läuft herein all Tag."

Faustbuch von 1588, S. 209 und 210.

schaffene Creatur; aber die Rosen, so man lang in Händen trägt, und daran riecht, die bleibt nit. Deß Brod du gegessen hast, deß Liedlein mußt du singen; verziehe bis auf den Charfreitag, so wird's bald Ostern werden. Was du verheißen hast, ist nicht ohn' Ursach geschehen. Eine gebratene Wurst hat zween Zipfel. Auf des Teufels Eis ist nicht gut gehen. Du hast eine böse Art gehabt; darum läßt Art von Art nicht; also läßt die Katz' das Mausen nicht. Scharf Fürnehmen macht schärtig. Weil der Löffel neu ist, braucht ihn der Koch; darnach, weil er alt wird, so scheißt er drein; dann iß mit ihm aus. Ist es nicht auch also mit dir? Der du ein neuer Kochlöffel des Teufels warst, nun nützt er dich nimmer; denn der Markt hätt' dich sollen lehren kaufen. Daneben hast du dich mit wenig Vorrath nit begnügen lassen, den dir Gott bescheeret hat. Noch mehr, mein Fauste, was hast du für einen großen Uebermuth gebrauchet, in allem deinem Thun und Wandel hast du dich einen Teufelsfreund genennet. Derhalben schütz' dich nun; dann Gott ist Herr; der Teufel ist nur Abt oder Münch. Hoffarth thäte nie gut. Wolltest Hans in allen Gassen seyn? So soll man Narren mit Kolben lausen. Wer zu viel will haben, dem wird zu wenig. Darnach einer kegelt, darnach muß er aufsetzen. So laß dir nun meine Lehr' und Erinnerung zu Herzen gehen, die gleichwohl schier verloren ist, du solltest dem Teufel nit so wohl vertraut haben, dieweil er Gottes Aff, auch ein Lügner und Mörder ist, darum solltest du klüger gewesen seyn. Schimpf bringt Schaden; denn es ist bald um einen Menschen geschehen, und er kostet so viel zu erziehen. Den Teufel zu beherbergen, braucht einen klugen Wirth. Es gehört mehr zum Tanz, dann

ein roth Paar Schuhe. Hättest du Gott vor Augen gehabt und dich mit den Gaben, so er dir verliehen, begnügen lassen, dürftest du diesen Reihen nicht tanzen, und solltest dem Teufel nicht so leichtlich zu Willen worden seyn, und geglaubt haben; dann, wer leichtlich glaubt, wird bald betrogen. Jetzt wischt der Teufel das Maul, und gehet davon. Du hast dich zum Bürgen gesetzt mit deinem eigenen Blut; so soll man Bürgen würgen. Hast es zu einem Ohr lassen eingehen, zum andern aus [120]".

Faust's Klagen beginnen aufs Neue. Seine Klage über die Hölle und ihre Quaal ist, wie die Predigt eines Kapuciners, vom ächten Schrot und Korn. So lesen wir in der Faustsage die Worte: „Also muß ich Armer einen unerforschlichen Greuel, Gestank, Verhinderung, Schmach, Zittern, Zagen, Schmerzen, Trübsal, Heulen, Weinen und Zähnklappern haben [121]", und an einer andern Stelle die Worte: „Ach, du ewige Verdammniß, so du vom Zorn Gottes also inflammieret, von Feuer und Hitze bist, so keines Schürens in Ewigkeit bedarf. Ach, was Trauern, Trübsal und Schmerzen muß man da gewärtig seyn mit Weinen der Augen, Knirschen der Zähne, Stank der

---

120) In Göthe's Faust verhöhnt Mephistopheles seinen Schüler nach dem Falle, wenn er wegen Gretchens Unglück verzweifelt: „Warum machst du Gemeinschaft mit uns, wenn du sie nicht durchführen kannst? Willst fliegen, und bist vom Schwindel nicht sicher? Drangen wir uns dir auf, oder du dich uns?" Man vergl. über den verhöhnenden Volkswitz in des Teufels Sprüchen Faustbuch von 1588, S. 210—213. 121) Faustbuch von 1588, S. 214.

Nasen, Jammer der Stimm', Erschreckung der Ohren, Zittern der Hände und Füß' [122])".

Nach 24 Jahren zeigt der Teufel Fausten die Verschreibung, und verkündet ihm, daß er auf die andere Nacht seinen Leib holen würde [123]). Der Teufel tröstet ihn besonders damit, daß auch „die Türken, Juden und andere unchristliche Kaiser" verdammt werden [124]). „Doctor Faustus, der nit anders wußte, dann die Versprechung oder Verschreibung müßte er mit der Haut bezahlen, gehet eben an diesem Tag, da ihme der Geist angesagt, daß der Teufel ihn holen werde, zu seinen vertrauten Gesellen, **Magistris, Baccalaureis** und andern Studenten mehr, die ihn zuvor oft besucht hatten; die bittet er, daß sie mit ihm in das Dorf Rimlich, eine halbe Meile von Wittenberg gelegen [125]), wollten spazieren und allda mit ihm

---

122) A. a. O. S. 214 und 215. 123) A. a. O. S. 216. 124) A. a. O. S. 217. 125) Auch bei Widman (Thl. III, Cap. XV. nach der Ausg. von 1599, S. 102—104) heißt das Dorf, in welchem Faust von dem Teufel der Sage gemäß erdrosselt wird, Rimlich. Nach *Wierus* (de praestig. daemon. Basil. 1583, libr. II, c. 4, col. 158) wurde Faust in pago ducatus Wirtenbergici neben dem Bette mit umgedrehtem Gesichte gefunden, und in der Nacht vorher empfand man eine Erschütterung des ganzen Hauses. Manlius führt (collect. loc. comm. e. c. p. 37) ganz dieselbe Erzählung an. Der Schauplatz war nach ihm ein Wirthshaus in pago quodam ducatus Wirtenbergensis. Faust macht bei Manlius, wie in der Faustsage, auf seine Höllenfahrt um Mitternacht, ehe er sich einschließt, aufmerksam. Ibi dixit hospiti in illo pago: Ne perterrefias hac nocte u. s. w. Auch bei Hondorff heißt es (prompt. exempl. Frankf. a. M. 1574) Fol. 71, b: „Sein Lohn aber ist dieser gewest. Da seine Zeit aus war, ist er in ein Dorf

eine Mahlzeit halten, die ihm solches zusagten. Gehen also mit einander dahin, und essen ein Morgenmahl mit vielen köstlichen Gerichten an Speise und Wein, so der Wirth auftrug. D. Faustus war mit ihnen fröhlich, doch nicht aus rechtem Herzen, bittet sie alle wiederum, sie wollten ihm so viel zu Gefallen seyn, und mit ihm zu Nacht essen, und diese Nacht vollend bei ihm bleiben. Er müßte ihnen was Wichtiges sagen, welches sie ihm abermals zusagten, nahmen auch die Mahlzeit ein. Als nun der Schlaftrunk auch vollendet war, bezahlt D. Faustus den Wirth [126]), und bat die Studenten, sie wollten mit ihm in eine andere Stube gehen; er wollte ihnen etwas sagen. Das geschah. **Doctor** Faust sprach zu ihnen": (Nun folgt die „**oratio Fausti ad studiosos**".) Faust hält, ehe ihn der Teufel holt, eine Rede, wie der frömmste Vater. Er erzählt seine Geschichte, spricht seine Reue aus, und hält einen Ermahnungs- und Abschiedssermon an die Studenten. Unter Anderem sagt er: „Laßt auch euch die böse Gesellschaft nicht verführen, wie es mir gehet, und begegnet ist. Besucht fleißig

---

im Wirtemberger Gebiet bei einem Wirth gewesen. Da ihn der Wirth gefraget, warum er also traurig wär, sagt er: Diese Nacht sollst du dich nicht förchten, ob du schon groß Krachen und Erschüttern des Hauses hören wirst. Auf den Morgen hat man ihn in der Kammer, da er lage, todt gefunden, mit umgedrehtem Hals." Diese Zeugnisse stimmen bis auf den Ort der Thatsache, welchen sie ins Würtembergische verlegen, mit der Faustsage überein. Sie lassen ihn in dem Lande sterben, wo er nach ihrem Zeugnisse geboren wurde. 126) Auch bei Widman ist Faust so ehrlich, und bezahlt, ehe er vom Teufel geholt wird, die Zeche.

und emsig die Kirchen, sieget und streitet allzeit wider den Teufel, mit einem guten Glauben an Christum und gottseligen Wandel gericht. Endlich nun und zum Beschluß ist meine freundliche Bitt', ihr wöllet euch zu Bett begeben, mit Ruhe schlafen und euch nichts anfechten lassen, auch, so ihr ein Gepölter und Ungestümm im Haus höret, wöllet ihr darob mit Nichten erschrecken; es soll euch kein Leid widerfahren, wöllet auch vom Bett nit aufstehen, und, so ihr meinen Leib todt findet, ihn zur Erde bestatten lassen. Denn ich sterbe als ein böser und guter Christ, ein guter Christ darum, daß ich eine herzliche Reue habe [127]), und im Herzen immer um Gnade bitte, damit meine Seele errettet möchte werden, ein böser Christ, daß ich weiß, daß der Teufel den Leib will haben, und ich will ihm den gerne lassen, er laß mir aber nur die Seel zufrieden. Hierauf bitt ich euch, ihr wöllet euch zu Bett verfügen, und wünsche euch eine gute Nacht, mir aber eine ärgerliche, böse und erschreckliche [128]). Die Studenten sprachen ihm zu, und meinten, „wir wollten euch durch gelehrte theologos aus dem Netz des Teufels errettet und gerissen haben; nun ist es zu spat, und euerem Leib und Seel schädlich [129])". Faust wollte nun beten; es „wollte ihm aber nit eingehen, wie dem Cain, der auch sagte: Seine Sünden wären größer, denn daß sie ihme möchten verziehen werden [130])".

„Diese Studenten und gute Herren, als sie Faustum gesegneten, weineten sie, und umfiengen einander. D. Faustus aber blieb in der Stuben, und,

---

127) Am Rande sagt der Verfasser des Faustbuches „Judasreue." 128) Faustbuch von 1588, S. 220 bis 222. 129) A. a. O. S. 222. 130) A. a. O. S. 223.

da die Herren sich zu Bett begeben, konnte keiner recht schlafen; dann sie den Ausgang wollten hören. Es geschah aber zwischen zwölf und ein Uhr in der Nacht, daß gegen dem Haus her ein großer ungestümmer Wind ging, so das Haus an allen Orten umgab, als ob es Alles zu Grunde gehen, und das Haus zu Boden reißen wollte, darob die Studenten vermeinten, zu verzagen, sprangen aus dem Bett, und huben an, einander zu trösten, wollten aus der Kammer nicht Der Wirth lief aus seinem in ein ander Haus. Die Studenten lagen nahend an der Stuben, da D. Faustus innen war, sie hörten ein greuliches Pfeifen und Zischen, als ob das Haus voller Schlangen, Nattern und anderer schädlicher Würm wäre; indem gehet D. Fausti Thür auf in der Stuben; der hub an, um Hülf und Mordio zu schreien, aber kaum mit halber Stimm; bald hernach hört man ihn nicht mehr. Als es nun Tag ward, und die Studenten die ganze Nacht nicht geschlafen hatten, sind sie in die Stuben gegangen, darinnen D. Faustus gewesen war; sie sahen aber keinen Faustum mehr, und nichts, dann die Stuben voller Bluts gesprützet. Das Hirn klebte an der Wand, weil ihn der Teufel von einer Wand zur andern geschlagen hatte. Es lagen auch seine Augen und etliche Zäen allda, ein greulich und erschrecklich Spektakel. Da huben die Studenten an, ihn zu beklagen und zu beweinen, und suchten ihn allenthalben. Letzlich aber finden sie seinen Leib heraußen bei dem Mist liegen, welcher greulich anzusehen war; dann ihm der Kopf und alle Glieder schlotterten [131])".

---

131) Im zweiten Theile von Göthe's Faust will Mephistopheles auch noch einmal, ehe er den Faust

„Diese gemeldte Magistri und Studenten, so bei des Fausti Tod gewest, haben so viel erlangt, daß man

---

holt, diesem, wie in der Sage bei Widman, den „blutgeschriebenen Titel“ zeigen; er läßt den „Höllenrachen links“ erscheinen mit den „Herrn vom geraden und krummen Horn,“ mit den „Dick- und Dürrteufeln,“ die sich in Bereitschaft stellen, Faust's Seele zu kapern. Allein die „Rosenstreuenden Engel“ müssen seine Seele in den Himmel entführen; im Himmel sind zunächst „an der Mater gloriosa“ die Büßerinnen, die in der Liebe sündigten, die magna peccatrix (Luc. VII, 36.) und die Maria Aegyptiaca (acta Sanctorum). Den Schlüssel zu Faust's Himmelfahrt gegen die Sage gibt uns Göthe nach eigener Andeutung in den Worten der Engel, welche Faust's Unsterbliches tragen, zu Ende des fünften Actes:

„Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen:
Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen;
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben Theil genommen,
Begegnet ihm die selige Schaar
Mit herzlichem Willkommen.

Auf seine Rettung deutet auch die Gottheit „im Prolog im Himmel“ hin mit den Worten:

„Es irrt der Mensch, so lang er strebt“

und

„Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange
Ist sich des rechten Wegs bewußt!“

Wenn auch der Grundgedanke: „Irren ist menschlich; Streben göttlich,“ und das „Edle der Menschennatur darf nicht ganz zu Grunde gehen,“ ein psychologisch richtigerer, als der in der Faustsage, ist, so fehlt doch offenbar in der Ausführung bei Göthe das poetische Motiv. Was thut Faust, nachdem er mit Mephistopheles eines geworden, oder wornach strebt er auch nur? Er legt fal-

ihn in diesem Dorf begraben hat; darnach sind sie wiederum hinein gen Wittenberg und ins Doctor Fausti Behausung gegangen, allda sie seinen Famulum, den Wagner gefunden, der sich seines Herren halber übel gehube. Sie finden auch diese, des Fausti historiam aufgezeichnet und von ihm beschrieben, wie hievor gemeldet, Alles ohn sein Ende, welches von obgemeldten Studenten und magistris hinzugethan, und was sein Famulus aufgezeichnet, da auch ein neu Buch von ihm ausgehet [132])". Deßgleichen eben an selbigem Tage ist die verzauberte Helena sammt ihrem Sohne nicht mehr vorhanden gewest, sondern verschwunden [133])". „Es ward auch forthin in seinem Haus

---

sches Zeugniß ab, verführt und verläßt ein unschuldiges Mädchen, läßt sie den Tod der Kindesmörderin sterben, und sich von ihr durch seinen dienstbaren Geist wegführen. Die Elfen müssen dann im zweiten Theile, anstatt daß er etwas thut, mit Faust Mitleiden haben:

„Ob er heilig? ob er böse?
Jammert sie der Unglücksmann."

Sie müssen „sein Inneres vom erlebten Graus reinigen" und geschwind „im Thau aus Lethe's Fluth" gesund baden. Das heißt wohl, in nüchterne Prosa übersetzt: Alles ist vergessen, und er fängt wieder von vornen an? Was thut er aber nun? Er erfindet Papiergeld mit Mephistopheles, und täuscht den Kaiser durch Blendwerk, liebelt mit Helena, und läßt einem armen, ehrlichen Manne sein letztes Besitzthum nehmen, weil es ihn in der Aussicht störet. Und nach seinem Tode kommen die Engel und die Damen, deren „Vergehen die Liebe" war, ihm entgegen. Wird hier Faust nicht eigentlich in den Himmel hineingeliebelt? 132) Ist dieses vielleicht die älteste Sage von Christoph Wagner, die 1593 gedruckt erschien? 133) Bei Göthe verschwinden Helena und ihr Sohn vor

so unheimlich, daß Niemand darinnen wohnen konnte. Doctor Faustus erschien auch seinem Famulo leibhaftig bei Nacht, und offenbarte ihm viel unheimlicher Dinge. So hat man ihn auch bei der Nacht zum Fenster hinaus sehen gucken, wer fürübergangen ist [134])".

Das Faustbuch des Johannes Spies fügt folgende Betrachtung bei: „Also endet sich die ganze, wahrhaftige historia und Zauberei Doctor Fausti, daraus ein jeder Christ zu lernen, sonderlich aber die eines hoffärtigen, stolzen, fürwitzigen und trotzigen Sinnes und Kopfs sind, Gott zu fürchten, Zäuberei, Beschwörung und andere Teufelswerk zu fliehen, so Gott ernstlich verboten hat, und den Teufel nit zu Gast zu laden, noch ihm Raum zu geben, wie Faustus gethan hat. Dann uns hie ein erschrecklich Exempel seiner Verschreibung und Ends fürgebildet ist, desselben müßig

---

dem Ende Faust's; auch die gefangenen Trojanerinnen, welche Helena auf ihrer Heimfahrt nach Sparta begleiteten, gehen in die vier Elemente zurück, aus denen sie sich bildeten. Helena ist das Ideal der klassischen Schönheit des Alterthums, Euphorion die Poesie. Beide verlassen Faust (Göthe), verwandeln sich in Wolken, die ihn noch einige Zeit schwebend über der Erde halten, und nehmen dann, in Lichtgestalten verschwindend, ihren Weg nach Osten, von wo die Bildung der modernen Völker kam. Sie lassen in ihm die Erinnerung an die schönste Zeit des Lebens zurück, die im Greisenalter an die Stelle der einst so lebendigen Dichtkunst tritt. Von der verschwindenden Lichtgestalt Helena's sagt Faust zu Anfange des vierten Actes von Göthe's Faust (Thl. II.):

„Sie zieht das Beste meines Innern mit sich fort."

134) Faustbuch von 1588, S. 224—226.

zu gehn und Gott allein zu lieben und für Augen zu haben, allein anzubeten, zu dienen und zu lieben, von ganzem Herzen und ganzer Seelen, und von allen Kräften und dagegen dem Teufel und allem seinem Anhang abzusagen und mit Christo endlich ewig selig zu werden. Amen! Amen! das wünsche ich einem Jeden von Grunde meines Herzens! Amen!" [135]). Mit diesen Worten schließt das älteste Faustbuch. Die Untersuchung über die spätern Darstellungen der Faustsage, die Verbreitung derselben außerhalb Deutschlands, die dem Faust zugeschriebenen Schriften, die Wagnersage und die kritische Darstellung der dichterischen Bearbeitungen der Geschichte von Faust sollen die folgenden Bändchen behandeln.

---

135) A. a. O. S. 226 u. 227. Man vergl. über die Abweichungen des ältesten Faustbuches von der hier mitgetheilten Ausgabe von 1588, und über die Uebereinstimmung der ältesten Ausgabe mit dem französischen Fauste des Victor Palma Cayet von 1598 die ersten zwei Paragraphen des nächsten Bändchens, besonders aber die kritischen Anhänge am Schlusse dieses ganzen Werkes.

14 DAY USE

RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

RENEWALS ONLY—TEL. NO. 642-3405

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed. Renewed books are subject to immediate recall.

LD21A

